

STUDIA DOKTORANCKIE
WYDZIAŁU FILOLOGICZNEGO
UNIwersytetu Śląskiego w Katowicach

MARCIN WIATR

NUMER ALBUMU:

**DAS PORTRÄT VON WOJCIECH KORFANTY
IN DER DEUTSCHEN UND POLNISCHEN
LITERATUR. EINE STUDIE ZU LITERATUR-
UND ERINNERUNGSPOLITISCHEN
DISKURSEN IM UMFELD
DER HISTORISCHEN SEMANTIK**

***(PORTRET WOJCIECHA KORFANTEGO
W LITERATURZE POLSKIEJ I NIEMIECKIEJ.
STUDIUM DYSKURSÓW LITERACKICH
ORAZ DYSKURSÓW Z DZIEDZINY POLITYKI
PAMIĘCI W KONTEKŚCIE SEMANTYKI
HISTORYCZNEJ)***

PRACA DYPLOMOWA
(DOKTORSKA)

IMIĘ I NAZWISKO PROMOTORA:
PROF. GRAŻYNA B. SZEWCZYK

KATOWICE 2015

*Trzeba to ciało ponieść, trumnę Śląska pełną,
Garść pieśni wyzwolonych w milczącej szkatule.
Teraz już darmo trumnę sztandarami tulić,
I darmo wskrzeszać ciało śpiewaniem kościelnym.*

Wilhelm Szewczyk, Pogrzeb Korfanteo

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Forschungsstand	12
2.1	Geschichtswissenschaftliche Perspektive.....	20
2.2	Literaturwissenschaftliche Perspektive.....	30
3.	Literatur- und erinnerungspolitische Diskurse versus Mythologisierung.	
	Theoretische Annäherung im Umfeld der historischen Semantik	34
3.1	Historische Semantik.....	36
3.2	Geschichte, Raum und Zeit im Kontext von Literatur und Erinnerung.....	40
3.3	Fiktionalität.....	48
3.4	Funktionalität.....	50
3.5	Mythos und zeitliche Distanz.....	51
4.	Oberschlesien als Schauplatz nationaler Schreib- und Erinnerungs- strategien. Das Phänomen Grenzland-Roman	60
4.1	Die Grenze als politisch-literarische Raumdeutung. Literatur zwischen Politik und nationalem Identitätsanspruch.....	60
4.2	Kulturpolitik in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ gegenüber Oberschlesien (1919–1945).....	63
4.3	Kulturpolitik der Zweiten Republik Polen (1918–1939) und in der Volksrepublik Polen (1945–1989) gegenüber Oberschlesien.....	80
4.4	Der Paradigmenwechsel nach 1989 und transnational aufgeladene Deutungsmuster von Grenzräumen.....	86
5.	Korfanty Porträts in der deutschen Literatur	90
5.1	Arnolt Bronnen: „O.S.“ (1929).....	92
5.2	August Scholtis: „Ostwind“ (1932).....	106
5.3	Alfons Heyduk: „Umkämpfte Erde“ (1941).....	120
5.4	Horst Bienek: „Die erste Polka“ (1975).....	132
6.	Korfanty Porträts in der polnischen Literatur	148
6.1	Zofia Kossak-Szczucka: „Przywódcy“ (1932).....	149
6.2	Ksawery Pruszyński: „Korfanty“ (1939).....	160
6.3	Albin Siekierski: „Nastaje zmierzch“ (1987).....	164
6.4	Konrad T. Lewandowski: „Śląskie Dziękczynienie“ (2010).....	184

7.	Korfanty – eine Schlüsselfigur für Oberschlesien?	
	Zur Wechselwirkung zwischen der semantischen Topografie in literarischen Werken und dem erinnerungspolitischen Diskurs um Wojciech Korfanty	199
7.1	Semantische Landschaft der Korfanty-Porträts deutscher und polnischer Autoren	199
7.1.1	Semantisch negativ aufgeladene Korfanty-Porträts	203
	a) <i>Skrupellos, doppelzüngig, zynisch, demagogisch, autokratisch</i>	203
	b) <i>Schlau, eingebildet, stolz, geltungssüchtig, machtbesessen, missgünstig, unmoralisch, rachesüchtig, intrigant, ehrgeizig, unnachgiebig, verlogen und betrügerisch</i>	207
	c) <i>Gewaltsam und impulsiv</i>	211
	d) <i>(Geld)gierig, korrupt, bestechlich</i>	213
	e) <i>Verräterisch, national unzuverlässig, separatistisch</i>	214
	f) <i>Diplomatisch (im Sinne: schwach, konformistisch)</i>	217
7.1.2	Semantisch positiv aufgeladene Korfanty-Porträts	218
	a) <i>Selbstbewusst, erfolgreich, mutig, pragmatisch, weitsichtig</i>	218
	b) <i>Politisch verfolgt</i>	221
	c) <i>Kompromissbereit, zur Selbstkritik fähig, sentimental</i>	223
	d) <i>Doppelkulturell (Grenzgänger)</i>	224
7.2	Semantische Topografie im erinnerungspolitischen Diskurs um Wojciech Korfanty	225
8.	Schlussfolgerungen und Ausblick	233
9.	Bibliografie	237
9.1	Primärliteratur	237
9.2	Sekundärliteratur	238
9.3	Internetquellen	262

Einleitung

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit literarischen Porträts von Wojciech Korfanty in der deutschen und polnischen fiktionalen Literatur des 20. Jahrhunderts. Das Leben Korfantys und sein nicht widerspruchsfreies Wirken hängen dermaßen eng mit der Geschichte Oberschlesiens zusammen, dass dieser Politiker zu einer nicht nur publizistisch und erinnerungspolitisch, sondern auch literarisch stilisierten Symbolfigur für die Region avancierte. Dabei hat kaum einer so widersprüchliche Nachbilder hinterlassen. Korfantys historische Bewertung bleibt bis heute höchst umstritten: Für die einen, die sich etwa den konservativen, deutschnationalen Kreisen zugehörig fühlen, ist er schlicht ein polnischer Nationalist, Freischärler, Brandstifter, skrupelloser Aufsteiger und Selbstdarsteller, der Ideen und Menschen für die eigene Karriere und egoistische Interessen auszunutzen wusste; für die anderen, die sich mit den konservativen, polnisch-nationalen Kreisen identifizieren, bleibt Korfanty ein polnischer Patriot und gestandener Staatsmann, der allerdings nach 1926 wegen überhöhter politischer Ambitionen die bedingungslose Treue zu Polen aufkündigte; den nächsten wiederum, die der als eigenständig betrachteten Tradition Oberschlesiens anhängen, gilt er als verdienter und mutiger Verfechter der oberschlesischen Autonomie, trug er ja als Hauptinitiator des Gründungsstatuts der polnischen Woiwodschaft Schlesien wesentlich zur Errichtung der autonomen Woiwodschaft Schlesien nach 1922 sowie des Schlesischen Parlaments in Kattowitz bei¹. In der allgemeinen Öffentlichkeit, vor allem in Polen, wird Korfanty mit der Zeit der Schlesischen Aufstände, des Plebiszits und der Abtretung des östlichen Teils Oberschlesiens an Polen im Jahre 1922 in Verbindung gebracht.

Im Grunde aber bleibt Korfantys höchst komplexe Biografie in Polen und selbst im heutigen Oberschlesien relativ wenig bekannt. Dieser Umstand ist zum Teil der Tatsache geschuldet, dass Korfantys Legende in der Nachkriegszeit bekämpft oder zumindest marginalisiert wurde. Doch Korfanty gehörte nicht nur zu den bedeutendsten und kontroversesten Persönlichkeiten Oberschlesiens im 20. Jahrhundert, sondern war darüber hinaus einer der wichtigsten polnischen Politiker in der Zeit der Zweiten Polnischen Republik und

¹ Siehe: Marian Orzechowski, *Wojciech Korfanty: Biografia polityczna*, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975, S. 5–9; vgl. hierzu auch: Zygmunt Woźniczka, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek (Hrsg.), *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), Katowice 2011, S. 107–126.

zugleich eine facettenreiche, tragische Persönlichkeit, die die Zerrissenheit der Region im 20. Jahrhundert symbolisch verkörpert.

Grund genug, um gängige Meinungen über diesen oberschlesischen Politiker zu hinterfragen und womöglich Neues über dessen Leben und Wirken zu eruieren. Seit den 1970er Jahren gab es in diese Richtung auf polnischer Seite tatsächlich einige Anläufe (vgl. Kap. 2). Doch es bleibt schon bemerkenswert, dass es nach der gesellschaftspolitischen Wende in Polen weitere zwanzig Jahre gebraucht hatte, bis anlässlich des 70. Todestages von Korfanty eine populärwissenschaftliche sowie eine wissenschaftlich aufbereitete Biografie dieses Politikers, frei von schreibstrategischen Zwängen der kommunistischen Zeit vor 1989, von einem Kattowitzer Historiker Jan F. Lewandowski vorgelegt werden konnte². Die nach 1989 von Vielen in Oberschlesien erwartete³ neue Biografie des oberschlesischen Politikers ließ also lange auf sich warten. Wie Lewandowski betont, ist sein Buch „ein überzeugender Beleg dafür, dass Korfantys Leben im neuen Geist aufgearbeitet werden soll, denn im Grunde kennen wir ihn alle beinahe gar nicht“⁴. Dieser Feststellung kann weitgehend zugestimmt werden.

Darüber hinaus ist hier darauf hinzuweisen, dass geschichts- und selbst literaturwissenschaftliche Untersuchungen zur Darstellung des oberschlesischen Politikers in literarischen Werken und die Frage nach deren Auswirkungen für die Rezeption Korfantys bisher kaum eine Rolle im wissenschaftlichen Diskurs gespielt haben. Dieser Umstand verkennt die Tatsache, dass es eben nicht nur tagespolitische deutsche *und* polnische Publizistik, Satire oder Film waren, die das Bild des oberschlesischen Politikers – vor allem in den 1920er und 1930er Jahren – massiv und nachhaltig geprägt haben und dies oft in einseitig-

² Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009; vgl. auch die wissenschaftlich aufbereitete und erweiterte Fassung der Biografie: Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Warszawa 2013.

³ Auf die Notwendigkeit, eine gänzlich neue Biografie Korfantys zu verfassen, verwies etwa der oberschlesische Literat Wilhelm Szewczyk in einem publizistischen Beitrag für die Tageszeitung „Dziennik Zachodni“ und erinnerte dabei an eine ganze Reihe von im öffentlichen Diskurs bis dahin wenig beachteten Informationen über den Politiker; siehe: Wilhelm Szewczyk, *Jakim był Wojciech Korfanty*, Dziennik Zachodni v. 2-5.05.1991, in: Ders., *Każdy ma swój życiorys. Eseje i felietony*, Katowice 1996, S. 175–177.

⁴ Lewandowski (wie Anm. 2), S. 8; vgl. auch das Interview mit dem Autor über sein Korfanty-Buch, <http://www.jaskolkaslaska.eu/919/wojciech-korfanty-nowa-biografia> (letzter Zugriff am 12.04.2011) sowie Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfanteo w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapała (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnos Śląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 175.

ger, schemenhafter Weise taten. Aus den in diesen Medien transferierten Bildern, Vorstellungen und Sinnzuschreibungen, die jeweils nationalstaatlich verkörperte Perspektiven und Argumente vermittelten und eher politische oder staatliche Auftraggeber vermuten ließen, speisten sich vielfache Deutungen der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen um eine mitteleuropäische Industrieregion, die in der Vorkriegszeit weite Teile der Öffentlichkeit beiderseits der deutsch-polnischen Grenze für sich in Anspruch nahmen. Die Aufmerksamkeit, die Publizistik, Abstimmungskampf und mediale Propaganda jener Zeit in zahlreichen deutschen und polnischen Untersuchungen gegenseitig erfahren haben, nimmt daher nicht Wunder⁵. Doch mit Blick auf das unmittelbare Umfeld zeitgenössischer Ereignisse in Oberschlesien von 1919 bis 1939 muss auch den damals realisierten, äußerst unterschiedlichen Formen der narrativen Gattung wie etwa Roman oder Reisebericht über deutsch-polnische Grenzkonflikte in Oberschlesien – und speziell über Korfanty – eine angemessene Beachtung eingeräumt werden, da diese an eine breite Öffentlichkeit gerichtet waren und ihre Wirkung im einschlägigen Diskurs oft nicht verfehlten. Vor allem für die Zeit der Weimarer Republik gilt es, dass die regionale Belletristik die Wahrnehmung und Reflexion der Oberschlesien-Frage maßgeblich prägte⁶. Diese Wirkung ist gerade an Wojciech Korfanty besonders deutlich festzumachen und manifestiert sich nicht zuletzt in dem stereotypen bzw. schablonenhaften Korfanty-Bild, das – wenn auch aus unterschiedlichen erinnerungspolitischen Gründen – doch weitgehend bis heute sowohl in Deutschland, als auch in Polen vorherrscht.

In der vorliegenden Arbeit soll im Einzelnen gezeigt werden, inwiefern die literarischen Darstellungen dieses im deutsch-polnischen Spannungsverhältnis in Oberschlesien bereits vor und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg äußerst kontroversen Politiker *fiktional* waren und dadurch auch kultur- und erinnerungspolitisch *funktional* genutzt wurden. Dabei wird stets auf einen wichtigen Umstand hinzuweisen sein, welche literarischen

⁵ Vgl. etwa: Władysław Zieliński, *Polska i niemiecka propaganda plebiscytowa na Górnym Śląsku*, Wrocław 1972; Franciszek Hawranek, *Sprawa prowincji górnośląskiej w niemieckiej propagandzie plebiscytowej*, in: Franciszek Hawranek und Władysław Zieliński (Hrsg.), *Pięćdziesięciolecie powstań śląskich. Materiały z sesji naukowej w 50 rocznicę III powstania śląskiego*, Katowice-Opole 26-27 kwietnia 1971, Katowice 1973, S. 257–265; Waldemar Grosch, *Deutsche und polnische Propaganda während der Volksabstimmung in Oberschlesien 1919–1921*, Dortmund 2002

⁶ Siehe: Hendrik Feindt, *Bilder nach Polen: Von Umschlägen, Einbänden und eines Szenenphoto. Einleitung des Herausgebers*, in: Ders. (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939*, Wiesbaden 1995, S. 13.

Entwürfe zu Lebzeiten Korfantys entstanden und welchen eventuellen Umwandlungen – und warum – diese in späterer Zeit unterlagen. So wird die Arbeit durch ein Kapitel zum Forschungsstand eingeleitet, in dem u.a. die einzelnen Darstellungen Korfantys in deutscher wie polnischer tagespolitischer Publizistik und in der Geschichtsschreibung aus historischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive skizziert und erörtert werden. Die weiteren Kapitel konzentrieren sich auf die methodische Verortung der Studie im Umfeld der historischen Semantik und auf die Analyse der Primärliteratur. Die literaturwissenschaftlichen Untersuchungen verstehen sich hier mittelbar auch als Studie über den Stellenwert des Fiktional-Literarischen, ja des Mythologisierenden und seiner (Selbst-)Instrumentalisierung in und durch Politik⁷. Zu untersuchen sind dabei die in literarischen Schreibstrategien deutscher und polnischer Autorinnen und Autoren angewandten Mechanismen (aber auch Gegenentwürfe zu diesen Mechanismen), Oberschlesien – einer vielschichtigen Region, in der nationale Zuordnung der einheimischen Bevölkerung äußerst schwierig und ihr nationales Bewusstsein lange Zeit nur wenig ausgeprägt war – einen eindeutigen nationalen Charakter zuzuschreiben und dieser Region die jeweiligen nationalen Narrative aufzuoktroieren bzw. diese von den damit häufig einhergehenden Interpretationszwängen zu befreien.

Bei der vorliegenden Studie wird grundsätzlich davon abgesehen, die einzelnen fiktional-literarischen Porträts Korfantys in der deutschen und polnischen Literatur auf ihren Authentizitätsanspruch hin zu untersuchen. In den analysierten literarischen Porträts wird also keine strikt historische Spurensuche vorgenommen; es wird nicht gefragt, inwiefern die einzelnen Charakteristika des ober-schlesischen Politikers durch geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse belastbar erscheinen. Die Arbeit konzentriert sich dagegen hauptsächlich auf literarische Figurationen der Person und des Politikers Wojciech Korfanty und fragt nach deren funktionalem Erklärungsmuster sowie danach, ob und in welcher Form sie die Vorstellung von dem ober-schlesischen Politiker bzw. dessen Wahrnehmung durch den deutschen und polnischen Rezipientenkreis geprägt haben. Dabei bleibt die Untersuchung der fiktionalen Literatur auch als Medium der jeweiligen Kultur- und Erinnerungspolitik stets im Blick. Die literarischen Korfanty-Bilder, untermauert durch Argumente, wie sie auf beiden Seiten insbesondere in der Abstimmungs- und Aufstandszeit in Oberschlesien

⁷Vgl. u.a. Peter Tepe, *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Würzburg 2001 und Yvues Bizeul, *Politische Mythen*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 3–14.

verwendet worden waren, bildeten nämlich allzu oft die „Basis der mythischen Oberschlesien-Erzählung“⁸ und wurden zum Ausgangspunkt des weiteren „imaginativen Kampfes um die nationale Zugehörigkeit“⁹. Konstitutiv für die Stabilität der Oberschlesien-Mythen war auf beiden Seiten etwa die Unzufriedenheit mit der Grenzziehung in der Region, die in der Weimarer Republik weit verbreitet war und auch über parteipolitische Grenzen hinweg einen gesellschaftspolitisch getragenen Konsens darstellte, sowie der daraus resultierende Revisionswunsch. Dieser Revisionswunsch wurde zwar mit Verweis auf staatspolitische und nationale Interessen stets untermauert und gefördert, doch er speiste sich zusätzlich aus der konkreten, vor allem unter den deutschgesinnten Oberschlesiern durchaus gegebenen persönlichen Erfahrung des Verlustes nach 1922. Vor diesem politischen Hintergrund entstanden Ende der 1920er Jahre eine Reihe von Grenzlandromanen und -dramen, die deutsch-polnische Grenzkonflikte thematisierten. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Oberschlesien im Zentrum ihres Interesses stand¹⁰. Und natürlich betrifft dieses Interesse auch Korfanty. Doch es wäre zu viel, würde man mit Blick auf diese Literatur, die gegen den „polnischen Raub“ im deutschen Osten schrieb¹¹, nicht nur ein aus Stereotypen gespeistes, sondern in mancher Hinsicht womöglich auch ein psychologisch vertieftes, vielfältigeres Bild Korfantys erwarten. Und ebenso wenig wird man in polnischen Romanen der 1920er und 1930er Jahre Texten und literarischen Identitätskonstruktionen begegnen, die hauptsächlich auf Korfanty fokussieren oder deren Porträts des ober-schlesischen Politikers den vielschichtigen Verhältnissen in dieser ostmitteleuropäischen, deutsch-polnisch-mährisch geprägten Grenzregion nur annähernd gerecht werden würden. Auch hier galt Korfanty nicht viel mehr als eine „Etikette“ oder als ein Stichwort¹², mit dem eine jeweils nationalstaatlich geprägte und kulturpolitisch gewünschte Erinnerungskultur an die drei ober-schlesischen Aufstände und die 1922 erfolgte Grenzziehung unter patriotisch motivierten Vorzeichen abgerufen werden konnte.

⁸ Siehe: Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien. Der Kampf um die Erinnerung in Deutschland und in Polen 1919-1956*, Osnabrück 2008, S. 66.

⁹ Ebd., S. 81.

¹⁰ Siehe: Wolfgang Reif, *Kalter Zweifrontenkrieg. Der Grenzlandroman konservativer und (prä)faschistischer Autoren in der Zwischenkriegszeit*, in: *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, hrsg. von Richard Faber und Barbara Naumann, Würzburg 1995, S. 120.

¹¹ Ebd., S. 119.

¹² Vgl. Katarzyna Tałuć, *Literackie portrety Wojciecha Korfantego*, in: *Śląsk*, 2010 (Nr. 4), S. 21–23.

In der vorliegenden Studie wird die erste hier vorgestellte These zu überprüfen sein, nach der erst mit der zunehmenden zeitlichen Distanz zu den nach 1919 in Oberschlesien eingetretenen Ereignissen und den damit zusammenhängenden gesellschaftspolitischen und kulturellen Brüchen sowie konfliktträchtigen Auseinandersetzungen, erste literarisch anspruchsvolle Versuche unternommen werden, sich einer „literarischen Provinz“ (Horst Bienek), und dadurch dem Politiker und dem Menschen Korfanty psychologisch vertieft zu nähern.

Mit dieser erst noch zu überprüfenden Annahme hängt eine zweite, bereits eingangs angedeutete Arbeitshypothese zusammen: Sowohl deutsche, als auch polnische literarische Porträts von Wojciech Korfanty scheinen weniger einen *fiktionalen*, sondern vielmehr einen *funktionalen* Charakter zu haben. Die funktional motivierten Schreibstrategien über Korfanty sind dabei stets in den Kontext „deren“ Zeit zu stellen: sei es in die politisch äußerst angespannte Zeit und die „Kampfstimmung“ im Engagement für den Verbleib der Region bei Deutschland bzw. beim Bemühen um die Vorherrschaft der jeweiligen, national motivierten Erinnerungskultur während der Abstimmungszeit und nach der Grenzziehung von 1922 (die sich auf deutscher Seite in der Zeit des Nationalsozialismus noch zusätzlich steigerte), sei es in die spätere Nachkriegszeit, als versöhnungspolitisch angeregte oder biographisch motivierte Annäherungsversuche an eine deutsch-polnische Grenzregion schrittweise zu einer – wie es etwa der aus ober-schlesischem Gleiwitz stammende Horst Bienek formulierte – „Brücke aus Papier“ für Schriftsteller, Intellektuelle und Kulturschaffende wurde, um so den Weg zu ebnen für einen Neustart der deutsch-polnischen Beziehungen in Kultur, Zivilgesellschaft und Politik. In diesem Zusammenhang gilt es, den Stellenwert des politischen Engagements, des persönlichen Hintergrunds und der gegebenen bürgerschaftlichen Überzeugungen der jeweiligen Autoren auf den konkreten Kontext der Entstehungszeit eines Werkes hin zu überprüfen. Da sie Studie auch die Wirkmächtigkeit literarischer Porträts in literatur- und erinnerungspolitischen Diskursen ergründen will, bewegt sie sich theoretisch im Umfeld der historischen Semantik, wie sie von prominenten Vertretern dieser Forschungsrichtung wie Reinhart Koselleck oder Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu begründet und weiterentwickelt wurde. Dies erfolgt insbesondere im Hinblick auf die von dem Letzteren geprägten bezugstheoretischen und kontextorientierten Grundbegriffe wie *literarisches Feld* und *Habitus*, mit deren Hilfe jeweilige literarische Positionierungen im Kontext der Korfanty-Darstellungen erschlossen werden können.

Methodisch geht die Arbeit zunächst von der qualitativen Untersuchung der deutsch- und polnischsprachigen literarisch-fiktionalen Werke als Primärliteratur aus. Dabei liegt dieser Studie eine repräsentative Auswahl von Romanen zugrunde, die entweder eine nennenswerte literarische Gestaltung Korfantys und der Vorgänge in Oberschlesien nach 1919 zutage fördern oder die in der nicht nur literarischen, sondern auch gesellschaftspolitischen Öffentlichkeit eine beachtliche Resonanz erfahren und so das Bild Korfantys wirksam und nachhaltig geprägt haben. Dazu gehören literarische Werke deutscher Autoren wie Arnolt Bronnen, Alfons Hayduk, August Scholtis und Horst Bienek sowie Werke polnischer Autorinnen und Autoren: Zofia Kossak-Szczucka, Ksawery Pruszyński, Albin Siekierski und Konrad T. Lewandowski.

Eine komparatistische Analyse deutscher und polnischer literarischer Porträts von Korfanty, die ein immer noch unzulänglich erschlossenes Forschungsfeld darstellt, macht eine fachübergreifende Herangehensweise auf der Nahtstelle zwischen Literatur-, Politik- und Geschichtswissenschaft geradezu unentbehrlich¹³. Deshalb wird auf der Ebene der Sekundäranalyse nicht allein auf literaturwissenschaftliche Erkenntnisse zurückgegriffen. Herangezogen werden zeithistorische und geschichts- sowie kulturwissenschaftliche Quellen und Beiträge, publizistische Texte und private Aufzeichnungen der Autoren, die eine weitergehende Erschließung der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte analysierter Werke ermöglichen und auf diese Weise neue Forschungsperspektiven eröffnen.

¹³ Vgl. hierzu: Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapła (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnos Śląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 46.

2. Forschungsstand

Den Forschungsstand zu Wojciech Korfanty (1873–1939), dem „umstrittensten polnischen Politiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“¹, zu bilanzieren gleicht einem möglichst systematisch vorzunehmenden Vorhaben, diverse Schreibstrategien und erinnerungspolitische Positionen, denen wir dabei begegnen, zu kontextualisieren. Es ist danach zwischen Beidem zu unterscheiden: den einerseits politisch, strategisch oder schlicht persönlich motivierten und insbesondere zu Korfantys Lebzeiten öffentlichkeitswirksam verbreiteten Urteilen – wie sie etwa in tagespolitischer Publizistik der 1920er und 1930er Jahre auf deutscher *und* polnischer Seite hervortraten – und andererseits wissenschaftlich fundierten Recherchen, die einen erkenntnisleitenden Beitrag zur politischen und persönlichen Biografie Korfantys geleistet haben.

Kontroversen Persönlichkeiten bleibt eine möglichst objektive Auseinandersetzung mit ihrem Lebenswerk häufig verwehrt, vielmehr unterliegt diese mannigfachen und kontextreichen Kausalitäten. Kaum möglich scheint eine um Unparteilichkeit bemühte Würdigung in der von solchen Persönlichkeiten so entscheidend und nicht immer in unumstrittener Weise geprägten Zeitgeschichte. Noch weniger denkbar erscheint dies aber in unterschiedlich ausgestalteten systempolitischen Konstellationen und den daraus hervorgegangenen Diskussionen, wie sie im 20. Jahrhundert nicht zuletzt in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte zum Tragen gekommen waren, als jeweils strikt definierte erinnerungspolitische Erwartungen an die jeweilige Geschichtsschreibung formuliert bzw. ideologisch vorgegebene Rahmenbedingungen zur Erschließung von erinnerungskulturellen Spuren gesetzt wurden. Nicht anders erging es daher sowohl der historiografischen als auch der literarisch angeregten Aufarbeitung von Leben und Werk Wojciech Korfantys, der wie kaum ein anderer Politiker die Geschichte Oberschlesiens im 20. Jahrhundert maßgeblich geprägt hatte.

Der Diskurs über diesen oberschlesischen Politiker, dem gegenüber auf beiden Seiten des Konflikts um Oberschlesien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der aus diesem Konflikt gespeisten Erinnerungspolitiken nicht nur Wertschätzung oder Bewunde-

¹ Marian Orzechowski, *Wojciech Korfanty. Biografia polityczna*, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975, S. 6.

nung, sondern denkbar auch eindeutige Ablehnung entgegengebracht worden war, bewegte sich schließlich zwischen den Extremen: einerseits zwischen den emotional äußerst zugespitzten tagespolitischen Auseinandersetzungen in der Abstimmungs- und Zwischenkriegszeit und andererseits den bereits vor und nach 1945 ideologisch vorgegebenen Rahmenbedingungen für eine Geschichtsschreibung, die den nationalzentrierten oder/und marxistischen Vorgaben vom „Klassenkampf“ und der Logik von „historischen Gesetzmäßigkeiten“ zu folgen hatte. Allein dieser Umstand macht deutlich, welchen Bedingungen jede Diskussion über Korfanty und die sie begleitende Geschichtsschreibung unterlagen.

Um sich daher nicht nur dem hier zu behandelnden Forschungsstand, sondern darüber hinaus der Persönlichkeit Wojciech Korfantys möglichst objektiv zu nähern, ist ein Bewusstsein für verschiedene Beweg- und Hintergründe diverser Schreibstrategien über diesen umstrittenen Politiker erforderlich. Für seinen deutschen Biografen Sigmund Karski war er ein „Vollblutpolitiker westlichen Stils“², der maßgeblich dazu beigetragen hatte, dass Deutschland 1922 den wirtschaftlich bedeutendsten Teil Oberschlesiens an Polen verloren hatte. Allein deswegen wurde Korfanty schon zu Lebzeiten zu einer Legende³, abgöttisch verehrt, aber auch von vielen gefürchtet und abgelehnt. So zitiert Karski in seiner Einleitung zur Korfantyschen Biografie die deutschsprachige „Kattowitzer Zeitung“, die drei Wochen nach der Teilung Oberschlesiens berichtete, Korfanty werde „von den meisten – hierbei spielt die Nationalität keine Rolle – offen oder heimlich verwünscht“⁴. Auch der polnische Historiker Jan F. Lewandowski, der 2009 die nach Jahren neuste polnische, populärwissenschaftliche Biografie Korfantys vorlegte (der 2013 eine wissenschaftlich aufbereitete folgte), gibt zu bedenken, dass Korfanty auch heutzutage – gerade in seiner Eigenschaft als zentrale politische Figur der Abstimmungszeit – viele Vorbehalte erwecke, da er einmal die Teilung Oberschlesiens herbeigeführt habe und aus diesem Grunde diese seine Rolle in einigen zivilgesellschaftlichen und auch politisch aktiven Kreisen der Region bis heute eine ambivalente, bisweilen eine kritische Bewertung erfahre⁵.

² Sigmund Karski, *Albert (Wojciech) Korfanty. Eine Biographie, Dülmen 1990* [hier und im Folgenden zit. nach ²1996], S. 3.

³ Ebd., S. 1.

⁴ „Korfanty Triumphator“, in: „Kattowitzer Zeitung“ v. 15./16. Juli 192. Zit. nach Karski (wie Anm. 2), ebd., a.a.O.

⁵ Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 8. Vgl. auch: Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Warszawa 2013.

Allein das politische Engagement Korfantys vor und während der Abstimmungszeit und seine Rolle bei der Herbeiführung der Teilung Oberschlesiens, die durch den Schiedspruch des Völkerbundsrates in Genf am 12. Oktober 1921 eine auf beiden Seiten nur schwer akzeptierte Lösung hervorbrachte⁶, sorgten für eine Flut von tagespolitischen Beiträgen, deren Einfluss auf die zeitgenössische und nicht zuletzt auch die nachträgliche Rezeption dieses Politikers nur schwer überschätzt werden kann. Zumal beliebtes Mittel etwa der Abstimmungspropaganda auf beiden Seiten die stark öffentlichkeitswirksame politische Satire in Zeitschriften, auf Flugblättern und Plakaten war. In der Abstimmungszeit war Korfanty vor allem in der deutschen Publizistik, die in der Oberschlesien-Frage der deutschen Plebiszitspropaganda aus nachvollziehbaren Gründen nicht fernstand, bevorzugtes Objekt diverser Attacken. Wie Korfantys deutscher Biograf Sigmund Karski schreibt, war er damals die „Verkörperung aller negativen Eigenschaften, die den Polen zugeschrieben wurden“⁷. Verleumderische Kampagnen waren in dieser politisch äußerst angespannten Zeit schlichtweg Alltag. So etwa der öffentlich verbreitete Verdacht, Korfanty habe aus der Kasse des Plebiszitkommissariats vier Millionen Mark gestohlen und sei daraufhin aus Oberschlesien verschwunden⁸.

Korfanty wurde nicht nur in der Abstimmungszeit und während des dritten ober-schlesischen Aufstands von vielen Deutschen *und* Polen kritisch gesehen, sondern auch in der Zwischenkriegszeit gerade in Polen aufs Schärfste kritisiert. Er sah sich durch Sanacja-Anhänger politisch verfolgt, durch seine Verhaftung als Oppositionspolitiker gedemütigt, misshandelt und ins Exil getrieben. Schon die von Korfanty bevorzugte, mit diplomatischen Mitteln herbeizuführende Lösung der ober-schlesischen Frage nach 1918, die sich maßlosen territorialen Forderungen mit Blick auf das gesamte ober-schlesische Abstimmungsgebiet entgegenstellte und unkontrollierte Gewaltakte verwarf, brachte ihm viele Feinde im polnischen Lager und den Vorwurf des „nationalen Verrats“ ein. Ein solches Urteil befeuerten auch seine öffentlich – sei es im Warschauer Sejm, im Schlesischen Sejm in Kattowitz oder in den von ihm abhängigen Presseorganen – nicht selten zugespitzt vor-

⁶ Vgl. Piotr Hnatyzyn, Guido Hitze in ihrer gemeinsamen Einführung zur Lage in Oberschlesien zwischen 1918–1922 im Album zur gleichnamigen Ausstellung des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit: *Na granicy. Rzecz o czasach, ludziach i miejscach / Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte*, Gliwice 2008, S. 5–28.

⁷ Karski (wie Anm. 2), S. 228.

⁸ Vgl. Władysław Zieliński, *Ludzie i sprawy hotelu „Lomnitz”*, Katowice 1984, S. 49.

getragenen Forderungen in Bezug auf die Ausrichtung des öffentlichen und politischen Lebens in Polen unter (christ)demokratischen Vorzeichen; seine zunehmende Kritik u.a. an der gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Realität in Polen (geradezu in puncto Politik gegenüber nationalen Minderheiten und Wirtschaftspolitik gegenüber der ostoberschlesischen Industrie). Auch Korfantys zunehmende Sympathie für die Aufrechterhaltung der durch den polnischen Staat im Abstimmungskampf zuerkannten Autonomierechte sorgten für schärfste tagespolitische Auseinandersetzungen, die sich der polnischen Publizistik mitteilten und von dieser, je nach politischen Sympathien und Antipathien, aktiv aufgegriffen wurden und auch in der deutschen Publizistik Wiederhall fanden.

Zeitgeschichtliche Urteile und tagespolitischer Schlagabtausch, deren Hintergründe u.a. auf die zugespitzte, ja verheerende Atmosphäre der Abstimmungszeit zurückzuführen sind, blieben nicht ohne Auswirkungen sowohl auf die gesellschaftliche, als auch auf die wissenschaftliche Rezeption. Aber es waren natürlich auch Korfantys Ansichten, Überzeugungen und persönliche Eigenschaften selbst, die unter veränderten politischen Umständen nach 1945 der Wahrnehmung und Bewertung seines Wirkens selbst in Polen Schranken setzten. Wie Korfantys deutscher Biograf zurecht schreibt, ließ sich dieser Politiker „schwer in das marxistische Korsett zwingen, [...] Er, der sich als Christdemokrat ausgab, vertrat in seinem gesellschaftlichen Konzept die Doktrin der katholischen Soziallehre. Er bekämpfte sein Leben lang die atheistische Weltanschauung und widersetzte sich auch jeder politischen Annäherung an das bolschewistische Russland.“⁹ In der Tat bekämpfte Korfanty in seiner eigenen Publizistik den Kommunismus aufs Schärfste und sah in dieser Herrschaftsform die „brutale Gewalt“¹⁰ und Gefahr für die abendländische Kultur, da sie den Menschen wie Gegenstand behandle und deshalb die „natürlichen Rechte des Individuums, der Familie und anderer gesellschaftlicher Organe“¹¹ verletze. Vor diesem Hintergrund wundert nicht, dass Korfanty in den Nachkriegsjahren in den polnischen Geschichtsbüchern kaum präsent war.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass schon zu Lebzeiten Korfantys seine politischen Gegner in Polen, allen voran der Kattowitzer Woiwode Michał Grażyński, bestrebt waren, die Geschichtsschreibung über den oberschlesischen

⁹ Vgl. Karski (wie Anm. 2), S. 1.

¹⁰ Wojciech Korfanty, „Życzenia noworoczne“, in: „Polonia“ v. 1. Januar 1935.

¹¹ Wojciech Korfanty, „Strach przed komunizmem“, in: „Polonia“ v. 22. Juni 1935.

Politiker in ihrem Sinne, d.h. negativ, zu beeinflussen. Korfanty hat den Mai-Umsturz von Piłsudski 1926 eindeutig verurteilt, bezeichnete den politischen Putsch bei einer Versammlung der oberschlesischen Christdemokraten im Juni 1926 – wie der polnische Biograf Korfantys Jan F. Lewandowski betont – sogar als Verbrechen¹². Grażyński und Korfanty unterschieden sich massiv in ihrem Urteil über die anzustrebende Oberschlesien-Politik. Der Woiwode trat für harte und möglichst schnelle (Re-)Polonisierungsmaßnahmen in Verwaltung, Wirtschaft, Bildung und Kultur ein. Korfanty dagegen wurde allmählich zum Verfechter der Autonomie und der oberschlesischen Vielfalt, einschließlich der Wahrung der Rechte nationaler Minderheiten¹³. Die lebenslange politische, aber vielmehr noch persönliche Feindschaft zwischen den beiden Politikern, die noch in der Abstimmungs- und Aufstandszeit ihren Ursprung gehabt hatte, musste sich bei gleichzeitigem politisch-administrativen Gestaltungsspielraum Grażyńskis in den 1930er Jahren auf die tagespolitische Berichterstattung und die offizielle Geschichtsschreibung über Korfanty negativ auswirken. Auch Sigmund Karski betont in diesem Zusammenhang, dass die Sanacja alles tat, um einer Legendenbildung um Korfanty entgegenzuwirken: „Ihre Zeitungen [*allen voran „Polska Zachodnia“ – Anm. d. Verf.*] zeichneten ein geradezu entgegengesetztes Bild von dem Führer der Chadecja¹⁴. So wurde der Woiwode Grażyński allmählich zum „eigentlichen Führer des [oberschlesischen] Aufstands“¹⁵ stilisiert, Korfanty erschien hingegen als sein „Totengräber“, „der zu verantworten habe, dass Oberschlesien geteilt und nicht als Ganzes an Polen angeschlossen wurde“¹⁶. Schon nach Bekanntwerden der Abstimmungsergebnisse, meint Korfantys deutscher Biograf, sei er nach Ansicht vieler Polen an allem schuld gewesen. „Ihm wurde vorgeworfen, dass er den Plebiszitkampf dilettantisch geführt habe, dass er die Chancen falsch eingeschätzt und Kreise in das Abstimmungsgebiet habe einbeziehen lassen, die überwiegend von deutscher Bevölkerung bewohnt waren [...] und dass er gegen einen Waffengang der polnischen Streitkräfte und Insurgenten gewesen sei“¹⁷. Von polnischer Seite wurde Korfanty vor allem der Verdacht politischer Unzuver-

¹² Lewandowski (wie Anm. 5), S. 115.

¹³ Ebd., S. 122.

¹⁴ Karski (wie Anm. 2), S. 567. Karski führt weiter aus, dass an der Spitze der Verleumdungsbeiträge ein Pamphlet von einem Sanacja-Autor Alojzy Mach stand (vgl. hierzu: Alojzy Mach, *Wojciech Korfanty w Polsce Niepodległej. Studium psychologiczno-polityczne*, Kraków 1935).

¹⁵ Ebd., S. 533.

¹⁶ Ebd., a.a.O.

¹⁷ Ebd., S. 319.

lässigkeit angelastet. Dieser stützte sich auf Gerüchte, Korfanty strebe aufgrund seiner Differenzen mit Warschau die Bildung eines selbständigen oberschlesischen Staates an¹⁸. Karski sieht diesen Verdacht zwar nicht als bewiesen an, räumt ihn allerdings auch nicht ganz aus, indem er auf rege Kontakte Korfantys mit Vertretern Englands hinweist, die ihrerseits durchaus gewillt gewesen sein sollten, ein solches Konzept zur Lösung der oberschlesischen Frage in die Verhandlungen einzubringen¹⁹. Übrigens ähnlich sieht es Korfantys polnischer Biograf Jan F. Lewandowski, wobei er eher die Engländer als die aktivere Seite einschätzt, die den – anfangs selbst durch Vertreter der deutschen Wirtschaft unterstützten – Vorschlag zur Gründung eines selbständigen oberschlesischen Staates an Korfanty mehrmals herangetragen hätte²⁰. Unabhängig von diversen möglichen Deutungen, zeugt das alles letztendlich von der Reichweite verleumderischer Maßnahmen gegen Korfanty, die übrigens auf beiden Seiten des politischen Streits praktiziert wurden.

Korfanty weckte auch Neid wegen seines finanziellen Aufstiegs und Lebensstils. Selbst Kajetan Morawski, ein Korfanty durchaus wohlgesonnener Zeitgenosse, skizziert in seinen im Pariser Exil herausgegebenen „Erinnerungen“ das äußere Erscheinungsbild des Politikers kritisch, da dieser nicht nur in unterschiedlichen Aufsichtsräten der Industrie vertreten war, sondern auch in einer geräumigen Willa in Kattowitz lebte²¹. Besonders für seine wirtschaftlichen Kontakte zu deutschen Industriellen, für seine Zusammenarbeit mit den Deutschen in Aufsichtsräten der oberschlesischen Wirtschaft wurde Korfanty rücksichtslos angegriffen. Laut wurden Vorwürfe, dass er sich korrumpieren lasse und hierdurch die Polonisierung der ostoberschlesischen Wirtschaft hintertreibe²². Vor allem waren Sanacja-Anhänger bestrebt, Korfanty in der Öffentlichkeit bloßzustellen. Noch vor der Ernennung Michał Grażyńskis zum Schlesischen Woiwoden stellte Wojciech Stpiczyński im Juli und August 1926 in einer Reihe von Texten in der Piłsudski nahestehenden Tageszeitung „Głos Prawdy“ Fragen nach Ursprung von Korfantys Geld²³. Es dauerte dann nicht mehr lange, bis man ihn der Steuerhinterziehung, diverser Veruntreuungen, der Unterschlagung von Druckmaschinen aus dem Besitz des polnischen Plebiszitkommissariats, der

¹⁸ Karski (wie Anm. 2), S. 289.

¹⁹ Ebd., S. 389.

²⁰ Lewandowski (wie Anm. 5), S. 85.

²¹ Siehe: Kajetan Morawski, *Wspólna droga. Wspomnienia*, Paris o.J., S. 111 (zit. nach Karski, [wie Anm. 2], S. 429).

²² Vgl. Karski (wie Anm. 2), S. 432.

²³ Vgl. Lewandowski (wie Anm. 5), S. 116f.

unrechtmäßigen Aufnahme eines Kredits und der Unterstützung der Geschäftsinteressen der Dresdner Bank in der Woiwodschaft Schlesien bezichtigte²⁴. Insbesondere vor der Wahl zum II. Schlesischen Sejm im Mai 1930 wurden Angriffe gegen Korfanty immer heftiger, der nun durch die Sanacja-Anhänger zum „treuen Verbündeten der Deutschen“ und zum „Demagogen“²⁵ abgestempelt worden war. Und nach der Verhaftung Korfantys berichtete am 27.09.1930 die Sanacja-Presse triumphierend: „Wojciech Korfanty endlich hinter Schloss und Riegel!... Den ärgsten Schädling und Unruhestifter Polens hat endlich der Arm der Gerechtigkeit erreicht“²⁶. Karski schreibt in diesem Zusammenhang: „Die traurige Realität des polnischen Alltags war [Korfantys] persönliche Tragödie“²⁷.

Aber auch Korfanty selbst nahm beachtlichen Einfluss auf eine positive Würdigung seiner historischen Rolle, was nach Sigmund Karski nur eingeschränkt als Befreiungsschlag gegen die verleumderischen Praktiken der Sanacja gewertet werden könne. Dabei verweist Karski kritisch auf Veröffentlichung von Beiträgen, die Korfantys politischen Lebensweg schlicht in verklärter Form darstellten²⁸. Mit einiger Einschränkung sind als solche zwei, von Umfang her eher schmale Publikationen zu nennen. Die erste, 1930 von Pfarrer Aleksander Skowroński, einem langjährigem Freund Korfantys, herausgegebene kleine Broschüre *„Wojciech Korfanty. Więzień brzeski. Komisarz plebiscytowy polski.*

²⁴ Siehe hierzu insbes.: Zbigniew Landau, Bronisława Skrzyszewska, *Wojciech Korfanty przed Sądem Marszałkowskim. Dokumenty*, Katowice 1964, S. VIII-IX.

²⁵ Vgl. Karski (wie Anm. 2), S. 512.

²⁶ Zit. nach: Karski (wie Anm. 2), S. 518. Ein interessanter, doch immer noch unzulänglich aufgearbeiteter Aspekt innerhalb der Korfanty-Forschung ist die politische Verfolgung und persönliche Verunglimpfung des oberschlesischen Politikers in der Zwischenkriegszeit in Polen. Interessanterweise ist sich in diesem Punkt die polnische und deutsche Forschung weitgehend einig. Korfantys deutscher Biograf Sigmund Karski nennt als Gründe die Tatsache, dass Korfanty „von seinem Charakter, seiner Erziehung und Bildung, aber auch von seiner parlamentarischen Erfahrung her eindeutig vom deutschen Kulturraum geprägt gewesen war“ (siehe: Karski [wie Anm. 2], S.3). Der polnische Biograf Marian Orzechowski schreibt sogar, die polnische Mentalität sei Korfanty fremd gewesen (siehe: Orzechowski [wie Anm. 1], S.5). Auch Aleksander Kwiatek betont in seinem Beitrag für einen wissenschaftlichen Sammelband zum Stellenwert Oberschlesiens im politischen Gedankengut der Deutschen und Polen, dass Deutsch eigentlich bis zuletzt Korfantys Kultursprache blieb und die deutsche Kultur immer einen bedeutenden Bezugspunkt darstellte (siehe: Aleksander Kwiatek, *Wojciech Korfanty wobec Niemiec i Niemców*, in: *Śląsk w myśli politycznej i działalności Polaków i Niemców w XX wieku*, Opole 2001, S. 105–118, hier: S. 110).

²⁷ Siehe: Karski (wie Anm. 2), S. 547.

²⁸ Ebd., S. 567.

*Wicepremier Rządu Rzeczypospolitej*²⁹ war zweifelsohne als eine Verteidigungsschrift nach Korfantys Inhaftierung in Brest konzipiert, die den oberschlesischen Politiker in einer separatistischen Tonart als „Helden und Heiligen“³⁰ feierte. Die zweite Publikation in Form einer Kurzbiografie „*Wojciech Korfanty*“ erschien 1935 in Kattowitz. Sie stammte aus der Feder von Stanisław Sopicki, einem Korfanty ebenfalls nahestanden Publizisten der Zeitung „Polonia“, und sollte zur positiven Legendenbildung um Korfanty beitragen.

All diese Umstände und das Bewusstsein für den Grad der widersprüchlichen Emotionen, die der oberschlesische Politiker erweckte, müssen mitgedacht werden, wenn man den im Folgenden skizzierten Forschungsstand aus zweifacher Perspektive, nämlich der geschichts- und literaturwissenschaftlichen, kritisch analysiert, mit weiterführenden Fragen versieht, dabei mögliche Anregungen für weitere relevante Themen der Korfanty-Forschung ableitet und folglich in die Struktur der vorliegenden Studie einordnet.

²⁹ Vgl. hierzu: Orzechowski (wie Anm. 1), S. 342.

³⁰ Vgl. Karski (wie Anm. 2), S. 520.

2.1 Geschichtswissenschaftliche Perspektive

Die erste Biografie Korfantys auf deutscher Seite, die jedoch fragmentarisch blieb, verfasste der 1873 in Breslau geborene Ernst Sontag³¹, der 1912 als Amtsrichter in Kattowitz tätig war. Diese Biografie konnte sich noch kaum den tagespolitischen Auseinandersetzungen und vielen emotional gefärbten sowie eindimensionalen Urteilen entziehen, die zum Teil zweifellos auch auf individuelle Erfahrungen des in die bewegenden Ereignisse der Abstimmungszeit involvierten Verfassers zurückzuführen sind. Andererseits entsprach die Tonart dieser Publikation der durchaus nachvollziehbaren zeitgenössischen Rezeption von Korfantys Wirken aus deutscher Perspektive. Erst 1990 folgte auf deutscher Seite die bisher umfangreichste Biografie Korfantys, vorgelegt von einem aus Kattowitz stammenden, gelernten Ökonomen Sigmund Karski. Im Vorwort zur zweiten Ausgabe des Buches stellt Friedrich-Carl Schultze-Rhonhof zu recht fest, es sei „erstaunlich, dass Korfantys politische Rolle [so lange] von deutscher Seite wissenschaftlich nicht aufgearbeitet wurde“³². Die von Karski vorgelegte Biografie hat diese Lücke gefüllt und bleibt bis heute das umfassendste Werk, das den gesamten Lebensweg Wojciech Korfantys schildert und zur sachlichen Bewertung der bis dahin vorliegenden Korfanty-Forschung auf polnischer Seite beiträgt. Besonders hervorzuheben ist bei dieser Studie die schrittweise Beschreibung des Niedergangs dieses für Polen verdienten Politikers nach 1922, wodurch das Bild Korfantys um eine beeindruckend skizzierte Dimension seiner persönlichen Tragödie ergänzt wird. Dabei muss hinzugefügt werden, dass auch diese Biografie einige Schwächen aufweist, die weniger im wissenschaftlichen, dafür umso mehr im sprachlichen Apparat der Arbeit zu suchen sind: Der Autor vermag seine distanzierte Grundeinstellung gegenüber Korfanty nur unzulänglich zu verbergen³³, neigt an einigen Stellen zu vereinfachten Urteilen über

³¹ Ernst Sontag, *Adalbert (Wojciech) Korfanty. Ein Beitrag zur Geschichte der polnischen Ansprüche auf Oberschlesien*, in: Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. VII, Kitzingen-Mainz 1954.

³² Friedrich-Carl Schultze-Rhonhof, *Vorwort*, in: Karski (wie Anm. 2) [ohne Seitenangabe].

³³ Vgl. hierzu auch: Guido Hitze, *Carl Ulitzka (1873-1953) oder Oberschlesien zwischen den Weltkriegen*, Düsseldorf 2002, S. 38f. Karski schildert eingehend auch „brutale Kampfmethoden“ Korfantys aus der Plebiszitzeit, einschließlich des Mordes an seinem ehemaligen Weggefährten aus dem polnischen Plebiszitkommissariat Theofil Kupka, die ihm später selbst unter polnischen Politikern viel Misstrauen gebracht und entscheidend dazu beigetragen hätten, dass Korfanty, im Juni 1922 von den Christdemokraten und

die persönlichen Motivationen des Politikers. So erscheint hier Korfanty vordergründig als derjenige, der Politik mit Kommerz zu eigenem Nutzen zu verbinden wusste und als solcher zu den größten „Nutznießern der Teilung Oberschlesiens“³⁴ gehörte. So werden die Korfanty durch die Sanacja angelasteten Korruptionsvorwürfe, die Karski an anderer Stelle als taktische Verleumdungsmethoden im politischen Streit entkräftet, wieder diskutabel gemacht. „Sein Kampf um Oberschlesien – schreibt der Autor – war auch der Kampf um die eigene Sache, um Geld und Macht, vor allem jedoch um Geld, dem er sein Leben lang nachjagte“³⁵. Zuletzt zeichnet Karski das Bild eines „Rebellen, der sich gegen seine Herkunft, gegen die Kirche, gegen seine Lehrer und gegen [...] Preußen auflehnte“³⁶. Trotz des nüchternen Versuchs, den ober-schlesischen Politiker in seiner Eigenschaft als Symbolfigur, als „ein[en] Beschützer der ober-schlesischen Eigenständigkeit und ein[en] Verteidiger der Rechte seiner Landsleute“³⁷ gegen die Bevormundung durch Deutsche und Polen zu entmythologisieren, schreibt der Autor Korfanty aber auch positive Eigenschaften wie „Willenskraft, Nervenstärke und diplomatisches Geschick“³⁸ zu, die ihm allerdings umso leichter erlaubt hätten, „nationale Gegensätze [umzufälschen]“ und die bestehenden sozialen Missstände in Oberschlesien „meisterhaft für seine politischen Ziele [auszunutzen]“³⁹. Karski würdigt ihn aber insgesamt als einen Menschen, der „den Oberschlesiern zeitlebens nahestand, [der] ihnen auf seine Art verbunden war und ihnen durch seine Politik Wohlstand schaffen wollte“⁴⁰. Eine Übersetzung ins Polnische, die sowohl der Korfanty-Forschung, als auch der interessierten Öffentlichkeit auf polnischer Seite eine breitere gestreute Rezeption erleichtern würde und weitergehende Anregungen zur Beschäftigung mit dem facettenreichen Forschungsgegenstand vermitteln dürfte, fehlt leider bis heute.

In der polnischen Korfanty-Forschung trat die politische Biografie in den Vordergrund, denn die offizielle polnische Geschichtsschreibung würdigte anfangs noch

Nationaldemokraten mit der Bildung einer neuen polnischen Regierung beauftragt, für viele wegen seiner „äußerst brutalen preußischen Methoden“ als Kandidat für einen polnischen Ministerpräsidenten unakzeptabel war (vgl. Karski [wie Anm. 2], S. 290-291 und S. 414-418).

³⁴ Karski (wie Anm. 2), S. 430.

³⁵ Ebd., S. 325.

³⁶ Ebd., S. 591.

³⁷ Ebd., a.a.O.

³⁸ Ebd., S. 319.

³⁹ Ebd., S. 7.

⁴⁰ Ebd., S. 547.

Korfantys politisches Wirken. Zahlreiche Beiträge schilderten seinen Kampf um Oberschlesien. Das Leben Korfantys wurde so in den Dienst der offiziellen Historiografie zu Oberschlesien gestellt. Auch wenn die polnische Geschichtsschreibung gegenüber dieser Region seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine äußerst dynamische Entwicklung durchlaufen hat und heute zweifellos die gewichtigsten und empirisch dichtesten Erkenntnisse zur Verfügung stellt, so darf geradezu im Kontext von Leben und Werk Wojciech Korfantys nicht übersehen werden, dass sie über längere Zeit alles andere als frei von normativen Tendenzen war. In Bezug auf die politische, soziale und wirtschaftliche Geschichte dieser Grenzregion war man bestrebt – ähnlich wie bei den sonstigen, neuen westlichen Gebieten Polens – den piastischen, und danach als „urpolnisch“ anzusehenden Charakter der nach 1945 „wiedergewonnen“ Region wissenschaftlich nachzuweisen. Diese Perspektive war geradezu als Instrument staatlicher Erinnerungs- und Identitätspolitik insbesondere gegenüber traditionellen Grenzgebieten gezielt gefördert worden⁴¹ und muss daher bei jeder Durchsicht von einschlägigen Forschungsergebnissen, die in die Zeit bis 1989 fallen, mitgedacht werden. Übrigens wurde Oberschlesien schon in der Forschungsgeschichte, die unter geschichtspolitischen Vorzeichen in der NS-Zeit⁴² oder in der polnischen Westforschung der 1920er und 1930er Jahre stand und die dann nach 1945 im kommunistischen Polen fortgesetzt wurde, oftmals instrumentalisiert, um die jeweiligen Ansprüche auf die Region zu legitimieren⁴³. Es war ein Ringen um die Deutungshoheit und die polnische Korfanty-Forschung wurde in den Dienst dieser Tradition gestellt.

In diesem Sinne erschien 1947 erste umfangreiche Korfanty-Biografie von Mieczysław Tobiasz⁴⁴, die allerdings nur der politischen Tätigkeit Korfantys bis zum Ersten Weltkrieg gewidmet und dabei der nationalzentrierten Perspektive auf die Landesgeschichte Oberschlesiens verpflichtet war. Doch schon Ende der 1940er Jahre konnten kei-

⁴¹ Vgl. hierzu: Grzegorz Strauchold, *Myśl zachodnia Polski Ludowej wobec Śląska w latach 1945–1948*, in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hrsg.), *Imaginiertes Oberschlesien: Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opole-Marburg 2005, S. 78–93.

⁴² Eduard Mühle, *Geschichtsbild und Geschichtspolitik. Zur historiographischen Konstruktion eines „gesamtschlesischen Stammesraumes“ und seiner politischen Instrumentalisierung*, in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hrsg.), *Imaginiertes Oberschlesien: Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opole-Marburg 2005, S. 55–76.

⁴³ Mehr dazu: Kai Struve, Philipp Ther (Hrsg.), *Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit*, Marburg 2002, S. 2ff.

⁴⁴ Mieczysław Tobiasz, *Wojciech Korfanty. Odrodzenie narodowe i polityczne Śląska*, Katowice 1947.

nerlei neue Erkenntnisse mehr über Korfantys Leben und Wirken fruchtbar gemacht und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Die von Tobiasz verfasste Biografie wurde aus öffentlichen Bibliotheken entfernt. Folglich verschwand Korfanty weitgehend aus der öffentlichen Wahrnehmung, gänzlich aus Schulbüchern, was größtenteils dem ideologischen Kurs des Stalinismus geschuldet war. Doch auch in den folgenden knapp drei Jahrzehnten, selbst zum 100. Geburtstag von Korfanty im Jahre 1973, war es um eine ergebnisoffene wissenschaftliche Aufarbeitung oder gar um eine öffentliche Würdigung Korfantys nicht besser gestellt⁴⁵. Erst 1973 erschien eine zweite, ebenfalls politische Biografie, diesmal vorgelegt von einem Historiker von der Universität Breslau, Marian Orzechowski⁴⁶. Diese recht umfangreiche Studie stützte sich auf eine ordentliche Quellenrecherche, doch auch hier griff der Verfasser nach ideologisch motivierten und aus einem marxistischen Vokabular gespeisten Urteilen und Kommentaren, die einerseits Korfantys Rolle „im Kampf des polnischen Volkes um die Wiedergewinnung Schlesiens“⁴⁷ würdigten, doch andererseits stark auf dessen persönliche Charakterzüge wie etwa Rücksichtslosigkeit bei der Verfolgung eigener Ziele, Brutalität und Selbstherrlichkeit fokussierten⁴⁸ und ihn insgesamt eher in die Schattenseite der Rezeption rückten. Bezeichnend ist dabei die Tatsache, dass diese Publikation in einer für damalige Verhältnisse auffallend geringen Auflage von nur 1750 Exemplaren herausgegeben wurde⁴⁹.

Erst seit 1989 hat sich in Polen und insbesondere in Oberschlesien eine facettenreiche Historiografie zur Geschichte dieser Region etabliert. Insbesondere in den letzten Jahren ist Bewegung in die Erforschung neuer, auch transnational verlaufender und identitätsbezogener Aspekte der Geschichte dieser ehemaligen deutsch-polnischen Grenzregion gekommen. Es begann ein recht dynamischer Prozess der Geschichtsaufarbeitung, der Wiederentdeckung unterschiedlicher Erinnerungsschichten und Neuformatierung bestehender Geschichtsbilder. In Folge dieses Prozesses rückten einzelne polnische Regionen mit der

⁴⁵ Vgl. Lewandowski (wie Anm. 5), S. 13. Diesen Umstand konnten auch wissenschaftliche Beiträge aus dem Umfeld des Schlesischen Instituts (ŚIN) nicht ändern, die in der vom ŚIN verantworteten Vierteljahreszeitung für Kultur und Geschichte Schlesiens erschienen (vgl. etwa: Felicja Figowa, *Napieralski i Korfanty wobec Niemiec i sprawy polskiej w początkach pierwszej wojny światowej*, in: „Zaranie Śląskie“, [1960], Heft 2, S. 194–210; Jan Przewłocki, *Wokół II powstania śląskiego*, in: „Zaranie Śląskie“, [1970], Heft 2, S. 215–229).

⁴⁶ Vgl. Orzechowski (wie Anm. 1).

⁴⁷ Ebd., S. 6.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 5-6.

⁴⁹ Vgl. Lewandowski (wie Anm. 5), S. 7.

jeweils gegebenen Gemengelage an historischer und kultureller Prägung immer deutlicher in den Vordergrund der Forschung. Neben die traditionelle Politikgeschichte traten verstärkt sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze, die ethnisch-kulturelle Grenzen überwölben und somit einen neuen Interpretationszugang ermöglichen. Dabei konnten insbesondere die bislang stark vernachlässigten Bereiche der regionalen Geschichte schrittweise aufgearbeitet werden⁵⁰.

Es dürfte nun die Erwartung naheliegen, diese in den letzten zwei Jahrzehnten stattgefundene dynamische Entwicklung und das generelle wissenschaftliche Interesse für die Aufarbeitung der facettenreichen Geschichte Oberschlesiens hätten sich auch der Korfanty-Forschung mitgeteilt. Doch überraschenderweise muss man gerade bei der kritischen Sichtung des Forschungsstands und mit Blick auf die geleistete Qualität geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse über Wojciech Korfanty zu eher ernüchternden Schlüssen kommen. Zwar wurde Korfanty bereits in den ausgehenden 1980er Jahren, also noch vor der gesellschaftspolitischen Wende in Polen, intensiver „erschlossen“. Straßen wurden nach ihm benannt, 1986 wurde in Laurahütte/Siemianowitz (Siemianowice) das erste Korfanty-Denkmal enthüllt, es folgten weitere offizielle Ehrungen bis hin zur Ausrichtung durch das Marschallamt der Woiwodschaft Schlesien eines „Korfanty-Jahres 2009“ mit diversen kulturellen und wissenschaftlichen Veranstaltungen⁵¹. Doch all diese Maßnahmen und der offizielle Kult des ober-schlesischen Politikers, der sich nach 1989 im öffentlichen Raum allmählich abzeichnete, konnten wenig Impulse für die Weiterentwicklung oder eine internationale Vernetzung der Korfanty-Forschung geben. Es sei in diesem Kontext lediglich darauf hingewiesen, dass bisher nur eine (sic!), 1999 verteidigte Dissertation von Edward Balawajder einen nennenswerten Beitrag der Nachwuchswissenschaft zur neueren Korfanty-Forschung geleistet hat⁵². Erst zwanzig Jahre nach der gesellschaftspolitischen Wende in Polen wurde eine populär-wissenschaftliche Biografie Korfantys von einem Kattowitzer Historiker Jan F. Lewandowski vorgelegt⁵³, die somit als die erste umfassend angelegte Publikation über Korfanty gelten kann, die frei ist von schreibstrategischen Vor-

⁵⁰ Vgl. etwa: Bernard Linek, *Polityka antyniemiecka na Górnym Śląsku w latach 1945–1950*, Opole 2000; Zbigniew Mazur (Hrsg.), *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych* [Ziemie Zachodnie – Studia i Materiały, Bd. 22], Poznań 2000.

⁵¹ Vgl. hierzu die offizielle Homepage des Korfanty-Jahres 2009 unter <http://www.slaskie.pl/korfanty2009>.

⁵² Edward Balawajder, *Wojciech Korfanty. Myśl katolicko-społeczna i działalność*, Katowice 2001.

⁵³ Vgl. Lewandowski (wie Anm. 5).

gaben der Zeit vor 1989 und den daraus resultierenden Entgleisungen der früheren Forschungsliteratur. So stellt diese Biografie, der 2013 eine wissenschaftlich aufbereitete Fassung folgte, heutzutage einen bedeutenden Beitrag zur Korfanty-Forschung dar, da sie u.a. auf Ergebnisse und Schlüsse der deutschen Korfanty-Biografen zurückgreift und diese jenseits ideologischer oder nationalzentrierter Begriffe reflektiert. Das Buch bringt Korfanty in einer populär-historischen Darstellung näher. Der Verfasser ist bestrebt, meist dramatische Ereignisse aus dem Leben des Politikers zu beleuchten und rückt geradezu sensationelle, im bisherigen Diskurs relativ wenig beachtete Momente im bewegten Leben Korfantys in den Vordergrund⁵⁴. Dabei wird der Protagonist sowohl in politischer Dimension als auch als Privatmann dargestellt, stets mit ereignisreicher Geschichte Oberschlesiens, Polens und Europas im Rücken. Lewandowski ist bemüht, einen Menschen anstatt eine durch feierliche Veranstaltung umwobene Figur zu zeigen. Der Autor selbst bewertet die verfügbaren Forschungsergebnisse zu Korfanty kritisch und korrigiert, vor allem im biografischen Bereich, zahlreiche bislang selbst im wissenschaftlichen Umlauf kaum kritisch reflektierte Angaben etwa zur korrekten Bezeichnung von Korfantys Geburtsort (Sadzawki bei Laurahütte)⁵⁵ oder seiner Familie⁵⁶. Der Kattowitzer Historiker ist weit davon entfernt, die Frage nach der nationalen Identität von Korfanty übermäßig zu bewerten, sondern verweist hier auf die sozial-kulturelle Einwirkung seines Umfelds und nicht zuletzt auf seine persönliche Entscheidungsfindung. Lewandowski knüpft so an eine literarische Korfanty-Deutung des ober-schlesischen Schriftstellers aus Gleiwitz Horst Bienek an, wenn er dazu schreibt: „Korfanty wurde zu einem Polen, weil er es wollte“⁵⁷. Korfanty erscheint ebenso als begabter Demagoge⁵⁸ und als ober-schlesischer Machtpolitiker europäischen Stils und zugleich als Verfechter der durch die Zentralregierung in Warschau bedrohten Autonomie der Woiwodschaft Schlesien. Dabei wird er bei Lewandowski zu einem missverstandenen Politiker und einem hart geprüften Menschen, der eine tragische

⁵⁴ Vgl. etwa einzelne Kapitel aus dem Korfanty-Buch: „Wojna mocarzy“ über den politischen Streit mit persönlichem Hintergrund zwischen Korfanty und Grażyński, „Droga do Brześcia“ über die Verhaftung Korfantys oder „Na czeskim wygnaniu“ über die Emigration des Politikers in die Tschechoslowakei und deren Hintergründe (in: Lewandowski [wie Anm. 5], jeweils S. 115–122, S. 123–130 und S. 137–145).

⁵⁵ Lewandowski (wie Anm. 5), S. 9f.

⁵⁶ Ebd., S. 12.

⁵⁷ Ebd., S. 18.

⁵⁸ Ebd., S. 72.

Zerrissenheit der Region geradezu symbolisiere und heute aufs Neue rezipiert und gewertet werden sollte⁵⁹.

Neben den vorgenannten politischen Biografien Korfantys erschien vor allem Ende der 1980er Jahre eine ganze Reihe von kleineren Beiträgen, die sich mit verschiedenen Aspekten von Leben und Werk des Politikers auseinandersetzten. Doch wurden diese unterschiedlichen Publikationen in Form von kleineren Gelegenheitsbroschüren und einzelnen Tagungsbeiträgen durch die eigentliche Korfanty-Forschung, sofern sie in dieser Zeit überhaupt ergebnisoffen betrieben werden konnte, nicht wirklich rezipiert. Aber auch die nach 1989 geleisteten Beiträge zu Korfanty müssen mit Blick auf erkenntnisleitende Anregungen für die Forschung ebenfalls kritisch gewertet werden. Lewandowski spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem intellektuell äußerst geringen Nutzen des offiziellen „Korfanty-Kults“ für die Forschung⁶⁰.

Tatsächlich fehlt bis heute etwa eine wissenschaftlich aufgearbeitete und kommentierte Gesamtausgabe publizistischer Texte von Korfanty. Und selbst eine neue, umfassende Korfanty-Biografie auf polnischer Seite, die sich aus bisher von Historikern noch nicht erschlossenen Archivmaterialien speisen könnte, müsse erst noch verfasst werden⁶¹. Dabei ist die Veröffentlichung von Quellenmaterialien ein unverzichtbarer Impulsgeber für die Forschung. Bisher liegt eine überschaubare Zahl von derart konzipierten Publikationen vor⁶². Umso wichtiger ist es, dass 2012 die Herausgabe einer ins Polnische übersetzten Auswahl von Korfantys Reden im Reichstag erfolgen konnte⁶³.

⁵⁹ Lewandowski (wie Anm. 5), S. 8.

⁶⁰ Ebd., S. 7f.

⁶¹ Ebd., S. 8. Die 2013 erschienene Korfanty-Biografie scheint einer um neu erschlossene und kommentierte Archivmaterialien erweiterten Edition noch nicht vollumfänglich gerecht (vgl. Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Warszawa 2013).

⁶² An dieser Stelle seien bisherige, weiterführende Veröffentlichungen von Quellenmaterialien zu Wojciech Korfanty genannt: Zbigniew Landau, Bronisława Skrzyszewska, *Wojciech Korfanty przed Sądem Marszałkowskim. Dokumenty*, Katowice 1964; Andrzej Brożek, Edward Balawajder (Hrsg.), *Wojciech Korfanty. Naród, państwo, Kościół. Wybór publicystyki katolicko-społecznej*, Katowice 1992; Władysław Zieliński, *Wojciecha Korfantego „Marzenia i zdarzenia”*, Katowice 1984; Helena Karczyńska, *Wojciech Korfanty w Sejmie II Rzeczypospolitej (1919–1927). Zbiór wystąpień parlamentarnych*, Warszawa 1998.

⁶³ Siehe: Wojciech Korfanty, *Przemówienia z lat 1904–1918*, Katowice 2012.

Bei der Analyse des Forschungsstandes zu Wojciech Korfanty fällt ein Paradigmenwechsel auf, der sich in den letzten acht Jahrzehnten im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Interesse für unterschiedliche Aspekte von Leben und Werk dieses Politikers vollzogen hat. Einerseits erscheint es geradezu natürlich, wenn man in der einschlägigen Forschungsliteratur in erster Linie auf politische Aspekte von Korfantys Leben, detaillierte Analysen politischer Verhandlungsstrategien aus der Zeit um 1918, Darstellungen von Korfantys Rolle bei der Volksabstimmung oder in der Woiwodschaft Schlesien in den Jahren 1922–1939 vorfindet. Schließlich war Korfanty zeitlebens ein äußerst aktiver und kontroverser Politiker, Abgeordneter des Preußischen Landtages und Reichstagsabgeordneter, nach 1918 Abgeordneter des polnischen und nach 1922 des schlesischen Sejm sowie einer der wichtigsten Mitbegründer und Wortführer der polnischen Christdemokratie. Seine eigene Publizistik stand stets im Zentrum politischen Streits. Dennoch ist mehr als erstaunlich, dass die Korfanty-Forschung bisher relativ wenig biografisch angelegt war und sich umfassenderen Studien mit sozialen oder psychologischen Ansätzen eher entzog. Die Forschungsliteratur bietet hier nur im begrenzten Umfang aussagekräftige Argumente und Anhaltspunkte, die zu einer objektivierten Wahrnehmung und Beurteilung dieses Politikers und seiner Persönlichkeit beitragen würden. Dabei können diese Aspekte interessante Hintergründe nahelegen, das „innere Erscheinungsbild“ dieses Menschen zu erschließen und Handlungsmotiven psychologisch zu vertiefen helfen.

Vor allem aber fehlt bis heute eine breiter angelegte, auch international vernetzte und systematisch betriebene Korfanty-Forschung. Diesen Zustand beklagt Michał Lubina in seinem Beitrag für die Kattowitzer Monatsschrift „Śląsk“ und verweist dabei auf einige denkbare Desiderata für künftige forschungsbasierte Arbeiten über Korfanty, die vor allem im Bereich eines biografisch fokussierten Ansatzes noch zu erbringen seien⁶⁴. Zu recht stellt Lubina fest, dass viele Aspekte der ersten 25 Jahre in Korfantys Leben zu wenig erforscht seien. In der Tat wären weiterführende Untersuchungen zu kindheits- und umfeldbedingten, persönlichkeitsbildenden Momenten im Leben Korfantys mehr als erwünscht, auch wenn Korfanty selbst hierzu wenig eigene Zeugnisse hinterlassen hat. Doch

⁶⁴ Vgl. Michał Lubina, *Wojciech Korfanty – a stan badań*, in: *Śląsk* (2010), Nr. 3, S. 50–51. Lubina verweist in seinem Beitrag auf folgende Aspekte der aus seiner Sicht erwünschten Ausrichtung der Korfanty-Forschung: Sanacja und Korfanty, Józef Piłsudski und Korfanty, Korfanty aus Sicht zeitgenössischer Politiker, Korfanty gegenüber der Kirche, Persönlichkeit Korfantys, Korfanty als Wirtschaftsmanager und Unternehmer.

weitere umfassender angelegte Forschungen zu Korfanty sollten nicht nur das Ziel verfolgen, den Lebensweg dieses Politikers und seine Wirkungszeit schlicht zu popularisieren. Vielmehr sollten sie mit dem Ziel erbracht werden, ein objektiviertes, facettenreiches Bild von Korfanty zu vermitteln, der ja nicht nur als Politiker, sondern vor allem als Mensch unterschiedliche Entwicklungsphasen seiner Persönlichkeit, seines politischen Denkens über Oberschlesien, Polen und Deutschland erfahren hat⁶⁵. Mit Recht verweist der polnische Biograf Korfantys Jan F. Lewandowski in einem Zeitungsgespräch darauf, wie stark Korfantys politische Positionen und weltanschauliche Überzeugungen – inwiefern strategisch oder taktisch begründet, mag an dieser Stelle zunächst dahingestellt bleiben – variierten⁶⁶. Ein hochinteressanter Wandel lässt sich allein in Bezug auf Korfantys Einstellung gegenüber der Autonomie der Woiwodschaft Schlesien und der ethnisch-kulturellen Vielfalt Oberschlesiens verfolgen. Nach 1926 trat er ja immer entschiedener für die Einhaltung der Autonomierechte ein, verfolgte eine Annäherung an die deutsche Minderheit, indem er die Anliegen des deutschen Schulwesens in der Woiwodschaft Schlesien unterstützte⁶⁷ und dabei an „das oberschlesische Zusammengehörigkeitsgefühl“⁶⁸ appellierte. Vor allem in seinem zweisprachig veröffentlichten Appel „*Aufruf an die Oberschlesier*“ schrieb Korfanty in Bezug auf die Forderungen deutschsprachiger Oberschlesier: „Ich habe volles Verständnis dafür, dass sich deutschsprechende polnische Staatsbürger – Oberschlesier – zusammenschließen, wenn Sie glauben, dass ihre Muttersprache, ihre nationalen Eigenarten und ihre nationalen Rechte bedroht sind“⁶⁹. Die Oberschlesier selbst wurden für ihn zu „polnischen Elsässern“⁷⁰. Korfanty ging in seiner Kritik so weit, die Warschauer Regierung zu beschuldigen, Oberschlesien wie „eine Kolonie auszubeuten“⁷¹, was diesen Politiker, der noch wenige Jahre zuvor sich so entschieden und erfolgreich für polnische Anlie-

⁶⁵ Vgl. hierzu etwa einen in diesem Kontext interessanten Beitrag über Korfantys Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen: Aleksander Kwiatek, *Wojciech Korfanty wobec Niemiec i Niemców*, in: Danuta Kisielewicz u. Lech Rubisz (Hrsg.), *Śląsk w myśli politycznej i działalności Polaków i Niemców w XX wieku*, Opole 2001, S. 105–118.

⁶⁶ Vgl. das Interview mit Jan F. Lewandowski über seine Korfanty-Biografie: <http://www.jaskolkaslaska.eu/919/wojciech-korfanty-nowa-biografia> (letzter Zugriff am 12.04.2011).

⁶⁷ Vgl. Karski (wie Anm. 2), S. 509.

⁶⁸ Ebd., S. 494.

⁶⁹ Wojciech Korfanty, *Aufruf an die Oberschlesier*, Katowice 1927, S. 34.

⁷⁰ Wojciech Korfanty, „Polityka państwowa na Śląsku czy też polityka z żabiej perspektywy“, in: „Polonia“ v. 21.05.1927.

⁷¹ Vgl. Korfanty im Schlesischen Sejm am 29.03.1927 (zit. nach Orzechowski [wie Anm. 1], S. 292.

gen in Oberschlesien eingesetzt hatte, nun sogar in die Nähe der Separatisten-Anhänger rückte und so seinen Kritikern ihre Arbeit wesentlich erleichterte. Auch wenn etwa der deutsche Biograf, Sigmund Karski, diesen Wandel allerdings vor allem auf heftige Angriffe und Verleumdungsaktionen seitens der Sanacja zurückführt, denen Korfanty jahrelang ausgesetzt war, und diesen Wandel daher eher als taktisches Manöver auslegt, bleiben diese Aspekte in einem größeren Bezugsrahmen bis heute wenig erforscht und stellen weiterhin ein interessantes Desiderat der Korfanty-Forschung dar, das durch umfassendere Studien u.a. zu Korfantys eigener Publizistik aufgearbeitet werden könnte.

2.2 Literaturwissenschaftliche Perspektive

Eine literaturwissenschaftliche Perspektive, die von ihrem Forschungsansatz her in einem eher größeren Maße geneigt ist, Fragen nach dem psychologisch differenzierteren, „inneren Erscheinungsbild“ des Menschen in seinem gesellschaftlichen und privaten Umfeld zu erörtern, scheint eine vielversprechende Grundlage für neue Fragen innerhalb der Korfanty-Forschung darzustellen.

Wollte man die Korfanty-Forschung als integralen Teil der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Geschichte und Kultur Oberschlesiens auffassen, würde man mit Blick auf das bisher von Literaturwissenschaft Geleistete zahlreiche Vorzüge gerade eines literaturwissenschaftlichen Ansatzes erkennen. So haben sich gerade mit dem Phänomen von Grenzregionen vor allem Literaturwissenschaftler schon früh auseinandergesetzt und dabei auf die davon ausgehende transnationale Dimension verwiesen⁷². Nicht zuletzt der Asymmetrie der Sprachkenntnisse ist es wohl geschuldet, dass insbesondere polnische Germanisten hier gegenüber den Historikern die Vorreiterrolle übernommen haben. Dies geschah etwa mit Blick auf die Herausstellung verwandter Züge von deutscher Heimat- und polnischer Kresy-Literatur mit wichtigen Beiträgen eines aus dem ostpreußischen Ermland stammenden Hubert Orłowski⁷³ oder eines aus dem oberschlesischen Zabrze stammenden Schriftstellers Stanisław Bieniasz⁷⁴. Diese Beiträge zielten darauf hin, die Bedeutung des Mediums Literatur herauszuarbeiten, um sich der vielschichtigen Problematik von Grenzregionen mit einem neuen Begriffsapparat zu nähern, sich dieses Phänomen aufs Neue anzueignen, ja überhaupt erst recht in der gesamten kulturellen und geschichtlichen Dimension jenseits nationalstaatlicher Setzung zu erschließen. Lange Zeit war die Hinwen-

⁷² Vgl. etwa: Edward Białek, Robert Buczek und Paweł Zimniak (Hrsg.), *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*, Wrocław-Zielona Góra 2003.

⁷³ Hubert Orłowski, *Der Topos der „verlorenen Heimat“*, in: Ewa Kobylińska, Andreas Lawaty, Rüdiger Stephan (Hrsg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*, München / Zürich 1992, S. 187–194.

⁷⁴ Stanisław Bieniasz, Krzysztof Karwat, Thaddäus Schäpe (Hrsg.), *Polsko-niemiecka wspólnota losów: uciekinierzy, wysiedleni, wypędzeni w niemieckiej „literaturze wypędzenia” i polskiej literaturze kresowej* [Deutsch-polnische Schicksalsgemeinschaft: aus der Heimat vertrieben, geflüchtet, ausgesiedelt in der deutschen Vertreibungsliteratur und der polnischen „literatura kresowa“], Gliwice 1996; Stanisław Bieniasz, *Górny Śląsk. Świat najmniejszy. Szkice – publicystyka – proza*, hrsg. v. Krzysztof Karwat, Gliwice 2004.

derung zur Aufarbeitung von Grenzregion(en) im deutsch-polnischen Kontext gar die Domäne der Literatur und Literaturwissenschaft schlechthin⁷⁵.

Inzwischen bieten zahlreiche literaturwissenschaftliche Analysen wie etwa die von Walter Engel und den polnischen Germanisten Norbert Honsza⁷⁶ und Grażyna Barbara Szewczyk⁷⁷ sowie Jürgen Joachimsthaler wichtige Ansätze für eine kultur- und literaturgeschichtlich reflektierte Analyse der deutschen und der polnischen Wahrnehmung und Erinnerung an die Geschichte der Region. Es fällt auf, dass zum Beispiel am Germanistischen Institut der Universitäten Kattowitz, Breslau und Oppeln seit der Wende von 1989/90 vermehrt sowohl deutsche als auch polnische Editionen (ober)schlesischer Schriftsteller als auch wissenschaftlicher Aufsätze und Monografien über schlesische Literatur erscheinen sind und diese Tendenz mit einigen räumlichen Abweichungen eigentlich bis heute anhält⁷⁸.

Doch diese insgesamt positive Entwicklung hat sich der bisherigen Korfanty-Forschung ebenfalls nur ansatzweise mitgeteilt. Vielmehr ist eher darauf hinzuweisen, dass die Darstellung des oberschlesischen Politikers in literarischen Werken und die Frage nach deren Auswirkungen für Korfantys Rezeption bisher kaum eine Rolle im literaturwissenschaftlichen Diskurs zu Oberschlesien gespielt hat. Und selbst in den bisher vorliegenden geschichts- und literaturwissenschaftlichen Untersuchungen über die Abstimmungszeit und über Korfanty ist dies nur unzureichend der Fall und kann höchstens als Anregung für weiterführende Recherchen aufgefasst und interpretiert werden⁷⁹.

⁷⁵ Ausführlich dazu Mathias Niendorf, *Heimat*, in: Beate Herget, Berit Pleitner (Hrsg.), *Museale Konzeptionen zu Heimat und Erinnerungskultur in Deutschland und Polen*, München 2008, S. 39–66; hier: S. 50 sowie Jürgen Joachimsthaler, *Philologie der Nachbarschaft. Erinnerungskultur, Literatur und Wissenschaft zwischen Deutschland und Polen*, Würzburg 2007.

⁷⁶ Walter Engel, Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001.

⁷⁷ Grażyna Barbara Szewczyk, *Die Identität des Oberschlesiers im Umfeld von Ideologie und Mythos*, in: Maria K. Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.), *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*, Opole 1998, S. 87–100.

⁷⁸ Vgl. hierzu die Literaturverzeichnisse in: Jürgen Joachimsthaler, Walter Engel, Stefan H. Kaszyński (Hrsg.), *Convivium. Germanistisches Jahrbuch in Polen*, (DAAD), Bonn 1997, 1998, 1999.

⁷⁹ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapala (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich ba-*

Insbesondere bleiben bisher auch komparatistische Untersuchungen zu literarischen Porträts Korfantys in der deutschen und polnischen fiktionalen Literatur aus. In der bisherigen Forschungsliteratur bestehen derartige Analysen aus zwar erkenntnisleitenden, dennoch eher akzidentiellen Beiträgen. Mit Blick auf die Analyse der Darstellung Korfantys in deutscher Belletristik ist dabei auf Beiträge von Bożena Chołuj⁸⁰, Magdalena Michalska⁸¹, Wojciech Kunicki⁸² und Grażyna Barbara Szewczyk⁸³ hinzuweisen, wobei sich lediglich Szewczyk eingehender mit literarischen Korfanty-Entwürfen in der deutschen Literatur auseinandergesetzt und hierzu einen ersten fundierten Überblick gegeben hat. Entgegen der Meinung mancher Kommentatoren deutet dieser Beitrag vielmehr eine neue, als unzureichend eruiert anzusehende Forschungsperspektive über Korfanty an, als dass er als ein abgeschlossenes Kapitel der Korfanty-Forschung gelten möchte⁸⁴. Denn darin wird nur allzu deutlich herausgestellt, dass insbesondere eine komparatistische Analyse deutscher und polnischer literarischer Porträts von Korfanty ein immer noch unzulänglich erschlossenes Forschungsfeld darstellt. Bezeichnenderweise geht Katarzyna Tałuc im Resümee ihres Beitrags zu literarischen Porträts von Wojciech Korfanty in polnischen Werken davon aus, dass gerade das kontroverse und vielschichtige Leben Korfantys, welches mit einem eindeutigen Urteil schlicht nicht erfasst werden könne, als eine Erklärung für die Tatsache gedeutet werden müsse, dass Schriftsteller und Literaturwissenschaftler die ein-

dań, Bytom: Muzeum Górnośląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 46f und Dies., *Stereotype Bilder über Oberschlesien im deutsche und polnischen Schrifttum*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 67–75 (zum literarischen Stereotyp um W. Korfanty vgl. hier insb.: S. 73–75); vgl. auch: Aleksandra Niesyto (Hrsg.), *Wojciech Korfanty – portret polityka: materiały z sesji naukowej (wrzesień 1989)*, Katowice: Muzeum Historii Katowic 1991.

⁸⁰ Bożena Chołuj, *Wojciech Korfanty w widzeniu Horsta Bienka*, in: *Poglądy* 20 (1982), Nr. 7, S. 8 [dazu ein Abschnitt aus dem Roman „Die erste Polka“ über Korfanty, S. 8f.]; dies.: *Arnolt Bronnens und Wilhelm Wirbitzkys Oberschlesiens*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848–1939*, Wiesbaden 1995, S. 175–193.

⁸¹ Magdalena Michalska, *Horst Bienek, Georg Montag, Wojciech Korfanty – w poszukiwaniu tożsamości narodowej*, *Zbliżenia Polska-Niemcy* (1994), Nr. 3, S. 43–52.

⁸² Wojciech Kunicki, „Ostwind“ von August Scholtis. *Das Bild einer Provinz zwischen Deutschland und Polen. Das Bild eines Kunstwerkes zwischen Alternativen. Das Bild eines Autors zwischen allen Stühlen*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848–1939*, Wiesbaden 1995, S. 194–212.

⁸³ Szewczyk (wie Anm. 77), S. 46–58.

⁸⁴ Vgl. Lubina (wie Anm. 64), S. 51.

zelen Korfanty-Darstellungen eher reserviert aufgegriffen hätten⁸⁵. Auch wenn eine solche Feststellung als unzureichend gewertet werden muss, so ist ein solcher Umstand nur im Sinne einer umso interessanteren Herausforderung zur Beschäftigung mit den bestehenden Desideraten der Korfanty-Forschung aufzufassen, die um einen weiterführenden, literaturwissenschaftlichen Ansatz erweitert werden sollte. Denn nur auf diese Weise lassen sich die in den „literarischen Bildungsmedien“ transferierten Bilder, Vorstellungen und Sinnzuschreibungen über Korfanty sowie deren diskursive Gestaltungs- und Wirkungskraft analysieren. Die vorliegende Studie möchte sich dieser Aufgabe in den folgenden Kapiteln stellen.

⁸⁵ Vgl. Katarzyna Tałuć, *Literackie portrety Wojciecha Korfantego*, in: *Śląsk*, 2010 (Nr. 4), S. 21–23; hier: S. 23.

3. Literatur- und erinnerungspolitische Diskurse versus Mythologisierung. Theoretische Annäherung im Umfeld der historischen Semantik

Die vorliegende Studie untersucht literarische Porträts von Wojciech Korfanty in deutschen und polnischen fiktionalen Werken und relevanten publizistischen bzw. essayistischen Skizzen. Sie stellt sich der Aufgabe, die mittels diverser literarischer Äußerungen transferierten Bilder, Vorstellungen und Sinnzuschreibungen über Korfanty als Bestandteil eines literatur- und erinnerungspolitischen Diskurses aufzufassen sowie die Gestaltungs- und Wirkungskraft dieses Diskurses zurückzuverfolgen und zu analysieren. Insofern greift die Untersuchung auf bewährte literaturwissenschaftliche Forschungsmethoden wie die kontextorientierte Komparatistik zurück, die bei der Aufschlüsselung literarischer Entwürfe als das erkenntnisleitende Verfahren herangeführt wird.

Diese vergleichende Forschungsmethode der Literaturwissenschaft definiert sich zumeist dadurch, dass sie literarische Texte aus wenigstens zwei verschiedensprachlichen Literaturen zum Gegenstand der Analyse macht¹. Allerdings sollten an dieser Stelle auch bestehende Einwände gegenüber dem komparatistischen Verfahren nicht ausgeblendet werden, wie sie in der literaturwissenschaftlichen Diskussion mehrfach vorgebracht und etwa mit philosophischen Ansätzen von Hans-Georg Gadamer² belegt worden sind. Der literarische Vergleich, um Anregungen von René Wellek³ aufzugreifen, sollte ein Mehr an kultur- und erinnerungshistorischen Erkenntnissen erbringen können: Komparatisten sollten daher nicht nur vergleichen, sondern auch „reproduzieren, analysieren, interpretieren, bewerten, verallgemeinern“⁴.

¹ Siehe: Dieter Lamping, *Vergleichende Textanalysen*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Methoden und Theorien* (Bd. 2), Stuttgart - Weimar 2007, S. 216–224; hier: S. 217.

² Vgl. Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* [1960], Tübingen 1975 [4. Aufl.], S. 175.

³ Siehe: René Wellek, *Begriff und Idee der Vergleichenden Literaturwissenschaft*, in: *Arcadia* 2. Jg. (1967), 229–247.

⁴ Ebd., S. 237.

Solche Aussagen sind nicht neu, dennoch umreißen sie den jüngst verstärkt zu beobachtenden Erwartungshorizont an die Literaturwissenschaft schlechthin und machen deutlich, dass es einer Bündelung verschiedener methodischer Ansätze aus unterschiedlichsten wissenschaftlichen Fachdisziplinen wie der Geschichtswissenschaft, der Philosophie, der Linguistik und der Soziologie bedarf, wenn die vergleichende Literaturwissenschaft den Anforderungen des zunehmend umfassenderen und dabei immer komplexer werdenden Forschungsinteresses gerecht werden will. In seiner Studie zur Geschichte der Stereotypie „Polnische Wirtschaft“ formulierte Hubert Orłowski seinen zur Erforschung des einschlägigen Polen-Diskurses als erforderlich angesehenen Forschungsansatz folgendermaßen: „Es war längst fällig, einzelne insulare Forschungsbereiche "des" Literaturhistorikers, "des" Linguisten, "des" Historikers, "des" Karikaturexperten usf. aufzubrechen“⁵.

Geleitet von solchen Erwartungen an die vergleichende Literaturwissenschaft verfolgt die vorliegende Arbeit auch sozial-, kultur- und mentalgeschichtliche Interessen; sie erschließt literarische Quellen mit Blick auf Korfanty-Bezüge eben als wichtige Bestandteile literatur- und erinnerungspolitischer Diskurse und wirft darauf zurückgreifende Fragen auf. Somit bewegt sie sich theoretisch im Umfeld der historischen und strukturalen Semantik, wie sie von prominenten Vertretern dieser Forschungsrichtung wie Reinhart Koselleck aus seiner geschichts- und ideenwissenschaftlichen Perspektive oder Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu aus der jeweiligen Perspektive eines Soziologen und Gesellschaftstheoretikers sowie Kulturosoziologen interpretiert und weiterentwickelt wurde. Dies erfolgt insbesondere im Hinblick auf die von dem Letzteren geprägten bezugstheoretischen und kontextorientierten Grundbegriffe wie *literarisches Feld*⁶ und *literarischer Habitus*⁷, auf die später eingegangen wird.

⁵ Siehe: Hubert Orłowski, „*Polnische Wirtschaft*“. *Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit*, Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa ab der Universität Dortmund, Bd. 21, Wiesbaden 1996, S. 10.

⁶ Siehe: Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a.M. 1999; vgl. auch: Fotis Jannidis, *Gesellschaftstheoretische Ansätze*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Institutionen und Praxisfelder*, S. 338–348, hier: S. 345.

⁷ Vgl. Claus-Michael Ort, *Sozialwissenschaften*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Methoden und Theorien* (Bd. 2), Stuttgart - Weimar 2007, S. 474–477.

3.1 Historische Semantik

Niklas Luhmann, ein Klassiker der Sozialwissenschaften, versteht unter Semantik „einen höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn“⁸. Doch die eigentliche Grundlage historisch-semantischer Forschung ist die Annahme, dass Begriffe und ihre jeweiligen Bedeutungen sowie die damit einhergehenden Sinnzuschreibungen, die sie in die Öffentlichkeit hinein transportieren, in einen konkreten kausalen historischen Zusammenhang von Ereignisketten, längerfristigen Bedingungen oder dauerhaften Sinnvorgaben eingebettet sind. Nach Koselleck lassen sich drei Typen der historischen Erzählung aufstellen, die sich jeweils durch temporale Strukturen geschichtlicher Erfahrung (von kurzer, mittlerer und langfristiger Dauer) auf die Art der Erzählung auswirken:

„[D]as Auf-, das Fort- und das Umschreiben der Geschichte. Das Aufschreiben ist ein erstmaliger Akt, das Fortschreiben akkumuliert Zeitfristen, das Umschreiben korrigiert beides, [also] das Auf- und Fortgeschriebene, um rückwirkend eine neue Geschichte daraus hervorgehen zu lassen.“⁹

Reinhart Koselleck bringt die daraus resultierende Spannung folgendermaßen auf den Punkt:

„Es gibt verschiedene Schichten der Erfahrung und des Erfahrbaren, der Erinnerung und des Erinnerbaren, schließlich des Vergessenen oder nie Tradierten, die je nach heutigen Fragen abgerufen und aufbereitet werden.“¹⁰

⁸ Vgl. Niklas Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Frankfurt am Main 1993, S. 17.

⁹ Siehe: Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2000, S. 41.

¹⁰ Vgl. Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 300. In einem anderen Aufsatz spricht Koselleck von „Zeitschichten“: „Wer über Zeit spricht, ist auf Metaphern angewiesen. Denn Zeit ist nur über Bewegung in bestimmten Raumeinheiten anschaulich zu machen. Der Weg, der von hier nach dort zurückgelegt wird, das Fortschreiten, auch der Fortschritt selber oder die Entwicklung enthalten veranschaulichende Bilder, aus denen sich zeitliche Einsichten gewinnen lassen. [...] Denn Geschichte hat es immer mit der Zeit zu tun, mit Zeiten, die nicht nur metaphorisch, sondern auch empirisch auf räumliche Vorgaben bezogen bleiben, so wie >geschehen<, das der >Geschichte< vorangehende Verb, zunächst auf >eilen, rennen oder fliegen< verweist, also auf die räumliche Fortbewegung. Jeder geschichtliche Raum konstituiert sich kraft der Zeit, mit der er durchgemessen werden kann, wodurch er

Als eine an Sprache orientierte Wissenschaft macht die Historische Semantik also vor allem auf die sprachlich verfassten Wirklichkeitskonstruktionen aufmerksam und schärft somit das Bewusstsein für kontextabhängige Vorgänge und Anpassungsstrategien der Sinnproduktion innerhalb der Gesellschaft. Sie sensibilisiert für die sprachlich verfasste Kommunikation und den damit einhergehenden, erforderlichen Bedeutungswandel, der mit der sich ändernden Komplexität der Gesellschaft Schritt halten muss, um die Menschen kommunikativ überhaupt zu erreichen¹¹. Der semantische Bereich etwa eines Diskurses muss sich daher an die jeweilige Komplexität der Gesellschaft anpassen, muss evolvieren, um von der Gesellschaft als plausibel erfahren zu werden und so diese überhaupt prägen zu können¹².

Zu den Formen des Bedeutungswandels gehören sowohl Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverengung, als auch Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsver schlechterung. So betrachtet ist die Bedeutung immer situativ bedingt und bleibt instabil¹³. Sie kann erweitert, eingeschränkt oder still gestellt werden. Nach Koselleck sind Begriffe einerseits semantisch-anthropologische „Gefäße“, in denen Menschen ihre Erfahrungen sammeln, Erfahrungsräume ordnen und Erfahrungsbrüche markieren¹⁴. Doch ebenso werden politische und soziale Begriffe zu „Steuerungsinstrumenten der sich wandelnden geschichtlichen Bewegung. [...] Sie werden selber zu Faktoren der Bewusstseinsbildung und Verhaltenssteuerung“¹⁵. Die von Koselleck maßgeblich geprägte Historische Semantik befasst sich daher nicht allein mit dem Bedeutungswandel von Begriffen, sondern sie greift weit darüber hinaus: sie schärft den Blick für die

politisch oder ökonomisch beherrschbar wird. Zeitliche und räumliche Fragen bleiben immer ineinander verschränkt, auch wenn die metaphorische Kraft aller Zeitbilder anfangs den räumlichen Anschauungen entspringt.“ (siehe: Reinhard Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2000, S. 9.)

¹¹ Vgl. Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhardt Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972 ff., Bd. 1, XIII-XXIII, S. 22.

¹² Siehe: Fotis Jannidis, *Gesellschaftstheoretische Ansätze*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Institutionen und Praxisfelder*, S. 338–348, hier: S. 343f.

¹³ Vgl. Koselleck (wie Anm. 10), S. 154.

¹⁴ Vgl. hierzu auch: Jörn Leonhard, *Erfahrungsgeschichten der Moderne. Von der komparativen Semantik zur Temporalisierung europäischer Sattelzeiten*, in: Hans Joas / Peter Vogt (Hrsg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Frankfurt am Main 2011, S. 423–448.

¹⁵ Siehe: Koselleck (wie Anm. 9), S. 334f.

bewusstseinsbildende Verwendungsgeschichte politischer, sozialer oder kultur-, stereotyp- und mentalitätsprägender Begriffe. Deshalb formuliert Historische Semantik weiterleitende Fragen, nämlich die nach Assoziationssystemen, die durch konkrete Begriffe – oder auch durch die mit diesen Begriffen assoziierten historisch relevanten Figuren – freigesetzt oder gestiftet werden. Sie fragt auch nach Zielen und Instrumenten des erfolgten Begriffswandels. Der Wandel von Begriffen ist dabei zweckgebunden und in eine Kommunikationsstrategie diverser gesellschaftlicher Akteure und Wechselbeziehungen eingeflochten; um verständlich zu bleiben, wird – um sich auf Niklas Luhmann zu beziehen – unter Verzicht auf unzugängliche Details jeder „Sinn typisiert, [...] je nach Bedarf zeitlich, sachlich und sozial generalisiert“¹⁶. Luhmann erklärt es folgend:

„Ohne jeden Bezug auf Typen wäre Sinn, wo er auftaucht, zunächst unterbestimmt, unverständlich, inkommunikabel [...] [I]mmer wenn derart unspezifizierter Sinn passiert, setzen Bemühungen ein, Anomie zu beseitigen und ordentlichen Sinn, regulären Sinn, typifizierten Sinn zu ermitteln. Man bemüht Interpretationen, Zuordnungsversuche oder auch Verdrängungen, um das Problem ins Verkehrsübliche zu normalisieren [...]. Die Gesamtheit der für diese Funktion benutzbaren Formen einer Gesellschaft [...] wollen wir die Semantik einer Gesellschaft nennen, ihren semantischen Apparat, ihren Vorrat an bereitgehaltenen Sinnverarbeitungsregeln.“¹⁷

Es sind eben diese bereitgehaltenen Sinnverarbeitungsregeln und die damit zusammenhängenden Textformen, welche – angeleitet durch konkrete individuelle oder gruppale Zielvorstellungen, politische Absichten oder gesellschafts- bzw. kulturpolitische Vorgaben – für eine sozial- und literaturwissenschaftliche Textanalyse dieser Studie von Interesse sind. Der damit einhergehende Wandel von Begriffen, Sinnvorgaben und stereotypen Vorstellungen wird nicht nur durch Textquellen widerspiegelt. Im Umkehrschluss geben vielmehr gesellschaftliche, kulturhistorische und wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen Aufschluss darüber, inwiefern und warum bestimmte Texte Inhalt, Form und Zweck von einschlägigen Diskursen mitgeprägt oder beeinflusst haben. Texte können etwa als Quellen von Diskursen untersucht, aber auch nach ihrer nicht selten erstaunlichen, nachhaltigen Kraft zur stereotypen Bewusstseinsbildung befragt werden. In seiner oben erwähnten Studie zur Geschichte der Stereotypie „Polnische Wirtschaft“ und zu ihrer Funktion als relevanter Bestandteil des

¹⁶ Siehe: Luhmann (wie Anm. 8), S. 18.

¹⁷ ebd., S. 18f.

deutschen Polendiskurses der Neuzeit¹⁸ konnte Hubert Orłowski – eben von diesen Annahmen ausgehend – einen bedeutenden Aspekt der „deutsch-polnischen mentalen Ablagerungen“¹⁹ untersuchen, die durch den einschlägigen Begriff der „Polnischen Wirtschaft“ geprägt gewesen und in ihrem Stellenwert bis dahin nicht umfassend erkannt worden war²⁰.

Die oben skizzierten Fragen und Forschungsinteressen der Historischen Semantik lassen sich also nur beantworten, indem einzelne begriffs- und bewusstseinsbildende Diskurse zunächst wahrgenommen, in ihrer öffentlichkeitswirksamen Bedeutung erkannt, möglichst repräsentativ erfasst und auf deren erkenntnisleitende Forschungsansätze hin analysiert werden. Dabei muss stets im Blick bleiben, dass Begriffe, deren Wandel die Historische Semantik schließlich aufzuzeigen und zurückzuverfolgen sucht, in verschiedenen Diskursen Unterschiedliches oder gar Gegensätzliches bedeuten können. Deshalb fragt die Historische Semantik nach den psychologischen, soziologischen wie kommunikationstechnischen und kulturgeschichtlichen Voraussetzungen der Bedeutungsgeflechte, mit denen Gesellschaften ihr Wissen und ihre Wertesysteme ausdrückten und (um)organisierten. Dabei sind solche Voraussetzungen immer als Dimensionen von Sozialstrukturen erforschbar und fordern ausgesprochen dazu heraus, mikroskopische Tiefenbohrung und makroskopischen Kulturvergleich miteinander in Beziehung zu setzen. In den Blick rücken damit die vielfältigen Techniken und Diskurse, Regeln und Strategien, mit denen Bedeutungen jeweils erzeugt, durchgesetzt oder verdrängt werden. Deshalb sind Analysen von Diskursen, die sich auf Erkenntnisse der Historischen Semantik stützen, auch für literaturwissenschaftliche Arbeiten weiterführend.

Dabei kommt den Potentialen und Semantisierungsmöglichkeiten der verschiedenen Medien und Ausdrucksmittel wie Sprache, Text, Bild, Klang, Ritual, Habitus eine besondere Beachtung zu. Eine literaturwissenschaftliche Expertise kann

¹⁸ Siehe: Orłowski (wie Anm. 5).

¹⁹ Ebd., S. 15.

²⁰ So verweist Orłowski auf mehrere Umstände, denen der Begriff *polnische Wirtschaft* seine Vitalität verdankt. Es sind u.a. die „metaphorische Unbestimmtheit der Redewendung *polnische Wirtschaft* selbst, [die] (sprich)wörtliche Nähe zur Alltagserfahrung und zum Alltagsbewusstsein, [die] „Dialektik“ von Fossilisation historischer Erfahrungen nebst laufender politisch-ideologischer Aufbereitung. [...] *Polnische Wirtschaft* hatte eine Doppelfunktion zu erfüllen, die eines Fremd- und zugleich eines Eigenstereotyps“ (ebd., S. 12).

gerade durch Erforschung der narrativen Medien, hier der öffentlichkeitswirksamen literarischen Quellen, einen besonders gewichtigen Beitrag zur Beleuchtung von semantisch wandelnden Diskursen, sowie deren Bedeutung, Wirkungskraft und Nachhaltigkeit leisten.

3.2 Geschichte, Raum und Zeit im Kontext von Literatur und Erinnerung

Die Historische Semantik kommt ihrem Ziel näher durch „Analyse der Aussagen und diskursiven Formationen“²¹, also Strategien und Mechanismen, die eine einzelne Erzählung konstruieren oder für einen Diskurs charakteristisch sind. Dabei sind Diskurse keineswegs lediglich auf sprachliche Äußerungsmuster beschränktes Phänomen. Den Diskurs charakterisiert nach Foucault eher die Fähigkeit, Beziehungen zwischen „Institutionen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen, Verhaltensformen, Normsystemen, Techniken, Klassifikationstypen und Charakterisierungsweisen herzustellen“²².

Deshalb kann die Literatur nicht nur als Quelle vergangener Diskurse nach dem Wandel von Begriffen und Assoziationen befragt, sondern vielmehr auch als kultureller und kommunikativer *Raum* untersucht werden, in dem sich Erinnerungsvorgänge, aber auch reale Konflikte etwa im Umfeld bildungspolitischer Vorgaben, regierungsamtlicher Verfügungen und eigener schriftstellerischer Strategien abspielen²³. Die Erinnerung selbst, aber auch jede zum Teil eines öffentlichen Diskurses gewordene erinnerungspolitische Strategie geht schließlich in narrativen Strukturen vor sich. Jedem Erinnerungsvorgang ist eine kaum vermeidbare Reduzierung von Komplexität geschuldet, genauso wie jede historische Aussage eine Verkürzung sein muss²⁴. Ähnlich auch muss jeder Historiker, wie Koselleck herausstellt, „auswählen und verkürzen, er bedient sich der Metaphern und muss allgemeine Begriffe verwenden; damit aber liefert er sich unentrinnbar neuen Zweideutig-

²¹ Vgl. Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1997, S. 182.

²² Ebd., S. 68.

²³ Vgl. hierzu insbesondere die Untersuchung zur Literatur der Exkommunisten: Michael Rohrwasser, *Der Weg nach oben. Johannes R. Becher – Politiken des Schreibens*, Basel - Frankfurt a. M. 1980 und: Ders., *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*, Stuttgart 1991.

²⁴ Vgl. Koselleck (wie Anm. 9), S. 316.

keiten aus, [...]]. Von der erlebten bis zur wissenschaftlich verarbeiteten Geschichte wird also ‚Geschichte‘ immer in sozial und persönlich bedingten, sinnhaltigen und sinnstiftenden Perspektiven vollzogen²⁵. Die auf diese Weise stattfindende Verdichtung – oder deutlicher formuliert: Ver-Dichtung – wird nicht weniger, sondern sogar noch intensiver in literarischen Äußerungen vorgenommen. Allein dieser Umstand deutet an, welchen Beitrag literaturwissenschaftliche Forschungsansätze etwa zur Erforschung des erinnerungsgeschichtlichen Paradigmas leisten können und erklärt, warum sich mittlerweile eine erinnerungshistorische Literaturwissenschaft etablieren konnte, die dem Literarischen neben der Verdichtungs- auch eine Sinngebungsfunktion zuschreibt²⁶. Diese Sinngebungsfunktion manifestiert sich insbesondere im literarisch imaginierten Raum, wie wir ihm als Begriff auch im Forschungsfeld der Historischen Semantik begegnen. Zumal Raumvorstellungen ebenso wie Identitäten mittels literarischer, visueller oder symbolischer Bilder erst begründet oder gefestigt werden können²⁷.

Den Raum als eigenständiges Phänomen in seiner Vielfalt untersucht zu haben, ist das Verdienst der in den 1930er Jahren erfolgten Studien von Ernst Cassirer, der in seiner einschlägigen Raum-Studie zu dem Ergebnis kommt, „dass es nicht eine allgemeine, schlechthin feststehende Raum-Anschauung gibt, sondern dass der Raum seinen bestimmten Gehalt und seine eigentümliche Fügung erst von der *Sinnordnung* erhält, innerhalb deren er sich jeweils gestaltet“²⁸. Folglich konstruiert Cassirer unterschiedliche Raummodelle und räumt dem künstlerisch gestalteten Raum einen Eigenwert ein. Cassirer geht so-

²⁵ Siehe: Koselleck (wie Anm. 10), S. 186.

²⁶ Vgl. Astrid Erll, *Erinnerungshistorische Literaturwissenschaft: Was heißt... und zu welchem Ende...?*, in: Ansgar Nünning und Roy Sommer (Hg.), *Literaturwissenschaftliche Kulturwissenschaft. Positionen - Projekte – Perspektiven*, Tübingen 2003, S. 115–128; hier: S. 117f; vgl. hierzu auch: Hans Dieter Zimmermann, *Literatur und kulturelles Gedächtnis*, in: Ewa Kobylińska und Andreas Lawaty (Hg.), *Erinnern, verdrängen, vergessen: polnische und deutsche Erfahrungen*, Wiesbaden 1998, S. 200–209.

²⁷ Vgl. Heidi Hein, *Region jako punkt wyjścia do badań nad kwestiami narodowymi. Znaczenie mitów, symboli, rytuałów i kultów* [Die Region als Ausgangspunkt zur Erforschung des Nationalen. Die Bedeutung von Mythen, Symbolen, Ritualen und Kulturen], in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hg.), *Imaginiertes Oberschlesien: Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opole-Marburg 2005, S. 36–50, hier: S. 37f.

²⁸ Siehe: Ernst Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum* [erschienen erstmals 1931], in: Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. Main 2006, S. 485–500, hier: S. 485.

gar soweit, Raum mit einer diesen bestimmenden „mythischen Qualität“ aufzuladen, die ungeahnte Gestaltungsmöglichkeiten biete. Danach geben die einzelnen Raumsemantiken Aufschluss über den komplizierten Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Semantik²⁹. Die Frage nach der „Funktionalität des Raumes im jeweiligen Erzählvorgang“ ist seinerzeit Bruno Hillebrandt nachgegangen³⁰. Er rückte damit die historische Variabilität der literarischen Raumdarstellung ins Bewusstsein. Für den Strukturalisten Jurij M. Lotman wiederum dienten die Räume in der Literatur gar zur Modellierung ideologisch besetzter Sachverhalte³¹.

Eine wichtige Neuerscheinung zur kultur- und sozialwissenschaftlichen Thematisierung von ‚Raum‘ wurde mit dem von Jörg Döring und Tristan Thielmann herausgegebenen Band³² zur Diskussion gestellt und somit das bislang zugängliche Nachschlagewerk zu diesem Thema ergänzt³³. Und gerade diese jüngsten kulturwissenschaftlichen Untersuchungen zum Begriff des Raumes im Sinne des *spatial turn* machen deutlich, welches dynamische Forschungsfeld sich hier gerade auch für die Literaturwissenschaft erschließt³⁴, zumal wenn sie ihr Interesse den europäischen Rand- und Grensräumen mit dynamischen Identitätsbildungsvorgängen widmet, da sich hier Begriffe wie Raum und Region besonders intensiv aufeinander beziehen³⁵. In solchen Regionen spielen Raumvorstellungen, insbesondere die mit narrativen Mitteln bemühten Raumbilder, eine gewichtige Rolle, indem sie eine Selbstverortung ermöglichen³⁶, bestimmte Identitäten zulassen und andere

²⁹ Cassirer (wie Anm. 28), a.a.O.

³⁰ Siehe: Bruno Hillebrandt, *Mensch und Raum im Roman. Studien zu Keller, Stifter, Fontane. Mit einem einführenden Essay zur europäischen Literatur*, München 1971, S. 20.

³¹ Vgl. Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*, München 1972, S. 313.

³² Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

³³ Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. Main 2006.

³⁴ Zur Aktualität der Raum-Diskussion in der Literaturwissenschaft vgl. insbes.: Hartmut Böhme (Hg.), *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, Stuttgart - Weimar 2006.

³⁵ Vgl. Peter Haslinger, Klaus Holz, *Selbstbild und Territorium. Dimensionen von Identität und Alterität*, in: Peter Haslinger (Hg.), *Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit*, Würzburg 2001, S. 15–38, hier: S. 31.

³⁶ Ebd., S.24.

wiederum ausschließen. Die Region wird in dieser Dimension zunehmend als Forschungsgegenstand von Raumdiskursen entdeckt³⁷.

Der konkrete, sprachlich, kulturell und gesellschaftlich geprägte Raum ist also für diskursive Analysen äußerst relevant. Deshalb liegt es der vorliegenden Arbeit nahe, bei den zu analysierenden literarischen Porträts von Wojciech Korfanty und den diese Porträts hervorbringenden Schriftstellern jeweils einen Rückgriff auf die anspruchsvolle und komplexe Theorie des literarischen Feldes anzuwenden, wie sie von Pierre Bourdieu formuliert wurde. Der französische Kulturosoziologe beschäftigte sich mit Fragen der Literatursoziologie und ihren spezifischen Fragestellungen. In seinem Hauptwerk³⁸, das vor allem für die Literaturwissenschaft von besonderem Belang bleibt, untersuchte Bourdieu, wie Kunst und Kultur in einer Gesellschaft (dies tat er am Beispiel Frankreichs des 19. Jahrhunderts) verwendet werden. Dabei fokussiert Bourdieus Theorie auf Literatur und analysiert, wie Soziales in literarischen Texten vermittelt wird³⁹. Bourdieu rückt dabei den konkreten sozialen Kontext der jeweiligen Kulturschaffenden in den Vordergrund, löst den Schriftstellerberuf aus der Gegenübersetzung von Beruf und Berufung heraus⁴⁰ und prägt so den Leitbegriff des *literarischen Feldes*, der auch in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft eine positive Resonanz erfahren hat. Nicht gesellschaftliche Strukturen im Ganzen seien weiterführend, sondern vielmehr die Erfahrungen von Individuen. Es handele sich dabei um ein zusammengehöriges, komplexes Ensemble sogenannter 'objektiver Relationen', welche für das soziale Umfeld, d.h. für den konkret gegebenen 'sozialen Raum' bestimmend seien⁴¹. Eben diesen konkreten 'sozialen Raum' differenziert Bourdieu und unterscheidet das politische und das literarische Feld, wobei die jeweiligen Felder mit bestimmten „unbewussten

³⁷ Vgl. Judith Miggelbrink, *Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2002, S. 94.

³⁸ Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1982, vgl. hierzu auch: Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a.M. 1999.

³⁹ Vgl. Jannidis (wie Anm. 12), S. 345.

⁴⁰ Vgl. Stephan Porombka, *Schriftstellerberuf*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Institutionen und Praxisfelder* (Bd. 3), Stuttgart - Weimar 2007, S. 283–294; hier: S. 284.

⁴¹ Ebd., a.a.O.

Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata⁴² – einem *Habitus* – verknüpft sind, der seinerseits die Erzeugung von Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen bestimmt und insofern den Individuen bzw. den Akteuren Handlungsgrenzen setzt. Es gibt also für den Einzelnen vielfältige Begrenzungen, unter anderem durch unbewusste verinnerlichte Faktoren, Illusionen, durch sozioökonomische Strukturen, historische Gegebenheiten, Geschlecht, diverse Identitätsangebote und Weltanschauungen. Es ist Bourdieus Verdienst, mit seinen Ausführungen die Grundannahme der modernen Ästhetik in Frage gestellt zu haben: nämlich die Annahme, „diese [Ästhetik] sei autonom in dem Sinne, dass sie keinen gesellschaftlichen Gebrauchswert habe“⁴³. Bourdieus Untersuchung plädierte für den Befund, dass kulturellen Gütern und deren Repräsentationen und Funktionsweise eine soziale Funktion zukommt. Diese Einsicht prägte die Literaturwissenschaft, die seitdem die Literaturgeschichte nicht mehr als einen der sozialen Realität enthobenen Kanon betrachtet, sondern zunehmend auf die sozialen Gruppen fokussiert, in denen die jeweiligen Formen literarischer Kommunikation angesiedelt sind⁴⁴. Bezeichnend für Bourdieus Forschungsansatz ist die Tatsache, dass der französische Kultursoziologe sich bei seiner Analyse der Bestimmung einzelner Künstler im literarischen Feld fast ausschließlich auf nicht literarisches Material stützte, also auf Briefe, Tagebucheintragungen, tages- oder kulturpolitische Stellungnahmen von Schriftstellern u.ä. Die vorliegende Studie macht sich dieses Verfahren allerdings nur insofern zunutze, als sie die zwischen Politik und Kulturbetrieb bestehenden Wechselbeziehungen bewusst reflektiert und dort gezielt einbezieht, wo motivgeschichtliche, kulturpolitische oder individuelle Beweggründe eine weiterführende Analyse und Interpretation der gesicherten literarischen Befunde ermöglichen und auf einzelne schriftstellerische Strategien hinweisen, die sich innerhalb des jeweiligen literarischen Feldes möglichst günstig positionieren⁴⁵. Bourdieus Forschungsansätze zum literarischen Feld werden hier daher in erster Linie als eine wichtige Ergänzung zur Interpretation der literarischen Zeugnisse betrachtet, die Korfanty thematisieren. Sie rekurrieren somit auf den Kontext, der durch die sozialen, gesellschaftspolitischen und literarischen Normen der Entstehungs-

⁴² Siehe: Pierre Bourdieu, *Strukturalismus und soziologische Wissenschaftstheorie. Die Unerläßlichkeit der Objektivierung und die Gefahr des Objektivismus*, in: Ders., *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt a.M. 1983 [2. Aufl.], S. 40.

⁴³ Vgl. Jannidis (wie Anm. 12), S. 346.

⁴⁴ Vgl. hierzu ausführlicher: Jost Schneider, *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*, Berlin-New York 2004.

⁴⁵ Vgl. hierzu etwa: Porombka (wie Anm. 40), S. 285 und weiter: Jannidis (wie Anm. 12), S. 347.

zeit des jeweiligen literarischen Werkes gebildet wird⁴⁶ und somit „das Sozialsystem Literatur in ein signifikantes Bezugsverhältnis zum System Politik setzen und Austausch- und Interdependenzverhältnisse zwischen beiden Systemen beschreiben“⁴⁷.

Dietz Bering, deutscher Sprachhistoriker, hat 1978 mit *„Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes“*⁴⁸ ein Standardwerk zur Begriffsgeschichte der Intellektuellen vorgelegt, die sich mit konnotativen Bedeutungselementen des Titel-Wortes befasst. Die Studie wurde 2010 aktualisiert⁴⁹ und um ein „Hieb- und Stichwort-Verzeichnis“⁵⁰ sowie ein „Gegen-Schlagwort-Verzeichnis“⁵¹ erweitert, das abschließend jeweils die Schimpfwörter und positive Assoziationen in Bezug auf den Begriff „Intellektuelle“ auflistet (das Letztere fällt übrigens erheblich kürzer aus). Bering räumt dabei, ganz im Sinne einer diskursiven Semantik, den alltagssprachlichen Quellen einen großen Stellenwert ein und stützt sich auf einen großen Korpus von Alltagstexten, um die Entstehung und Funktion verschiedener, meist ideologisch untermauerter Assoziationssysteme in Bezug auf den Titelbegriff nachzuzeichnen und zu kontextualisieren. Es handelt sich hier daher um eine an Wortverwendungen orientierte historische Semantik, die auch mit Blick auf den Katalog der Korfanty zugeschriebenen Merkmale nutzbar gemacht werden kann. Literarische Texte werden auf diese Weise als Träger von Bedeutungen nach den von ihnen jeweils transferierten Sinnzuschreibungen und Assoziationssystemen befragt, die sie freisetzen. Sie können in dieser Eigenschaft als künstlerische Positions- bzw. Stellungnahmen aufgefasst werden, die in einem mehr oder minder öffentlich zugänglichen Bereich kommuniziert

⁴⁶ Siehe: Wolf Schmid, *Erzähltextanalyse*, in: (wie Anm. 1), S. 98–120, hier: S. 100.

⁴⁷ Siehe: Claude D. Conter, *Politik*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Gegenstände und Grundbegriffe* (Bd. 1), Stuttgart - Weimar 2007, S. 419–425; hier: S. 419.

⁴⁸ Dietz Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978.

⁴⁹ Dietz Bering, *Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt, Begriff, Grabmal*, Berlin 2010, 756 S. Das Buch enthält eine programmatische Widmung: *„Zur Erinnerung an Reinhart Koselleck“*. Vgl. hierzu auch einen einschlägigen Aufsatz von Dietz Bering: Ders., *„Intellektueller“: Schimpfwort – Diskursbegriff – Grabmal?*, in: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 40/2010, 4. Oktober 2010, S. 5–12. Zweifelsfrei gehört „Intellektueller“ zu den politisch-kulturellen Grundbegriffen, an denen sich die Leistungsfähigkeit der Historischen Semantik demonstrieren lässt, und Bering verweist zurecht darauf, Handlungsräume stets als einen „echobereiten Hallraum“, also sprachlich vorstrukturiert zu begreifen (vgl. ebd., S. 452).

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 729–739.

⁵¹ Ebd., S. 740–745.

werden und eine Wirkung erzielen. Auf diese Weise kann Literatur methodisch als Medium untersucht werden, das nicht nur einen Wandel von Begriffen und den ihnen beiwohnenden Assoziationssystemen widerspiegelt, sondern auf Begriffe und Assoziationssysteme auch aktiv einwirkt und so zu deren Wandel beiträgt.

Literarisch-ästhetische und historisch-politische Entwicklungen stellen nämlich keine undurchlässigen Autonomien dar, auch wenn sie jeweils eigenen Gesetzen folgen und folglich mit politisch-historischen und literarischen Epochengrenzen kaum übereinstimmen. Aber historische und zeitgeschichtliche Faktoren prägen häufig literarische Äußerungen. Ebenso ähnlich verhält es sich mit der Literatur: sie beabsichtigt und erzielt manchmal auch eine außerliterarische, gar real- oder erinnerungspolitische Wirkung, worin sich ihre Funktion nicht erschöpft – es wäre geradezu fatal, die Funktion der Literatur allein mit außerliterarischen Wirkungen gleichzusetzten und im Literaten einen „überredenden Vermittler der Wahrheit“ zu suchen, der den Leser überreden will, etwas zu glauben oder sich verführen zu lassen⁵². Dass dennoch die Literatur – insbesondere in den Zeitenwenden tiefgreifender gesellschaftspolitischer Umbrüche – auch als Fortsetzung realer zeitgeschichtlicher Konflikte gedacht, hervorgebracht, regierungsamtlich unterstützt und wirkungsmächtig eingesetzt werden kann, hat die literaturhistorische Forschung mehrfach nachgewiesen⁵³. Literarische Texte können demnach in motivgeschichtlicher Hinsicht oder gar als Exposituren der eigenstrategischen schriftstellerischen Positionierung⁵⁴ produziert werden, die wiederum Rückschlüsse auf das Selbstverständnis und den Habitus einzelner Schriftsteller im literarischen Feld

⁵² Vgl. René Wellek, Austin Warren, *Theorie der Literatur. Mit einer Einführung von Heinz Ickstadt*, durchgesehene Neuauflage, Weinheim 1995, S. 37f.

⁵³ Vgl. hierzu: Jürgen Joachimsthaler, *Literatur als Fortsetzung des Krieges, Krieg als Fortsetzung der Literatur mit anderen Mitteln. Zur Identitäts- und Grenzkampfliteratur nach dem Ersten Weltkrieg*, in: *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*, hrsg. von Beate Störtkuhl, Jens Stüben, Tobias Weger, [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa], Bd. 41, Oldenburg 2010, S. 127–148; hier: S. 127f und S. 131 (ausführlicher zu Wechselwirkungen zwischen Literatursystem und Politik vgl.: Conter, in: [wie Anm. 47], S. 424).

⁵⁴ Vgl. hierzu etwa: Michael Rohrwasser, *Der Prophet Elias. Canettis Selbstinszenierung als Autor der "Blendung"*, in: Susanne Lüdemann (Hg.): *Der Überlebende und sein Doppel. Kulturwissenschaftliche Analysen zum Werk Elias Canettis*, Freiburg 2008, S. 19–37 und: Ders.: *Der Verlust der politischen Heimat und die Schreibmotivation der Renegaten*, in: Gerhard Bauer (Hg.), *Wahrheit in Übertreibungen. Schriftsteller über die moderne Welt*, Bielefeld 1989, S. 96–105.

zulassen⁵⁵. Dies geschieht insbesondere dann, wenn Schriftsteller zu politischen Aktanten werden und sich als intellektuelle Vorhut sehen, in deren Gefolge eine Öffentlichkeit auf das „richtige“ Ziel hin erzogen werden soll⁵⁶. So können literarische Texte zur bloßen Gebrauchskunst verkümmern, ja sogar verbal für künftige Konflikte aufrüsten; sie können manchen politischen Vorgaben oder zeitgeschichtlich motivierten Erwartungen an die Kulturpolitik eine nachhaltigere ästhetische Ausgestaltung verleihen und schließlich Darstellungstraditionen begründen, die nach den realen Auseinandersetzungen erneut abgerufen und fortentwickelt werden⁵⁷. In diesem Zusammenhang sei lediglich auf eine spezifisch eigene „Ostmarkenliteratur“ hingewiesen, wie sie schon in wilhelminischer Zeit vor allem in den Ostprovinzen Preußens (Oberschlesien, Ostpreußen, Posen) mit Unterstützung staatlicher Institutionen oder staatsnaher Organisationen und Vereine wie etwa dem Ostmarkenverein hervorgebracht wurde⁵⁸. Ähnliches kann mit Blick auf die „Grenzlandliteratur“ festgehalten werden, die im Umfeld der Abstimmungszeit in Oberschlesien von 1919 bis 1921 entstanden ist⁵⁹. Nicht wenige Schriftsteller beteiligten sich aktiv an mit literarischen Mitteln ausgetragenen Propagandaschlachten und verfolgten ein unhinterfragbares, nationales Gegeneinander in Form einer literarisch-ästhetischen Militarisierung. Sie griffen dabei auf vorgeformte literarische Traditionen und stereotype Bilder zurück, um mit Blick auf jeweils aktuelle deutsch-polnische Spannungen konkrete Motive, mehrfach verschlüsselte stereotype Begriffe von spezifischer Zählbarkeit (wie etwa die bereits erwähnte „polnische Wirtschaft“⁶⁰) und Topoi wieder zu aktivieren und sie in den Dienst des politisch motivierten Konflikts zu stellen. Zeugnisse literarischer Aktivitäten können insofern auch als Spiegelbild literaturpolitischer und erinnerungspolitischer Diskurse betrachtet und mittels Methoden der Historischen Semantik befragt, analysiert und durchleuchtet werden. Denn, wie schon oben ausgeführt,

⁵⁵ Vgl. Porombka (wie Anm. 40), S. 284.

⁵⁶ Vgl. Conter (wie Anm. 47), S. 424.

⁵⁷ Joachimsthaler (wie Anm. 53), S. 128.

⁵⁸ Vgl. etwa: Maria Wojtczak, *Literatur der Ostmark. Posener Heimatliteratur (1890-1918)*, Poznań 1998 und Jens Stüben, *Deutsche Polenbilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur*, in: Hans Henning Hahn (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg 1995, S. 41–74; hier: S. 51ff.

⁵⁹ Vgl. hierzu: Grażyna Barbara Szewczyk, *Stereotype Bilder über Oberschlesien im deutschen und polnischen Schrifttum*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 67–75.

⁶⁰ Siehe dazu insb.: Orłowski (wie Anm. 5), S. 34ff.

jeder Diskurs greift auf bestimmte, bereits vorgeformte Begriffe zurück, führt sie fort, formt sie neu und kann auf diese Weise deren vorgefundene Bedeutung weiterentwickeln oder verändern. Und dazu werden ästhetische Mittel der Literarisierung nur zu gern bemüht.

3.3 Fiktionalität

Reinhart Koselleck zitiert in einem Band mit seinen Studien zur Historischen Semantik⁶¹ den Verfasser berühmter enzyklopädischer Werke Johann Heinrich Alsted (1588–1638), der ein Grundprinzip des Dilemmas eines *Geschichtenerzählers* (Romanschreiber, Dichter) und das eines *Geschichtsschreibers* (Historiker) folgend auf den Punkt bringt: „Wer erfindet, vergeht sich gegen die Geschichtsschreibung; wer dies nicht tut, vergeht sich gegen die Dichtkunst“⁶². Die Historie habe sich danach an Geschehnisse, Handlungen und deren Akteure zu halten, während die Dichtung von der Fiktion lebe. Diese Verwandtschaft von Poesie und Historiographie und das daraus erwachsende Dilemma reflektierte u.a. auch Wilhelm von Humboldt in seinem 1821 herausgegebenen Essay „Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers“⁶³. Mit seiner Schrift deutete Humboldt Erkenntnisse und spezifische Postulate an, die sich seitdem den Weg bahnen sollten. Im Zuge des aufklärerischen 18. Jahrhunderts wurde nämlich die alte, seit Aristoteles wohlbekannte Opposition von *res facte* (Historie) und *res fictae* (Dichtung) entschärft, ja das bestehende Oppositionsverhältnis zwischen Faktizität und Fiktion heraus gedrängt. Es erfolgte allmählich eine Grenzverschiebung: dem Romanschreiber wurde nun abverlangt, die geschichtliche Realität zur Sprache zu bringen, um durch die innere Wahrscheinlichkeit, kraft derer er die von ihm dargestellten Ereignisse verknüpft, glaubwürdig und überzeugend zu sein⁶⁴. Umgekehrt wurde auch an den Historiker die Erwartung formuliert, mittels Hypothesen und einschlä-

⁶¹ Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, 389 S.

⁶² Johann Heinrich Alsted, in: *Scientarium omnium encyclopaedia*, 4 Bde., Lyon 1649, 3. Aufl., Bd. 2, Tafel zur S. 619, zit. nach: Koselleck (wie Anm. 10), S. 278.

⁶³ Wilhelm von Humboldt, *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers*, in: ders., *Werke in 5 Bänden*, hrsg. von Andreas Fitzen und Klaus Giel, Stuttgart 1960, Bd. 1, [Schriften zur Anthropologie und Geschichte], S. 585–606.

⁶⁴ Siehe: Gotthold Ephraim Lessing, *Briefe, die neueste Literatur betreffend*, Nr. 63, *Sämtliche Schriften*, Stuttgart-Leipzig-Berlin 1892, Bd. 8, S. 168, zit. nach: Koselleck (wie Anm. 10), S. 279.

giger Begründungen die von ihm skizzierte Historie glaubhaft zu machen, sich also der sprachlichen Mittel einer Fiktion zu bedienen. Abgesehen von den zahlreichen erkenntnistheoretischen Debatten, die eine solche Grenzverschiebung zwischen Dichtung und Historie mit sich brachte, legte der so in die Wege geleitete Paradigmenwechsel zugleich offen, dass dem *res fictae* größere Frei- und Handlungsräume verschafft wurden. Ein Dichter oder Romanschreiber konnte als Geschichtenerzähler leichter in das Gewand eines Historikers schlüpfen. Koselleck formuliert diese Erkenntnis folgendermaßen:

„[Ein Dichter] mag sich echter oder fingierter Quellen bedienen und im Ergebnis kann die innere Wahrscheinlichkeit, auf die er sich mit Aristoteles berufen darf, besser über geschichtliche Problemlagen oder Konflikte Auskunft geben als es je ein Historiker vermag.“⁶⁵

Dabei warnt uns Ernst Kohn-Brenstedt in seiner bemerkenswerten Untersuchung über Adel und bürgerliche Schichten in Deutschland zu Recht:

„Nur derjenige, der über die Struktur einer Gesellschaft aus anderen als rein literarischen Quellen unterrichtet ist, kann ausfindig machen, ob und wie weit bestimmte Typen der Gesellschaft und ihr Verhalten im Roman wiedergegeben sind [...]. In jedem Falle muss scharfsinnig voneinander geschieden werden, was reine Phantasie, was realistische Beobachtung und was nur Ausdruck der Wünsche des Autors ist.“⁶⁶

Es bleibt dabei festzuhalten, das im Zuge des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert ein „geschlossenes Modell“ der Geschichtsschreibung und der literarischen Darstellung aufgebrochen und durch diverse Variationen und narrative Mischformen ersetzt wurde. Seitdem handelt es sich um Wirklichkeitsmodelle, die als „Darstellung der Wirklichkeit als Konstruktion“ gedacht und realisiert werden und sich als solche in Literatur und Geschichtsschreibung manifestieren⁶⁷.

⁶⁵ Siehe: Koselleck (wie Anm. 10), S. 281.

⁶⁶ Ernst Kohn-Bramstedt, *Aristocracy and the Middle Classes in Germany*, London 1937, S. 4, zit. nach: Wellek (wie Anm. 52), S. 107.

⁶⁷ Vgl. etwa: Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt 1971, S. 240ff. Fügen wir dieser Feststellung nach Michael Jeismann, dem einstigen Promovenden Reinhart Kosellecks, noch hinzu: als „Rekonstruktion des Vergangenen von Lebenden für Lebende“ (zit. nach: Detlef Briesen, „*Triviales*“ *Geschichtsbewusstsein oder historische Elemente der regionalen Identität? Über den notwendigen Dialog zwischen Geschichts-*

An dieser Stelle soll dieses Problem nicht weiter verfolgt werden. Vielmehr gilt es aber, das Spannungsverhältnis, das sich aus der verwischbaren Opposition des *res facte* und *res fictae* ergibt, nach den jeweiligen Intentionen zu befragen, wie sie dem Katalog der Wojciech Korfanty zugeschriebenen Merkmale und der dadurch geformten semantischen Topografie (vgl. insb. Kapitel 7) entnommen werden können. Hier rückt die Frage nach der Funktionalität literarischer Äußerungen in den Vordergrund, oder anders gewendet: die Frage nach der von diesen literarischen Äußerungen beabsichtigten Wirkung.

3.4 Funktionalität

Die meist vielschichtigen, multiplen Funktionen kommen in sämtlichen kommunikativen Handlungen zur Anwendung – und als solche sind nicht zuletzt auch literarische Texte zu verstehen. Wenn man daher von „Begriffen“ spricht, sollte man die sie jeweils begleitenden Funktionen in den Denk- und Deutungshorizont einbeziehen. Schriftsteller als Geschichtenerzähler werden nicht nur durch die Gesellschaft und ihre Diskurse beeinflusst, sondern sie beeinflussen diese auch. Schriftsteller sind daher auch als Begriffs-Anwender und aktive Diskursteilnehmer zu betrachten, die jeweils ihrem eigenen, zeit- und interessen gebundenen Verwendungszusammenhang verpflichtet sind.

Wenn Begriffe und die von ihnen freigesetzten oder gestifteten Assoziationssysteme einem funktionalen Wandel unterliegen, dann müssen auch die im Diskurs eingesetzten Quellen und Belege, nämlich literarische Äußerungen, nach den darin manifestierten „intentionalen Komponenten“ befragt und mit Blick auf gezielt eingesetzte diskursive Strategien hin untersucht werden. „Können wir aber den Einfluss eines Buches auf seine Leser genau definieren? Wird es jemals möglich sein, den Einfluss der Satire zu beschreiben?“⁶⁸ – fragt ein bekannter Literaturwissenschaftler. Ohne den Stellenwert einer solchen Frage zu verneinen, ist sie für den vorliegenden Forschungsfokus gegenstandslos. Viel zentraler angelegt ist dagegen der nüchterne Befund, dass Regierungen oder staatliche Lenkungsstellen die Literatur im unterschiedlichen Grade und mit unterschiedlichen

und Sozialwissenschaften zur Erforschung von Regionalbewusstsein, in: *Informationen zur Raumentwicklung* [1993], Bd. 11, S. 769–779).

⁶⁸ Siehe: Wellek/Warren (wie Anm. 52), S. 104.

funktional ausgerichteten Intentionen unterstützen und somit auf sie einwirken und ein „solches Gönntum natürlich auch Kontrolle und Überwachung [bedeutet]“⁶⁹.

Die Untersuchung von Diskursen wäre demnach immer auch eine Untersuchung von Macht- und Funktionsstrukturen. Denn Macht strukturiert Diskurse, sie lässt manche wahrscheinlicher sein als andere, und sie legitimiert sich mittels der Diskurse.

3.5 Mythos und zeitliche Distanz

Zwischen dem semantischen Wandel von Begriffen und den daraus resultierenden Zuordnungen im kulturgeschichtlichen Diskurs über Wojciech Korfanty besteht ein Spannungsverhältnis, das erst durch entsprechend mobil gemachte Mythenbildung zu der beabsichtigten Funktionalität verhelfen konnte.

Bei der Sichtung der einschlägigen Forschungsliteratur wird ersichtlich, dass die historische Mythenforschung insgesamt immer noch ein Desiderat kulturwissenschaftlicher Untersuchungen darstellt und dass sie bei der Analyse etwa politischer Mythen höchstens einen eher deskriptiven Charakter aufweist, indem sie den Mythos-Begriff etwa als „fundierende, legitimierende und weltmodellierende Erzählung“⁷⁰ erläutert. Die hierzu vorliegenden Studien geben relativ wenig Auskunft über Funktionsweisen von Raum-Mythen, Gründungsmythen und insbesondere Personenmythen⁷¹. Einen ergiebigeren Befund zum

⁶⁹ Vgl. Wellek/Warren (wie Anm. 52), S. 102.

⁷⁰ Vgl. hierzu etwa: Aleida Assmann, Jan Assmann, *Mythos*, in: Hubert Cancik u.a. (Hg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 4 (Kultbild – Rolle), Stuttgart u.a. 1998, S. 179–200, hier: S. 180f.

⁷¹ Siehe etwa den Tagungsbericht der Internationalen Sommerakademie des Herder-Instituts Marburg „*Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert. Perspektiven historischer Mythosforschung*“ unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=578> (letzter Zugriff am 28.11.2011). An dieser Stelle sei allerdings auf folgenden Band verwiesen, in dem der Autor auf bestehende methodische Mängel der literaturwissenschaftlichen Mythenforschung hinweist: Peter Tepe, *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Würzburg 2001 (allerdings wurden die hier gesicherten Befunde und vorgeschlagene methodische Ansätze zur weiterführenden Mythosforschung von bekannten Literaturwissenschaftlern kritisiert, vgl. etwa die Besprechung von Inge Stephan, in: *Zeitschrift für Germanistik [ZfGerm]*, N.F. 12 [2002], S. 664–667; hier: S. 664).

Stellenwert der Mythen etwa für die nationale Meistererzählung können eher deutsche und polnische Vertreter der Geschichtswissenschaft vorweisen, die regionale Foci insbesondere im Hinblick auf die Geschichte Oberschlesiens aufgreifen⁷². Dabei müssten unterschiedliche Formen von Mythen gerade die kulturwissenschaftlich orientierten Forschungsinteressen umso mehr bündeln, entspringen sie letztendlich einerseits dem „Bedürfnis nach Sinngebung“⁷³, andererseits ließe sich ihre „Hauptaufgabe“ als die Reduzierung von Komplexität erfassen⁷⁴. Damit rückt die Funktion eines Mythos in die unmittelbare Nähe eines jeden Erinnerungsvorgangs und einer jeden historischen Aussage, die nach Koselleck eine Verkürzung sein muss⁷⁵; er zeichnet sich aber durch eine klare, sinnstiftende Motivation und mobilisierende Intention aus: seinen Glaubenssatz bezieht der Mythos aus dem „binären Gegensatz von Gut und Böse, Eigenem und Fremdem“⁷⁶ und findet seine Verkörperung häufig in der Nation, ja im Kampf zweier Nationen. Der Mythos begründet so herbeigewünschte, imaginäre Räume und wirkt im Umkehrschluss auf bestehende Identitäten⁷⁷. Umso mehr scheint es bedeutsam, literatur- und kulturpolitische Diskurse außer ihrem semantischen Konnex auch um die Perspektive der Konstruktion von Mythen zu erweitern, die als Sammelbegriffe für konkurrierende nationale Erklärungs- und Deutungsmuster dienen⁷⁸. Die in der vorliegenden Arbeit verfolgte literaturwissenschaftliche Untersuchung fragt daher nach dem Stellenwert des so aufgefassten funktionalen Mythos für literarische Korfanty-Darstellungen.

⁷² Vgl. hierzu insbes.: Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien. Der Kampf um die Erinnerung in Deutschland und in Polen 1919-1956*, Osnabrück 2008 und Heidi Hein (wie Anm. 27), S. 36–50.

⁷³ Vgl. dazu: Matthias Middell, Monika Gibas, Frank Hadler, *Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen*, in: Matthias Middell u.a. (Hrsg.), *Zugänge zur historischen Meistererzählung*, Leipzig 2000, S. 7–35.

⁷⁴ Vgl. hierzu: Stefan Guth, *Mythen und Stereotypen der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte in der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 207–224, hier: S. 208.

⁷⁵ Vgl. Koselleck (wie Anm. 9), S. 316.

⁷⁶ Vgl. hierzu: Guth (wie Anm. 74), S. 208.

⁷⁷ Vgl. Judith Miggelbrink, *Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2002, S. 18.

⁷⁸ Vgl. Antje Johanning, *Mythische Raumvermessung. Mythen schlesischer Landschaften in literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 301–317, hier: S. 309.

An der Mythisierung⁷⁹ Oberschlesiens, insbesondere in der angespannten deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte der Zwischenkriegszeit (aber natürlich auch in den späteren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts), hatten Literaten neben Historikern, Publizisten und den sich als Intellektuelle stilisierenden Politikern einen ansehnlichen Anteil, wirkten sie schließlich nicht in gesellschaftlicher Abgeschiedenheit, ja sie konnten sich der gesellschaftspolitischen Nachfrage nach sinnstiftender Tätigkeit geradezu kaum entziehen⁸⁰. Wie Stefan Guth festhält, erschien insbesondere nach den Umwälzungen des Ersten Weltkrieges und dem Versailler Vertrag, der jeweils Gebietsverluste oder Gebietsgewinne hervorgerufen hatte, etwa vielen Historikern „der Rückzug in den Elfenbeinturm der Wissenschaft geradezu als unzulässige Realitätsflucht. [...] War die Historikerzunft unter diesen Umständen nicht dazu aufgerufen, im Interesse der eigenen Nation geschichtlich gewachsene Ansprüche geltend zu machen, um im Falle Deutschlands revisionistische Wünsche, im Falle Polens die Status-quo-Erhaltung zu legitimieren und Politik und Gesellschaft zu mobilisieren?“⁸¹. Schon ein erster, nüchterner Blick auf literarische Bilder von Grenze und Grenzland, wie sie vor, während und unmittelbar nach der Abstimmungszeit in Oberschlesien zwischen 1919 und 1921 hervorgebracht wurden, erinnert an einen literarisch stilisierten Prozess der Mythisierung, für die etwa das Bild von der schicksalshaften, alles determinierenden „blutenden Grenze“ erhalten musste⁸². Dabei kamen verstärkt historische und kulturgeschichtliche Mythen ins Spiel, die als Instrument der Geschichtsdeutung mobilisiert wurden, um ungeachtet der tatsächlich in Oberschlesien gegebenen Vielfalt an

⁷⁹ Mythisierung wird hier nach Juliane Haubold-Stolle als der Prozess verstanden, in dem aus historischen Ereignissen durch entsprechend motivierte Erzählung zunehmend entzeitlichte, sakralisierte und mit transzendtem Sinn aufgeladene Handlungen konstruiert werden (vgl. hierzu: Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der ober-schlesischen Freikorpskämpfe und der ‚Abstimmungszeit‘ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 279–299, hier: S. 279).

⁸⁰ Vgl. hierzu: Guth (wie Anm. 74), S. 210.

⁸¹ Ebd., a.a.O.

⁸² Vgl. insbes.: Grażyna Barbara Szewczyk, *Zur Problematik des ober-schlesischen Grenzlandes und der politischen Deutungskultur in deutscher und polnischer Prosa*, in: *Literatur im Kulturgrenzraum*, Bd. 2, Lublin 1994, S. 9–23 und: Dies., *Die Identität des Oberschlesiens im Umfeld von Ideologie und Mythos*, in: Maria K. Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.), *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*, Opole 1998, S. 87–100.

regionalen, kulturellen oder/und sprachlichen Identitätsmodellen⁸³ die jeweilige nationalstaatliche Deutungshoheit im umstrittenen Grenzgebiet zu verbreiten, zu untermauern oder zu rechtfertigen. Die komplexen sprachlichen, kulturellen und identitätsprägenden Wechselbeziehungen einer Grenzregion wurden im Dienste der Gegenwartsdeutung umgeschrieben, zu einer mit einer einengenden Perspektive ausgestatteten und auf den Nationalstaat ausgerichteten und öffentlich dominanten Meistererzählung⁸⁴ formiert und so unter Berufung auf „staatsbürgerliche Pflicht“ des jeweiligen Kulturbetriebes nutzbar gemacht. Nicht zuletzt Oberschlesien wurde folglich auf beiden Seiten zum zerrissenen Grenzland mythisiert, wo Kampf, Opfer und Nation zu einem Ganzen verknüpft werden⁸⁵. Viele Autoren gewannen sogar ihr gesellschaftliches Selbstverständnis aus dieser politisch hochbrisanten Problemlage eines umkämpften Grenzlandes – übrigens nicht nur des oberschlesischen. Eine ähnliche literarisch-politische Haltung trifft auch etwa für Rheinland zu⁸⁶, was übrigens eine systematische Erschließung der bisher relativ wenig aufgegriffenen Forschungsperspektive begründet, die dahin geht, unterschiedliche literarisch-ästhetische Mythisierungsstrategien europäischer Grenzregionen wie etwa Oberschlesiens und Rheinlandes miteinander zu vergleichen⁸⁷.

⁸³ Mehr zur vielgliedrigen Skala unterschiedlicher nationaler und regionaler Identitäten in Oberschlesien, insbesondere in den 1920er Jahren, siehe: Phillip Ther, *Die Grenzen des Nationalismus: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939*, in: Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard (Hrsg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 322–346. Vgl. hierzu insb. auch den Band: Kai Struve und Philip Ther (Hrsg.), *Grenzen der Nationen. Identitätswandel in Oberschlesien in der Neuzeit*, Marburg 2002, S. 275–305.

⁸⁴ Siehe: Konrad H. Jarausch u.a. (Hrsg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Göttingen 2002.

⁸⁵ Siehe: Haubold-Stolle (wie Anm. 79), S. 299. Im zitierten Aufsatz verweist Haubold-Stolle auf mythisierte Erinnerungsorte wie St. Annaberg oder erinnerungspolitisch hochstrapazierte Ereignisse wie die oberschlesische Volksabstimmung von 1921.

⁸⁶ vgl. Gertrude Cepl-Kaufmann / Antje Johanning, *Rhein und Annaberg als mythische Orte*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 27–56, hier: S. 27f.

⁸⁷ In der Geschichtswissenschaft kann in diesem Zusammenhang auf einen fundierten Vergleich zurückgegriffen werden, vgl. etwa: Vgl. Ryszard Kaczmarek, Marek Kucharski, Adrian Cybula, *Alzacja/Lotaryngia a Górny Śląsk. Dwa regiony pogranicza 1648-2001*, Katowice 2001, S. 99–221 und Ders., *Zwischen Regionalismus, Autonomismus und Separatismus. Das Elsass und Oberschlesien, 1871 bis 1945*, in: Peter Oliver Loew, Christian Pletzing und Thomas Serrier (Hrsg.), *Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von*

Literarisch tätige „Mythenproduzenten“ hatten es mit der Herausbildung und Verbreitung von Mythen in mancher Hinsicht einfacher als die Historikerzunft. Literarisch-fiktionale Darstellungen unterlagen nicht den hermeneutischen Vorgaben des Historismus, nach dem historische Sachverhalte belegbar sein und einer objektivierten, wissenschaftlichen Überprüfung standhalten mussten – was allerdings nicht bedeutet, dass diese Vorgaben immer eingehalten wurden, denn schon bei der Popularisierung historischen Wissens, etwa in öffentlichen Reden, Schulbüchern⁸⁸ oder Essays, wurden besonders in der Zwischenkriegszeit großzügigere Maßstäbe angelegt. „Ausdruck des nationalpädagogischen und nationalpolitischen Bemühens war die umfangreiche historisch-politische Publizistik der Historiker, auch eine ganze Reihe auf populäre Wirkung zielender Arbeiten“ – schreibt in diesem Zusammenhang etwa Bernd Faulenbach⁸⁹. Man stellte sich so in den Dienst der „volkspädagogisch erwünschten Lehren aus der Geschichte“⁹⁰ und betrieb beiderseits der deutsch-polnischen Grenze – und mit verstärkter Wirkungsabsicht in Grenzregionen – selektive Quellenauswahl und generalisierende Interpretationen.

In der Literatur ging es hingegen bereits in rein formeller Hinsicht bei weitem nicht so streng zu wie in der Historikerzunft. Die besondere künstlerisch-literarische Freiheit – auch in der Dienstbarmachung der (zeit)geschichtlichen Ereignisse für politische Zwecke – konnte die Autoren sogar noch intensiver dazu verführen, die Geschichte verstärkt im Sinne der nationalen Mythenbildungsstrategie zu instrumentalisieren. Dem kam der Umstand entgegen, dass die von Historikern vorgegebenen mythenstiftenden Elemente, Themen und Interpretationen einer Ergänzung bedurften, konnten sie letztendlich nur durch eine eindrucksvolle künstlerische Meistererzählung eine „Initialzündung“ und öffentlichkeitswirksame Verbreitung erfahren⁹¹. Denn jegliche Mythen, bezeichnet man sie nach Andreas

Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas, Wiesbaden 2006 [Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 22], S. 164–186.

⁸⁸ Zur Rolle von Schulbüchern bei der Verbreitung historischer Mythen siehe: Jerzy Topolski, *Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung*, in: Adelheid von Saldern (Hrsg.), *Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht*, Münster 1996, S. 27–35; hier: S. 29.

⁸⁹ Siehe: Bernd Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980, S. 308.

⁹⁰ Siehe: Guth (wie Anm. 74), S. 211.

⁹¹ Ebd., S. 223.

Dörner als „narrative Symbolgebilde mit einem kollektiven [...] Wirkungspotenzial“⁹², sind auf symbolische, narrative Konstruktionen angewiesen, wie sie durch literarische Texte hervorgebracht und wirkmächtig in die Öffentlichkeit hinein transportiert werden können.

Und gerade deshalb wird die oberschlesische Literatur – gleichsam, ob sie mit Blick auf polnische oder deutsche Rezipienten geschrieben wurde – zu einem spannenden Untersuchungsgegenstand, weil sie uns eine Vielfalt an manchmal unwahren und oberflächlichen, manchmal um Objektivität bemühten literarischen Bildern der Region bietet⁹³. Zugleich war es gerade die konfliktbeladene Situation der „umkämpften“ Grenzlandliteratur in Oberschlesien in den 1920er und 1930er Jahren, die als der maßgebliche Faktor dafür angesehen werden muss, dass die in den verschiedenen Literatursprachen Oberschlesiens vermittelten Motive, Bilder und Themen kaum einander bereichert oder durchdrungen haben, ja beiderseits der Grenze wenig wahrgenommen wurden. Somit konnte die in Oberschlesien hervorgebrachte Literatur nicht wirklich eine Brückenfunktion übernehmen⁹⁴, doch umso intensiver auf den deutschen Polen-Diskurs sowie auf den polnischen Deutschland-Diskurs einwirken.

Die literarische Erzählung wurde unter diesen Bedingungen zu einem Identitätsstiftungs- und Selbstvergewisserungsreservoir. Entsprechende Mythisierungsspielräume waren hier größer, da Literatur einen weit ergiebigeren Zugriff auf Freiräume von Fiktion, Intention, Abstraktion und Wirkungskraft als etwa die Geschichtsschreibung selbst bietet. Das macht die Spurensuche nach der Vielfalt von kultur- und erinnerungspolitisch motivierten Mythos-Bildern, die Literatur transferiert, umso spannender. Die literarischen, auf deutscher und polnischer Seite vermittelten Korfanty-Bilder könnten daher auch auf derartige mögliche Schreibmotivationen überprüft und insofern als Mytheme deutsch-polnischer Geschichtsbilder identifiziert und untersucht werden⁹⁵. Auf diese Weise würde auf bereits erfolgte Ansätze zurückzugreifen sein, die unter dem Stichwort „Mythos“ kollektive Leit-

⁹² Siehe: Andreas Dörner, *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos*, Opladen 1995, S. 43.

⁹³ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Literatura na Górnym Śląsku*, in: Joachim Bahlcke, Dan Gawrecki, Ryszard Kaczmarek (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, S. 389–406; hier: S. 390.

⁹⁴ Ebd., S. 406.

⁹⁵ Vgl. Szewczyk (wie Anm. 59), S. 75.

bilder, Raumvorstellungen, erinnerte Geschichte und erinnerungsgeschichtlich motivierte ästhetische Fiktionen exemplarisch untersucht haben⁹⁶.

Zum Schluss dieser theoretischen Annäherung an den einschlägigen Untersuchungsgegenstand lässt sich folgender Ansatz festhalten, der somit der vorliegenden Arbeit einen theoretischen Rahmen vorgibt: Kultur- und Literaturschaffende nahmen einen von außen oftmals erwünschten oder direkt herangetragenem oder auch selbst gewollten Einfluss auf die Prägung zeitgenössischer und erinnerungspolitischer Diskurse. Die Schriftsteller und die von ihnen hervorgebrachten literarischen Bilder schlüpfen in die Rolle kulturpolitischer Sinnverwalter und wurden gelegentlich zu Instrumenten politischer Implikationen, was auch nicht selten durch eigenartige Faszination voller Verblendung begleitet war, wie dies etwa die Literatur der sogenannten Renegaten nur allzu deutlich vor Augen führt⁹⁷. Denn ähnlich wie man sich im Fall der Geschichtsschreibung darüber klar werden muss, welchen politischen Implikationen dieser Forschungsbereich ausgesetzt ist⁹⁸, so sollte man bei literarischen Entwürfen und Äußerungen, denen im Literatur- und Kulturbetrieb eine öffentlichkeitswirksame oder nachhaltige diskursprägende Bedeutung eingeräumt wird, die jeweilige erinnerungspolitische Rolle mit bedenken und die daraus erwachsenden Schreibmotivationen erfragen dürfen. Allein eine literarisch wie gesellschaftlich exponierte Position eines Schriftstellers konnte sich, ganz im Sinne der Theorie des literarischen und politischen Feldes von Pierre Bourdieu, auf dessen literarische Äußerungen prägend oder gar ausschlaggebend auswirken⁹⁹.

Dabei ist die zeitliche Distanz ein wesentlicher Faktor jeder literarischen Tätigkeit, die literaturpolitisch relevante oder kontroverse zeitgeschichtliche Themen aufgreift. Bei Werken, die unmittelbar nach den literarisch aufbereiteten zeitgenössischen oder tagespoli-

⁹⁶ Vgl. Johanning (wie Anm. 78), S. 303.

⁹⁷ Vgl. hierzu: Michael Rohrwasser, *Was haben sie verraten, die Renegaten? Zwölf Thesen zur Faszination des Stalinismus*, in: Werner von Bergen und Walter H. Pehle (Hrsg.), *Denken im Zwiespalt. Über den Verrat von Intellektuellen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1996, S. 61–81.

⁹⁸ Auf diesen Umstand weist mehrmals Reinhart Koselleck hin, wobei er zwischen „politischen Funktionen“ und „politischen Implikationen“ klar unterscheidet; vgl. hierzu insb.: Ders., (wie Anm. 9), S. 314 und S. 316.

⁹⁹ Auf diese sensiblen Bereiche kulturpolitischen Betriebs und die daraus folgenden Schreibstrategien macht etwa Michael Rohrwasser in seiner Studie zur Literatur der Renegaten aufmerksam (siehe: Ders., *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*, Stuttgart 1991, S. 166). Vgl. hierzu auch: Conter (wie Anm. 47), S. 423.

tischen Ereignissen entstehen, kann es durchaus sein, dass die erforderliche Distanz fehlt, welchen Umständen dies auch immer geschuldet sein mag. Und wo jegliche Distanz fehlt, da fehlt oft auch literarische Qualität. Mit der zeitlichen Distanz fällt es dagegen leichter, das zu erzählende Ereignis wesentlich distanzierter und reflektierter zu literarisieren, da neben zunehmenden geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen vor allem die sinkende emotionale Bedeutung des Ereignisses in der Öffentlichkeit sowie der gesellschaftliche Diskurs- und Wahrnehmungswandel eine Rolle spielen. Und gute literarische Werke zeichnen sich geradezu durch Horizonterweiterung und Multiperspektivität aus, die über eigene Erfahrungen hinaus geboten werden. Dabei gibt es mehrere weitere Faktoren, die die nötige Zeitspanne bedingen: etwa die Person des Autors selbst, seine biographischen Erfahrungen und familiengeschichtlich überlieferten Ansichten, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die von der jeweiligen Gesellschaft oder deren Eliten erwarteten Befunde, schließlich das Milieu, in dem der Autor sich bewegt.

Der oben umrissene theoretische Rahmen der vorliegenden Studie führt uns zu folgenden Fragen: Was vermitteln literarische Porträts über Wojciech Korfanty in seiner einst exponierten Rolle als gewichtiger Politiker? Wie – um einen Blick auf das semantische Umfeld der Untersuchung zu werfen – verfahren die einzelnen Schriftsteller als „Geschichtenerzähler“, wenn sie einschlägige (zeit)geschichtliche Ereignisse schildern und dem Leser deren Interpretationen vor- oder nahelegen? Welche Schreibstrategien oder Motivationen stehen hinter den projizierten literarischen Korfanty-Bildern? Stellen sich die einzelnen Schriftsteller in den Dienst einer von außen herangetragenen Motivation? Nach René Wellek könnte man sogar soweit gehen zu fragen: „Ist wirklich die Absicht des ‚Geschichtenerzählers‘ eine realistische Wiedergabe sozialer Verhältnisse?“¹⁰⁰. Und zuletzt ist zu fragen: Lässt sich die Absicht des jeweiligen Autors festmachen, sich den gegebenen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu entziehen?

Berücksichtigt man zuletzt die Tatsache, dass in literarischen Texten eine erzählte Geschichte durch Figuren konstituiert wird oder eine Dynamik der Situation, in der diese sich befinden¹⁰¹, ist in Bezug auf literarische Korfanty-Darstellungen eine weitere Frage relevant: Wie ist die jeweils erzählte Geschichte aufgebaut? Und weiter: Wie werden historische Ereignisse und temporale Ereignisstrukturen in die jeweilige literarische Erzählung

¹⁰⁰ Siehe: Wellek/Warren (wie Anm. 52), S. 107.

¹⁰¹ Vgl. Schmid (wie Anm. 46), S. 98.

eingeflochten? Wie sieht das Verhältnis der geschilderten historischen Ereignisse zu den Strukturen aus? Anders gewendet: Wie viel Raum nehmen Ereignisse ein, wie viel Gewicht gewinnen Strukturen? Und nicht zuletzt: wird das Gegensatzpaar von Ereignis und Struktur – wie etwa von Koselleck empfohlen¹⁰² – genutzt, Historisches mehrschichtig zu schildern und zu analysieren? Was erzählen uns *eigentlich* Korfanty literarische Porträts? Wie gestaltet sich der Katalog der Korfanty zugeschriebenen Merkmale?

Wie die Antworten ausfallen, bleibt zunächst offen. An dieser Stelle sei allerdings festgehalten, dass die Beleuchtung literarischer Äußerungen deutscher Autoren über den polnisch-oberschlesischen Politiker, wie etwa in einem einschlägigen Beitrag bereits formuliert¹⁰³, als Teil des stereotypen Polen-Diskurses betrachtet und erörtert werden könnte. In dieser Hinsicht kann von einem komparatistischen und von Erkenntnissen der Historischen Semantik ausgehenden Analyseverfahren womöglich sogar ein umfassenderer Beitrag zur Erforschung des deutschen Polen-Diskurses und des polnischen Deutschland-Diskurses erwartet werden, wie er in den spezifischen Rahmenbedingungen der oberschlesischen (Grenzland-)Literatur zum Tragen kam. Denn, um mit Claudia Bruns zu sprechen, „eine diskursanalytische Herangehensweise eröffnet die Möglichkeit, Fiktion und Realität, Denken und Handeln, Kultur und Politik als besonders eng miteinander verschränkt“ zu reflektieren¹⁰⁴.

¹⁰² Vgl. Koselleck (wie Anm. 9), S. 328ff.

¹⁰³ Vgl. Szewczyk (wie Anm. 59), S. 75 (zu einschlägigen Ausführungen über das literarische Stereotyp um W. Korfanty vgl. hier insb.: S. 73-75).

¹⁰⁴ Claudia Bruns, *Wissen – Macht – Subjekt(e). Dimensionen historischer Diskursanalyse am Beispiel des Männerbunddiskurses im Wilhelminischen Kaiserreich*, in: *Das Gerede vom Diskurs – Diskursanalyse und Geschichte* [Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft], 16/4, 2005, S. 49–66, hier: S. 49. Claudia Bruns leitet von der diskursanalytischen Herangehensweise weitere erkenntnisleitende Fragen ab: „Warum wird Wissen zu einem besonderen Zeitpunkt formuliert und (erneut) stark gemacht? [...] Welche (Macht)Funktionen übt ein Wissensdiskurs aus? Welche Ein- und Ausschlüsse sind mit ihm verbunden? Mit welchen Legitimationsstrategien ist dies jeweils möglich? [...] [W]elche Rationalitäten lagen diesem Wissen zugrunde und wie wurden diese (von wem und zu welchem Zeitpunkt) eingesetzt?“ (ebd., S. 51).

4. Oberschlesien als Schauplatz nationaler Schreib- und Erinnerungsstrategien. Das Phänomen Grenzland-Roman

4.1 Die Grenze als politisch-literarische Raumdeutung. Literatur zwischen Politik und nationalem Identitätsanspruch

Nach dem Ersten Weltkrieg und in Folge der in Versailles begründeten Nachkriegsordnung haben europäische Völker meist wechselhafte und dramatische Erfahrungen mit Grenzen gemacht. Für die Deutschen war es zwar keine neue Erfahrung, denn sie waren von Grenzveränderungen in den zwei zurückliegenden Jahrhunderten seit der Französischen Revolution besonders betroffen. Mit der Ausrichtung der Außenpolitik Preußens im Zuge des 18. und 19. Jahrhunderts, die in Ostmitteleuropa nicht zuletzt auf Kosten des polnischen Staates betrieben wurde, waren sie aber auch selbst handelndes Subjekt territorialer Erweiterungsvorstöße. Doch mit den in Versailles festgelegten Friedensbedingungen wurde bisherige Raum- und Grenzordnung, insbesondere in Ostmitteleuropa, völlig neu sortiert. In ethnisch gemischten und in nationaler Hinsicht keineswegs klar zu trennenden Gebieten dieses Teils Europas entstanden neue Nationalstaaten, von denen einige, wie etwa Polen oder Litauen, auf eine durch europäische Großmächte Russland, Preußen und Österreich-Ungarn unterbundene, Jahrhunderte alte Staatsgeschichte zurückblickten. Das nun nach dem Ersten Weltkrieg geltende Leitprinzip nationaler Selbstbestimmungsrechte, welches einerseits die Wiedererrichtung dieser Staaten ermöglichte, andererseits aber auch Volksabstimmungen nach sich zog, von denen manche lediglich angekündigt wurden und letztendlich nie erfolgten, konnte den leidgeprüften Kontinent nicht befrieden, belebte stattdessen alte Grenzkonflikte und löste neue aus.

Literarische Texte geben davon ein reichliches Zeugnis ab. Es entstand eine ganze Reihe literarischer Werke – ob fiktional (Romane, Dramen, Erzählungen) oder faktual (Reportagen, Essays, zur Veröffentlichung bestimmte Notiz- und Tagebücher) – die diese Erfahrungen thematisieren. Das macht sie zum Bestandteil eines eigenen, in sich recht widersprüchlichen literarischen Genres: zur Literatur der Grenze¹. Diese Texte sind allerdings nicht nur Austragungsorte der Reflexion eigener Grenzerfahrungen der

¹ Siehe: Dieter Lamping, *Über Grenzen: eine literarische Topographie*, Göttingen 2011, S. 8ff.

jeweiligen Literaten. Manche zeugen eher von einer Entwicklung der Schreibenden hin zu staatlich oder national-konservativ gesinnten, auch amtlich geförderten Schreibstrategen, die die von der jeweiligen Obrigkeit erwartete literaturpolitische Haltung verinnerlichen oder selbst dafür entscheidende Anstöße gaben. Dies macht diese Texte zu einer zunächst politischen Literatur. Denn der Grenz-Diskurs, wie Dieter Lamping in seiner Grundlagenforschung zur Grenze als einer literarischen Topografie betont, sei „zugleich ein nationaler Diskurs“². Mit neuen territorialen Grenzziehungen wurden so neue politisch-soziale und nationalstaatliche (Grenz-)Räume und deren Deutungen geschaffen, die zur „Ausbildung ‘militarisierter Nationalkulturen‘“³ führten. Es waren nicht selten literaturpolitische Vorgaben, aber auch eigene Überzeugungen und weltanschauliche Positionen, die den Literaten entscheidende Impulse gaben, zum Phänomen „Grenzlandroman“ beizutragen, ja eine „Identitätskampfliteratur“⁴ hervorzubringen, die auf Verteidigung der jeweiligen politischen, nationalen oder völkischen Idee abzielen sollte.

Doch es würde zu kurz greifen, wollte man die Literatur der Grenze allein als Austragungsort zeitgenössischer politischer oder ideologischer Ideen verstehen. Die Entwicklung der Literatur der Grenze, so auch des Grenzlandromans, ist in dieser Hinsicht bezeichnend: Ausgehend von der Grenze als Raum der Konfrontation, vom Grenzland als Schlachtfeld zweier oder mehrerer Nationen, das somit einen besonders geeigneten Versuchslabor zur „Herausbildung nationaler Identitäten“⁵ stiftet, plädiert die Literatur der Grenze mit der Zeit für ein neues Verständnis von Grenzräumen. Grenzräume erscheinen dann als gemeinsamer Kulturraum, der auch Chancen in sich birgt, ein Ort der

² Lamping (wie Anm. 1), S. 11.

³ Vgl. Hans Medick, *Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit*, in: Richard Faber und Barbara Naumann (Hrsg.), *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Würzburg 1995, S. 211–224, hier: S. 214.

⁴ Jürgen Joachimsthaler, *Literatur als Fortsetzung des Krieges, Krieg als Fortsetzung der Literatur mit anderen Mitteln. Zur Identitäts- und Grenzkampfliteratur nach dem Ersten Weltkrieg*, in: Beate Störckuhl, Jens Stüben, Tobias Weger (Hrsg.), *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*, [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa], Bd. 41, Oldenburg 2010, S. 127–148; hier: S. 131.

⁵ Vgl. Helmut Scheur, *Einleitung*, in: Ders. (Hrsg.), *Dichter und ihre Nation, Frankfurt a.M. 1993*, S. 9–15, hier: S. 9. Vgl. hierzu auch: Bożena Chołuj, *Grenzliteraturen und ihre subversiven Effekte. Fallbeispiele aus den deutsch-polnischen Grenzgebieten (Wirbitzky, Skowronnek, Bienek, Iwasiów)*, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 28, Heft 1, Tübingen 2003, S. 38–57.

Kommunikation und Kooperation, ja selbst der Humanität zu sein, in dem bestehende Grenzen und somit auch eigene Befangenheiten überwunden werden können; ein Ort zu sein, in dem „Grenzüberschreitung“ zur Selbsterfahrung, ja zur Horizonterweiterung der eigenen Wahrnehmung wird und somit eine besonders anthropologisch aufgeladene Bedeutung gewinnt. So werden literarische Darstellungen der Grenze mit der Zeit weniger aus staatspolitischen, nationalen oder gar völkischen Motiven heraus konstruiert, sondern sie werden zunehmend „zu eigenen Konstruktionen des Raumes“⁶, die „eine Widerentdeckung der Grenzregion als eines Orts der Humanität, der kulturelle[n] Vielfalt und Freiheit“⁷ manifestieren. In dieser Entwicklung spielen autobiographische Erfahrungen der einzelnen Autorinnen und Autoren, aber auch persönliche und politische Überzeugungen eine kaum zu unterschätzende Rolle.

Oberschlesien ist nur eine von vielen europäischen Grenzregionen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts diesem literarisch verorteten und zugleich politisch äußerst bemühten Konflikt zwischen dem Bedürfnis nach Trennung und Verbindung, nach Abgrenzung und Entgrenzung einen exemplarischen Ausdruck verleiht. Hier manifestieren sich sowohl literaturpolitisch motivierte, als auch biografisch begründete Schreibstrategien, die dieser Grenzregion eine äußerst vielfältige Sinnordnung verleihen. Diese variierende, literarisch vermittelte Sinnordnung konnte sowohl den deutschen und polnischen Nationalismus mit den ihnen eigenen Macht- und Deutungsansprüchen, als auch einen grenzüberschreitenden Internationalismus sowie diverse anthropologische Konzepte stiften⁸. Dabei ist es bezeichnend, dass in manchen literarischen Darstellungen Wojciech Korfanty als eine Schlüssel- oder Nebenfigur fungiert, die derart unterschiedliche, auch gegensätzliche literarische Konzepte bedienen kann.

Im Folgenden wird die Entwicklung der Wahrnehmung und zugleich literarischer Instrumentalisierung dieser Grenzregion im Spannungsverhältnis zwischen Literatur, Politik und dem jeweiligen nationalem Identitätsanspruch nachgezeichnet. Dabei wird grundsätzlich auf kulturpolitische Tendenzen der Weimarer Republik und der NS-Zeit fokussiert, wobei auch die polnische Kultur- und Literaturpolitik der Zwischenkriegszeit in Bezug auf die Woiwodschaft Schlesien herangeführt wird, um auf Differenzen und Parallelen in der Grenzlandliteratur als literarischer Erscheinung hinzuweisen.

⁶ Lamping (wie Anm. 1), S. 17f.

⁷ Ebd., S. 17.

⁸ Ebd., S. 18.

4.2 Kulturpolitik in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ gegenüber Oberschlesien (1919–1945)

Das ist die größte Schuld, die ein Schriftsteller auf sich laden kann: Nachlässigkeit und Inkonsequenz bei der Erfüllung seiner Aufgaben. Sie hätten es wie eine Gnade betrachten sollen, daß Ihr Lebensweg Sie jedes Schicksal der Nation besonders tief erleben ließ: Krieg, Gefangenschaft, die neuen Grenzen, [...]. Aber Sie vergeudeteten sie nutzlos, nutzlos für sich, nutzlos für die, denen sie hätten nützen sollen.

Arnolt Bronnen⁹

Der Kulturpolitik der Weimarer Republik ist eine Zeit enormer Brüche vorausgegangen. Der Erste Weltkrieg, die deutsche Niederlage und der ihr folgende Versailler Vertrag, in dem die alliierten Siegermächte Deutschland grundsätzlich für alle Verluste und Schäden im Zusammenhang mit dem Krieg verantwortlich machten (Art. 231)¹⁰, versetzte der deutschen Gesellschaft einen tiefen Schock. Die meisten Deutschen lehnten den Versailler Vertrag entschieden ab, denn sie betrachteten ihn vor allem als Schwächung des eigenen Staates¹¹. Folglich entwickelte sich eine geradezu irrationale Behandlung des Vertrages, die sich maßgeblich auf die unversöhnlichen außenpolitischen Positionen der Weimarer Republik (gegenüber Polen auch und insbesondere *in puncto* Oberschlesien) auswirkte, und auf Revision der zentralen Vertragsteile abzielte. So war nicht nur für die Mehrheit der Parteien, sondern auch für alle Regierungen der Weimarer Republik von Anfang an klar, dass dieser Vertrag keinen Bestand haben dürfe¹². Nicht nur die auferlegten Reparationsleistungen, sondern vor allem auch territoriale Veränderungen wirkten in dieselbe Richtung. Die Friedensbedingungen sahen für einige Gebiete, darunter für die hochindustrialisierte und daher strategisch zentrale Region Oberschlesien, Volksabstimmungen vor. Dieser Umstand nährte zeitgeschichtlich motivierte Erwartungen an eine Kulturpolitik, die gerade in der Weimarer Republik in weit stärkerem Maße als früher – vor allem wegen einer Pleitewelle privater Kultureinrichtungen und Mäzene – zu

⁹ Arnolt Bronnen, *Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers*, Hamburg 1954, S. 131f.

¹⁰ Vgl. Ursula Büttner, *Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur*, Bonn 2008, S. 126.

¹¹ Ebd., S. 129.

¹² Siehe: Wolfgang Elz, *Versailles und Weimar*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 50–51/2008 v. 08.12.2008, S. 31–38, hier: S. 32.

einer öffentlichen Aufgabe wurde¹³. Besonders die Folgen der in den ausgehenden 1920er Jahren eingetretenen Weltwirtschaftskrise spitzten die Erwartungen von Verlagen und Schriftstellern an den Staat als den zentralen Akteur kulturfördernder Maßnahmen zusätzlich zu. Außerdem sah man den marktwirtschaftlichen Mechanismen im Kulturbetrieb mit zunehmender Skepsis entgegen und wertete diese als ernsthafte Bedrohung, den Literaturbetrieb und den Büchermarkt der „Amerikanisierung“ preiszugeben. So sah etwa der national-konservative Schriftsteller Wilhelm Schäfer in seiner Rede zum „Tag des Buches“ in Düsseldorf von 1928 – einer bereits in der Weimarer Republik durchaus umfassend angelegten „buch- und literaturfördernden Reichsveranstaltung, die als konzeptionelles Vorbild für die NS-Buchwoche diente“¹⁴ – seine grundsätzliche Bedenken, ja das „Grundübel“ darin, „daß unsere Seele im Buch Handelsware wird“¹⁵. Schäfer forderte daher, einer weiteren „Amerikanisierung“ des Buchmarktes entschieden entgegenzutreten¹⁶.

Diese Kulturpolitik verfolgte in den Anfangsjahren der Weimarer Republik das Ziel, durch amtliche Förderung öffentlichkeitswirksamer Schriften, literarischer Texte, Autorenlesungen, Ausstellungen¹⁷ etc. mitunter einen erhofften glücklichen Ausgang der Plebiszite zu beeinflussen oder die Erinnerung an die verlorene Heimat wachzuhalten bzw. für die Aufrechterhaltung einer kämpferischen Stimmungslage zu instrumentalisieren. Eine

¹³ Büttner (wie Anm. 10), S. 300.

¹⁴ Siehe: Burkhard Stenzel, »Buch und Schwert«. Die »Woche des deutschen Buches« in Weimar (1934-1942). Anmerkungen zur NS-Literaturpolitik, in: Ursula Härtl, Burkhard Stenzel und Justus H. Ulbricht (Hrsg.), *Hier, hier ist Deutschland... Von nationalen Kulturkonzepten zur nationalsozialistischen Kulturpolitik*, Göttingen 1997, S. 83–121, hier: S. 86.

¹⁵ Wilhelm Schäfer, *Zur Krise des Buches. Eine Rede zum Buchtag in Düsseldorf*, in: Rudolf Koetzler (Hrsg.), *Das Nationaltheater*, [Vierteljahresschrift des Bühnenvolksbundes], 1. Jg., 1928/29, S. 19–26, hier: S. 24, zit. nach: Stenzel (wie Anm. 14), S. 87.

¹⁶ Stenzel (wie Anm. 14), S. 87.

¹⁷ Als Beispiel kann die im Zeitraum vom 17. Juni bis 3. Juli 1932 im Städtischen Ausstellungspalast in Dresden organisierte Ausstellung „Verlorene Heimat. Grenzland in Not“ genannt werden, die bezeichnenderweise nicht nur auf Oberschlesien fokussierte, sondern – wie auf dem einschlägigen Ausstellungsplakat herausgestellt wird – auch auf „Niederschlesien, Ost- u. Westpreußen, Schleswig u. das Sudetendeutschtum sowie das bedrohte Deutschtum im Osten“ (siehe: *Na granicy. Rzecz o czasach, ludziach i miejscach / Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen Orte*, Ausstellungsalbum zur gleichnamigen Ausstellung des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit anlässlich des 85. Jahrestages der Grenzziehung in Oberschlesien, Gliwice 2008, 2. Aufl., S. 80).

diesbezüglich aktive, staatlich gesteuerte Literaturpolitik ließ wiederum viele Schriftsteller – nicht nur die reaktionären – ihre Texte zu Exposituren der eigenstrategischen schriftstellerischen Positionierung in der Gesellschaft werden, was im Umkehrschluss das Selbstverständnis und den Habitus einzelner Schriftsteller im literarischen Feld prägte. Sie wurden gebraucht, aktiv gesucht, unterstützt, denn auf diese Weise konnte den gesellschaftlich getragenen politischen Vorgaben eine nachhaltigere ästhetische Ausgestaltung und somit auch größere politische Wirkung verliehen werden. Dieses Ineinandergreifen von reaktionärer Politik und engagierter Literatur markiert für manche Forscher bereits in dieser frühen Phase erste Anzeichen des späteren Übergangs der Literaturpolitik von der Weimarer Republik zum „Dritten Reich“¹⁸. Dies belegt auch Burkhard Stenzel am Beispiel der Buchgroßveranstaltung „Woche des deutschen Buches“, wie sie alljährlich von 1929 bis 1933 durch das Reichsinnenministerium durchgeführt wurde, mit der „bereits in der Zeit der Weimarer Republik ein staatliches Konzept zur zentralen und dezentralen Buch- und Literaturförderung geschaffen [war]. [...] Die Nationalsozialisten bedienten sich [später – M.W.] propagandistisch geschickt dieses Buchwerbungskonzeptes für ihre Ziele: Säuberung des deutschen Schrifttums, Gleichschaltung und Kontrolle des deutschen Buchhandels sowie der Schriftstellervereinigungen durch die Schaffung der berufsständisch organisierten Reichsschrifttumskammer“¹⁹.

Besonders die aus Sicht vieler Deutschen Besorgnis erregende Entwicklung in Oberschlesien und der ungewisse Ausgang der Volksabstimmung über die staatliche Zugehörigkeit dieser wichtigen ostdeutschen Industrieregion wirkte sich auf entsprechende kulturpolitische Aktivitäten und die Produktion von literarischen Erzähltexten und Romanen aus, die in entscheidender Weise auf das Phänomen „Grenzlandroman“ einwirkten. Doch zunächst begegnen wir unmittelbaren Reaktionen in Gedichten, Erzählungen, vor allem aber in Propagandaschriften. Viele engagierte Schriftsteller agierten vor allem politisch und suchten auf diese Weise den Meinungsbildungsprozess der oberschlesischen Bevölkerung zu beeinflussen²⁰, sie verbreiteten das Bild von einer

¹⁸ Vgl. Jan-Pieter Barbian, *Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*, München 1995, S. 48–55.

¹⁹ Stenzel (wie Anm. 14), S. 88.

²⁰ Vgl. Gertrude Cepl-Kaufmann / Antje Johanning, *Rhein und Annaberg als mythische Orte*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 27–56, hier: S. 33.

„brennenden Grenze“, ja stellten das Thema „der durch die ‚blutende Grenze‘ geteilten Provinz in den Mittelpunkt einer politisch-kulturellen Debatte“²¹, denn für sie „war [Deutschland] an der Grenze“²². So folgten sie der scharfen deutsch-polnischen Fronstellung in Tagespolitik und Publizistik. Um mit Blick auf die umstrittene Region eigene nationale Ansprüche zu begründen, übertrafen sie sogar eine ähnlich ausgeprägte Fronstellung in Wissenschaft²³ und griffen, wie etwa der im ostpreußischen Gandrinnen/Kreis Insterburg geborene Prosaiker, Publizist und Wahloberschlesier Robert Kurpiun in seinem Text *„Was muß jedermann über Oberschlesien wissen?“* (1921), nach dem Stereotyp des ober-schlesischen Grenzlandmenschen, bei dem „die Blutmischung [...] noch nicht vollendet, die Sprache noch nicht einheitlich geworden ist“ und bei dem folglich auch „die Wesensart des Volkes noch keine feste Form angenommen [hat]“²⁴. Die Befürchtung, ja die um sich greifende Angst, Oberschlesien zu verlieren, bestärkte in dieser Haltung weite Teile deutscher Gesellschaft und der politischen wie intellektuellen Eliten. Gerade im Zuge des Plebiszits und der bürgerkriegsähnlichen Aufstände in Oberschlesien, die „politische Gemüter des Reiches [erregt]“²⁵ und „eine Welle von

²¹ Vgl. hierzu: Grażyna Barbara Szewczyk, *Stereotype Bilder über Oberschlesien im deutsche und polnischen Schrifttum*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 67–75; hier: S. 68.

²² Ernst von Salomon, *Die Geächteten*, Berlin 1929, S. 49. Joachimsthaler stellt in seinem einschlägigen Aufsatz fest, dass es geradezu eine ganze Welle von „Grenzlandphantasien“ und lokalen oder regionalen Selbstdarstellungen gab, die Wert darauf legten, ihr jeweiliges Gebiet als bedrohtes ‚Grenzland‘ erscheinen zu lassen: „Große Teile Deutschlands wollten wie Oberschlesien oder Ostpreußen erscheinen – das [...] literarische Konzept ‚Grenzland‘ ging über in reale regionale Selbstdarstellungen.“ (vgl. Joachimsthaler [wie Anm. 4], S. 140).

²³ Zu deutsch-polnischen Auseinandersetzungen in Wissenschaftsbetrieb über Oberschlesien vgl. insbes.: Markus Krzoska, *Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900-1955) als Historiker und Publizist*, Osnabrück 2003, S. 201f; vgl. dazu auch: Eduard Mühle, *Geschichtspolitik und Westgedanke in der polnischen Wojewodschaft Śląsk (1922-1939)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 51 (2003), S. 409–426; poln. u. d. T.: *Polityka historyczna i polska „myśl zachodnia“ w województwie śląskim (1922–1939)*, in: *Studia Śląskie* 62 (2003), S. 169–189.

²⁴ J. Monte [R. Kurpiun], *Was muß jedermann über Oberschlesien wissen?*, Gleiwitz 1921, S. 27, zit. nach: Szewczyk (wie Anm. 21), S. 71.

²⁵ Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der ober-schlesischen Freikorpskämpfe und der „Abstimmungszeit“ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 279–299, hier: S. 279.

Demonstrationen [der] Verbundenheit im Deutschen Reich mit Oberschlesien²⁶ ausgelöst hatten, setzte sich die Einsicht durch, eine staatlich unterstützte, moderne Kulturpolitik betreiben zu müssen, die im Falle Oberschlesiens besonders planmäßig und intensiv betrieben wurde²⁷. Die als Plebiszit-Propaganda initiierte Kulturarbeit, an der sich nicht nur national-konservative Literaten wie Ernst Jünger²⁸ oder Hermann Stehr²⁹, etwas später sogar Gerhart Hauptmann oder Joseph Roth, sondern anfangs durchaus auch namhafte Intellektuelle selbst sozialdemokratischer oder sozialistischer Gesinnung wie etwa Kurt

²⁶ Ebd., S. 280.

²⁷ Siehe: Wojciech Kunicki, *Śląsk. Rzeczywistości wyobrażone*, Poznań 2009, S. 49f.

²⁸ Ernst Jünger gab einen Band heraus, in dem Erinnerungen an Freikorpskämpfe in Oberschlesien mit anderen Regionen wie dem Baltikum und dem Ruhrgebiet verbunden wurden; vgl. hier: Edmund Osten, *Der Kampf um Oberschlesien*, in: Ernst Jünger (Hrsg.), *Der Kampf um das Reich*, Essen o.J. [1931], S. 244–261.

²⁹ Dem Engagement Herrmann Stehrs gegen eine Teilung Oberschlesiens folgten häufigere Reisen zu Autorenlesungen in die Region, selbst ins nach 1922 polnisch gewordene Ostoberschlesien. So beschreibt zum Beispiel eine deutschsprachige oberschlesische Zeitung einen dieser Besuche vom Februar 1927: „Festtage für das geistige Oberschlesien bedeuteten die Tage, da Herrmann Stehr, „der Volksschullehrer, Edelmann und Dichter“, wie ihn Walter Rathenau nannte, Vorleseabende in Oberschlesien gab. Am Sonnabend, den 19. Februar traf der Dichter, feierlich empfangen von den führenden Persönlichkeiten im wissenschaftlichen und künstlerischen Leben, in Hindenburg ein, nachdem er Tags zuvor bei Polizeipräsident Beck in Gleiwitz zu Gaste geweiht hatte. In Hindenburg las Stehr im Kasinosaal der Donnersmarckhütte aus unveröffentlichten Werken. [...] Als nächste Stadt besuchte Stehr am folgenden Tage, dem Sonntage, die durch die Abstimmung polnisch gewordene Stadt Kattowitz. Hier wurde dem Dichter zu Ehren eine Morgenfeier veranstaltet. Stehr wurde dabei von der überaus zahlreich erschienenen deutschen Gemeinde stürmisch, herzlich begrüßt. Am dritten Tage seines Verweilens in Oberschlesien war der Dichter Gast in der Stadt Beuthen, wo er im Stadttheater vortrug. In allen Besprechungen über Stehrs diesmaligen Aufenthalt in Oberschlesien wurde mit Worten höchster Lobpreisungen hervorgehoben, daß ein Besuch des heute weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus bekannten und geschätzten Dichters jedesmal ein Erlebnis für die bedeute, die in Stehr den Dichter verehren, der für Schlesien das ist, was Hamsun für den Norden bedeutet. Oberschlesien hat auch besonderen Anlaß, den Dichter zu feiern, da Stehr schon immer große Vorliebe für das oft verkannte oberschlesische Land und seine Menschen hatte – so weilte er bereits öfter in Oppeln (1921), in Kattowitz, Gleiwitz, Oppeln (1922), in Oppeln, Groß-Strehlitz, Kattowitz, Gleiwitz, Hindenburg (1924). - Außerdem war er viel tätig für Oberschlesien, indem er im Reiche zahlreiche Reden über Oberschlesien hielt, [...]“ (siehe: „Herrmann Stehr in Oberschlesien“, in: *Oberschlesien im Bild – Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des Oberschlesischen Wanderers*, [1927], Nr. 10 v. 04.03.1927, S. 6). Zu Hermann Stehr vgl. weiter: Ulrich Erdmann, *Zwischen den Weltkriegen – schlesische und deutsche Zeitgeschichte im Urteil Hermann Stehrs*, in: Wojciech Kunicki (Hrsg.), *„... und steigert meine Furcht zum Zorn.“ Beiträge zu Leben und Werk von Hermann Stehr (1864–1940)*, (Schlesische Grenzgänger 2), Leipzig 2009, S. 247–272.

Tucholsky³⁰ und Arnold Zweig beteiligten, versuchte das in der deutschen Gesellschaft sichtlich gesteigerte Interesse an dieser umstrittenen Industrieregion für die bevorstehende Auseinandersetzung fruchtbar zu machen. Diese Kultur- und zugleich Literaturpolitik, begleitet durch agitatorische Pamphlete, beflügelte geradezu die „aktualitätsbezogene Literatur zwischen Krieg und oberschlesischer Volksabstimmung“³¹. Dabei sollte die Entwicklung der daraus hervorgegangenen Grenzlandliteratur, die durch die Grenzziehung in Oberschlesien im Juni 1922 zusätzliche Impulse erfuhr, in einem breiteren Zusammenhang betrachtet werden, griff diese doch bereits auf vorgeformte Stereotype und Erzählmuster zurück, nämlich auf die spezifisch eigene „Ostmarkenliteratur“, wie sie schon in wilhelminischer Zeit vor allem in den Ostprovinzen Preußens (Posen, Ostpreußen, Oberschlesien) mit Unterstützung staatlicher Institutionen oder staatsnaher Organisationen und Vereine – oder selbst in ihrem Auftrag³², wie etwa dem Ostmarkenverein – hervorgebracht wurde³³. Mit der neuen Grenzziehung in der Region sollten dem verloren

³⁰ Von Juli 1920 bis April 1921 arbeitete Kurt Tucholsky gegen sehr gute Bezahlung für das Propagandablatt „Pieron“, eine im Auftrag der Reichsregierung gegründete Zeitschrift, die vor der Volksabstimmung in Oberschlesien eine antipolnische Stimmung verbreiten sollte. Davon distanzierte sich Tucholsky später nur allzu deutlich. An dieser Stelle sei auf eine harsche Kritik Tucholskys am Oberschlesien-Roman von Arnolt Bronnen „O/S“ verwiesen. Tucholsky verriss das Buch in einer Rezension für die „Die Weltbühne“ mit dem einleitenden Hinweis: „Diese vierhundertzehn Seiten aber sind der Abschied eines Literaten von der Literatur.“ In der gleichen Rezension zeigt sich Tucholsky selbstkritisch, indem er sein Engagement für die Abstimmungskampagne folgendermaßen bewertet: „Vor der Abstimmung in Oberschlesien versuchten beide Teile, die Entscheidung der Alliierten und die Haltung der Entente-Kommissionen mit Waffengewalt zu beeinflussen. In Polen taten das Patrioten und bezahltes Gesindel, in Deutschland waren es Patrioten und bezahltes Gesindel; [...]. Der Erfolg dieses Bandenkrieges ist negativ gewesen – die endgültige Festsetzung der Grenzlinie ist kaum durch ihn beeinflusst worden. Wesentlich ist dann doch die Abstimmung gewesen. Von beiden Seiten wurden damals große Fonds in den korrumpierten Volkskörper hineingepumpt [...] – ich selbst habe die Hände in diesem Bottich gehabt, ich hätte es nicht tun dürfen, und ich bereue, was ich getan habe. Auf beiden Seiten ist gemordet und spioniert worden, verraten und gekauft und verkauft; bestialische Untaten sind verübt worden und ungesühnt geblieben... und schließlich hat es alles nichts genutzt.“ (siehe: Peter Panter [Kurt Tucholsky], *Ein besserer Herr*, in: *Die Weltbühne*, 25.06.1929, Nr. 26, S. 935).

³¹ Joachimsthaler (wie Anm. 4), S. 131f.

³² Vgl. Maria Wojtczak, *Obszary stereotypizacji w niemieckiej literaturze o pograniczu (1890-1939)*, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego, [Colloquia Germanica Stetinensia]*, Nr. 518/17 (2009), *Colloquia Germanica Stetinensia*, S. 53–62, vgl. hier Anm. 2.

³³ Vgl. etwa: Jens Stüben, *Deutsche Polenbilder. Aspekte ethnischer Imagologie und Stereotype in der Literatur*, in: Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und*

gegangenen *staatlichen* Monopol nunmehr verstärkte Anstrengungen folgen, ein *kulturelles* Monopol aufrechtzuerhalten, das den beiden Teilen der Region ein Zusammengehörigkeitsgefühl vermitteln sollte³⁴. Der Verlust Ostoberschlesiens ging dadurch mit einer Verflachung der Perspektive der literarisierten deutsch-polnischen Feindschaft einher und trug zweifellos zur Verzerrung des Oberschlesien-Bildes bei den kulturellen Eliten der Weimarer Republik bei³⁵, die unabhängig von national-konservativen Tendenzen, wie sie sich nicht zuletzt in der staatlichen Kultur- und Literaturpolitik zunehmend manifestierten, doch insgesamt durch eine weltanschauliche Vielfalt gekennzeichnet war. Profiliert wurde in der Grenzlandliteratur der Zwischenkriegszeit ein klares nationales Gegeneinander zwischen Deutschen und Polen in Oberschlesien. Dies belegen mehrere literarische Texte³⁶. Sie entstanden schließlich nicht aus der Motivation heraus, Oberschlesien als einen vielschichtigen Grenz- und Kulturraum umfassend zu erklären, sondern mit dem Ziel, Klarheit in nationaler Hinsicht zu schaffen, kulturelle Deutungsmuster zu begründen und allen „Vorkämpfer[n] deutscher Kultur“³⁷ im Osten Rückhalt zu bieten. Somit ging es der Grenzland-Literatur nicht darum, die komplexe Wirklichkeit einer Grenzlage abzubilden, sondern – was auch am Beispiel des deutsch-französischen Grenzgebietes deutlich festzumachen ist – es ging vielmehr um einen Versuch, „über eine literarisch propagierte »Idee« auf die Realität einzuwirken“³⁸. Feste,

empirische Befunde, Oldenburg 1995, S. 41–74, hier: S. 51ff; dazu ausführlich: Maria Wojtczak, „*Ostmarkenliteratur*“. *Provincia Poznańska w literaturze niemieckiej lat 1890-1918*, Poznań 2001, S. 33–39.

³⁴ Kunicki (wie Anm. 27), S. 54.

³⁵ Ebd., S. 53.

³⁶ Wichtige Beispiele sind u.a. Emil Maxis, *Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien*, 1-20. Aufl. Breslau u.a. 1920; Arnolt Bronnen, *O.S.*, Berlin 1929; Ernst v. Salomon, *Die Geächteten*, Berlin 1930; Max Koch, *Oberschlesien... verratenes deutsches Land. Roman*, Berlin 1930; Hanns Heinz Ewers, *Reiter in deutscher Nacht*, Stuttgart 1932; Edwin Erich Dwinger, *Wir rufen Deutschland. Heimkehr und Vermächtnis 1921-1924*, Jena 1932; Willibald Köhler, *Sehnsucht ins Reich. Ein Grenzlandschicksal*, München 1933.

³⁷ Emil Maxis, *Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien*, 1-20. Aufl. Breslau u.a. 1920, S. 250.

³⁸ Lamping (wie Anm. 1), S. 52. Dabei mag es sich auch, wie Dieter Lamping herausstellt, auch um einen Versuch positiver Einflussnahme gehandelt haben, was etwa am Beispiel der literarischen Tätigkeit des Elsässers René Schickele deutlich wird, der in den 1920er Jahren für eine Mittlerrolle des Elsass in der zu erstrebenden Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich auf der Grundlage des christlichen Erbes Europas warb. Hierzu schlussfolgert Lamping: „Schickeles Ideal einer gemeinsamen, christlich begründeten kulturellen Identität der Europäer über die politischen Grenzen der Nationalstaaten hinweg mag schon seinerzeit eine eher sympathische als realitätsnahe Sicht gewesen sein. Der *literarische* Realismus der Roman-Trilogie [...] darf nicht mit *politischem* Realismus verwechselt werden“ (ebd., a.a.O.).

abgeschlossene Geschichtsbilder sowie nationale Identifikationen sollten mittels literarischer Bilder legitimiert werden³⁹, während in Oberschlesien, dieser ethnisch heterogenen und mehrsprachigen Region es dem überwiegenden Teil der Bevölkerung, wie es Joachimsthaler zu Recht anmerkt, „keinesfalls leichtfiel, sich so vorbehaltlos dieser oder jener Seite zuzurechnen, wie es das bedingungslose Entweder-Oder verlangte [...]“⁴⁰.

Wie wenig ein derartiger Umstand irgendeine Rolle in der Grenzlandliteratur der 1920er Jahre spielte, führt der Wiener Arnolt Bronnen vor Augen. Mit seinem 1929 beim Rowohlt-Verlag in Berlin veröffentlichten Roman „*O.S.*“⁴¹ wechselte der anfangs noch linksorientierte Dramatiker und inniger Brecht-Freund ins völkische Lager. Mit seinem Roman suchte er einen geeigneten Schauplatz, um den Kampf in Oberschlesien mit antirepublikanischen Inhalten zu füllen⁴², was er selbst in seinem Vorwort zu „*O.S.*“ direkt ausspricht: „In diesem Buche wird der Versuch unternommen, Politik zu fördern mit den Mitteln des Romans“⁴³. Sein Roman fand großes Interesse in literarischen und politischen

³⁹ Szewczyk (wie Anm. 21), S. 68.

⁴⁰ Joachimsthaler (wie Anm. 4), S. 130. Guido Hitze und Piotr Hnatyszyn schreiben in einem gemeinsamen Aufsatz dazu: „Die Interpretation des Abstimmungsergebnisses macht deutlich, dass eine einfache Gleichsetzung von regionalen Sprachverhältnissen mit dem Nationalgefühl der Betroffenen tatsächlich nicht möglich war. Die nahezu ausschließlich polnischsprachige, national indifferente, aber abstimmungsentscheidende Bevölkerungsschicht folgte eben nicht einem ausgeprägten National-, sondern einem starken Heimatgefühl, angesichts dessen rein nationale Kategorien nur eine sekundäre Rolle spielten. Sie dachte in landschaftlichen und regionalen Bezügen und traf ihre Entscheidung aus einem komplexen Motivationsgefüge heraus, in welchem materielle und soziale Belange, aber auch historische Argumente, eigene Zukunftsperspektiven, religiös-kulturelle Interessen, sentimentale Erinnerungen und ein wenn auch schwach entwickeltes Staatsbewusstsein ein nur schwer entwirrbares Konglomerat ergaben. Insofern ging die Fragestellung des Plebiszits eigentlich auch am Kern des Problems vorbei, denn es zwang die Befragten zu einer Festlegung auf eine nationale Option, obwohl es ihnen mehrheitlich lediglich auf eine nachhaltige Verbesserung ihrer kulturellen und vor allem sozialen Situation ankam.“ (vgl. Guido Hitze und Piotr Hnatyszyn, in: *Na granicy. Rzecz o czasach, ludziach i miejscach / Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte*, Ausstellungsalbum zur gleichnamigen Ausstellung des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit anlässlich des 85. Jahrestages der Grenzziehung in Oberschlesien, Gliwice 2008, S. 21f).

⁴¹ Arnolt Bronnen, *O.S.*, Berlin 1929 und 1930. Im Juni 2012 legte Bronnens Tochter ein Buch über ihren Vater vor (Barbara Bronnen, *Meine Väter*, Berlin 2012, 332 S.).

⁴² Haubold-Stolle (wie Anm. 25), S. 284.

⁴³ Arnolt Bronnen, *O.S.*, Berlin 1930, S. VI.

Kreisen Berlins – dies wundert nicht, denn Oberschlesien war auch noch Ende der 1920er Jahre für viele Politiker und Literaten ein „nationales Reiz-Thema“⁴⁴.

Der Oberschlesien-Roman trug sogar dem Reichstag heftige Anfragen über die dortigen Abstimmungsvorgänge⁴⁵ und dem Autor begeisterte Zustimmung von Ernst Jünger⁴⁶ bis Joseph Goebbels ein. Der Letztere soll begeistert festgestellt haben: „Es ist so, als wäre es von uns allen geschrieben“⁴⁷. Die Verwendung gerade Oberschlesiens hatte dabei natürlich nichts mit den besonderen kulturellen, sprachlichen oder sozialen Verhältnissen in dieser Grenzregion gemeinsam. Oberschlesien war aus Sicht Bronnens zweitrangig und dabei beliebig austauschbar, er suchte schließlich lediglich eine exemplarische Landschaft für Deutschland, die er in der Nähe der umkämpften Reichsgrenzen fand. So wollte er zunächst den Versuch einer „literarischen Wiedereroberung“⁴⁸ Südtirols oder Kärntens wagen. Erst ein Gespräch mit seinem Freund Bernhard von Brentano, der ihn „von diesem Thema energisch [abgeraten hatte]“⁴⁹, bewegte Bronnen dazu, sich für Oberschlesien als Handlungsort zu entscheiden. In der Tat konnte der Schriftsteller für Südtirol kaum, für Oberschlesien dagegen großes Interesse in Deutschland vorfinden. Später stellte Bronnen in seiner Stellungnahme zum Roman für eine ober-schlesische Zeitung klar: „Im Schicksal der verstümmelten Grenzprovinz [sollte] das Schicksal des ganzen Reiches“⁵⁰ dargestellt werden. Hatte noch Kurpiun die Bevölkerung Oberschlesiens in Gestalt des „Mischlings“ abgebildet, so versuchte Bronnen nun, diese durch möglichst klare nationale Eindeutigkeit zu verdrängen. Vor allem stiftete er mit seinem Oberschlesien-Roman einen Mythos, indem Kampf, Opfer und Nation miteinander verknüpft⁵¹ und als ein Gegensatz zur Weimarer Republik stilisiert wurden – einem demokratischen Staat, der nach Ansicht Bronnens den Verlust Oberschlesiens

⁴⁴ Lamping (wie Anm. 1), S. 54.

⁴⁵ Vgl. Der Spiegel, *Bronnen. Empfehle Vaternord*, 47 (1951), S. 23–28, hier: S. 26.

⁴⁶ Vgl. Ernst Jünger, *Wandlung im Kriegsbuch. A. Bronnens Roman ›O.S.‹*, in: Der Tag, 23. Mai 1929.

⁴⁷ Zit. nach: Der Spiegel, *Brecht-Bronnen. Knall an sich*, 3 (1961), S. 49–52, hier: S. 51.

⁴⁸ Der Spiegel (wie Anm. 45), a.a.O.

⁴⁹ vgl. Bronnen (wie Anm. 9), S. 174. So wird die Aussage von Brentanos in Bronnens autobiographischem Text zitiert: „Kein Mensch in Deutschland würde sich für ein paar Dörfer und Berge an der Dolomiten-Straße interessieren. Da wären Westpreußen, Danzig, Oberschlesien ganz andere, hundertmal wichtigere Dinge“ (ebd., a.a.O.).

⁵⁰ Arnolt Bronnen, *Mein O.S.*, in: Der Oberschlesier 11 (1929), S. 482–483, hier: S. 483.

⁵¹ Vgl. Haubold-Stolle (wie Anm. 25), S. 299.

zugelassen hatte. Nach Jahren wird er zugeben, dass ihn ein Zorn gegen „die ganze Weimarer Republik [...] täglich mehr und mehr packte“, sein Roman „O.S.“ sollte „die aggressive Note“ bekommen, mit der er das »System« entgelten wollte⁵².

In dieser aufgehetzten Stimmung, angestoßen und verstärkt insbesondere durch die Entscheidung der Alliierten, Oberschlesien zwischen Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei (Hultschiner Ländchen) aufzuteilen, engagierten sich literarisch auch oberschlesische Intellektuelle und Schriftsteller. Deutschsprachige Autoren, die aus der Region stammten und sich daher um ein differenzierteres Bild hätten bemühen können – etwa Magda Trott, Elisabeth Grabowski oder Ernst Wachler – zeichneten in ihren Texten das Bild des Oberschlesiers als eines innerlich bzw. seelisch zerrissenen Menschen, der allerdings von der Überlegenheit der preußischen Kultur der slawischen gegenüber überzeugt und letztendlich bereit sei, die erwartete Form der deutschen Identität anzunehmen⁵³. Sie verfolgten in dieser politisch angespannten Zeit schlicht diverse Mythenbildungsstrategien⁵⁴ und dürften in einer krassen Stereotypisierung, wie der Stereotypenforscher Walter Lippmann am Beispiel eines in sich geschlossenen Stereotypenmodells erklärt, „Verteidigungsanlagen“ gesehen haben, hinter denen man sich „sicher fühlen [kann]“⁵⁵.

Zu diesen regionalen Autoren zählte zweifelsohne Wilhelm Wirbitzky, 1885 in Myslowitz geboren, der mit seiner Romantrilogie⁵⁶ äußerst eindimensionale, stereotypenhafte Figuren ins Spiel brachte: Die Deutschen sind hier arbeitstüchtige, aufrichtige, sittenstrenge Bürger, die Polen bilden das genaue Gegenteil. „Das von Wirbitzky entworfene dualistische, schematische Bild von Oberschlesien, wo nur gute Deutsche und schlechte polnische Eindringlinge leben, kennt keinen einzigen Riss. Es gibt

⁵² vgl. Bronnen (wie Anm. 9), S. 209f.

⁵³ Vgl. hierzu: Grażyna Barbara Szewczyk, *Wizerunek Górnślązaka w perspektywie Niemca*, in: *Familok. Szkice Literackie i Naukowe* (Materiały II sesji śląskoznawczej Pracowników Naukowych, Studentów i Gości Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 15-16 maja 1997), Katowice 1998, S. 67–74, hier: S. 70.

⁵⁴ Ebd., S. 73. Vgl. auch: Grażyna Barbara Szewczyk, *Literatura na Górnym Śląsku*, in: Ryszard Kaczmarek, Dan Gawrecki, Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, 389–406, hier: S. 399.

⁵⁵ Vgl. Walter Lippmann, *Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizisten-Klassikers*, Bochum 1990, S. 71.

⁵⁶ Wilhelm Wirbitzky, *Heimattreu*, Naumburg a. Queis 1921; *Gequältes Volk*, Naumburg a. Queis 1931; *Die blutende Grenze*, Naumburg a. Queis 1932.

bei ihm keine Grenzsituationen, in denen Zweifel moralischer oder politischer Art entstehen könnten. Es gibt keine offenen Fragen⁵⁷. Zu erwähnen ist, dass sowohl bei Bronnen, als auch bei Wirbitzky die Darstellung Korfantys eine Rolle spielt, auf die im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

Doch dieser so aufgeladenen, nationale Ansprüche absichernden und instrumentalisierende Geschichtsdeutungen transportierenden Grenzlandliteratur stehen auch deutschsprachige literarische Gegenentwürfe entgegen, welche die Entwicklung zur „Literatur der Grenze“ vorzeichnen und sich nicht der sog. Heimatliteratur zuschreiben lassen⁵⁸. Den wichtigsten Beitrag zu diesem Gegenkonzept lieferte 1932 mit dem Roman „*Ostwind*“⁵⁹ ein aus dem Hultschiner Ländchen im südlichen Teil Oberschlesiens stammender Schriftsteller – August Scholtis (1901–1969). Der Roman des damals eher unbekanntem Autors erschien im angesehenen S. Fischer Verlag kurz vor Hitlers Machtübernahme im Januar 1933 und wurde laut Wolfgang Koeppen eine „Sensation auf dem Buchmarkt“⁶⁰. Gegen die aus vorhergehenden literarischen Texten bekannte Alternative – ‚deutsch oder polnisch‘ – stellt Scholtis das Konzept des „Mischlings“, der von beiden Seiten des politischen Kampfes um die staatliche Zugehörigkeit der Region vereinnahmt, umwoben und instrumentalisiert wird, aber zugleich sich keiner der beiden Seiten wirklich zugehörig fühlt. Gerade seine nationale Vieldeutigkeit macht aus ihm erstmals eine positive Figur⁶¹. Der Roman stellt die ambivalenten Figuren aus dem ‚Volk‘ sehr bewusst gegen die nationalen Vereinnahmungsstrategien⁶²; geradezu entblößt werden Machenschaften der Nationalisten beider Seiten⁶³, wobei das zentrale Problem Oberschlesiens und seiner Menschen nicht in erster Linie in einem nationalen Bekenntnisdrang – dies auch –, sondern vielmehr in den sozialen Gegensätzen, der

⁵⁷ Bożena Chołuj, *Arnolt Bronnens und Wilhelm Wirbitzky's Oberschlesien*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.): *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939*, Wiesbaden 1995, S. 175–193, hier: S. 186.

⁵⁸ Grażyna Barbara Szewczyk, *Poznajmy wreszcie Scholtisa*, in: *Fabryka Silesia*, Nr. 1 (2012), S. 80–83, hier: S. 83.

⁵⁹ August Scholtis, *Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe*, Berlin 1932.

⁶⁰ Vgl. Wolfgang Koeppen, *Mein Freund August Scholtis*, in: *Jas der Flieger. Roman. Mit einem Nachwort v. Wolfgang Koeppen*, Frankfurt am Main 1987, S. 197–202, hier: 197.

⁶¹ Joachimsthaler (wie Anm. 4), S. 148.

⁶² Ebd., S. 145.

⁶³ An dieser Stelle sei lediglich erwähnt, dass im Roman auch Wojciech Korfanty harsch kritisiert wird. Der oberschlesische Politiker wird „auf die Ebene des Betrugs und Verrats gestellt“ (vgl. Szewczyk [wie Anm. 21], S. 74f).

Rückständigkeit und der Bevormundung durch den katholischen Klerus gesehen wird⁶⁴. Scholtis – der übrigens die Teilung Oberschlesiens für grundfalsch hielt⁶⁵ und im Vorfeld des Plebiszits 1920 für die von Karl Schodrok herausgegebene Zeitung „Der schwarze Adler“ schrieb, die sich für einen Verbleib Gesamtoberschlesiens bei Deutschland einsetzte – war mit Abstand der einzige Schriftsteller seiner Zeit, der in sozialen Problemen der Region die eigentliche Ursache für nationale Antagonismen erkannte⁶⁶. „*Ostwind*“ gilt auch deshalb als „das verkannte Buch der deutschen Literatur“⁶⁷, das zum falschen Zeitpunkt erschien und seine Wirkung nicht zeitigen konnte. Trotz einiger Bemühungen oberschlesischer Literaten wie etwa Horst Bienek⁶⁸ ist Scholtis von der deutschen Grenzland-Forschung nicht intensiv genug rezipiert worden, bezeichnenderweise wird er in Dieter Lampings Grundlagenforschung zur Grenze als einer literarischen Topografie, die überaus Anerkennung verdient und oben bereits mehrfach zitiert wurde, nicht einmal am Rande erwähnt⁶⁹.

⁶⁴ Kunicki (wie Anm. 27), S. 55.

⁶⁵ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Literatura na Górnym Śląsku*, in: Ryszard Kaczmarek, Dan Gawrecki, Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, 389–406, hier: S. 400.

⁶⁶ Szewczyk (wie Anm. 58), S. 83.

⁶⁷ Wojciech Kunicki, „*Ostwind*“ von August Scholtis. *Das Bild einer Provinz zwischen Deutschland und Polen. Das Bild eines Kunstwerkes zwischen Alternativen. Das Bild eines Autors zwischen allen Stühlen*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848–1939*, Wiesbaden 1995, S. 194–212, hier: S. 211. Auch wohl deshalb wurde der Roman seinerzeit auch in polnischer Presse diskutiert und rief heftige Kritiken hervor. Die Erforschung dieser Diskussionen stellt nach Wojciech Kunicki weiterhin ein Desiderat dar (vgl. ebd., S. 204, Anm. 10).

⁶⁸ Vgl. Horst Bienek, *Ein Schelm, ein Narr, ein Weiser. Über August Scholtis' Ostwind*, in: Marcel Reich-Ranicki (Hrsg.), *Romane von gestern heute gelesen*, Frankfurt am Main 1989, Bd. 2, S. 359–365.

⁶⁹ August Scholtis' Wieder- bzw. Neuentdeckung ist zweifelsohne der polnischen Germanistik in Polen, insbesondere in Oberschlesien, zu verdanken (vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Nowoczesność i regionalizm w twórczości Augusta Scholtisa*, Katowice 2004; Marek Zybura, *August Scholtis. Untersuchungen zu Leben, Werk und Wirkung*, Paderborn u.a. 1997). Ein Desiderat, geradezu für das Fach der Germanistik, bleibt weiterhin die bis heute ausbleibende komplette Übersetzung des Romans ins Polnische. Dieser Umstand wird nicht nur beklagt, sondern auch zunehmend als eine wichtige kulturelle Aufgabe für die Zukunft wahrgenommen (vgl. hierzu insb.: Szewczyk [wie Anm. 58], S. 83; vgl. hierzu auch: Zbigniew Feliszewski, *Forschungen zur schlesischen Literatur und Kultur am Germanistischen Institut der Schlesischen Universität*, in: Zdzisław Wąsik, Peter Chmiel [Hrsg.], *Schlesien in der germanistischen Forschung und Lehre*, Wrocław 2010, S. 63–71, hier: 67). In der ersten Ausgabe der neuen oberschlesischen Vierteljahresschrift „Fabryka Silesia“, die sich dem regionalen Literaturkanon widmet, ist immerhin ein kleines Fragment des Romans in

Am Rande dieser Ausführungen sei festgehalten, dass neben deutschen natürlich auch polnische Autoren der Zwischenkriegszeit das vielfach literarisierte Stereotyp des oberschlesischen Grenzlandmenschen aufgriffen, wobei die verworrenen nationalen (und sozialen) Verhältnisse nach 1922 in Ostoberschlesien (Woiwodschaft Schlesien) nicht im Vordergrund standen. Zentral waren – gewissermaßen der deutschen Freikorpsliteratur folgend – literarische Texte, die adäquat zu polnischen Argumenten in der Abstimmungszeit positive Polenbilder verbreiteten, etwa „das Stereotyp des tapferen polnischen Aufständischen, oder des fleißigen, frommen polnischen Bauern“, sie „[unterstrichen] Bemühungen der polnischen Politiker um soziale Rechte für die niederen Schichten der Gesellschaft“⁷⁰ und formulierten Begründungen für Besitzansprüche Polens auf das polnisch gewordene Teil Oberschlesiens. So schrieben auch polnische bzw. polnisch-oberschlesische Autoren an einer Mythisierung Oberschlesiens fort. In literarischen Kreisen des nunmehr polnischen Kattowitz (Katowice) oder Teschen (Cieszyn) konnten sich die dortigen Schriftsteller kaum den nationalistischen Stimmungen entziehen, sie setzten sich auch nicht über die Antagonismen der Zeit hinweg⁷¹. Wollte man sich auf die Suche nach einem „polnischen Scholtis“ machen, würde man ihn bezeichnenderweise nicht in einem kulturpolitisch engagierten Literatenkreis entdecken, sondern noch am ehesten in einem Kulturforscher und Theologen Dr. Emil Szramek vorfinden, der sich ungeachtet seiner polnisch-oberschlesischen Gesinnung gegen intellektuelle Radikalität im nationalen Streit aussprach⁷². Neben ca. 200 wissenschaftlichen Aufsätzen, von denen einige auch auf Deutsch veröffentlicht wurden, legte er 1934 eine nicht zuletzt auf deutscher Seite viel beachtete soziologische Arbeit „*Śląsk jako problem socjologiczny. Próba analizy*“ [„Oberschlesien als soziologisches Problem. Ein Analyseansatz“] vor⁷³. Darin verglich Szramek den Oberschlesier mit einem der Grenzsteine mit polnischer und deutscher Aufschrift sowie mit dem mittlerweile viel zitierten Grenzbirnenbaum, der nach beiden Seiten Früchte trage. Auch wenn die hiermit

der Übersetzung von Piotr Przybyła abgedruckt (vgl. August Scholtis, *Narodziny głupka*, in: *Fabryka Silesia*, Nr. 1 [2012], S. 84–85).

⁷⁰ Szewczyk (wie Anm. 21), S. 69.

⁷¹ Vgl. Szewczyk (wie Anm. 65), S. 404; vgl. auch: Kunicki (wie Anm. 27), S. 67. Grundlegend dazu vgl. Zdzisław Hierowski, *Życie literackie na Śląsku w latach 1922-1939*, Katowice 1939.

⁷² Siehe: Aleksander Kwiatek, *Emila Szramka spór o tradycję*, in: Stanisław Gajda, Aleksander Kwiatek (Hrsg.), *Duszą Śląska jest Ślązak*, Opole 1993, S. 33–40, hier: S. 36 u. S. 40.

⁷³ Siehe: Grażyna [Barbara] Szewczyk, *Śląsk w twórczości Ezechiela Ziviera i Emila Szramka*, in: (wie Anm. 72), S. 41–46, hier: S. 41.

angesprochene Ambivalenz und nationale Zwiespalt zu einer inneren Zerrissenheit führen⁷⁴, so erscheint doch der Charakter der Oberschlesier als eine große Chance für die kulturelle und geistige Entwicklung der Region. Damit wird „die vermittelnde, friedensstiftende Rolle Ostoberschlesiens im Annäherungsprozess der Völker und Konfessionen“⁷⁵ herausgestellt.

Doch in einer sich politisch radikalisierenden Zeit, in der das deutsch-polnische Grenzland zum Labor für literarische, wissenschaftliche und nicht zuletzt parteiergreifende, nationale Frontstellungen erklärt wurde, konnten differenzierende Urteile zunächst keine Wirkung zeitigen, geschweige denn bestehende kulturpolitische Rahmenbedingungen beeinflussen oder entkräften. Und diese Zeit sollte noch weit größere Frontstellungen hervorbringen. Eine außergewöhnliche Radkalisierung erfuhr die Literaturpolitik als Teilgebiet der Kulturpolitik in der Zeit des Dritten Reiches. Der totalitäre Anspruch des nationalsozialistischen Regimes „traf die Schriftstellerschaft als erstes und am nachhaltigsten“⁷⁶, denn es war nicht zuletzt auch eine Mediendiktatur, in der die Literatur eine ideologisch definierte und zugleich der Ideologie gegenüber untergeordnete Rolle zu spielen hatte. Es war ein System, das „den totalen Einsatz aller persönlichen Kräfte beanspruchte, [...] und nur bedingt daran interessiert war, Freiräume außerhalb der verkündeten Weltanschauung zu dulden“⁷⁷. Abgesehen davon, dass eine solche Entwicklung auch ein internes Machträngen zwischen staatlichen und parteiamtlichen Bürokratien um die Deutungshoheit über die literaturpolitischen Kompetenzen nach sich zog⁷⁸, wirkte sie sich doch in erster Linie auf die literarische

⁷⁴ Siehe: Emil Szramek, *Śląsk jako problem socjologiczny. Próba analizy*, Katowice 1934, S. 20.

⁷⁵ Szewczyk (wie Anm. 21), S. 72.

⁷⁶ Barbian (wie Anm. 18), S. 847.

⁷⁷ Wojciech Kunicki, *Der Fall Cosmus Flam. Eine schlesische Tragödie*, in: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, Bonn 2001, S. 129–153, hier: S. 130.

⁷⁸ Mit der Verordnung Hitlers vom 30.06.1933 wurde das vom „Schriftsteller“ Goebbels geleitete Propagandaministerium „für alle Aufgaben der geistigen Einwirkung auf die Nation, der Werbung für Staat, Kultur und Wirtschaft, der Unterrichtung der in- und ausländischen Öffentlichkeit über sie und der Verwaltung aller diesen Zwecken dienenden Einrichtungen“ zuständig erklärt. In Folge der Verordnung hatten das Auswärtige Amt, das Reichsministerium des Innern, das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das Reichspost- und Reichsverkehrsministerium eine Reihe von bisherigen Kompetenzen abzugeben. Im Bereich der Literaturpolitik übernahm das Propagandaministerium vom Reichsinnenministerium u.a. die Betreuung der Deutschen Bücherei in Leipzig (vgl. hierzu: Barbian [wie Anm. 18], S. 159f und S. 71).

Produktion und Verbreitung der Literatur selbst aus, auf schreibstrategische Überlegungen der Schriftsteller bzw. derjenigen, die vom Schreibverbot (noch) nicht ausgeschlossen worden waren oder es noch nicht vorzogen, ins Exil zu gehen. Einen maßgeblichen Einfluss übte dabei die ursprünglich am 19. März 1926 kraft Erlass des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker eingerichtete „Sektion für Dichtkunst“ in der Preußischen Akademie der Künste, die – finanziell und institutionell vom preußischen Kultusministerium abhängig – nun nach der nationalsozialistischen Machtübernahme vom 30. Januar 1933 sehr rasch in den Sog der „Gleichschaltung“ geriet⁷⁹, einschließlich politisch, ideologisch und rassistisch motivierter Eingriffe in die Autonomie der Sektion und der personellen „Säuberung“⁸⁰. Neben derartigen Maßnahmen, von denen insbesondere die Aktion zur deutschlandweiten Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 zu einer symbolischen Schandtat geworden ist, griff die nationalsozialistische Literaturpolitik auch nach anderen kulturpolitischen Mitteln, deren Ziel es war, bestimmte Autoren und ihre Werke in der Öffentlichkeit positiv herauszustellen. Nicht ohne Grund wurde die erste NS-Buchwoche (vom 27. Oktober bis 3. November 1935 in Weimar) mit dem eindeutig ideologisch motivierten Motto »Das Buch – ein Schwert des Geistes« versehen, sollte damit doch eine deutschlandweit flächendeckende Ausdehnung der Aktivitäten, eine „Mobilmachung für das deutsche Schrifttum“⁸¹ erreicht werden. Die staatliche Bürokratie initiierte eine aktive Politik in der Vergabe von Literaturpreisen und der Einstellung bisheriger renommierter Literaturpreise (wie etwa des Kleist-Preises und des Fontane-Preises) und finanzierte neue Preisstiftungen wie den im Juli 1933 vom Propagandaminister Goebbels gestifteten „Nationalpreis“, mit dem am 1. Mai ein Buch

⁷⁹ Siehe hierzu: Inge Jens, *Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste, dargestellt nach den Dokumenten*, München 1979, S. 189–228.

⁸⁰ Gottfried Benn, kommissarischer Leiter der Sektion, ließ auf einer Sitzung vom 13. März 1933 eine zu bejahende Frage kursieren: „Sind Sie bereits unter Anerkennung der veränderten geschichtlichen Lage weiter bereit, Ihre Person der Preußischen Akademie der Künste zur Verfügung zu stellen? Eine Bejahung dieser Frage schließt die öffentliche politische Betätigung gegen die Reichsregierung aus und verpflichtet Sie zu einer loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäß der Akademie zufallenden nationalen kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage“ (zit. nach: Hildegard Brenner, *Ende einer bürgerlichen Kunst-Institution. Die politische Formierung der Preußischen Akademie der Künste ab 1933*, Stuttgart 1972 [Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 24], S. 58).

⁸¹ So Hans Hagemayer, Leiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, Vortrag auf der Reichsarbeitsgemeinschaft, zit. nach: Stenzel (wie Anm. 14), S. 93.

und ein Filmwerk ausgezeichnet werden sollten⁸². Darüber hinaus wurde der Etat der „Deutschen Schillerstiftung“ in Weimar, die bereits seit ihrer Gründung im Jahre 1859 notleidende Schriftsteller unterstützt hatte, um Vielfaches aufgestockt⁸³, um Kulturschaffende mit Geld- und Sachzuwendungen zu versorgen. Auf diese Weise konnten politisch gewünschte Anreize der staatlichen Schrifttumsbürokratie gezielter und wirkungsvoller eingesetzt werden, insbesondere mit Blick auf das Medium Buch, das in der bisherigen einschlägigen Forschung eher im Schatten der modernen Massenmedien wie Film, Rundfunk oder Presse stand⁸⁴. „Betrachtet man hingegen die Funktion des Buchmediums im Konzept der totalitären Differenzierung, so wird deutlich, dass es eine weitaus größere Bedeutung hatte. Es zeigt sich, dass das Buch in mancherlei Hinsicht und unter bestimmten Rahmenbedingungen als Propagandamedium gleichwertig neben oder sogar über anderen Medien stand.“⁸⁵ Hier komme die „Vielfältigkeit der literarischen Propaganda und damit auch das Bestreben der literaturpolitischen Instanzen [zum Vorschein], ein sowohl ästhetisch als auch ideologisch differenziertes Lektüreangebot zu schaffen, das es erlauben sollte, unterschiedliche Leserkreise (Arbeiter, Gebildete, Jugendliche, Frauen, Reichsdeutsche, Volksdeutsche, Ausländer, Soldaten, Parteigänger und Skeptiker) in unterschiedlichen Rezeptionskontexten (Schule, Arbeit, Freizeit, Urlaub, Ostfront, Westfront, Lazarett, Heimat) und Gefühlslagen (Wohlfahrt, Not, Sieg, Niederlage) möglichst restlos zu erfassen“⁸⁶.

In Bezug auf Schlesien (also explizit auch Oberschlesien) unterscheidet Wojciech Kunicki in seiner grundlegenden Monografie zur schlesischen Kulturpolitik der NS-Zeit drei Phasen nationalsozialistischer Literaturpolitik: die „vorbereitende Phase“ in den Jahren 1925–1933, die „Phase der Säuberung und der Klärung der Machtformen“ in den

⁸² Barbian (wie Anm. 18), S. 459. Ausführlich dazu vgl. auch weiter: S. 460–469.

⁸³ Ebd., S. 493.

⁸⁴ Vgl. hierzu eine neue Studie: Ine van Linthout, *Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Göttingen 2012, S. 9. Die Autorin begründet ihr Forschungsinteresse mit dem Anspruch, „[...] Hintergründe, Erscheinungsformen, Hindernisse und Ergebnisse der nationalsozialistischen Buchpolitik [zu untersuchen], um die Bedeutung und Funktionen des Buchmediums, insbesondere auch der schöngeistigen Literatur, für die damalige Propagandapolitik zu ergründen.“ (ebd., S. 8).

⁸⁵ van Linthout (wie Anm. 84), S. 9f.

⁸⁶ Ebd., S. 10.

Jahren 1933–1939 und die „Phase der Stabilisierung“ in den Jahren 1939–1941⁸⁷. Charakteristisch ist dabei die Zuschreibung einer neuen kulturpolitischen Rolle für die Region. Dies lässt sich an der kulturpolitischen Tätigkeit von Karl Sczodrok⁸⁸ (ab 1940 Schodrok) festhalten, dem Herausgeber der in den Jahren 1924–1939 in Oppeln erscheinenden Zeitschrift „Der Oberschlesier“. Angesichts der Ungewissheit in puncto NS-Kulturpolitik gegenüber der als unzuverlässig geltenden Bevölkerung Oberschlesiens sah Sczodrok seine bisherige kulturpolitische Positionierung, mit der er für einen gewissen Sonderblick für Oberschlesien warb, als gefährdet an. Und tatsächlich lässt sich in der kulturpolitischen Praxis jener Zeit der Weg erkennen, die NS-Vision eines „Großschlesiens“ zu begründen. Nach Kriegsbeginn 1939 und der gewaltsamen „Rückeroberung“ des nach 1922 polnischen Ostoberschlesiens wird Oberschlesien allmählich zur „geistigen Ostfront“⁸⁹ erklärt und anschließend zum Ausgangspunkt für neue Expansionsräume im Osten stilisiert⁹⁰. Nur in dieser Hinsicht erfährt die Region eine gewisse kulturpolitische Aufwertung, die mit dem 1941 gegründeten Gau Oberschlesien mit Sitz in Kattowitz vorübergehend besiegelt wird. Erst die Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit werden die Suche nach einem völlig neuen Grenzlandroman über Oberschlesien eröffnen. Interessanterweise wird sich der nun bevorstehende literarische Diskurs wieder der Korfanty-Figur zuwenden.

⁸⁷ Vgl. Wojciech Kunicki, „...auf den Weg in dieses Reich“. *NS-Kulturpolitik in Schlesien 1933-1945*, Leipzig 2006, S. 19.

⁸⁸ Vgl. Wojciech Kunicki, *Karl Scz/hodrok und zwei Aspekte seines Beitrages zur schlesisch-regionalen Kulturpolitik in der Periode von 1933-1945*, in: Edward Białek, Robert Buczek, Paweł Zimniak (Hrsg.), *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*, Wrocław-Zielona Góra 2003, S. 141–172.

⁸⁹ Kunicki (wie Anm. 27), S. 56.

⁹⁰ Ebd., a.a.O.

4.3 Kulturpolitik der Zweiten Republik Polen (1918–1939) und in der Volksrepublik Polen (1945–1989) gegenüber Oberschlesien

In Anlehnung an die breit dokumentierte Synthese des polnischen Literaturlebens in der Woiwodschaft Schlesien der Zwischenkriegszeit, die der Literaturkritiker Zdzisław Hierowski vorlegte, lässt sich festhalten, dass einschlägige kulturpolitische Maßnahmen in zwei Perioden zusammenzufassen sind: Die erste kam in den Jahren 1922–1929 zum Tragen, als zunächst polnisches Schulwesen sowie das polnische kulturelle Leben gefördert wurden⁹¹. Die zweite Periode fällt in die Jahre 1929–1939, als eine ganze Reihe von Institutionen gegründet wurden mit dem Ziel, Kulturschaffende und Künstler der Woiwodschaft Schlesien zu unterstützen. In ihren literarischen Werken setzten sich viele Autorinnen und Autoren vor allem mit den jüngsten Ereignissen rund um das Plebiszit auseinander, so etwa mit den drei schlesischen Aufständen. Aber auch später blieb das Thema aktuell, so etwa in Hanna Krahełskas sozialkritischem Roman *„Zdrada Heńka Kubisza”* [„Der Verrat von Heniek Kubisz“], in dem die Autorin sich mit dem Verrat der Ideale der Aufständischen auseinandersetzt.

Eine zentrale Rolle bei der Ausrichtung der Kulturpolitik der Woiwodschaft Schlesien spielte der seit September 1926 bis September 1939 amtierende schlesische Woiwode Michał Grażyński. Innerhalb kürzester Zeit war er zu einem Kulturmäzen aufgestiegen, der die Instrumente staatlicher Kulturförderung sehr wohl einzuschätzen und wirkungsvoll zu nutzen wusste. Dabei schlug Grażyński einen unversöhnlichen antideutschen Ton an. Ohne Rücksicht auf die regionalen Gegebenheiten suchte er das Polentum, den Katholizismus und die nationale Einheit im polnischen Teil Oberschlesiens zu konsolidieren. Den Höhepunkt dieser kulturpolitischen Maßnahmen markierte die Gründung des Schlesischen Museums in Kattowitz im Jahre 1929 und vor allem der Bau eines modernen Hauses als Sitz des Museums. 1939 entstand gegenüber dem Woiwodschaftsgebäude eines der modernsten Museumsgebäude Europas nach dem Entwurf des 1900 in Lemberg geborenen und in Kattowitz lebenden Architekten Karol Schayer. Das Museum hatte eindrucksvoll unter Beweis zu stellen, dass die hochindustrialisierte Region eine historische Gerechtigkeit erfahren habe, indem sie nach

⁹¹ Zdzisław Hierowski, *Życie literackie na Śląsku w latach 1922–1939*, Katowice 1969, S. 43.

dem Plebiszit von 1921 und den Aufständen zumindest teilweise, nach Jahrhunderte langer Trennung wieder nach Polen zurückgekehrt sei. Die Darstellung des heroisch-athletischen Bergmanns im Kostüm eines alten Piasten – ein Werk von Stanisław Szukalski, das die damalige Fassade des Schlesischen Museums zierte – sollte eben jene historische Verbindung symbolisieren. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht im September 1939 in Kattowitz wurde das mit großem Aufwand errichtete Museumsgebäude restlos abgetragen. Die deutschen Besatzer wollten auf diese Weise vor Augen führen, dass dieses Museum mit der ihm zugedachten Rolle endgültig ausgemerzt gehört.

In den 1920er und 1930er Jahren wurden auch wichtigste Literaturzeitschriften der Zwischenkriegszeit gegründet bzw. neugegründet, wie etwa „Zaranie Śląskie“⁹², literarische Beilagen zu „Kuźnica“⁹³ sowie das aus dem Kulturzirkel um „Kuźnica“ hervorgegangene literarische Zweiwochenblatt „Fantana“, das im November 1938 um den Publizisten und Literaturhistoriker Paweł Musioł entstand. Sie alle kommentierten die für die Entwicklung des polnischen kulturellen Lebens in der Woiwodschaft Schlesien wichtigen Ereignisse, Debatten und literarische Strömungen. Vor allem „Zaranie Śląskie“ gelang es, zu einem Diskussionsforum für Oberschlesien zu werden, an dem sich Wissenschaftler, Amateurforscher, Volkskundler und Schriftsteller sowohl aus dem industriellen Teil Oberschlesiens als auch aus dem Teschener Schlesien aktiv beteiligten.

Unter Institutionen und Organisationen, die das geistige und wissenschaftliche Leben in der Woiwodschaft Schlesien prägten, ist vor allem der „Verein der Freunde der Wissenschaft in Schlesien“ zu nennen. Eine der bedeutsamsten Persönlichkeiten, die beim

⁹² Die regionale Quartalschrift „Zaranie Śląskie“ wurde 1907 von Dr. Ernest Franik gegründet und erschien bis 1912. Mit „Zaranie Śląskie“ waren vor allem Teschener Schriftsteller verbunden sowie eine Reihe von Volkskndlern. 1929 wurde die Schrift neugegründet. In „Zaranie“ wurde über den Regionalismus und die künstlerische Ausrichtung der im polnischen Teil Oberschlesiens entstehenden Literatur diskutiert. Daran beteiligten sich solche Literaten wie Paweł Kubisz, Gustaw Morcinek, Julian Przyboś, Emil Zegadłowicz, Kornel Filipowicz, Zofia Kossak-Szczucka, Pola Gojawiczyńska, Halina Krahelska. Seitdem das 1935 in Kattowitz gegründete Schlesische Institut, das die offizielle Kulturpolitik der Woiwodschaftsbehörden vertrat, zum Mitherausgeber der Quartalschrift wurde, fanden keine Debatten über eine regionalkulturelle Ausrichtung der Literatur mehr statt.

⁹³ Die erste Nummer des Wochenblattes „Kuźnica“, das den „gegenwärtigen Fragestellungen um Schlesien“ gewidmet war, erschien 1935. Für das Blatt schrieben u.a. die Literaturkritiker Zdzisław Hierowski und Alfred Jesionowski sowie junge Dichter (Jan Baranowicz, Janina Zabierzewska, Wilhelm Szewczyk, Edmund Osmańczyk, Zbyszko Bednorz).

Verein und dessen Jahrbüchern „Roczniki Nauk na Śląsku“ (Wissenschaftliche Jahrbücher in Schlesien) mitwirkten, war Pfarrer Dr. Emil Szramek. Von den vielseitigen, humanistischen Interessen des 1887 in Tworkau bei Ratibor geborenen Gelehrten zeugen seine rund zweihundert Publikationen zur Kirchen- und Kunstgeschichte, Ethnografie, Soziologie, Kultur- und Sprachwissenschaft, die er – seit 1927 in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des „Vereins der Freunde der Wissenschaft in Schlesien“ – vorlegte. 1934 erschien seine bedeutendste, seinerzeit auch im deutsch verbliebenen Teil Oberschlesiens vielbeachtete soziologische Abhandlung „*Śląsk jako problem socjologiczny*“ („Oberschlesien als soziologisches Problem“). Der Geistliche skizziert darin ein Psychogramm obereschlesischer „Grenzlandmenschen“, die gerade wegen ihrer inneren Zerrissenheit besonders dazu taugten, eine Brücke zwischen den benachbarten Völkern zu schlagen:

„Man muss akzeptieren, dass jedes Individuum das Recht hat, über seine nationale Zugehörigkeit selbst zu entscheiden. [...] Folge einer langen Infiltration oder Bevölkerungsmischung sind nicht nur zweisprachige Individuen, sondern auch solche, die in nationaler Hinsicht ein doppeltes Gesicht haben. Sie ähneln den Grenzsteinen, die auf der einen Seite ein polnisches und auf der anderen ein deutsches Merkmal haben, oder den Birnen, die an der Grenze stehen und deren Früchte auf beide Seiten herunterfallen. Das sind keine charakterlosen Menschen, sondern Menschen mit Grenzcharakter. [...] Wegen dieser fehlenden Eindeutigkeit kann im Leben des Oberschlesiers eine gewisse Tragik auftauchen, wenn ihn die Deutschen der polnischen Gesinnung verdächtigen und die Polen für einen Deutschen halten.“⁹⁴

Bei Pfarrer Szramek erfährt die Widersprüchlichkeit des obereschlesischen „Grenzlandmenschen“ eine bemerkenswerte Wertschätzung, die der damaligen Kulturpolitik denkbar fernstand. Besonders prägnant liest sich in seiner soziologischen Abhandlung folgender Satz:

„Wer als Mittler fungieren will, der muss beide Seiten verstehen und von den Emotionen beider Seiten frei bleiben. Das Oberschlesien-Problem ist also ein Menschenproblem und das Ideal des Oberschlesiers geht im Ideal des Menschen auf wie ein Fluss in einem Meer.“⁹⁵

⁹⁴ Emil Szramek, *Śląsk jako problem socjologiczny*, Katowice 1934, S.17f.

⁹⁵ Ebd., S. 76.

Ein solches Plädoyer für die kulturelle Vielfalt Oberschlesiens vermochte es aber nicht, die hiesige Kulturpolitik zu beeinflussen. Diese spiegelt sich geradezu exemplarisch in der Haltung gegenüber Wojciech Korfanty wieder und findet ihren aussagekräftigsten Wiederhall in den heftigen Auseinandersetzungen Korfantys mit seinem größten politischen Konkurrenten und persönlichen Gegner – Michał Grażyński. Dieser aus dem kleinpolnischen Gdów stammende ehemalige Aufständische und seit Mai 1926 schlesische Woiwode war bestrebt, die öffentliche Meinung und die Geschichtsschreibung über den oberschlesischen Politiker durchaus negativ zu beeinflussen, da Korfanty den Mai-Umsturz von Piłsudski 1926 eindeutig verurteilt hatte und dabei diesen politischen Putsch bei einer Versammlung der oberschlesischen Christdemokraten im Juni 1926 – wie der polnische Biograf Korfantys Jan F. Lewandowski betont – sogar als Verbrechen brandmarkte⁹⁶. Darüber hinaus vertraten Grażyński und Korfanty in der Frage der oberschlesischen Autonomie zwei extrem gegensätzliche Meinungen. Grażyński trat für deren Beschneidung im Sinne einer rigiden Machtzentralisierung⁹⁷ ein und setzte dabei auf möglichst rasche (Re)Polonisierungsmaßnahmen in Verwaltung, Bildungs- und Kulturangelegenheiten. Korfanty wurde daraufhin, nicht zuletzt aus strategischen Gründen heraus, zum Verfechter der Autonomie. Deren Verteidigung ermöglichte ihm nämlich einen offiziellen Kampf mit Piłsudskis Regime, wobei er sich für die Beibehaltung der oberschlesischen Vielfalt aussprach, einschließlich der Wahrung der Rechte nationaler Minderheiten⁹⁸. Diese Positionen machte er in seinem 1927 in polnischer und deutscher Sprache erschienenem *Aufruf an das schlesische Volk* deutlich. Darin kritisierte er in klaren Worten die verheerenden Folgen der polnischen Politik gegenüber der Woiwodschaft Schlesien⁹⁹.

⁹⁶ Siehe: Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 8; vgl. hierzu auch: Zygmunt Woźniczka, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek (Hrsg.), *Szkiłce Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), Katowice 2011, S. 107–126, hier: S. 110–111.

⁹⁷ Jan F. Lewandowski, *Czas Autonomii*, Chorzów 2014, S. 117–119.

⁹⁸ Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 122.

⁹⁹ Vgl. Wojciech Korfanty, *Odezwa do ludu śląskiego*, Katowice 1927. Darin plädierte Korfanty für ein „oberschlesisches Zusammengehörigkeitsgefühl“ und zeigte Verständnis für die Forderungen deutschsprachiger Oberschlesier nach Minderheitenschutz. Oberschlesier – und zwar unabhängig von ihrer nationalen Gesinnung – sah Korfanty als eine in Polen benachteiligte Gruppe an und erfand dafür die Bezeichnung „polnische Elsässer“ (vgl. Wojciech Korfanty, „*Polityka państwowa na Śląsku czy też polityka z żabiej perspektywy*“, in: „Polonia“ v. 21.05.1927). Vor allem lastete er der Warschauer Regierung an, die oberschlesische Industrieregion wie eine Kolonie auszubeuten. Im Hintergrund des *Aufrufs* stand ein Prozess, der im

Einen scharfen Konflikt mit dem Woiwoden Grażyński nahm Korfanty dabei in Kauf. Der oberschlesische Dramatiker, Schriftsteller und Publizist Stanisław Bieniasz¹⁰⁰ schreibt in diesem Zusammenhang in seinem Essay „*Oberschlesier im 20. Jahrhundert*“ ganz unverhohlen: „Der Mann, der Polen [Ober-]Schlesien zum Geschenk machte, Wojciech Korfanty, wurde in Zeiten der faschisierenden Sanacja [...] zum öffentlichen Feind Nummer eins.“¹⁰¹ Es bleibt festzuhalten, dass die in der Woiwodschaft Schlesien der Zwischenkriegszeit geltenden kultur- und erinnerungspolitischen Vorgaben die Wahrnehmung und unter Umständen auch die literarische Darstellung des Politikers Korfanty negativ beeinflussten.

Unter nicht weniger ungünstigen kulturpolitischen Vorzeichen stand die Rezeption Korfantys in der Zeit der Volksrepublik Polen (1945–1989). Die ideologischen Rahmenbedingungen förderten ohnehin eine Kultur- und Erinnerungspolitik, die eine nationalzentrierte oder/und marxistischen Vorgaben vom „Klassenkampf“ gefügte Lesart nahelegte. Hier lag der Anknüpfungspunkt für eine „volksgeschichtliche“, auf das Polentum und die polnische Nationalbewegung konzentrierte Geschichtsdarstellung. Diese Herangehensweise überdauerte auch das in der Geschichtswissenschaft der Volksrepublik Polen lange Zeit obligate Bekenntnis zum „Internationalismus“, denn es galt, die polnischen

November 1927 gegen Korfanty wegen vermeintlicher Steuerhinterziehung und Korruption vor dem Marschallgericht in Kattowitz ausgetragen wurde.

¹⁰⁰ Der 1950 in Zabrze geborene Schriftsteller emigrierte wenige Wochen vor der Verhängung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981 mit seiner Familie nach Deutschland. Nach der Wende entschloss er sich zur Rückkehr nach Zabrze. Seitdem setzte er sich in seinem literarischen und publizistischen Werk für die deutsch-polnische Annäherung in Oberschlesien ein. Bieniasz brachte dabei die vielschichtige, für Deutsche und Polen außerhalb der Region häufig widerspruchsvoll erscheinende Identität der Oberschlesier auf die Bühne, da sie sich sowohl auf das Deutsche als auch auf das Polnische bezieht. Bieniasz starb 2001 in Zabrze. Posthum wurde ihm der Wojciech-Korfanty-Ehrenpreis verliehen (zum publizistischen und essayistischen Werk vgl. insbes.: Stanisław Bieniasz, *Górny Śląsk – świat najmniejszy. Szkice – publicystyka – proza*, hrsg. v. Krzysztof Karwat, Gliwice 2004).

¹⁰¹ Stanisław Bieniasz, *Górnoślązacy w XX wieku/Oberschlesier im 20. Jahrhundert*, Album zur gleichnamigen Ausstellung, Gliwice-Opole 2005, S. 32.

Rechte an den 1945 zugesprochenen Gebieten historisch zu legitimieren¹⁰². So galt es, den piastischen, als „urpolnisch“ angesehenen Charakter des nach Kriegsende 1945 „wiedergewonnen“ Oberschlesien, aber auch anderer Polen zugesprochener Nord- und Westgebiete, wissenschaftlich nachzuweisen, was Jahrzehnte lang bis zur Wende von 1989 vor allem durch das Schlesische Institut in Kattowitz (gegründet bereits 1934 und bis 1939 aktiv, später von 1945 bis 1949 und von 1958 bis 1992 als Śląski Instytut Naukowy tätig), und durch das Staatliche Wissenschaftsinstitut – Schlesische Institut in Oppeln (seit 1957) betrieben wurde. Diese Einrichtungen waren in den Nachkriegsjahren mit einem eindeutigen, in ihrer Satzung verankerten politischen Auftrag versehen, „feste Grundlagen zu schaffen, die unsere Ansprüche an Oberschlesien gegenüber der an Intensität gewinnenden deutschen Aggressivität [begründen]“¹⁰³. Eine solche Sichtweise brachte es einerseits mit sich, dass nichtpolnische ethnische Gruppen so gut wie keine Rolle bei der Betrachtung der Region spielten. Mit Blick auf die gesellschaftspolitische Rolle Wojciech Korfantys bewirkten solche Vorgaben andererseits, dass bei aller Marginalisierung des Politikers in der Volksrepublik Polen¹⁰⁴ in erster Linie politische Aspekte von Korfantys Leben in den Vordergrund rückten, die in die erinnerungspolitische Agenda integriert werden konnten. In diesem Zusammenhang erschien etwa Korfantys Konflikt mit dem Marschall Józef Piłsudski und dem Sanacja-Lager mehr als nützlich. Eine solche Instrumentalisierung erfolgte nicht nur in Geschichtsschreibung selbst, sondern war auch in Literaturgeschichte, Publizistik und Belletristik vielfach anzutreffen.

¹⁰² Vgl. hierzu: Jörg Hackmann: *Pommern, Westpreußen und Ostpreußen in der deutschen und polnischen Historiographie nach 1945*, in: Jerzy Kłoczowski, Witold Matwiejczyk und Eduard Mühle (Hrsg.): *Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie Środkowo-Wschodniej w historiografii po 1945 roku /Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945* [Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 9], Lublin – Marburg 2000, S. 75 – 86.

¹⁰³ Zit. nach: Grzegorz Strauchold, *Myśl zachodnia Polski Ludowej wobec Śląska w latach 1945–1948*, in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hrsg.), *Imaginiertes Oberschlesien: Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opole-Marburg 2005, S. 78–93, hier: S. 80. Umso mehr muss die nach 1989 durch das Schlesische Institut in Oppeln geleistete Arbeit und seine Anbindung an den internationalen wissenschaftlichen Diskurs über die Region positiv hervorgehoben werden.

¹⁰⁴ Vgl.: Zygmunt Woźniczka, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), hrsg. v. Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek, Katowice 2011, S. 107–126; hier: S. 123.

4.4 Der Paradigmenwechsel nach 1989 und transnational aufgeladene Deutungsmuster von Grenzräumen

Wie in den vorausgegangenen Ausführungen zu Oberschlesien als Schauplatz nationaler Schreib- und Erinnerungsstrategien geschildert, war diese Grenzregion – insbesondere im von einem Plebiszit, zwei Weltkriegen, Flucht und Vertreibungen gekennzeichneten 20. Jahrhundert – lange Zeit ein Konfliktherd und “Übergangsgebiet“, wo entgegengesetzte Identitätsangebote, politische Ansprüche wie wirtschaftliche Interessen der Anrainerstaaten – vor allem Deutschland und Polen, aber auch die Tschechoslowakei – aufeinander trafen. Das machte diese Region zum Schauplatz für konkurrierende Nationalbewegungen, politische Konflikte und nicht zuletzt zum Austragungsort eines „Zweitfrontenkrieges“, in dem kultur- und erinnerungspolitische Vorgaben galten, die der historisch begründeten kulturellen Vielfalt zuwiderliefen. Dies fand nicht zuletzt auch in Literatur Eingang. Hier fanden sich bereitwillige Schriftsteller, die in besonderer Weise in die jeweils politischen bzw. nationalstaatlichen Auseinandersetzungen involviert waren und oft im kulturpolitischen Auftrag schemenhafte Werke mit eindeutigen Mythisierungstendenzen („polnisches Bollwerk gegen das Deutschtum“ versus „deutsches Bollwerk im Osten“, „blutende Grenze“ u.ä.) hervorbrachten. Eine für diese Region angemessene Differenzierung, mit der etwa die Zweisprachigkeit oder die stark ausgeprägte regionale, national zumindest labile Identität mindestens andeutungsweise signalisiert werden konnten, stand dieser Art der erinnerungspolitischen Darstellung fern. Stattdessen suggerierte man eindeutige und vermeintlich gefestigte nationale Gegensätze, ließ somit sozial oder situativ bedingte Übergänge von regionalen zu nationalen Identitätsangeboten und/oder umgekehrt, aber auch eine kulturelle Doppelorientierung völlig aus dem Blick, obwohl gerade diese Eigenschaften für die einheimische Bevölkerung einer Grenzregion noch am ehesten zutrafen¹⁰⁵.

Dieses lange Zeit dominierende Denken in ausschließlich nationalstaatlichen Kategorien hat populäre Raumvorstellungen außerordentlich verengt und transnationale Verbindungen, wie sie vor allen in Grenzregionen in Erscheinung treten, verdeckt. Diese Situation hat sich in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten seit der gesellschaftspolitischen

¹⁰⁵ Vgl: Dorota Simonides, *Gibt es ein oberschlesisches Ehnikum?*, in: *Wach auf, mein Herz, und denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg*, Berlin - Oppeln 1995, S. 70–78, hier: 74f.

Wende von 1989/90 dynamisch verändert, ja es zeichnet sich sogar eine Hinwendung zu neuen Deutungsmustern von Grenzräumen ab, die verstärkt auf multi- und interkulturelle Aspekte hinweisen. So ist in den letzten Jahren Bewegung in die Erforschung neuer, vor allem transnational verlaufender, identitätsbezogener Aspekte der Geschichte der ehemaligen Grenzregion Oberschlesien gekommen, wobei auch die bislang stark vernachlässigten Bereiche der regionalen, ja mithin auch der lokalen Geschichte auf polnischer Seite schrittweise aufgearbeitet werden konnten. Dabei kam anfangs der vergleichenden Analyse mit anderen multikulturellen Grenzregionen in Europa, etwa mit Nordschleswig¹⁰⁶ oder Elsaß/Lothringen¹⁰⁷, eine wegweisende Rolle zu. In der Mehrzahl von geschichtswissenschaftlichen Arbeiten wurde vor allem die These von der – letztendlich nicht nur historisch gegebenen, sondern auch aktuell deutlich wahrnehmbaren – Multiethnizität und Mehrsprachigkeit Oberschlesiens vermittelt, was generell an den Trend innerhalb der internationalen kulturwissenschaftlichen Forschung anknüpft, welche die Bedeutung des Themas im hohen Maße erkannt hat. Neben die traditionelle Politikgeschichte sind demnach verstärkt sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze getreten, vor allem diejenigen, die der Frage der in Eigendynamik begriffenen ober-schlesischen, ethnisch-kulturelle Grenzen überschneidenden Identität weiter Bevölkerungsteile dieser Region nachgehen.

Derartige Phänomene werden nun mit zunehmendem Interesse aufgearbeitet, wobei zu Recht darauf hingewiesen wird, dass Regionen wie Oberschlesien *nicht* als Randererscheinungen der europäischen oder der jeweiligen nationalen Geschichten Europas zu betrachten sind, da ihre Lage an den wechselnden Grenzen neben einer scheinbaren

¹⁰⁶ Vgl. Wiesław Lesiuk: *Duńsko-niemieckie doświadczenia w rozwiązywaniu problemów etniczno-narodowościowych na pograniczu z perspektywy polskiej*, Opole 1992; Ders.: *Stosunki etniczne na Górnym Śląsku ze szczególnym uwzględnieniem XX wieku*, in: Dorota Simonides (Hrsg.): *Górny Śląsk jako pomost między Polakami i Niemcami*, Opole 1990.

¹⁰⁷ Sława Kamińska, *Czynniki stymulujące kształtowanie świadomości narodowej w regionach pogranicza językowo-narodowościowego na przykładzie Górnego Śląska w porównaniu z Alzacją i Lotarynią*, in: *Studia Śląskie*, Bd. 51, Opole 1992, S. 187–208; Ryszard Kaczmarek, Marek Kucharski und Adrian Cybula: *Alzacja/Lotaryngia a Górny Śląsk. Dwa regiony pogranicza 1648–2001*, Katowice 2001. Auch ein erst nach der Wende zustande gekommenes und konkurrierendes Paradigma lag der „Historia Śląska“ („Geschichte Schlesiens“) zu Grunde, die Marek Czapliński im Jahre 2002 herausgegeben hatte, wobei in dieser Arbeit Oberschlesien eher am Rande der Betrachtung steht.

Peripherität auch eine Zentralität in vielfacher Hinsicht bedingten¹⁰⁸. Grenzregionen wie Oberschlesien werden daher zunehmend – etwa in den Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften – als *imagined community* entdeckt und erschlossen, da sie im Vergleich zur Nation eine größere Flexibilität und Optionalität besitzen und sich stärker aus gemeinsamen Erfahrungen und Wissensbeständen speisen. Angesichts ihres fluiden Charakters werden solche Grenzräume als Kontaktzonen wahrgenommen, die wichtige Anknüpfungspunkte für die Bildung multipler Identitäten bieten und sich jenseits der Deutungskategorien Nation, Staat oder Ethnizität erfassen lassen¹⁰⁹. Außerdem wird erkannt, dass man hier lang andauernden Phänomenen auf die Spur kommen kann, etwa der Siedlungsgeschichte als sozialem Prozess, der Bevölkerungs- und Mentalitätsgeschichte, Wirtschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte¹¹⁰. Damit geraten Entwicklungsvorgänge in den Blick, die alle auf den Strukturwandel von der Vormoderne in die Moderne des 19. und 20. Jahrhunderts angelegt sind. Nicht zuletzt aufgrund der gegebenen multiethnischen und mehrsprachlichen Sozietät werden historische Grenzräume für die Untersuchung von Nationsbildungsprozessen entdeckt.

In den letzten Jahren ist daher generell eine deutliche qualitative Veränderung der Wahrnehmung Oberschlesiens in den Veröffentlichungen deutscher und polnischer Geschichts- und Kulturforscher vor allem der jüngeren Generation erkennbar, die bemüht sind, neue Facetten der Regionalgeschichte jenseits nationaler Perspektive aufzuarbeiten und dabei ein Netzwerk einer internationalen Kooperationsforschung zu entwickeln¹¹¹. Das ist als eine beachtenswerte Leistung anzusehen, zumal es auf deutscher Seite in Folge eines

¹⁰⁸ Phillip Ther, *Die Grenzen des Nationalismus: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939*, in: Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard (Hrsg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 322–346 (vgl. auch Einleitung, S. XII).

¹⁰⁹ Vgl. Günther Lottes: *Zur Einführung: Staat, Nation, Region – Zu drei Prinzipien der Formationsgeschichte Europas*, in: Ders. (Hrsg.): *Region, Nation, Europa. Historische Determinanten der Neugliederung eines Kontinents*, Heidelberg 1992, S. 10–43; vgl. auch: Peter Haslinger (Hrsg.): *Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit*, Würzburg 2001.

¹¹⁰ Vgl. hierzu insbes.: Ryszard Kaczmarek, Dan Gawrecki, Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011 (vgl. die 2015 erschienene deutsche Fassung: Joachim Bahlcke, Dan Gawrecki und Ryszard Kaczmarek [Hrsg.], *Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Oldenburg 2015).

¹¹¹ Vgl. Marek Czapliński, Hans-Henning Hahn, Tobias Weger (Hrsg.): *Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region*, Görlitz 2005.

komplexen gesellschaftlichen Verdrängungsvorgangs in der Nachkriegszeit zum überraschend raschen Verschwinden Oberschlesiens nicht nur als der ehemals deutschen Provinz, aber vor allem als eines europäischen Kulturraums aus dem deutschen Wahrnehmungsfeld gekommen war. So nahm die deutsche Gesellschaft und nicht zuletzt die deutsche Literatur schrittweise Abschied von Erinnerung an Schlesien¹¹², was wiederum lange Zeit eine relativ geschlossene „Sozialgeschichte des Erinnerns“ schlicht unmöglich machte. Erst die Transformation in den Ländern Ost- und Mitteleuropas führte allmählich zu einer Neuaneignung des Themas. In diesem Zusammenhang wird mitunter mit methodologischen Herangehensweisen zur Analyse von nationalen Identitätsbildungen gebrochen zugunsten von regional, konfessionell oder sozial bestimmten Identitätsangeboten, die einen neuen Interpretationszugang ermöglichen. In jüngster Zeit, wie etwa Roland Gehrke betont, wurden vielfach Versuche unternommen, „bi- oder multilinguale Grenzgebiete in Europa, die dort virulenten Konflikte und das Problem der Konkurrenz nationaler und regionaler Identitätsangebote vergleichend zu betrachten“¹¹³. Ebenso neue wissenschaftliche Ansätze und insbesondere die jüngsten Stellungnahmen zur Regional- und Lokalgeschichte in Polen nehmen vom nationalgeschichtlichen Interpretationsrahmen zunehmend Abstand und sehen in der Erforschung komplexer Aspekte der Interkulturalität einen zentralen Fokus ihrer Ansätze¹¹⁴.

Ob und inwiefern sich auch dieser beachtliche Paradigmenwechsel einer literarischen Deutung von Wojciech Korfanty mitteilen konnte, wird in den beiden folgenden Kapiteln eruiert.

¹¹² Siehe: Jürgen Joachimsthaler: *Abschied von Schlesien. ‚Schlesien‘ in der Wahrnehmung der westdeutschen Nachkriegsgenerationen vor 1989*, in: Walter Engel, Norbert Honsza (Hrsg.): *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 273–291, hier insb.: S. 273 u. S. 285.

¹¹³ Roland Gehrke, *Kontinuität und Wandel der Regionalgeschichtsschreibung in Deutschland nach 1945 am Beispiel Oberschlesiens*, in: Janusz Spyra (Hrsg.): *Kronikarz a historyk. Atuty i słabości regionalnej historiografii. Materiały z konferencji naukowej*, Cieszyn 2007, S. 277–306, hier insb.: S. 295.

¹¹⁴ Andrzej Stępnik, *Główne kierunki w historiografii regionalnej i lokalnej*, in: Janusz Spyra (Hrsg.): *Kronikarz a historyk. Atuty i słabości regionalnej historiografii. Materiały z konferencji naukowej*, Cieszyn 2007, S. 34–53.

5. Korfantys Porträts in der deutschen Literatur

Für die literaturwissenschaftliche Analyse wurde eine Auswahl von literarischen Werken deutscher Autoren getroffen, die im unterschiedlichen Umfang, zuweilen aus abweichenden Motivationen heraus und mit unterschiedlicher Zeitdistanz sowie mit jeweils modifizierter Absicht, Argumentationsschärfe oder Intensität einzelne Korfanty-Bilder vermitteln. Zugleich markieren die hierfür herangeführten Romane und literarische Skizzen einen recht weiten zeitlichen Spannungsbogen: Zwischen dem 1929 erschienenen Roman von Arnolt Bronnen („O.S.“) und dem ersten Band der oberschlesischen Tetralogie von Horst Bienek („Die erste Polka“) liegen mehr als 45 Jahre. Dazwischen erschienen „Ostwind“ (1932) von August Scholtis – aber, um es am Rande zu vermerken, auch solche Korfanty-kritischen Bücher wie „Die blutende Grenze“ (1932) und „Gequältes Volk“ (1934) von Wilhelm Wirbitzky, die folgend nicht im Einzelnen besprochen werden – sowie „Umkämpfte Erde. Oberschlesisches Schicksal“ (1941) von Alfons Hayduk. Diese Auswahl richtet sich ausschließlich nach literarischen Zeugnissen, die jegliche nennenswerte Bezüge zu Wojciech Korfanty aufweisen bzw. literarische Bilder dieses Politikers transferieren und in dieser Hinsicht als literarische Konstruktionen begriffen werden können, die eine semantisch aufgeladene Überleitung zum deutsch-polnischen Diskurs über Oberschlesien darstellen.

In den Vordergrund der literaturwissenschaftlichen Analyse rückt dabei nicht nur die Frage, *wie* Korfanty charakterisiert wird und in welchen Kontexten er vorkommt, sondern vielmehr die Frage, mit welcher Intention dies geschieht bzw. welches Verständnis von Korfanty, und etwas weiter aufgefasst: von Oberschlesien, sich hier freilegen lässt. Dabei sollen literarische Schreibstrategien deutscher (und im nächsten Kapitel auch polnischer) Autorinnen und Autoren untersucht und die hier jeweils angewandten Mechanismen herausgearbeitet werden, Oberschlesien als Schauplatz nationaler Auseinandersetzungen zu vermitteln oder diese Region und ihre Menschen von den damit häufig einhergehenden Interpretationszwängen zu befreien und stattdessen Oberschlesien als Ort fließender identitätsstiftender Übergänge und menschlicher Grenzsituationen zu positionieren.

Zentral sind dabei folgende Fragestellungen: Welche Funktion kommt der literarisierten Fiktion um Wojciech Korfanty zu? Inwiefern waren die relativ wenigen literarischen Darstellungen dieses im deutsch-polnischen Spannungsverhältnis in Oberschlesien bereits vor und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg äußerst kontroversen Politikers *fiktional* und inwiefern verweisen sie auf diverse, jeweils erinnerungspolitisch oder biografisch motivierte *funktionale* Ziele, die jeweilige Schriftsteller verfolgten?

Es sind alles Fragen, die den literarischen Korfanty- Diskurs ins Umfeld der historischen Semantik rücken.

5.1 Arnolt Bronnen: „O.S.“ (1929)

1929 erschien beim Rowohlt-Verlag in Berlin „O.S.“¹ – ein berühmt-berüchtigter, ja skandalöser Roman², der „das Thema Oberschlesien in den Mittelpunkt auch der Berliner Literaturszene stellte“³. Autor des Buches war Arnolt Bronnen (1895–1959), ein in Wien geborener österreichischer Schriftsteller mit einem selbst geleugneten Bezug zu Oberschlesien und zur eigenen jüdischen Herkunft (sein Vater, Ferdinand Bronner, von dem sich Arnolt erstmals 1930 gerichtlich abzugrenzen suchte, wurde im alten Piastenstädtchen Auschwitz geboren; Bronnen verbanden mit Ratibor, wie er in seinen autobiografischen Skizzen selbst zugab, aber nicht weiter ausführte, „Assoziationen [s]einer Kindheit“⁴). Wie bereits im vorausgegangenen Kapitel angedeutet, war Bronnen nicht in erster Linie daran interessiert, der ethnisch-kulturellen Sozietät Oberschlesiens auf den Grund zu gehen oder – wie Bożena Chołuj es nahelegt – „bei den Lesern das politische Interesse für das Schicksal [Ober-]Schlesiens zu erwecken bzw. es zu beeinflussen“⁵. Vielmehr war er bestrebt – dies belegen zahlreiche Stellen im Roman sowie nicht zuletzt Bronnens eigenes Vorwort für die zweite Auflage von „O.S.“⁶ – einen geeigneten Schauplatz zu finden, um seinen antirepublikanischen Überzeugungen

¹ Arnolt Bronnen, *O.S.*, Berlin ¹1929 und ²1930. Im Folgenden wird aus folgender Ausgabe zitiert: Arnolt Bronnen, *O.S.* Nach dem Text der Erstausgabe von 1929. Mit einem Vorwort von Wojciech Kunicki und einem Nachwort von Friedbert Aspetsberger, Klagenfurt 1995.

² Vgl. Wojciech Kunicki, *O.S. von Arnolt Bronnen: zwischen Dokument und Abenteuerliteratur*, in: Bronnen (wie Anm. 1), S. 5–29, hier: S. 5.

³ Jürgen Joachimsthaler, *Literatur als Fortsetzung des Krieges, Krieg als Fortsetzung der Literatur mit anderen Mitteln. Zur Identitäts- und Grenzkampfliteratur nach dem Ersten Weltkrieg*, in: Beate Störtkuhl, Jens Stüben, Tobias Weger (Hrsg.), *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*, hrsg. von, [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa], Bd. 41, Oldenburg 2010, S. 127–148; hier: S. 136.

⁴ Vgl. Arnolt Bronnen, *Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers*, Hamburg 1954, S. 179. Zur Bestreitung der Vaterschaft Ferdinands Bronners durch seinen Sohn siehe.: Friedbert Aspetsberger, *Arnolt Bronnen: Biographie*, Wien - Köln - Weimar 1995, S. 24f.

⁵ Bożena Chołuj, *Arnolt Bronnens und Wilhelm Wirbitzkys Oberschlesien*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848–1939*, Wiesbaden 1995, S. 175–193; hier: S. 176.

⁶ „In diesem Buche wird der Versuch unternommen, Politik zu fördern mit den Mitteln des Romans“ (vgl. Arnolt Bronnen, *O.S.*, Berlin 1930, S. VI).

öffentlichkeitswirksam Geltung zu verschaffen. Das ist ein durchaus interessanter Wendepunkt, denn nachdem Bronnen 1920 ein literarischer Durchbruch mit dem skandalösen Stück „*Vatermord*“ gelungen war, freundete er sich mit Bertolt Brecht an, mit dem er anschließend bis 1926 zusammenarbeitete. Erst ab 1927 näherte er sich den völkischen und rechtskonservativen Kreisen an und knüpfte Kontakte mit Ernst Jünger an. Diese ambivalente Gradwanderung seiner politischen Überzeugungen markierte Bronnen in seinem Oberschlesien-Roman. Dabei nutzte er das bereits vorhandene Interesse der deutschen Öffentlichkeit an dieser Grenzregion. Die Schärfe des Romans richtet sich dennoch vor allem gegen die politischen Entscheidungsträger der Weimarer Republik. Bronnen selbst erklärt es in seiner 1954 erschienenen Biografie, also rückblickend und zum Teil wohl auch verklärend, folgendermaßen: „Den Zorn, welcher mich [...] täglich mehr und mehr packte [...], weil ich diese unwürdigen Schiebungen und Korruptions-Fälle sah, diesen Zorn ließ ich die ganze Weimarer Demokratie entgelten, die im Grunde Opfer des ‚Systems‘ war, wie wir alle“⁷. Die günstigsten Bedingungen für einen solchen frontalen Angriff gegen „die ganze Weimarer Demokratie“ glaubte er im Umfeld der nationalen Auseinandersetzungen im oberschlesischen Grenzland gefunden zu haben. So war Oberschlesien aus Sicht Bronnens zweitrangig, ja sogar recht beliebig austauschbar. Es kam ihm schlicht darauf an, eine exemplarische Landschaft für Deutschland zu finden und diese Landschaft war für Bronnen nahe der umkämpften Reichsgrenzen gefunden. In einer Stellungnahme zu seinem Roman für eine oberschlesische Zeitung schrieb Bronnen: „Im Schicksal der verstümmelten Grenzprovinz [sollte] das Schicksal des ganzen Reiches“⁸ dargestellt werden. Bronnens Ansatz ging also weniger dahin, diese (aus der Perspektive des Jahres 1929 aus deutscher Sicht gesehen) teilweise verloren gegangene, multiethnische Provinz umfassend zu erklären. Sein Roman sollte vielmehr in einer Anklage gegen bürgerliche Kreise und Regierungsstellen gipfeln, und zwar – wie es im Roman heißt – gegen „Ministerialräte“, die „ihr beamtetes Wort [verpflichten] und keine Ahnung von dem [haben], was in Deutschlands Seele vorkommt“⁹. Nach Ansicht Bronnens waren es vor allem politische Eliten der Weimarer Republik, diese – so weiter im Roman – „dürre und klapprige Schicht von beschmissenen Bürokraten“¹⁰, die sich nicht

⁷ Bronnen (wie Anm. 4), S. 209f.

⁸ Arnolt Bronnen, *Mein O./S.*, in: *Der Oberschlesier* 11 (1929), S. 482–483, hier: S. 483.

⁹ Bronnen (wie Anm. 1), S. 239.

¹⁰ Ebd., a.a.O.

nur durch Tatenlosigkeit ausgezeichnet¹¹, sondern vielmehr (bestrebt, die rechtlichen Vorgaben des Versailler Vertrages folgsam einzuhalten) die Freikorpskämpfer aktiv daran gehindert haben sollen, den Aufständischen Einhalt zu gebieten und so, wie Bronnen 1954 darlegt¹², den Verlust Oberschlesiens zugelassen hatten. So heißt es auch an einer der zahlreichen, in ihrer Aussage ähnlich kritischen Stellen im Roman:

„Die Formationen rings im Lande faßten schon Waffen. Inoffizielle Marschbefehle waren unterwegs. Auf der Oberfläche zwar schwamm nichts als die saure, lamentable, Hände ringende, Angst schwitzende, ankotzende Atmosphäre der papierenen Republik; mit Anrufung des Weltgewissens, Beteuerung des Rechtes, krummem Rücken und exaltierten Handbewegungen spülten die offiziösen Deutschen Leitartikel den Abwässerschlund sämtlicher Staaten des Planeten hinunter. In der Tiefe aber vibrierte, wie in ungeheuren Dampfkesseln, die zum Platzen gespannte Energie der Nation: lauernd auf den Ruf der verborgenen Männer, die des Reiches Schicksal in sich fühlten.“¹³

Der Reichsregierung wird gar – ganz im Sinne der Dolchstoßlegende – angelastet, „in letzter, entscheidender Minute [...] der für das Reich kämpfenden Front in den Rücken“¹⁴ gestoßen zu haben. Hier wird nicht nur mit dem Gedanken an den Verrat der eigenen Regierung gespielt, hier wird der Verrat an der Nation eindeutig formuliert („Der Verrat war geschehen“¹⁵, „wie sollen wir da begreifen, daß die Regierung uns, ihr Schicksal, ihr Instrument, verrät!“¹⁶) und den Verantwortlichen in Politik, Medien und Gesellschaft fahrlässiges Handeln und unentschuldigbares Versagen unterstellt. Im Kontext der im Roman geschilderten Erfolge der „polnischen Aktion“ während des Aufstandes heißt es:

¹¹ So ruft einer der Freikorpsaktivisten Bergerhoff: „Wenn wir eine Regierung hätten in Berlin!! So schmissee sie heute nacht zwei Regimenter Reichswehr ins Gebiet, und die ganze Pollakei verdunstete“ (vgl. Bronnen [wie Anm. 1], S. 133).

¹² Vgl. Bronnen (wie Anm. 4), S. 179. Hier legt Bronnen seine Intentionen klar offen: „Hier war die ganze Unehrllichkeit der Friedens-Macher von Versailles zu entlarven. Hier war aber auch die Feigheit und Verlogenheit einer deutschen Regierung aufzudecken, die sich ängstlich an die Rock-Schöße der westlichen Mächte hielt, um dafür freilich nichts anderes als Fuß-Tritte einzustecken“.

¹³ Bronnen (wie Anm. 1), S. 114f.

¹⁴ Ebd., S. 313.

¹⁵ Ebd., S. 314, vgl. auch S. 315.

¹⁶ Ebd., S. 321.

„Außer Gleiwitz waren nunmehr alle Städte des Dreiecks in der Hand der Insurgenten. Korfanty verlegte [...] seine Propaganda Zentrale in das Lomnitz Hotel zurück und sandte von da aus ein Huldigungs Telegramm nach Warschau. Von allen großen Gebäuden der Stadt Beuthen flatterten Polenlands [sic!] weiß-rote Fahnen [...]. So baute sich Zug um Zug die polnische Aktion auf. Was setzte das Reich dagegen? Die scharfen Maßnahmen gegen die Freikorps waren das Kernstück einer ausgedehnten antinationalen Front; Zeitungen, Vereine, Gewerkschaften schlossen sich ihr an. Der Deutsche Eisenbahner Verband verpflichtete seine Mitglieder, den Zuzug von Freiwilligen nach Oberschlesien [*deutsche Freikorps –M.W.*] mit allen Mitteln zu verhindern. Deutschland bewies, für den Frieden reif zu sein. Polen bewies es nicht. Dies erleichterte ungemein den eiligen Fortgang der Verhandlungen um das Schicksal des umkämpften Landes.“¹⁷

Diese eindeutige Schuldzuweisung sollte die deutsche Öffentlichkeit empören und diese – wie sich der Schriftsteller im Rückblick auf seine Motive knapp dreißig Jahre nach Erscheinen von „*O.S.*“ äußerte – zu strukturellen politischen Veränderungen bewegen:

„An der Schilderung des oberschlesischen Schicksals war die schriftstellerische Aufgabe zu erfüllen: Deutschland zu verändern, aus diesem unklaren, sich verwirrenden, verwesenden Menschen-Konglomerat wieder eine klare, bewußte Nation zu machen.“¹⁸

Nur in diesem Sinne, nämlich die deutsche Öffentlichkeit wachzurütteln und ihr die Unfähigkeit der Eliten der Weimarer Republik vor Augen zu führen, galt also Bronnens Interesse der Freikorps- und Grenzkampftematik sowie Oberschlesien selbst. Diese Region hatte als Schauplatz eines totalen Versagens „dieses verrotteten und verfahrenen Reiches“¹⁹ (so der Freikorpskämpfer Bergerhoff im Roman) zu fungieren, um so die Notwendigkeit für den Aufbau einer imaginierten, künftig erst zu formenden deutschen Nation nahezulegen. Oberschlesien sollte lediglich „die Kulisse für Bronnens ideologische

¹⁷ Bronnen (wie Anm. 1), S. 346.

¹⁸ Bronnen (wie Anm. 4), S. 179. Dass ein solches Unterfangen gerade am Beispiel Oberschlesiens scheitern musste, fügt Bronnen selbstkritisch einige Zeilen weiter hinzu: „Das alles war Idee, doch nicht Erlebnis. Um zum Erlebnis zu gelangen, [...], mußte [ich] mir Oberschlesien zunächst erfahren [...]. So fuhr ich [...] in Richtung Ratibor. [...] Ich sprach mit [einem Bauer], mit anderen, mit vielen. [Wenn] man sie fragte, ob sie Deutsche seien, sahen sie einen mit leeren Augen verständnislos an. [...]. Aus diesen Menschen war keine nationale Epopoié zu ziehen“ (ebd., a.a.O.).

¹⁹ Bronnen (wie Anm. 1), S. 322.

Aussagen²⁰ bleiben. Dennoch war diese Grenzregion eine wichtige Kulisse, denn nach den Grenzverschiebungen zu Lasten des Deutschen Reiches war es gerade der Begriff „Grenze“, mit dem nun der Eindruck der Bedrohung, ja des eingeleiteten Untergangs heraufbeschworen werden konnte. Damit war es möglich, Salz in die offenen Wunden des nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg schwächelnden Deutschen Reiches zu streuen und entsprechend aufgewühlte Reaktionen zu provozieren.

Diese blieben in der Tat nicht aus und brachten dem Autor von „O.S.“ verheerende Kritiken ein, übrigens nicht nur, wie es in der Tat zu erwarten gewesen war, von der linksliberalen bzw. bürgerlichen Seite, sondern auch – mit einigen wenigen Ausnahmen wie der begeisterten Notiz von Goebbels, der Germanist war, in der ‚Bücherecke‘ des *Angriff*²¹ – aus den rechten und nationalsozialistischen Kreisen, vor allem wegen der im Roman obsessiv gezeigten Sexualmoral. So nannte in einer ausführlichen, vierspaltigen Rezension Rosenbergs *Völkischer Beobachter* Bronnen einen „Halbjuden, der in seinen Werken die geschlechtliche Revolution predigt. Also trotz seines Romans „O.S.“ ein Schädling für deutsches Volkstum²². Es war aber vor allem Carl von Ossietzky, der – natürlich aus anderen Gründen heraus, als es nationalsozialistische Kritiker taten, nämlich wegen seiner linksliberalen Positionen – den Roman verriss:

„»O.S.« von Arnolt Bronnen. Ein trauriges Thema, ein traurigeres Buch. Ober-Schlesien, Frühjahr 1921. Bürgerkrieg und Duell aufgepeitschter nationaler Leidenschaften. Metzeleien am hellen Tage und Meuchelmorde im Dunkeln. Ein großer Stoff für einen tragischen Romancier, für einen Kenner nicht nur der Seelen sondern auch der politischen

²⁰ Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der oberschlesischen Freikorpskämpfe und der „Abstimmungszeit“ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 279–299, hier: S. 286.

²¹ „Es ist der *erste nationalsozialistische Roman* großen Stils.“ (Vgl. Joseph Goebbels, *Arnolt Bronnens „O.S.“*, in: *Der Angriff*, 30.09.1929).

²² *Völkischer Beobachter*, 08.10.1929, zit. nach: Friedbert Aspetsberger, *O.S. – ein so infames wie gelungenes Werk, vielleicht ein k. u. k.-Skandal in der Weimarer Republik*, in: Bronnen (wie Anm. 1), S. 369–414, hier: S. 397 (hier im Folgenden auch weitere ausgewählte Stimmen aus dem „rechten“ Lager). Dabei spielte diese Kritik auf die (eher lose mit der Haupthandlung des Romans verbundene) Geschichte von Antoinette Werner an, einer heranwachsenden Tochter aus bürgerlichem Haus in Beuthen, die das bürgerliche Wertesystem und zugleich das Deutschnationale verachtet und sich bei französischen Offizieren prostituiert, schließlich vergewaltigt wird und bei einer Abtreibung stirbt.

Realitäten. Herr Bronnen bringt nichts mit als die Unbedenklichkeit, mit spitzen Fingernägeln in kaum verheilenden Wunden zu wühlen.²³

„O.S.“ zeichnen rasche Szenen- und Ortswechsel aus. Dabei werden die Ereignisse – vor allem die unter Aufsicht der Alliierten durchgeführte Volksabstimmung vom März 1921 und der dritte schlesische Aufstand vom Mai 1921 mit dem dramaturgischen Höhepunkt der Handlung, der Eroberung aufständischer Stellungen auf dem St. Annaberg durch deutsche Freischärler – aus der Perspektive einzelner Freikorpskämpfer mitgeteilt. Dabei scheut Bronnen nicht vor Manipulationen: Er verflechtet gezielt Dokumentarisches mit Fiktionalem, darunter etwa amtliche Verlautbarungen, Protokolle und Erinnerungen beteiligter Akteure (nicht zuletzt etwa Korfantys *„Aufruf an die Oberschlesier“* oder dessen Note an die Alliierten Regierungen und an die USA-Regierung vom 3. Mai 1921²⁴), um so die Glaubwürdigkeit der erzählten Handlung zu erhöhen und den Leser davon zu überzeugen, dass die Deutschen angesichts der anarchischen Zustände im von den Alliierten-Truppen besetzten Oberschlesien allein aus Selbstschutz nach als rechtswidrig geltenden Mitteln greifen mussten, während die Polen die Unterstützung seitens der Franzosen für eigene Aktivitäten erfolgreich und zugleich kaltblütig umzusetzen wussten. In seinem „dokumentarischen“ Vorwort zum „O.S.“ („Statt Sternchen“) schreibt Bronnen:

„[D]ie zitierten Dokumente und Berichte sind zumeist den amtlichen Publikationen entnommen. Eine große Hilfe in der Zusammenstellung des Materials bedeutete das Buch des Dr. Wilhelm Schuster: ‚Ein vergewaltigtes Volk‘. Die Angaben über die polnische Organisation sind [...] dem Oberschlesien-Buch des Generalleutnants Bernhard von Hülsen [*deutscher Offizier und Befehlshaber des „Freikorps Hülsen“ im dritten schlesischen Aufstand von 1921 – M.W.*] entnommen. [...] Die Sonderpublikation des Korps Oberland fand eingehende Beachtung.“²⁵

Der von Bronnen zitierte Germanist Wilhelm Schuster, 1888 in Stettin geboren und seit 1920 Verbandbibliothekar in Gleiwitz, dann von 1922 bis 1926 im bereits polnischen Kattowitz Leiter des Verbands deutscher Büchereien in Polnisch-Oberschlesien und seit

²³ Carl von Ossietzky, *Der Engel der Verkündigung*, Pologne Littéraire, 15.10.1929, in: Sämtliche Schriften 1929–1930, Kapitel 55 [letzter Zugriff unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/1945/55> am 14.06.2013].

²⁴ Bronnen (wie Anm. 1), S. 166–168.

²⁵ Ebd., S. 34.

1927 stellvertretender Direktor der Berliner Stadtbibliothek, gab im Gleiwitzer „Heimatverlag Oberschlesien“ 1922 ein über 300 Seiten starkes Buch zum dritten ober-schlesischen Aufstand vom Mai 1921 heraus. Es war eine Auswahl von – wie es im Untertitel des Buches heißt – Berichten von „Augenzeugen unter Benutzung zahlreicher noch unveröffentlicher amtlicher Dokumente“.

Zentral im Roman ist die Gestalt eines aus dem ober-schlesischen Beuthen stammenden und in Berlin lebenden Proletariers Krenek, der eher durch Zufall, als infolge bewusst herbeigeführter Entscheidungsfindung in den Sog der tragischen Ereignisse in Oberschlesien hineingezogen und schließlich zum überzeugten Mitstreiter der Freikorps- und Selbstschutztruppen wird. In Bronnens 1954 veröffentlichten autobiografischen Skizzen „*Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll...*“, dem vermeintlichen „Bekenntnis- und Bekehrungsroman seines Lebens“²⁶, gibt der Schriftsteller den zentralen Handlungskern des Romans folgenderweise wider:

„Da ließ ich den jungen Monteur Krenek, tragikomisch verkettet mit einem bürgerlich nationalen, politisierenden Staatsanwalt Dr. Hoffmann, nach dem von interalliierten Truppen besetzten Oberschlesien mitten in die Wirbel des Aufstandes gelangen. Es ist der 29. April 1921. Obwohl die bürgerlichen Koalitions-Regierungen in Warschau wie in Berlin ihre friedensliebende Politik beteuern, kämpfen polnische Komitatschis unter Korfanty gegen deutsche Lands Knechte in Oberschlesien, unbekümmert um die Proteste der Großmächte, lächelnd über die Streit-Kräfte der Besatzungs-Mächte, die Gewehr bei Fuß zuschauen. Krenek ist Proletarier, stand der KPD nahe, haßt den chauvinistisch tuenden, im Grund aber käuflichen, feilen Staatsanwalt, durchkreuzt dessen Winkel-Züge. Doch so plötzlich wieder in der Heimat, die er längst überwunden glaubte, plötzlich inmitten des Kampfes um die Heimat fühlt er seinen Zusammenhang mit seiner Nation. Ich versuchte, dieses Erwachen des Nationalismus in einem marxistisch erzogenen jungen Arbeiter [...] darzustellen [...].“²⁷

Das ist Bronnens Lesart im Jahre 1954. Was im Roman geschildert wird, ist dagegen weniger der Kampf der Freikorpsstruppen gegen die Polen, als vielmehr der „Kampf für die Nation und damit gegen die Republik“²⁸. Erzählt wird der Übergang

²⁶ Vgl. Der Spiegel, *Brecht-Bronnen. Knall an sich*, 3 (1961), S. 49–52, hier: S. 52.

²⁷ Bronnen (wie Anm. 4), S. 212.

²⁸ Haubold-Stolle (wie Anm. 20), S. 285.

Kreneks vom ursprünglichen Engagement für den Klassenkampf zum bedingungslosen Einsatz für die nationale Idee, die sich für ihn aus dem Kampfgeschehen um die Reichsgrenzen in Oberschlesien allmählich herauskristallisiert und konkretisiert und die zum eigentlichen Antrieb für seine Aktivitäten werden sollte:

„Er kam, losgelöst von der kollektiven Maschinerie der mühsam gezähmten Arbeiter Heere, um sich einzufügen in die Blut Linien des zum Himmel strebenden Bodens. Er lief von den Umwegen ein in die Direktheit. Vor sich sah er, zum ersten Male, die Idee.“²⁹

Auch wenn in Bronnens Roman das Grenzland mythisiert und mit faschistoidem Gedankengut aufgeladen wird³⁰, so sind es nicht wirklich die Polen, die als wichtigste Gegenspieler Kreneks und seiner für die deutsche Sache in der Region kämpfenden Mitstreiter in Erscheinung treten. So heißt es etwa zur Teilung der Region nach dem dritten Aufstand: „Durch Deutschlands Hilfe hatte Polen gesiegt. Der ganze Deutsche Osten lag zerbrochen. [...] Wieder einmal senkten Deutsche die Köpfe [...]“³¹ Die Härte dieser Anklage ist an die politischen Eliten der Weimarer Republik gerichtet, denen es geschuldet sei, dass „[d]as hohe, strahlende Reich, Konstruktion jener ersten, lebedigen Stämme, die ihre Nachbarn nicht fürchteten noch achteten [...] die fassende, strömende Kraft [verlor]“³². So ist es auch diese Optik der gegen die politischen Eliten der Weimarer Republik gerichteten Anklage, die erklärt, warum dem polnischen Abstimmungskommissar Korfanty – einem der wichtigsten Akteure der geschilderten Ereignisse – im Roman eine insgesamt geringe Beachtung entgegengebracht wird. Korfanty ist also nicht wirklich die zentrale Figur des Romans. Er erscheint eher am Rande – und dies hat eine durchaus semantische Aussagekraft – als Helfershelfer der eigentlichen, für schuldig befundenen Entscheidungsträger, die Bronnen ins bürgerliche und republikanisch-demokratische Lager sowie in die Hoheit der alliierten Großmächte, allen voran Frankreich, verweist. Dennoch lässt sich aus einigen Stellen des Romans das hier vermittelte Porträt des oberschlesischen Politikers rekonstruieren.

²⁹ Bronnen (wie Anm. 1), S. 108.

³⁰ Vgl.: Dieter Lamping, *Über Grenzen: eine literarische Topographie*, Göttingen 2001, S. 62. Vgl. hierzu auch: Jan Chodera, *Die oberschlesischen Aufstände in der deutschen Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre*, in: *Studia Germanica Posnaniensa II* (1973), S. 67–98, hier: S. 67.

³¹ Bronnen (wie Anm. 1), S. 348.

³² Ebd., S. 348.

Generell verzichtet Bronnen etwa auf allzu oberflächlich anmutende Zuschreibungen in Bezug auf Korfanty, die ihm in einem derart konzipierten Werk nur allzu leicht über die Feder gegangen sein dürften. Insgesamt zeichnet er aber ein negatives Korfanty-Bild, das kaum von den stereotypen Vorstellungen abweicht, wie sie etwa durch die zeitgenössische deutsche Publizistik vorgeprägt wurden. So will Carl von Ossietzky, wie er in dem bereits zitierten Beitrag für *Pologne Littéraire* schreibt, aus Bronnens Roman herausgelesen haben, die Polen seien darin als „eine feige Mischlingsrasse, klein, schwärzlich, tückisch“ dargestellt worden. „Die Gaben der Seele und des Intellekts sind ihnen versagt, ihr Herr Korfanty selbst ist nur eine alberne Karikatur von einem Zyniker“³³. Diese im Ganzen zutreffende Rezension von Ossietzky greift im Falle Korfantys doch etwas zu kurz. Denn die Liste der Korfanty zugeschriebenen negativen Merkmale ist viel länger. Im Kontext des Ausbruchs des dritten Aufstands am 3. Mai 1921 lässt Bronnen den polnischen Abstimmungskommissar ironisch einen „kriegsgierige[n] Pazifist[en]“ nennen, der „in Oberschlesien [einmarschiert]“³⁴ und so Hand in Hand mit den ins Ruhrgebiet einmarschierenden Franzosen handelt. Interessant dabei ist, dass mit dem Bild des in Oberschlesien einmarschierenden Korfanty der Eindruck erweckt wird, der polnische Plebiszitkommissar sei einem Raum außerhalb der oberschlesischen Region zuzuschreiben, gehöre also nicht wirklich zu Oberschlesien und habe dort nichts verloren. Aus dem im Roman zitierten dokumentarischen Material (so etwa die „Note der Deutschen Regierung [a]n die Alliierten Regierungen vom 7. Mai 1921“³⁵) tritt ebenso ein negatives Bild Korfantys hervor. Unterstellt werden dem „Führer des polnischen Aufstandes“ in Oberschlesien „Lügen und Verdrehungen“ über den „wahren Sachverhalt“ in Bezug auf die Ursachen des dem dritten Aufstand vorausgegangenen Generalstreiks. Kritisiert wird darüber hinaus der von Korfanty organisierte Waffenschmuggel ins Abstimmungsgebiet. Besonders kritisch herausgestellt werden die nach dem Ausbruch des Aufstands herrschenden Missstände wie „Mord, Gewalttat, Plünderung“³⁶, die eindeutig auf Korfantys Anordnungen zurückgeführt werden. Solche semantisch negativ aufgeladenen Zuschreibungen von Korfantys Merkmalen sollen mit Verweis auf die zitierte „Note der

³³ Carl von Ossietzky, *Der Engel der Verkündigung*, *Pologne Littéraire*, 15.10.1929, in: *Sämtliche Schriften 1929–1930*, Kapitel 55 [letzter Zugriff unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/1945/55> am 14.06.2013].

³⁴ Bronnen (wie Anm. 1), S. 88 u. S. 89.

³⁵ Ebd., S. 172.

³⁶ Ebd., a.a.O.

Deutschen Regierung“ als objektiv erscheinen und werden im Roman weiter erhärtet. So etwa, wenn die Eroberung eines oberschlesischen Ortes durch die Aufständischen geschildert wird, die sich wie „sinnlos besoffene Barbaren“ gebärden:

„Der Rest [*der polnischen Aufständischen – M.W.*] plünderte inzwischen Alt Cosel vollständig aus. [...] Sie plünderten nicht nur Schnäpse, Geld, Wertsachen; sie nahmen auch Hemden und Krawatten. Zum Schluß erbeuteten sie Christbaum Schmuck. Mit ihm barbarisch behangen, tanzten sie, sinnlos besoffen, einen Sieges Tanz durch das verlassene Dorf.“³⁷

Dieser geradezu ins Grotoske gesteigerte Vorgang während des Aufstands soll auf Korfanty negativ abfärben, zumal einige Zeilen später die verübten Gewalttaten in unmissverständlicher Art und Weise Korfanty angelastet werden, so etwa wenn es zum Ergebnis einer Beratung über das Schicksal von gefangengenommenen Freikorpskämpfern heißt: „[G]emäß den Weisungen Korfantys [waren] alle sogenannte Orgesch Leute [*Angehörige der 1920 gegründeten „Organisation Escherich“, eines der einflussreichsten republikfeindlichen Selbstschutzverbände im Deutschen Reich – M.W.*] falls man sie mit der Waffe in der Hand getroffen hatte, zweifellos zu erschießen. [...] Zweihundert wurden in kleinen Gruppen abgeführt, an die Wand gestellt und erschossen.“³⁸ Ebenso finden wir kurze Passagen, die über Korfantys wirtschaftliche Zusagen an die britische Seite „im Falle einer Zuteilung Oberschlesiens an Polen“ zu berichten wissen³⁹ oder auf dessen berüchtigte Geldgier anspielen – so etwa wenn erwähnt wird, dass aus der Stadtkasse Beuthens nach Besetzung der Stadt von Aufständischen „[natürlich] Subventionen [versiegten], auf die Korfanty bereits seine Hand gelegt hatte [...]“.⁴⁰

Aber Bronnen setzt auch – nicht ohne einen gewissen Hauch von Anerkennung – Korfantys Taktik, Organisationstalent und diplomatisches Geschick in Szene. Allerdings geschieht dies mit dem Hinweis, der Abstimmungskommissar und Anführer des dritten Aufstandes wisse diese Fähigkeiten sehr wohl für die eigenen Ziele einzusetzen, wobei er

³⁷ Bronnen (wie Anm. 1), S. 279.

³⁸ Ebd., S. 279f.

³⁹ Ebd., S. 246f.

⁴⁰ Ebd., S. 349.

nicht vor politischer Skrupellosigkeit und Wortbruch⁴¹ oder vor Manipulation der Öffentlichkeit⁴² zurückscheut. Dabei lassen sich im Roman auch Stellen finden, die Korfanty als einen ernstzunehmenden Gegenspieler erscheinen lassen und wo er selbst zu Wort kommt. So erscheint Korfanty bereits in den ersten Szenen des Romans als ein ebenbürtiger Akteur, der den englischen, italienischen und französischen Diplomaten gegenüber zu ihrer eigenen Überraschung selbstbewusst auftritt. In einem Gespräch mit den Vertretern der Interalliierten Abstimmungskommission lässt sich der polnische Abstimmungskommissar nicht einschüchtern. Gefragt nach den Ursachen der vor dem Abstimmungstag zunehmenden Unruhen versucht er sich an keinerlei Erklärungen oder Rechtfertigungen dieser Vorgänge, sondern macht deutlich, dass er sich vor allem mit dem Willen des Volkes identifiziert:

„Herr Generalkonsul, ich selbst bin nur der Diener meines Volkes. Hat mein Volk Absichten, so auch ich; hat mein Volk einen Willen, es ist mein Wille auch. Wogegen gedenkt sich eine Hohe Kommission zu wenden? Gegen Unterdrückte, die ihre Rechte wollen? Gegen Arme und Unglückliche, denen geholfen werden muß?“⁴³

Korfantys Aussagen haftet durchaus ein zynischer Beiklang an. Zumal Bronnen ihn als einen gewieften Politiker darstellt, der zwar die Ausbeutung der „polnischen Arbeiter“ durch die Wirtschaftsbesitzer anprangert, gleichzeitig aber vertrauliche Gespräche mit deutschen Industriellen führt. Korfantys Interesse für die sozialen Fragen in der Region lässt Bronnen als Teil seiner Propaganda erscheinen. Dennoch wird Korfantys Redekunst in der unten zitierten Szene deutlich: So ergreift dieser im Gespräch die Initiative und wirft den Diplomaten der Interalliierten Abstimmungskommission vor, sie hätten sich in Oppeln verschanzt, statt ihren Sitz ins östliche, industrielle Teil Oberschlesiens zu verlegen, um so die polnischen Oberschlesier, die sozial benachteiligt seien, wirklich zu begreifen:

„Warum, meine Herren, sitzen Sie nicht [...] in Kattowitz, in Königshütte? Was sehen Sie hier von der wirklichen, von der sozialen Struktur dieses Landes, über dem die Deutschen nur in der Luft hängen?“⁴⁴

⁴¹ Bronnen (wie Anm. 1), S. 314f, S. 345.

⁴² Ebd., S. 80.

⁴³ Ebd., S. 57.

⁴⁴ Ebd., a.a.O.

Anschließend steigert sich Korfanty in seinem Auftritt gegenüber den Diplomaten und wagt es, die Frage des englischen Vertreters Percival: „Mr. Korfanty, werden diese Maßnahmen [*gemeint sind hier die von der I.A.K. zu treffenden Vorbereitungen zur Sicherstellung eines reibungslosen Ablaufs der Abstimmung – M.W.*] respektiert werden oder nicht?“ mit einem klaren „Nein“ zu beantworten⁴⁵.

Eine Schlüsselszene, die sogar Korfantys Überlegenheit gegenüber seinen Gegenspielern zeigt, ereignet sich im Beuthener Hotel Lomnitz, wo Korfanty als polnischer Abstimmungskommissar mit seinem Organisationsstab untergebracht ist. Die vier Mitstreiter Misera, Krenek, Bergerhoff und Dr. Hoffmann versuchen, zu Korfanty vorzudringen, um ihn mit dem von ihm fingierten Flugblatt vom 1. Mai 1921 „DIE DIPLOMATEN HABEN GESPROCHEN! DIE OBERSCHLESISCHE INDUSTRIE IST IN GFAHR!“ zu konfrontieren, welches „Deutsch und polnisch verbreitet [...] im Auslande als Deutsche Äußerung kolportiert und aufgefaßt werden sollte“. Das Flugblatt kündigte eine angeblich bereits vom Obersten Rat gefasste Entscheidung über die Grenzziehung in Oberschlesien an, „demgemäß Pleß, Rybnik, Südkattowitz Polen, das übrige Gebiet Deutschland zugesprochen habe“⁴⁶. Die Gruppe um Krenek wird von Korfantys Wächtern festgenommen, nur Dr. Hoffmann gelingt es, sich ins Hotel einzuschleichen. Er überrascht Korfanty, der zunächst erschreckt, sich aber wieder schnell fasst und den Eindringling herausfordernd fragt: „Sie kommen nicht, um mich zu verhaften!“⁴⁷ Danach ignoriert er Dr. Hoffmann und kehrt ihm den Rücken zu, indem er hinzufügt: „[I]ch liebe keine politischen Attentate. Außerdem bin ich nicht das Haupt der Bewegung; sie hat viele Häupter, rund gerechnet, eine halbe Million.“⁴⁸ Daraufhin versucht Dr. Hoffmann Korfanty zu bestechen und fragt unvermittelt: „Wie hoch bemessen Sie eigentlich die Interessen der Industrie Gruppen, in deren Vorteil es läge, polnisch zu

⁴⁵ Bronnen (wie Anm. 1), S. 57.

⁴⁶ Ebd., S. 80. Dabei handelt es sich um eine historisch belegte, auf den Ausbruch des dritten Aufstands zugeschnittene strategische Maßnahme Korfantys, die auch vom polnischen Biograf Korfantys Jan F. Lewandowski zitiert wird (vgl. Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 79f sowie die neuste, wissenschaftlich aufbereitete Biografie: Ders.: *Wojciech Korfanty*, Warszawa 2013).

⁴⁷ Bronnen (wie Anm. 1), S. 81.

⁴⁸ Ebd., S. 82.

werden?“⁴⁹ Und wenig später macht er Korfanty ein konkretes Angebot, das er kurz danach selbst noch überbietet: „Ich könnte [...] es auf meine Kappe nehmen, Ihnen 250 Millionen zu bieten. Ich meine [...] nur für Ihren persönlichen Fonds. [...] Ich biete Ihnen eine halbe Milliarde“⁵⁰. Korfanty lehnt das Angebot ab, wobei er dies in einem zynischen Tonfall macht, was denkbar Zweifel an den moralischen Beweggründen für seine Unbestechlichkeit aufkommen lassen und seine Glaubwürdigkeit infrage stellen soll: „Wenn Ihre Dispositions Fonds so klein sind [...] dann dürfen Sie eben keine Politik machen. Ich glaube nicht, daß wir uns einigen können; so leid es mir tut. Aber das Interesse der Allgemeinheit steht schließlich höher als die eigene bessere Einsicht; das ist es ja, was Politik so teuer macht“⁵¹. Daraufhin droht Dr. Hoffmann:

„Es gibt zwei Möglichkeiten [...]. Sie nehmen entweder mein Angebot an, oder ich erschieße Sie.“

„Es gibt eine dritte“, sagte Korfanty, „ich kaufe Sie.“

Der Staatsanwalt war aufgestanden. Sein Zwicker funkelte ratlos. Seine Zähne gingen im Mund herum wie ein verirrtes falsches Gebiß. Dann sank er in den Sessel. Stieren Blickes folgte er den Händen des polnischen Kommissars, der eine andere Rechnung begann.“⁵²

Aus dieser Konfrontation geht Korfanty als ein hinterlistig handelnder, zynisch und kaltblütig kalkulierender Gegenspieler hervor, der selbst eine hoffnungslos erscheinende Lage zu seinen Gunsten umzumünzen weiß.

Das Porträt Korfantys, das Bronnen in seinem Roman „O.S.“ zeichnet, erscheint insgesamt zwar nicht durchgehend eindimensional, obwohl zuletzt für dieses Bild überwiegend stereotype und negative Zuschreibungen charakteristisch sind. Im Vergleich zu der fast zeitgleich erschienenen Oberschlesien-Trilogie von Wirbitzky erscheint das Porträt Korfantys zwar etwas differenzierter. Es ist aber nicht wirklich darauf angelegt, das Schema der zeitgenössischen Semantik im Diskurs über Korfanty zu durchbrechen⁵³ – vor

⁴⁹ Bronnen (wie Anm. 1), S. 83.

⁵⁰ Ebd., S. 83.

⁵¹ Ebd., S. 84.

⁵² Ebd., a.a.O.

⁵³ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapała (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnos Śląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 54f.

allem deshalb, weil das vom Autor Bronnen natürlich so gar nicht gewollt war. Ein anderes Korfanty-Bild passt nicht in Bronnens Vorstellung von einer umkämpften Grenzregion. So fehlen im „O.S.“ vor allem einheimische Oberschlesier, die Probleme mit ihrer eigenen (nationalen?) Identität haben, alles ereignet sich zwischen „Deutschen“ (im Roman stets großgeschrieben) und „polnischen“ Akteuren, wobei Oberschlesien als „germanisches Stammland“⁵⁴ bezeichnet wird. Nicht zuletzt deshalb erscheint Korfanty eher als Zulieferer von Vorgängen und Fakten, mit denen sich vor allem die Politik der Verantwortlichen in Reichsregierung und Wirtschaft als gescheitert, ja als „verräterisch“ darstellen lässt. Somit mutet Bronnens Roman eher wie eine Expositur der eigenstrategischen schriftstellerischen Positionierung im literarischen Feld und ist als Fortsetzung der zeitgeschichtlichen Konflikte innerhalb der Weimarer Republik zu verstehen.

⁵⁴ Bronnen (wie Anm. 1), S. 269.

5.2 August Scholtis: „*Ostwind*“ (1932)

„Jedes Buch hat seine Zeit, sagt man. Dieses Buch hatte keine“ – schrieb Mitte der 1980er Jahre in seinem Nachwort für den Roman „*Ostwind*“ der oberschlesische Schriftsteller Horst Bienek und nannte das Werk gar „ein Geniestück“⁵⁵. Tatsächlich hätte sich der Autor dieses „Romans der oberschlesischen Katastrophe“ – ein damals gänzlich unbekannter, in Berlin lebender Schriftsteller namens August Scholtis – angesichts der sich zuspitzenden und radikalierenden gesellschaftspolitischen Vorgänge in der Weimarer Republik mit dieser Veröffentlichung kaum „ungünstiger“ im literarischen Feld positionieren können: Das Buch erschien im Herbst 1932, und dies noch beim jüdischen Verlag S. Fischer, kaum ein halbes Jahr vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Danach wurde es umgehend verboten. „*Ostwind*“ gilt auch deshalb als „das verkannte Buch der deutschen Literatur“⁵⁶, da es zum falschen Zeitpunkt erschien und so seine Wirkung nicht zeitigen konnte.

Die NS-Kulturpolitik hatte gleich mehrere Gründe, um das Buch aus der Öffentlichkeit zu ziehen. Dabei waren es nicht nur direkte Angriffe auf die nationalsozialistische Ideologie, die an einigen Stellen des Romans nachzulesen sind. Diese sind auch leicht zu finden, so wenn Scholtis neben oberschlesischen Kohlemagnaten, Generaldirektoren, Industriebossen und Generalbevollmächtigten auch „alle, die heute gegen Polen so wütenden Nationalsozialisten, die Judenfresser, die Erneuerer Deutschlands“⁵⁷ an den Pranger stellt und ihnen vorwirft, sie hätten sich voreilig für den Fall einer möglichen Teilung Oberschlesiens (und der hier angesiedelten Industrie) aus persönlichen, wirtschaftlichen Interessen heraus lieber für den Zuspruch der gesamten Industrieregion zugunsten Polens ausgesprochen und unter diesen Vorzeichen nach der Regie Korfantys und des polenfreundlichen Grafen Oppersdorf in Oberglogau eine

⁵⁵ Horst Bienek, *Nachwort*, in: August Scholtis, *Ostwind. Ein schlesischer Schelmenroman*, München 1986, S. 291–298; hier: S. 291.

⁵⁶ Wojciech Kunicki, „*Ostwind*“ von August Scholtis. *Das Bild einer Provinz zwischen Deutschland und Polen. Das Bild eines Kunstwerkes zwischen Alternativen. Das Bild eines Autors zwischen allen Stühlen*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939*, Wiesbaden 1995, S. 194–212, hier: S. 211.

⁵⁷ Scholtis (wie Anm. 55), S. 220.

einstweilige Resolution unterzeichnet. In die gleiche, aus Sicht der NS-Ideologie falsche Richtung hat generell das Gesamtkonzept des Romans gewirkt, der nun einmal alles andere als dem hoffähig gewordenen und (erinnerungs-)politisch erwünschten „Grenzland-Roman“ entsprach. Diese Lesart des „*Ostwind*“ aufseiten der NS-Kulturpolitiker änderte selbst nicht das deutsch-polnische Abkommen von 1934, als sich in der nationalsozialistischen Kulturpolitik allmählich eine Wende abzeichnete, bei der Behandlung der deutsch-polnischen Problematik von der propagandistisch stark bemühten Rhetorik der brennenden Grenze wegzukommen⁵⁸. Denn mit „*Ostwind*“, der nach Joachim J. Scholz seinem Autor „den Platz [...] in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts sichern konnte“⁵⁹, gelang es Scholtis, die bisher gängigen, aus der wilhelminischen Zeit althergebrachten und durch literarische Entwürfe in der Weimarer Republik nur noch zusätzlich verstärkten Vorstellungen von Oberschlesien – auch als der umkämpften Grenzregion in der Zeit des Abstimmungskampfes – eindrucksvoll zu sprengen. Damit rückt „*Ostwind*“, den Scholtis selbst noch als „einen [...] Roman um Mitteleuropa“⁶⁰ bezeichnet wissen wollte, allenfalls in die Nähe des „kritischen Provinzromans“⁶¹.

August Scholtis (1901–1969) wurde in Bolatitz geboren, stammt also aus einem mährisch geprägten Teil Oberschlesiens, dem sogenannten Hultschiner Ländchen, das nach der Niederlage des Deutschen Kaiserreiches im Ersten Weltkrieg einem in Ostmitteleuropa neu entstandenen Staat, nämlich der Tschechoslowakei, zugesprochen wurde. Über die künftige staatliche Zugehörigkeit des restlichen Oberschlesiens sollte eine Volksabstimmung entscheiden. Scholtis war mit der hier gegebenen sozialen, sprachlichen, ethnisch-kulturellen und religiösen Gemengelage mit all ihren Gegensätzen sowie den verwirrenden nationalen Übergängen bestens vertraut. Kein Wunder also, dass er den tiefer liegenden Ursachen für die „oberschlesische Katastrophe“ auf die Spur gekommen zu sein glaubte und in seinem Roman mit ausgestrecktem Finger auf die „Handlanger von fremden

⁵⁸ Vgl. Wojciech Kunicki, „...auf den Weg in dieses Reich“. *NS-Kulturpolitik in Schlesien 1933-1945*, Leipzig 2006, S. 333.

⁵⁹ Siehe: *August Scholtis. Erzählungen - Dramen - Romane*. Ausgewählt, herausgegeben und kommentiert von Joachim J. Scholz, Berlin 1994, S. 20; vgl. hierzu auch: Marek Zybura, *August Scholtis (1901-1969). Untersuchungen zu Leben, Werk und Wirkung*, Paderborn 1997.

⁶⁰ August Scholtis, *Ein Herr aus Bolatitz*, München 1959, S. 286.

⁶¹ Vgl. Mirosław Ossowski, *August Scholtis i krytyczna powieść prowincjonalna w Republice Weimarskiej*, in: Grażyna Barbara Szewczyk (Hrsg.), *Nowoczesność i regionalizm w twórczości Augusta Scholtisa*, Katowice 2004, S. 60–71; hier: S. 62.

und eigenen Interessen“⁶² – darunter den Politiker Korfanty – zeigte, für die das Schicksal des oberschlesischen Volkes alles andere als vorrangig gewesen sei.

Der Protagonist dieses sprunghaft erzählten und bildhaften Romans ist Kaschpar Theophil Kaczmarek, ein unterprivilegierter Bauer, selbsternannter Narr und jeden nationalen Pathos verspottender Lumpensammler, der durch Oberschlesien zieht und sich dabei den rasanten Entwicklungen und gesellschaftspolitischen Verwirrungen auf seine eigne Weise stellt. Betrachtet man die Konzeption dieses eindrucksvollen Schelmenromans als Ganzes, so ist es mehr als nachvollziehbar, dass Scholtis als Motto für „*Ostwind*“ einen Satz von René Schickele⁶³, einem fast zwanzig Jahre älteren elsässischen Schriftstellerkollegen, wählte: „Mein Herz ist zu groß für ein Vaterland und zu klein für zwei“. Dieses Motto scheint die psychologische Struktur vieler Figuren des Romans treffend wiederzugeben. So etwa begegnen wir im „*Ostwind*“ einem zweifellos von Scholtis gehegten Wunsch, den der Schriftsteller der Romanfigur Kaczmarek bei dessen Gebet an den Heiligen Johannes Nepomuk in den Mund legt: „Das beste nun für die Polen auf dem Lande und für die Deutschen in den Städten wäre, sie kämen sich entgegen, so vielleicht, daß sie sich auf halbem Wege trafen und singen tuten täten: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“⁶⁴ Dieses christliche Motto eröffnet den semantischen Bezugsrahmen des Romans, in dem Korfanty in Erscheinung tritt.

Schon in den ersten Szenen des Romans begegnen wir Korfanty, der hier lediglich mit dem Vornamen Woiciech genannt wird. Es ist die Zeit um 1903, als Korfanty für ein Mandat für den Einzug in den Reichstag streitet und dabei ist, seine Wahlkampagne in einem großangelegten Stil zu organisieren. Woiciech erscheint zunächst durchaus positiv, nämlich als „ein eleganter junger Mann“⁶⁵ „von gepflegten Umgangsformen, hundertprozentiger Oberschlesier, eitel, posenhaft und rednerisch.“⁶⁶ Doch schon bald entpuppt sich der „Kampfgenosse Woiciech“ als ein zynischer Stratege, der zur Optimierung seines Wahlergebnisses „jedem zu seinem Acker und zu einer knusprigen

⁶² Kunicki (wie Anm. 56), S. 198.

⁶³ Zu René Schickele vgl. insb.: Dieter Lamping, *Über Grenzen: eine literarische Topographie*, Göttingen 2001, S. 37–53.

⁶⁴ Scholtis (wie Anm. 55), S. 104.

⁶⁵ Ebd., S. 12.

⁶⁶ Ebd., S. 15.

Kuh im Stall [verhelfen]“⁶⁷ will und der etwa rechtliche Streitfälle zwischen den sozial benachteiligten Oberschlesiern und den „landfremden Besitzenden“ für seine Propagandazwecke missbraucht. So im Fall des Grubenarbeiters Johannes Wiemann, dessen angebliche Verwandtschaft mit dem Herzog von Sackowitz genutzt werden soll, einen Teil an dem enormen Reichtum des Herzogs streitig zu machen. Korfantys Mitstreiter Rechtsanwalt Dr. Dollny soll Weichmann im Prozess gegen „die Generaldirektion des größten ober-schlesischen Feudalherrn und Magnaten, des berühmten Herzogs von Sackowitz“⁶⁸ vertreten. Da spielt es keine Rolle, dass Wiemann nicht so richtig ins Bild passt – er ist Deutscher aus Niederschlesien und evangelisch. Dollny sucht verzweifelt nach einer Lösung: „Mein Mandant, der ja Johannes Wiemann heißt, könnte schließlich Jan Wymianek getauft werden. Er ist kein Oberschlesier, wie wir ihn brauchen. [...] Wenn man bloß irgendwie den Namen durch einen polnischen ersetzen könnte“⁶⁹. Doch Korfanty setzt sich rasch über diese Zweifel hinweg und stellt im Gespräch mit Dollny und Wiemann klar: „Was in den Kram nicht paßt, wird nicht hineingezerrt. Wir brauchen Märtyrer für unsere Sache, und wenn sie nicht da sind, werden sie aus dem Rachen des Löwen kunstvoll herausgebrochen“⁷⁰. Schließlich verkündet Korfanty in einem zynischen Tonfall: „Johannes Wiemann ist das Schild für unseren Kampf, den Kampf der bodenständig Besitzlosen gegen die landfremden Besitzenden. Schöne Fanfare.“⁷¹

Scholtis schildert Korfanty als einen Demagogen, der die ober-schlesische Landbevölkerung für seinen (Wahl)Kampf instrumentalisiert. So organisiert Korfanty tunlichst Bestechungsgelder, mit denen er etwa einen „Trunkenbold“, den „völlig ruinierten Bauern namens Tatschischek“, weiter einen jüdischen Schankwirt und den gefürchteten, örtlichen Steuereintreiber für den preußischen Staat Moschek sowie insbesondere Geistliche wie den Pfarrer von Kosbuchna als Vertrauensmänner gewinnt und sie für deren Dienste bezahlt⁷². Damit wird Korfanty ins Umfeld von Betrug und

⁶⁷ Scholtis (wie Anm. 55), S. 18.

⁶⁸ Ebd., S. 17.

⁶⁹ Ebd., S. 16.

⁷⁰ Ebd., S. 17.

⁷¹ Ebd., S. 18.

⁷² Ebd., S. 42f.

Verrat gerückt⁷³. Zugleich aber wird gezeigt, dass Korfanty es bestens versteht, wie eine moderne und wirkungsvolle Reichstags-Wahlkampagne durchzuführen ist und wo und mit welchen Mitteln die meisten Stimmen zu gewinnen sind. So will er „das platte Land restlos zur [eigenen] Bearbeitung überlassen“⁷⁴ wissen und vor allem feudale Residenzdörfer bereisen, um den Bauern „Anschauungsunterricht“ zu geben. Dabei tritt er bei Dorfversammlungen auf und spricht „von der Anmaßung der preußischen Behörden. Vom Kulturkampf. Von Bismarck. Vor allen Dingen aber von den Posener Enteignungsgesetzen“⁷⁵, „überdies sehr gern und viel von sich selbst. Gab seinen Lebenslauf zum besten.“⁷⁶ Dabei schreckt er nicht davor zurück, den Industriellen „in einem vulgären Ton“ Forderungen zu stellen und ruft gelegentlich offen zur Gewalt auf⁷⁷, was ihm allerdings auch Pyrrhussiege einbringt, so etwa bei einer Kundgebung vor dem Fürsten Udo Toto in Borodin, der sich auf keinerlei Gespräche mit Woiciech einlässt und stattdessen die zuvor von Woiciech aufgewühlten Bauern für sich gewinnt, indem er gegen Verzicht auf politische Agitationen den Versammelten gegenüber Zugeständnisse einräumt und ihnen verspricht, genügend Acker zu günstigsten Bedingungen verkaufen zu wollen.

Trotz mancher Rückschläge hält Korfanty an seinen Zielen unbeirrt fest und tritt als ein Mann mit beachtlichem Selbst- und Sendungsbewusstsein auf – im Roman wird er gar als „heilig[r] Lotse im vatikanischen Fahrwasser“⁷⁸ bezeichnet. Das verschafft ihm Gehör bei den oberschlesischen Bauern, denn er versteht es bestens, bei den zahlreichen Agitationsreden seine Herkunft gezielt einzuspeisen und die eigene Rolle als Retter der Besitzlosen vor den besitzenden Ausbeutern aus Wirtschaft und Verwaltung hervorzuheben, wobei er nicht nur rhetorisches Geschick, sondern auch wirkungsvolle theatralische Gesten an den Tag legt und es sehr wohl versteht, diese mit seiner eigenen Biografie zu vermengen:

⁷³ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Stereotype Bilder über Oberschlesien im deutschen und polnischen Schrifttum*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 67–75; hier: S. 74f.

⁷⁴ Scholtis (wie Anm. 55), S. 44.

⁷⁵ Ebd., S. 138.

⁷⁶ Ebd., S. 139.

⁷⁷ Scholtis (wie Anm. 55), S. 193.

⁷⁸ Ebd., S. 147.

„Er, der Sohn eines oberschlesischen Kumpels, habe auf Kosten eines Pfarrers studieren dürfen. In Deutschland sogar. Auf deutschen Bildungsanstalten. Der Pfarrer habe gewußt, was er tat. Die Industrialisierung Oberschlesiens, die von Tag zu Tag das Volk seinem angestammten Wesen entfremdete, müßte einen Damm bekommen. »Dieser Damm bin ich...«, rief Woiciech und schlug sich auf die Brust. Aus dem Blut des Volkes muß der Trotz entstehen. Muß die Scholle die deutschen Eindringlinge aus dem Lande fortstinken mit vulgären Dämpfen. »So wahr ein Gott im Himmel lebt...« [...].“⁷⁹

Insbesondere angesichts der von Korfanty betriebenen Agitationsstrategie vor der bevorstehenden Volksabstimmung, mit der dieser mit „Unverschämtheit“ soziale und religiöse Gegensätze auszuspielen suchte – mit Nachdruck erwähnt werden Woiciechs Tiraden gegen „Bismarck, den Ausrotter der katholischen Kirche“⁸⁰ – läßt Scholtis dem „pathetische[n] Oberschlesier“, den er als „ein[en] erstaunlich[en] Konzipist[en] von flammenden Reden, Aufrufen und geradezu dichterischen Eruptionen“⁸¹ darstellt, mit Blick auf dessen strategisches Vorgehen durchaus Anerkennung zukommen:

„[Der] Friedensvertrag, den man besser studiert hatte als in Deutschland, sicherte die Abzählung nach Gemeinden zu... Jede Gemeinde von hundert oberschlesischen Waldbauern rivalisierte demnach mit der hunderttausend Einwohner zählenden Stadt Kattowitz..., Gleiwitz oder Beuthen. Der Kampf wurde folgerichtig aufs Land verlegt, mit der konsequenten Schlußlogik, dass die wenigen deutschen Industriezentren der Weite und Unendlichkeit der Landschaft erliegen mußten... [...] Der Bauer hörte Versprechungen in seinen Mutterlauten, [...]. Warschau-Söldlinge und -Trabanten, sicher vertraut mit der kleinsten psychischen Regung des Bauern, versprachen, versprachen und versprachen. Reales. Überzeugten vor allem mit dem Hauptargument jenes gewaltigen Großgrundbesitzes, der ausschließlich in deutschen Händen liege. [...] Brachten Verwirrung in die Gemüter und verquickten mit einer Frechheit ohnegleichen den Nationalismus mit dem Sozialismus. [...] Ja, Woiciech besaß die Unverschämtheit, jedem Bauern eine Kuh zu versprechen in einem polnischen Oberschlesien.“⁸²

⁷⁹ Scholtis (wie Anm. 55), S. 139.

⁸⁰ Ebd., S. 206.

⁸¹ Ebd., S. 205.

⁸² Ebd., S. 205f.

Woiciechs Agitationsreden werden dabei nicht von deutschen Agitatoren entkräftet, sondern von dem aus einfachsten Verhältnissen stammenden, aber durchaus schlauen Oberschlesier Kaschpar Theophil Kaczmarek – dieser einprägsamen, eulenspiegelähnlichen Figur des Romans – als Schein und billige Augenwischerei entlarvt und die dahinter stehenden Argumente als primitive nationalistische Propaganda lächerlich gemacht:

„Woiciech mahnte die Bauern an ihre innere Stimme, die sie angeblich zu ihrer großen Mutter Polen treiben müsse. Er hopste auf dem Podium gleich einer Drahtpuppe, [...]. Kaczmarek stellte sich auf einen Stuhl und redete eine Rede: »Ihr Affen, die ihr so schlau seid, zu wissen, daß die Kuh den Schwanz hinten hat und nicht vorn, hört einmal zu. Pan Woiciech, Reichstagsabgeordneter in Berlin, will den erlösen, der sich erlösen lassen will. Wollt ihr das? Pan Woiciech stellt sich unsere Erlösung so vor, wie ich etwa das Glas schales Bier, das ich jetzt in der rechten Hand halte. Und nun in die Linke hinüberwechsle. So. Und nun erlöse von euch, ihr bäuerlichen Übel. Amen. Prost. Ob wir deutsch oder ob wir polnisch sind, Bauern und Industriearbeiter, spielt ja keine Rolle. Daß wir Proleten sind, sollten wir nicht vergessen.«⁸³

Dennoch zeitigt die von Korfanty gewählte Agitationsstrategie mit ihrer sozialpolitischen Agenda beachtliche Ergebnisse für die polnische Seite. Um die erfolgreiche Propagandaarbeit des Woiciech noch deutlicher werden zu lassen, stellt Scholtis dieser die deutsche Abstimmungsstrategie gegenüber, deren Fehler in einem äußerst kritischen Ton anprangert werden. So ist im Roman von „deutschen Seltersflaschenpolitikern“⁸⁴ die Rede, die „die Verquickung der nationalen Sache mit der sozialen durch die polnischen Agitatoren [vollends vergaßen]“⁸⁵ und zwecks Verbreitung der Abstimmungspropaganda für die deutsche Seite preußische Beamten ins Land ziehen ließen. Dabei waren es „zumeist Menschen nationalistischer Färbung, der Volkssprache nicht mächtig“⁸⁶, die in ihren Agitationsreden „an den Wünschen dieses Volkes“ und an seiner „Seele [vorbeiredeten]“⁸⁷, weil sie Begriffe und Argumente bemühten, die keinesfalls in die Vorstellungswelt der Oberschlesier passten:

⁸³ Scholtis (wie Anm. 55), S. 147.

⁸⁴ Ebd., S. 209.

⁸⁵ Ebd., S. 204.

⁸⁶ Ebd., S. 202.

⁸⁷ Ebd., S. 203.

„[U]nd was sie dem Volke da vorerzählten, vom Alten Fritz, von der Herrlichkeit Preußens, interessierte den Bauern nicht... Oder wenn sie etwa von den kulturellen Errungenschaften der Deutschen, im Vergleich zu denen Polens, sprachen. Ganz abgesehen davon, daß die meisten Zuhörer gar nicht wußten, was das Wort Kultur bedeute [...]. Man erzählte [...] [v]on den deutschen Denkern und Dichtern namens Goethe und Schiller [...]. Von den Ordensrittern und Ordensleuten. Mit welchem Ach und Wehs sie die blödsinnigen polnischen Bauern gelehrt hatten, den Pflug zu führen, und vergaß hierbei, daß man mit jedem Wort den Zuhörer eigentlich beleidigte [...].“⁸⁸

Scholtis bringt damit zum Ausdruck, dass es vor allem soziale Fragen waren, die als Schlüssel zur Gewinnung der Oberschlesier hätten erkannt werden müssen. Mit Verweis auf die verpasste Aufhebung der feudalähnlichen gesellschaftlichen Zustände in der Region bringt er seine alternativen Entwürfe auf den Tisch und zugleich seine Kritik auf den Punkt, die in erster Linie der deutschen Abstimmungsstrategie gilt. Diese habe gegenüber Oberschlesien fälschlicherweise am „Kulturträger“-Prinzip festgehalten. Diese Einsicht lässt der Erzähler im Roman folgenderweise betont parodistisch erscheinen:

„Mit einigen hundert ostfriesischen Kühen, ja mit einigen Fässern voll Erbsensuppe ließ sich entschieden mehr schaffen als mit der gesamten Technik des deutschen zwanzigsten Jahrhunderts [...]. Anstatt ein ober-schlesisches Sondergesetz zu schaffen und den ohnehin maßlosen Großgrundbesitz aus politischer Klugheit zu reduzieren [...] schmiß man mit akademischen Seltersflaschen. Erzählte dem Bauern von den Herrlichkeiten der deutschen Kultur. Von den Spülklosetts, die in Polen nicht einmal ein Minister habe, in Deutschland jedoch jeder kleine Mann. Hierzu mußte der Bauer besonders lachen. Denn er schiB hinter seine Scheune [...]. Acker wollte er haben und sonst meinetwegen... »chinesisch« werden.“⁸⁹

Korfanty wird im „*Ostwind*“ insbesondere im Kontext des „Insurgentenaufstandes“ nach dem Plebiszit, also im Zusammenhang mit dem dritten schlesischen Aufstand vom Mai 1921, negativ skizziert. Hier ist von der „[dunklen] Rolle Woiciechs“ die Rede, der

⁸⁸ Scholtis (wie Anm. 55), S. 202f.

⁸⁹ Ebd., S. 204.

dafür verantwortlich gemacht wird, dass im gesamten Abstimmungsgebiet „der polnische Terror [wütete]“⁹⁰ und „an der Oder Menschenblut [spritzte]“⁹¹:

„Woiciech gab die Parole heraus: Unser Ziel ist in Gefahr. Darum: Wir nehmen es mit Gewalt. Wir stellen die Welt vor vollendete Tatsachen. Wir nehmen es mit Gewalt...[...].“⁹²

Dieses Charakteristikum des Politikers Korfanty passt ins Bild, welches die deutsche Öffentlichkeit – und offensichtlich auch Scholtis selbst – von den Vorgängen in Oberschlesien hatte. Der Autor gibt im Roman deutlich zu verstehen, dass es eine „unparteiische Abstimmung in Oberschlesien“ nicht gegeben habe. Es sei vor allem europäische Interessenpolitik gewesen, allen voran die französische, die Oberschlesien „Woiciech und seiner Demagogie [überließ]“⁹³ und die folglich zur „Duldung der oberschlesischen Insurgentenaufstände [und] zum Bruch der Versailler Konvention“⁹⁴ geführt habe. Für den „wunden Punkt“ hielt Scholtis die Frage der Zukunft der oberschlesischen Industrie, die er ins eigentliche Interessenspektrum des Woiciech verweist. So heißt es zu den Verhandlungen über die bevorstehende Teilung der Region:

„Man hat Oberschlesien die Volksabstimmung gegeben, weil es für die Entente und ihre politische Zielrichtung völlig gleichgültig war, vor oder nach der Abstimmung die beschlossene Verschacherung der Industrie zu vollführen.“⁹⁵

Ähnlich wie der überwiegende Teil der deutschen Öffentlichkeit will Scholtis in den oberschlesischen Aufständen verwerfliche Zustände erkannt haben. Diese bezeichnet er an einer Stelle im Roman zwar ohne Umschweife als „Brudermord“⁹⁶, doch er zeichnet eine klare Linie zwischen „polnischen“ und „deutschen“ Oberschlesiern, wobei die Letzteren als Opfer „mittelalterlicher Folter“ erscheinen:

⁹⁰ Scholtis (wie Anm. 55), S. 209.

⁹¹ Ebd., S. 246.

⁹² Ebd., S. 244.

⁹³ Ebd., S. 201.

⁹⁴ Ebd., S. 243.

⁹⁵ Ebd., S. 244.

⁹⁶ Ebd., S. 249.

„In diesem Kessel [...] setzte eine grausame Abschachtung unschuldiger Menschen ein. Man requirierte. Verhaftete. Schoß nieder und überall. Über dem Land stand das Kriegsrecht. Die Deutschen waren Freiwild. Man zerbrach ihnen die Glieder nach der ausgesuchtesten Manier. Gleich den mittelalterlichen Foltern schnitt man deutschen Lehrern und deutschen Beamten und deutschen Bauern Nasen, Ohren, Finger ab, stopfte Stroh in diese Wunden. [...] In dieser Insurgentenflut brandeten Inseln. Hielten sich die Städte Kattowitz, Beuthen, Gleiwitz. In deren Vorstadtstraßen wütete der Mord... Die Franzosen verschränkten die Arme. Und Deutschland..., das große stolze Deutschland... hatte keine Ahnung.“⁹⁷

Allerdings bleibt Scholtis nicht dabei, nur die Gräueltaten der Aufständischen zu schildern. Er kritisiert durchaus auch das grauenhafte Vorgehen der deutschen Freikorps. So klagt er, dass „[diese] unglückselige Abstimmung nur wildfremde Menschen ins Land [gebracht] und aus den wenigen Guten nur noch Diebe und Halunken [gemacht]“⁹⁸ habe. Ebenso kritisch sieht er also auch die Beteiligung der Selbstschutztruppen, auch wenn er ihre Mitglieder für „gewiß viel tapfere deutsche Männer“ hält als die in Deutschland politisch Verantwortlichen, die er verächtlich „Seltersflaschenpolitiker“ und „großmäulige Stammtischbrüder“⁹⁹ nennt. Im mit ‚Selbstschutz‘ übertitelten Abschnitt des Romans entpuppt Scholtis die niederträchtigen Beweggründe vieler Selbstschützer. Diese erscheinen als „Raubmörder“ und „politische Hasardeure“, die angeblich für ein deutsches Oberschlesien stritten und in Wahrheit „das Vaterland mit eigenen Wünschen“ verwechselten:

„Diese zusammengewürfelte Schar aus Ernst, aus Tragik, aus Komik, aus Idealismus, aus Spekulation, aus Menschen, aus Larven, aus Leutnants, aus Masken und Kumpels formierte sich entlang der Oder [...]. Buddelte sich in die Erde und beschloß, eher zu sterben, als den Polen das eroberte Land zu schenken.“¹⁰⁰

Als Opfer der tragischen Vorgänge erscheinen vor allem deutsch- und polnischsprachige Oberschlesier, von beiden Seiten nicht wirklich verstanden, stattdessen

⁹⁷ Scholtis (wie Anm. 55), S. 245.

⁹⁸ Ebd., S. 253.

⁹⁹ Ebd., S. 245.

¹⁰⁰ Ebd., S. 245f.

vielmehr belogen und für politische Zwecke instrumentalisiert. Dies belegt nur allzu deutlich eine dramatisch zugespitzte Frage:

„Oberschlesier vom Lande, was hat dir dein besitzloser Bruder, der Oberschlesier aus der Stadt, getan? [...] Er hat dir nichts getan... Gleich dir ist er ein Verratener.“¹⁰¹

In den Sog der tragischen Auseinandersetzungen hineingezogen, handelten Oberschlesier nach Scholtis „aus dem Gegensatz, den nicht sie schufen, sondern andere... mächtigere... Einen Gegensatz, aus dem sie Gelder pressten! (die anderen).“¹⁰² Mit „den anderen“ meint Scholtis mit Sicherheit auch Korfanty selbst. Dabei erscheinen die einheimischen Oberschlesier nicht nur als tatenlos dem anarchischen Chaos der Ereignisse Ausgesetzte, sondern werden selbst zu bestialisch Handelnden: weniger aus nationalen Motiven heraus (dies auch, wie viele von ihnen glauben wollen), als vielmehr aus schlichter Geldgier. So erschlagen Kaczmareks Stiefeltern, Emmerenzianna und Jeremiasch Kukla, einen aus der Gefangenschaft der Aufständischen geflüchteten Bauern, der zuvor auf Seiten der Selbstschutztruppen kämpfte:

„Kukla, der Jeremisch, sah, daß er noch verschiedenes Geld bei sich trug, und willigte ein, ihn übernachten zu lassen. »Hochbau« sank ermüdet und vor Erschöpfung zum erlösenden Schlaf um, und Kukla, der das Geld bei ihm gesehen, holte die Axt und erschlug ihn. Zusammen mit seiner Emmerenzianna, zerhackten sie die Leiche, stopften sie in einen Sack und schafften sie in die Jauchegrube [...]. Das Geld nahmen sie an sich.“¹⁰³

Dabei schildert Scholtis die Oberschlesier als national bzw. kulturell gespaltene Menschen. Demnach ist Kaczmarek „nun weder ein Pole noch ein Deutscher“ und gehört „zu gleichen Teilen beiden“¹⁰⁴ an. Um diese komplexe, bikulturell veranlagte Identität mit all dem Hang zu pragmatischen Entscheidungen deutlich zu machen, versetzt Scholtis Korfanty, der somit wieder einmal als ein äußerst umtriebiger Agitator erscheint, ins Ruhrgebiet. Dort wirbt der Politiker in einem französischen Kriegsgefangenenlager unter

¹⁰¹ Scholtis (wie Anm. 55), S. 208.

¹⁰² Ebd., a.a.O.

¹⁰³ Ebd., S. 252.

¹⁰⁴ Ebd., S. 91.

den aus Oberschlesien stammenden Soldaten für die polnische Hallerarmee¹⁰⁵ und verbreitet die Nachricht, dass Oberschlesien bald polnisch werden solle. Dabei zeigen sich die von Korfanty agitierten Oberschlesier pragmatisch und entscheiden sich, „die Gefangenschaft mit der polnischen Rogatka [zu vertauschen]“, um „auf diese Weise am ehesten aus der Affäre zu kommen“¹⁰⁶. Zugleich aber können sie es nicht fassen, „daß Deutschland schon so zusammengebrochen sein sollte, daß es weder Kraft noch Mut besaß, seine Grenzen im Osten zu verteidigen gegen solch dummdreiste Polacken. Das konnte nicht so ganz stimmen“¹⁰⁷. Ähnlich geschieht es in einer Szene, in der ein oberschlesischer Kumpel während einer Kundgebung für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland die deutsche Nationalhymne mitsingt:

„Er sang, wenn man es haben wollte, »Deutschland über alles«, nicht, weil er es mußte, sondern weil es ja völlig einerlei ist, was man singt. In der Destille, wenn er sich betrank, ja, da sang er: »Noch ist Polen nicht verloren...«, nicht, weil er an der Rettung Polens ein Interesse hatte, sondern weil es ja einem Kumpel völlig einerlei ist, was er singt.“¹⁰⁸

Eine typische Haltung zum Problem der nationalen Identifikation, das für die Oberschlesier schlicht nicht als das dringlichste erscheint, wird mit der Aussage einer einfachen Bäuerin charakterisiert:

„Schließlich [sei] es gleich, als abgeracketer Deutscher oder Pole ins Grab steigen zu müssen: »Die Deutschen wie auch die Polen werden für mich die schwere Feldarbeit nicht machen [...]«.“¹⁰⁹

Selbst angesichts des Ausgangs der Abstimmung in Oberschlesien zeigen sich die Bauern „unbesorgt“:

„Ergebnis? Was galt ihnen das. Was galt das für ihre schwere körperliche Arbeit. Was scherte sie das im Eigentlichen? Was hieß für sie »Deutschland« oder »Polen«?... Jacke wie Hose, solange es keinen Acker regnete und Kühe donnerte.“¹¹⁰

¹⁰⁵ Scholtis (wie Anm. 55), S. 180.

¹⁰⁶ Ebd., a.a.O.

¹⁰⁷ Ebd., S. 181.

¹⁰⁸ Ebd., S. 23.

¹⁰⁹ Ebd., S. 190f; vgl. ähnliche Stellungnahme auf S. 224.

Ungeachtet dessen, auf welcher Seite sie während der Aufstände nun kämpfen, bewahren sie das Bewusstsein der regionalen Zusammengehörigkeit über jegliche nationale Auseinandersetzungen hinweg. Dies zeigt eine Szene mit Peter Okon, der für die deutschen Selbstschutztruppen unter dem Kommando des Oberleutnant Schleiter¹¹¹ kämpft und sofort die Fronten wechselt, sobald er in Erfahrung bringt, dass gefangengenommene Bauern erschossen werden sollten: „«Gebt mir sofort ein Gewehr..., drüben werden unschuldige Bauern in Massen erschossen. Gebt mir sofort ein Gewehr...» ... Und Okon focht nun für die Sache «Woiciech»¹¹².

Generell lässt sich mit Blick auf das von Scholtis vermittelte Woiciech-Bild folgender Befund festhalten: Korfanty spielt im Roman zwar keine wirklich erstrangige Rolle, tritt aber in zahlreichen Szenen immer wieder in Erscheinung und wird von Scholtis eher zur Untermauerung der als zentral erscheinenden These herangezogen, dass im Kampf um die staatliche Zugehörigkeit Oberschlesiens nach dem Ersten Weltkrieg sowohl deutsche, als auch polnische Politiker die in ihrer Identität ambivalenten Einwohner dieser Region massiv betrogen und für politische Ziele missbraucht haben¹¹³. In einer Szene des Romans hat Woiciech nichts dagegen einzuwenden, wenn seine Vertrauten sich in seiner Anwesenheit über die Oberschlesier herablassend äußern, so wenn sein Mitstreiter Dr. Dollny etwa über den oberschlesischen Dialekt spottet: „Das ist doch ein verwässertes deutsches Gewurstel, was die da reden“¹¹⁴. Gewissermaßen symbolisch für das von Scholtis überlieferte literarische Porträt von Korfanty ist dabei der Text einer Litanei, die er Kaczmarek, der sich zuletzt für das deutsche Teil Oberschlesiens entscheidet, „dahin

¹¹⁰ Scholtis (wie Anm. 55), S. 233.

¹¹¹ Scholtis bringt hier assoziativ Albert Leo Schlageter kritisch ins Spiel – einen mehrfach ausgezeichneten Frontsoldaten und Offizier im Ersten Weltkrieg, danach Saboteur gegen die französische Ruhrbesetzung und Freikorpskämpfer, darunter auch in Oberschlesien, der schon 1922 der NSDAP beiträt. Durch ein französisches Militärgericht zum Tode verurteilt, wurde er als „nationaler Held“ und antirepublikanische Erinnerungsfigur von den Nationalsozialisten gefeiert, die Mythisierung des „Schlageter-Kults“ nach der Machtübernahme intensiv betrieben (siehe: Johannes Hürter, *Schlageter, Albert Leo*, in: Neue Deutsche Biographie [NDB], Bd. 23, Berlin 2007, S. 23).

¹¹² Scholtis (wie Anm. 55), S. 247f.

¹¹³ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapała (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnośląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 54.

¹¹⁴ Scholtis (wie Anm. 55), S. 42.

murmeln“ lässt. Der erste Satz der Litanei, der eine ironische Aussagekraft innewohnt, lautet: „»Vor Woiciech, Dollny, Hochwürden... verschone uns, o Herr [...]«¹¹⁵.

Kaczmarek sagt diese Litanei vor und blickt dabei auf die „Demarkationslinie“, die wenig später als deutsch-polnische Grenze Oberschlesien teilen wird. Mit diesem Bild, dem man eine religiös untermauerte semantische Aufladung abgewinnen kann, verweist Scholtis auf Korfanty als einen derjenigen Politiker, die die Schuld an der Teilung der über Jahrhunderte zusammengewachsenen Region tragen und am Ende davon profitieren. So lässt er im Abschnitt ‚Schwerindustrie‘ Korfanty, der sich noch im Abstimmungskampf von den „besitzenden Industriellen“ lossagte und anscheinend für das Schicksal der einfachen Menschen eintrat, als den zynischen Profiteur der Teilung erscheinen, für den sich nun „eine lohnende Tätigkeit [fand]“¹¹⁶ – nämlich Aufsichtsratsposten in den polnisch gewordenen herzoglichen Direktionen. Somit wird Korfanty zum Mitstreiter für die Interessen der Industrie, für die er wieder einmal die Oberschlesier verrät.

Auch wenn Scholtis keine neue Korfanty-Interpretation liefert, die über den gängigen Diskurs seiner Zeit hinausginge, so gelingt es ihm mit „*Ostwind*“ dennoch – dies wird besonders im Vergleich zu „*O.S.*“ Arnolt Bronnens deutlich – eigene Semantik der Begriffe zu schaffen und in den literarischen Umlauf zu bringen. Scholtis schafft es, Oberschlesien als Grenzland und Kampfort gerade nicht in eine „antidemokratische Mythologie“¹¹⁷ einzuspannen. Scholtis bemüht stattdessen Ironie und sprengt so die in seiner Zeit gängigen Vorstellungen von Oberschlesie(r)n¹¹⁸. In dieser Konstellation erscheint das Bild, das er in seinem Roman vom Woiciech zeichnet, zwar als nachvollziehbar, aber zuletzt doch recht eindimensional geraten. Von dieser Tradition in der Wahrnehmung der historischen Figur Korfantys hat sich August Scholtis erst recht nach 1945 kaum befreien können¹¹⁹.

¹¹⁵ Scholtis (wie Anm. 55), S. 264.

¹¹⁶ Ebd., S. 269.

¹¹⁷ Vgl. Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der oberschlesischen Freikorpskämpfe und der „Abstimmungszeit“ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 279–299, hier: S. 281.

¹¹⁸ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Pomiędzy ruchem a trwaniem. Historia Górnego Śląska w powieściach Augusta Scholtisa*, in: Grażyna Barbara Szewczyk (Hrsg.), *Nowoczesność i regionalizm w twórczości Augusta Scholtisa*, Katowice 2004, S. 192–212; hier: S. 210.

¹¹⁹ Vgl. hier auch Scholtis' Brief an den Verleger Viktor Kubczak v. 21.08.1951, in dem er Korfanty als „mystische“ Erinnerungsfigur in den Kontext der „kämpferischen“ Literatur über Oberschlesien auf polni-

5.3 Alfons Hayduk: „*Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*“ (1941)

„Der Tod unseres Alfons Hayduk ist ein großes Unglück für die Kulturarbeit im Dienste Schlesiens. Die Lücke, die er hinterläßt, einigermaßen zu schließen, wird eine vornehmliche Aufgabe für die nächste Zeit sein“¹²⁰ – schrieb 1972 Karl Schodrok¹²¹ in seinem Nachruf auf Hayduk, der nach einer Operation völlig unerwartet verstorben war. Bezeichnenderweise schuf Schodrok, von dem Hayduk 1965 die Leitung des Kulturwerks Schlesien übernommen hatte, mit diesem Beitrag selbst eine Lücke. Eine durchaus wichtige. So zählt er in seinem Nachruf zwar akribisch Hayduks Volksstücke, Romane, Gedichtbände und Erzählungen auf, die zwischen 1921 und 1965 erschienen, sowie würdigt dessen Tätigkeit als Herausgeber des *Schlesischen Kulturspiegel*. Dabei lobt Schodrok vor allem die Verdienste des verstorbenen Schriftstellers für die Aufarbeitung des Nachlasses von Eichendorff und nennt weitere diesbezügliche Aktivitäten (wie etwa die Gründung der Eichendorff-Stiftung in Neisse). Doch Hayduks kulturpolitische und schriftstellerische Aktivitäten in der NS-Zeit werden darin gänzlich ausgeblendet. Diese sind aber relevant, um Befunde der im Folgenden vorgelegten literaturwissenschaftlichen Analyse zu kontextualisieren. In der Zeit des Nationalsozialismus war Hayduk nämlich Landesleiter der Reichsschrifttumskammer im „Gau Oberschlesien“. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen im September 1939 und der anschließenden deutschen Besatzung lieferte er mehrere Texte für die *Krakauer Zeitung*, das NS-Kampfblatt des Generalgouvernements¹²². Ebenso mit keinem Wort wird in dem oben angeführten

scher Seite stellt (*August Scholtis [a]n Viktor Kubczak*, in: *August Scholtis. Briefe*. Herausgegeben von Joachim J. Scholz, Teil 1 1945–1957, Berlin 1991, S. 169f).

¹²⁰ Karl Schodrok, *Alfons Hayduk zum Gedenken*, in: Schlesien IV/1972 [letzter Zugriff am 20.06.2013 unter: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographies/hayduk-alfons-3/>; Bei diesem Portal handelt sich um eine Plattform der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR, deren Vorgängerin die 1950 gegründete Stiftung Ostdeutscher Kulturrat war].

¹²¹ Karl Schodrok (bis 1939 Sczodrok) war Lehrer, Schriftsteller, Publizist und Kulturpolitiker; während des Abstimmungskampfs in Oberschlesien (1919–1921) gab er das auflagenstärkste deutsche Plebiszitblatt „Der Schwarze Adler“ heraus. Seit 1923 war er Herausgeber und Chefredakteur der in Oppeln erscheinenden Monatszeitschrift „Der Oberschlesier“, der mit Abstand führenden Kulturzeitschrift in der Region (siehe: Peter Chmiel, *Schodrok, Karl*, in: *Neue Deutsche Biographie [NDB]*, Bd. 23, Berlin 2007, S. 354f).

¹²²Vgl. Ernst Klee, *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2007, S. 225.

Nachruf Hayduks das 1941 erschienene Buch erwähnt, das einen für die Grenzland-Literatur der 1920er und 1930er Jahre nur allzu typischen Titel trägt: „*Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*“¹²³. Gerade aber dieses Buch fand wegen des hier übermittelten Korfanty-Bildes Eingang in diese Studie.

Alfons Hayduk (1900–1972), ein seinerzeit in Oberschlesien recht populärer, aus Oppeln gebürtiger Schriftsteller und seit 1931 Chefredakteur des erfolgreichen Blattes *Oberschlesien im Bild. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des ober-schlesischen Wanderers* (Auflagenhöhe von 40.000 Exemplaren 1932¹²⁴), war Zeitzeuge der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen in der umstrittenen Region während und nach der Volksabstimmung von 1921. Interessanterweise lassen sich in Hayduks frühen Werken durchaus noch Merkmale erkennen, die darauf schließen lassen, das dem Autor der multiethnische Wesenszug dieser Grenzregion durchaus geläufig war¹²⁵. Insofern erscheint sein Buch „*Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*“ als eine klare Positionierung innerhalb der durch die NS-Kulturpolitik vorgegebenen – und im Falle Hayduks auch aktiv mitgestalteten – literarischen Erinnerungs- und Identitätskonstruktionen Oberschlesiens. Dazu bekennt sich übrigens Hayduk selbst in einem bemerkenswerten Vorwort zu seinem Buch. Hier gibt er zu, dass es sich bei seinem Werk keinesfalls um eine „lückenhafte Chronik der Ereignisse“ in Oberschlesien der Abstimmungszeit handelt (welche Lücken meint er aber wirklich?) und sieht seine schriftstellerische Rolle klar umrissen:

„Gewiß, es ist keine lückenhafte Chronik der Ereignisse – doch das ist ja nicht Aufgabe des Erzählers, der im scheinbar Geringen und Nebensächlichen der Treue nachspürt und nichts anderes wünscht, als die lebendige Stimme all dessen zu sein, was wir die Seele der Heimat nennen, die wiederum nur ein Teil jener beglückenden Vielfalt ist, die Deutschland heißt.“¹²⁶

¹²³ Alfons Hayduk, *Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*, Peiskretscham OS (o.J.) [1941].

¹²⁴ Bernhard Gröschel, *Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung*, Berlin 1993 [Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien: Landeskundliche Reihe, Bd. 4], S. 78–80; hier: S. 79.

¹²⁵ Vgl. etwa: Magdalena Kowalska, *Alfons Hayduk – polnische Elemente in seinen schlesischen Anekdoten, Sagen und Erzählungen*, Magisterarbeit, Zielona Góra 1991; diese Angaben nach: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte*, Bd. 1, hrsg. von Eckhard Grunwald, München 1993, S. 324.

¹²⁶ Hayduk (wie Anm. 123), S. 10.

Tatsächlich erscheint das Ganze als eine Anhäufung von literarisierten Skizzen. Diese zeichnen den Leidensweg der „oberschlesischen Bevölkerung“ nach, die „ihr Recht, nichts als ihr Recht verlangte und keineswegs zu einem Staate geschlagen werden wollte, dem sie niemals [sic!] in der Geschichte angehört hatte [...]“¹²⁷. Vieles erscheint hier geradezu anekdotisch, die einzelnen Geschichten – verfasst in einem pathetischen Tonfall und mit krassen nationalen Gegensätzen aufgeladen – verbindet kein Protagonist und keine durchgängige Handlung. Sie berichten eher vom „Heldentum der Namenlosen“¹²⁸ – so auch der Titel eines der Kapitel. Es sind alles „treue Oberschlesier“, die hier zu Helden stilisiert werden, weil sie in ihrer gefährdeten Heimat Oberschlesien, dem von den Streitkräften der Alliierten besetzten Abstimmungsgebiet, „blutige Polenputsche zum Scheitern brachten“¹²⁹ oder „zu den großen deutschen Protestkundgebungen gegen die Abtrennung Oberschlesiens vom Reich aufmarschierten und damit ihre Volksabstimmung erzwangen [sic!]“¹³⁰. Diese „namenlosen Helden“, die – wie im zitierten Vorwort Hayduks dargelegt – die „Seele der Heimat“ widerspiegeln sollten, verüben nun symbolische Sabotageakte (da hisst ein junger Mann gegen Verbot der Interalliierten Abstimmungskommission die deutsche Nationalfahne am Oppelner Rathausturm¹³¹) oder blutige Terrorangriffe (an einer anderen Stelle sprengt ein „Einzelner“ sich in die Luft und reißt fünfzig Franzosen mit in den Tod¹³²). Auf diese Weise sollen sie verhindert haben, „daß die Franzosen ganz Oberschlesien [...] verrieten und den gierig lauernden Polen in die Hände spielten.“¹³³

Die meisten Geschichten halten Stimmungen vor dem oberschlesischen Plebiszit und während des „Polenputsches“ fest und bedienen somit den semantisch gängigen Oberschlesien-Diskurs. So schildern sie nicht zuletzt den mythisierten „Annabergsturm“ oder die „Grenznot“ (so ein Kapitel mit vier Skizzen zur Lage nach der Grenzziehung in Oberschlesien). Im Kapitel „Heimkehr“ wird des weiteren von „jenen denkwürdigen ersten

¹²⁷ Hayduk (wie Anm. 123), S. 23.

¹²⁸ Ebd., S. 38.

¹²⁹ Ebd., a.a.O.

¹³⁰ Ebd., a.a.O.

¹³¹ Ebd., S. 42.

¹³² Ebd., S. 142–144.

¹³³ Ebd., S. 38.

Septembertagen des polnischen Feldzuges¹³⁴ berichtet, in Folge dessen nun Deutsche beiderseits der „falschen“, „blutenden Grenze“, die „dem Lande [einst] ihr Kainsmal aufgedrückt [hatte]“¹³⁵, unter Tränen einander in die Arme gefallen seien:

„Welcher Jubel, welch unbeschreibliche Freude umbrauste unsere Soldaten, die als Befreier nun durch Oberschlesiens Straßen marschierten! Wie ein Wunder erschien es den Bewohnern, daß sie nun Heimkehr halten sollten in das Reich ihrer Sehnsucht [...] Man muss diese übergelücklichen Menschen gesehen haben, die sich ihrer Tränen nicht schämten [...], muß erlebt haben, wie sie die Soldaten umarmten [und] sie mit Blumen überschütteten. [...] Oberschlesien war frei! [...] Die Straßen, die Dörfer, die Städte hatten plötzlich wieder ihr altes deutsches Gesicht [...] So ging das Leben wieder weiter, als wäre nichts Besonderes [sic!] geschehen.“¹³⁶

Da erscheint es fast schon wenig überraschend, wenn in einer der Skizzen im Kapitel „Grenznot“ die polnischen Grenzwatchen, unter denen der Erzähler eine „freiwillige Meute ehemaliger Aufständischer“¹³⁷ vermutet, einen über die Grenze fliehenden, arbeitslosen Deutschen erschießen. Es ist der polnische Staat, der diesen Schilderungen nach auf die Anklagebank gehört. Deshalb werden Bilder von der „skrupellose[n] Deutschenverfolgung“, der „systematische[n] Rechtslosmachung der [deutschen] Volksgruppe“ und des „unerhörten Terror[s]“¹³⁸ im nach 1922 polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens vermittelt – damit ist meinungsbildende Wirkungskraft solcher literarischer Skizzen, ja die semantische Besetzung des Diskurses beabsichtigt. Die Polen selbst erscheinen schließlich – wen wundert es noch angesichts der semantisch entsprechend aufgeladenen Botschaft dieses Buches? – als „entmenschte [sic!] Peiniger ihre[r] wehrlosen Opfer [...]“.¹³⁹

In diesem Propagandabuch tritt Wojciech Korfanty bereits im einführenden Kapitel „Auftakt“ in Erscheinung. Hier werden die Hintergründe diplomatischer Gespräche nach der Niederlage des Deutschen Reiches 1918 zwischen den polnischen Vertretern Roman

¹³⁴ Hayduk (wie Anm. 123), S. 185.

¹³⁵ Ebd., S. 153f.

¹³⁶ Ebd., S. 184f.

¹³⁷ Ebd., S. 177.

¹³⁸ Ebd., S. 176.

¹³⁹ Ebd., a.a.O.

Dmowski und Ignacy Paderewski und dem amerikanischen Präsidenten Wilson geschildert, die sich vor allem auf den Verlauf der künftigen Grenzen des wieder zu gründenden polnischen Staates beziehen, wie im berühmten „14-Punkte-Programm“ vorgesehen. Korfanty wird als „Verräter der oberschlesischen Erde“ und „der ungekrönte polnische König“ bezeichnet, der „mehr und mehr alle Geschehnisse im Osten [überschattete], deren Brennpunkt Oberschlesien und sein Industriegebiet wurde.“¹⁴⁰ Derartige Eigenschaften, die dem „wendige[n] Fuchs“¹⁴¹ Korfanty zugeschrieben werden, kommen im Buch vielfach vor.

Mit besonderem Spott wird in einer Geschichte mit dem Titel „Korfantys Kuh“ die Agitationsstrategie des polnischen Abstimmungskommissars diffamiert. Bezeichnenderweise wird schon in den ersten Zeilen dieses Buchabschnitts auf spätere Konflikte zwischen Korfanty und Pilsudski angespielt. Die einschlägige Passage wurde offensichtlich mit dem Ziel eingebaut, Korfantys Verlogenheit und Unzuverlässigkeit bereits auf den ersten Blick herauszustellen – Eigenschaften also, die man, wie es mit einiger Genugtuung heißt, nach einer gewissen Zeit selbst auf polnischer Seite erkannt habe:

„Damals also war der Korfanty noch der große Mann und hatte keine Ahnung, daß ihn die Polen später in die dunklen Gefängnisse von Brest Litowsk stecken würden, weil auch sie ihn durchschauten.“¹⁴²

Korfantys Verlogenheit wird mit dem – besonders in der zeitgenössischen deutschen Presse bereits vielfach bemühten – Verweis auf dessen Versprechungen „entlarvt“, all denjenigen, die ihre Stimme für Polen abgeben würden, mit einer Kuh zu belohnen:

„Er brauste in seinem Wagen durchs oberschlesische Abstimmungsgebiet und hielt flammende Reden, wie gut es denjenigen in der neuen Heimat ergehen werde, die am 20. März 1921 gegen das Verbleiben beim Deutschen Reich stimmen würden. Eine Kuh ist das mindeste Geschenk, das zu erwarten sei. Ja, jeder Oberschlesier, der polnisch stimmt, bekomme eine Kuh.“¹⁴³

¹⁴⁰ Hayduk (wie Anm. 123), S. 23.

¹⁴¹ Ebd., S. 46.

¹⁴² Ebd., S. 57f.

¹⁴³ Ebd., S. 58.

Jegliche Suche nach etwaigen Gründen, die erklären könnten, warum das berüchtigte „Kuh-Geschenk“ Korfantys bei der oberschlesischen Bevölkerung als eine verlockende Aussicht erschien und folglich einen beachtlichen Stimmenfang brachte (wie es vor allem Scholtis in seinem „Ostwind“ unter Verweis auf soziale Gegensätze und kulturelle Benachteiligung der einheimischen Bevölkerung bei aller Kritik gegenüber der deutschen Abstimmungsstrategie deutlich machte), bleibt hier gänzlich ausgespart. Stattdessen heißt es, unter Oberschlesiern sei „recht viel über Korfantys Kuh gespottet [worden], aber es gab doch Einfältige genug, denen eine geschenkte Kuh näher war, als eine selbsterworbene Ziege.“¹⁴⁴ Nicht also soziale Aspekte sollen hier eine zentrale Rolle gespielt haben, sondern schlicht eine verachtenswerte Habgier „einfältiger“, doch „im Grunde [ihres] Herzens eigentlich [gutmütiger]“ Bauern. Am deutlichsten wird diese Einsicht am Beispiel des in der einschlägigen Skizze dargestellten Ignaz vermittelt, der eben „zu diesen Neunmalschlaunen [gehörte]“ und sich von den „Korfantyleuten“ dazu überreden ließ, auf eine Liste eingetragen zu werden, die „freilich zu ganz anderen Zwecken nach Genf ins Völkerbundssekretariat [wanderte]“¹⁴⁵. Der gegenüber den „Korfantyleuten“ entschlossen vorgebrachte Wunsch der Bauersfrau, die „nichts auf Versprechungen [gab]“ und die Kuh noch vor dem Abstimmungstag bekommen will, wird erfüllt: Korfantys Kuh landet in Ignaz‘ Stall. Doch schnell stellt sich heraus, dass das Tier einem Förster aus der Nachbarkolonie gehört und von den „Korfantyleuten“ gestohlen wurde:

„[...] Ignaz [...] begriff auf einmal die ganze oberschlesische Frage. Denn wenn selbst Korfantys Kuh gestohlen war, was konnte ihm da Polen überhaupt noch schenken? [...] Und Ignaz schrieb dem Insurgentenführer mit ungelinken aber kräftigen Schriftzügen den Absagebrief. Darin stand nichts anderes als die vier kurzen Zeilen:

„Ich und du,
Korfantys Kuh,
Korfantys Esel –
Der bist du!“¹⁴⁶

¹⁴⁴ Hayduk (wie Anm. 123), S. 58.

¹⁴⁵ Ebd., a.a.O.

¹⁴⁶ Ebd., S. 61f.

Auf diese Weise wird Korfanty nicht nur mit Verlogenheit, sondern auch mit Betrug und Diebstahl in Verbindung gebracht. Hayduk greift hier also auf ein in der deutschen Publizistik nur allzu häufig bemühtes, stereotypes Bild von Korfanty zurück. Ein anderes Bild ist hier ja gar nicht erst gewollt. Dies belegt besonders ein weiterer Abschnitt, der nun etwas mehr einem erzählerischen, literarischen Text ähnelt und mit „Brandstifter Korfanty“ übertitelt ist. Interessanterweise finden wir hier, abgesehen von ihrer ideologischen Aussage im Kontext des ganzen Buches, stellenweise die einzig wirklich lesenswerten Passagen vor, die den deutschen Korfanty-Diskurs in der NS-Zeit einprägsam wiedergeben und damit insbesondere die Funktionalität eines negativ aufgeladenen Korfanty-Porträts erkennen lassen.

Im einschlägigen Abschnitt begegnen wir Korfanty zunächst im Beuthener Lomnitz-Hotel, seinem Sitz als polnischer Abstimmungskommissar, kurz vor dem geplanten Aufbruch (in Begleitung seiner Ehefrau und seines Vertrauten Niegolewski) nach Schwarzwald, wo er sich heimlich zum Gespräch mit einem Vertrauensmann aus Oppeln einfindet¹⁴⁷. Der polnische Plebiszitskommissar will den internen Diskussionsstand und die Pläne der Interalliierten Abstimmungskommission zum Verlauf der künftigen deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien kennenlernen. Auf allen Beteiligten, vor allem auf Korfanty, lastet ein „[l]ähmendes, niederdrückendes Schweigen“¹⁴⁸; der kleine Raum, in dem man sich ungestört wähnt, gleicht gar einem „Sterbezimmer“, die Spannung steigt „ins Unerträgliche.“¹⁴⁹

Korfanty ist gereizt, verstimmt, ungeduldig, weil es – nach der Volksabstimmung und angesichts der immer schwerer werdenden Verhandlungen über den Verlauf der Grenze – nun „ums Ganze“¹⁵⁰ geht. Zugleich erscheint Korfanty als ein eingebildeter,

¹⁴⁷ Bei dieser Szene handelt es sich um eine historisch belegte, heimliche Zusammenkunft Korfantys mit dem Konsul der Republik Polen in Oppeln, Daniel Kęszycki. Die Umstände und Auswirkungen dieser Verabredung, vor allem mit Blick auf den Entschluss über den Ausbruch des dritten Aufstandes, werden etwa in der neusten polnischen Biografie Korfantys näher geschildert (vgl.: Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 78f; vgl. auch eine ähnliche Szene mit Korfanty bei: Arnolt Bronnen, *O.S. Nach dem Text der Erstausgabe von 1929*. Mit einem Vorwort von Wojciech Kunicki und einem Nachwort von Friedbert Aspetsberger, Klagenfurt 1995, S. 80).

¹⁴⁸ Hayduk (wie Anm. 123), S. 99.

¹⁴⁹ Ebd., a.a.O.

¹⁵⁰ Ebd., a.a.O.

misstrauischer und deshalb einsamer Kämpfer: Er glaubt, sich nur auf seine eigenen Kräfte und sein eigenes Kalkül verlassen zu können; selbst dem polnischen Außendienst, der ihm unzuverlässige Nachrichten bereitstellt, kann er nicht uneingeschränkt Glauben schenken: „Ich muß mich halt um alles kümmern.“¹⁵¹

Korfanty ist wütend, klingt hart, verbittert und irritiert. Er wirkt nicht zuletzt auch verletzlich. Die Ergebnisse der Volksabstimmung, die er als „Komödie“¹⁵² bezeichnet, haben ihn zutiefst enttäuscht. Der „deutsche Sieg war [für ihn] ein allzu gewaltiger Schlag“¹⁵³. Seine Frau erinnert sich im Gespräch mit Niegolewski an diese „damals schlimmen Tage“ für ihren Mann. Ihre Schilderung klingt wie die Beschreibung eines tief depressiven Zustands, den man bei einem ernsthaft erkrankten Patienten beobachten kann:

„In seinem Zimmer im Lomnitz-Hotel hatte er sich eingeschlichen. Für keinen Menschen war er zu sprechen. Kein Telefonanruf konnte ihm vermittelt werden. Nichts wollte er mehr hören oder sehen.“¹⁵⁴

Schon bald aber fand Korfanty zu sich selbst und wollte „nur retten, was zu retten war“:

„So hat er sich die Karte von Oberschlesien vorgenommen und im zornigem Entschluß die einzig mögliche Grenze eingezeichnet, die auf Grund des Abstimmungsergebnisses überhaupt noch zu erreichen war.“¹⁵⁵

Korfantys Vorschlag in Bezug auf den Verlauf der Grenze („Korfanty-Linie“), den man auf polnischer Seite für vertretbar befand und in dieser Form durchzusetzen suchte, basiere also – so die zentrale Aussage dieser Szene – auf keinen objektiven Kriterien ethnischer, sprachlicher oder kultureller Art (die im ethnisch gemischten Oberschlesien

¹⁵¹ Hayduk (wie Anm. 123), S. 102.

¹⁵² Ebd., a.a.O. Und weiter: „»Ich habe niemals die Volksabstimmung begrüßt und für irgendwie ausschlaggebend gehalten. Diese salzige Suppe hat uns Deutschland eingebrockt; sie mußte hinuntergewürgt werden. Aber der eigentliche Kampf um Oberschlesien geht längst auf einer anderen Ebene weiter [...].«“ (Ebd., a.a.O).

¹⁵³ Ebd., S. 103.

¹⁵⁴ Ebd., S. 104.

¹⁵⁵ Ebd., a.a.O.

auch nicht ohne weitgehende Einschränkungen als objektiv angesehen werden können¹⁵⁶). Stattdessen sei die Kofranty-Linie schlicht in einem depressiven Gemütszustand eines äußerst impulsiven Mannes „im zornigem Entschluß“ entworfen worden.

Korfanty, „dem anzumerken war, wie schwer eigentlich [ihm] sein Grenzziehungsvorschlag gefallen sein musste“¹⁵⁷, fasst sich aber zusammen, sieht die Niederlage sachlich ein und ordnet den nun bestehenden Handlungsraum neu:

„»Wir müssen sehen, dass wir leider ganz Oberschlesien nach der Lage der Dinge nun nicht mehr bekommen können. [...] Ich bin Realpolitiker und gebe mich keiner Romantik hin.«“¹⁵⁸

Eben diesen Umstand, „kein überschwänglicher Romantiker“ zu sein, sondern „unerbittlich mit den Tatsachen“¹⁵⁹ zu rechnen, deutet Korfanty als den eigentlichen Grund für spätere Verwünschungen und Verleumdungen, denen er sich aus dem eigenen, polnischen Lager ausgesetzt sieht:

„»Landesverräter hat man mich sogar beschimpft! Mich sogar verdächtigt, ich hätte Millionen deutschen Geldes erhalten. Es ist empörend und lächerlich zugleich. Sehen Sie, das nennt man Dank des Vaterlandes! Aber ich war niemals solchen Gemeinheiten gegenüber empfindlich. Ich werde auch jetzt unbeirrt meinen Weg gehen.«“¹⁶⁰

¹⁵⁶ So betrachten Kai Struve und Philipp Ther Oberschlesien als eine exemplarische Region für die Untersuchung von Nationsbildungsprozessen, da diese sich aufgrund der hier gegebenen multiethnischen und mehrsprachlichen Sozietät gut dafür eigne, den „Grenzen der Nation“ nachzugehen, nämlich es könnten etwa „Schwächen, Misserfolge, vielleicht sogar die Historizität des Nationalismus“ aufgezeigt werden, da große Teile der Bevölkerung der Region sich den verschiedenen Nationalismen gegenüber distanzierten (vgl. Kai Struve/Philipp Ther [Hrsg.], *Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit*, Marburg 2002, S. 1). Danach waren selbst in der Zwischenkriegszeit die nationalen Identitäten der Oberschlesier in weiten Kreisen nicht festgelegt. Wenn überhaupt eine Identifikation stabil war, dann, wie etwa Philipp Ther es nahelegt, „noch am ehesten jene mit der Region“ (Philipp Ther, *Die Grenzen des Nationalismus: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939*, in: Ulrike v. Hirschhausen/Jörn Leonhard [Hrsg.], *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 322–346, hier: S. 344). Diese regionale Identifikation konnte hybride Formen annehmen. Je nach Bedarf, politischen Umständen bzw. aus pragmatischen Gründen konnten die Oberschlesier in der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft die polnische oder deutsche Seite ihrer Person aktivieren.

¹⁵⁷ Hayduk (wie Anm. 123), S. 104.

¹⁵⁸ Ebd., S. 103f.

¹⁵⁹ Ebd., S. 104f.

¹⁶⁰ Ebd., S. 105.

Nun erwartet Korfanty in Schwarzwald den Gast aus Oppeln bis in die Nacht hinein und fürchtet, die deutschen Spione könnten den Vertrauensmann verhindert haben: „Es geht jetzt schon toller zu als in einem amerikanischen Kriminalroman. Einer überlistet den anderen.“¹⁶¹ Dabei ist Korfantys Strategie voll auf die politische Meinungsbildung unter den Alliierten ausgerichtet. Er bleibt dabei ein vorsichtiger Spieler, der sich keinen Illusionen über die europäische Interessenpolitik hingibt und so die zwischen England, Frankreich und Italien bestehenden Gegensätze auszuspielen versucht:

„»Zwischen diesen drei Oppelner Göttern tobt ein fast schlimmerer Kampf als zwischen Deutschen und Polen.«¹⁶²

Diese negative Aussage über die Vertreter der Interalliierten Abstimmungskommission wird nicht zufällig gerade Korfanty in den Mund gelegt. Damit wirken aus Sicht des Erzählers die hier kritisierten Umstände im Kampf um diese „umstrittene, geknechtete Erde“¹⁶³ umso objektiver, ja glaubwürdiger, denn sie werden schließlich von einem Politiker geäußert, der als ein Nutznießer der widersprüchlichen europäischen Interessenpolitik vermittelt wird.

Noch deutlicher aber lässt Hayduk den polnischen Abstimmungskommissar all die Argumente aussprechen, die den deutschen Korfanty-Diskurs unter den (literatur)politischen Vorgaben und angesichts der Positionierung im literarischen Feld der NS-Zeit nur allzu deutlich wiedergeben. Als es nämlich im Gespräch mit dem aus Oppeln endlich angereisten Vertrauensmann offensichtlich wird, dass zur Durchsetzung des von Korfanty vorgeschlagenen Grenzverlaufs keine geheimen Verhandlungen mehr reichen würden, lässt sich Korfanty auf einen längeren Monolog voller Offenheit ein, bei dem „[s]eine Worte vor Besessenheit [sprühten]“¹⁶⁴:

„»Nichts blieb unversucht. Wir haben die gesamte europäische Presse aufgewiegelt. Wir sind vor dem Terror nicht zurückgeschreckt. Zwei blutige Aufstände brachen uns

¹⁶¹ Hayduk (wie Anm. 123), S. 100.

¹⁶² Ebd., S. 101.

¹⁶³ Ebd., S. 159.

¹⁶⁴ Ebd., S. 106.

zusammen. Alle Fäden der gerissensten und geheimsten Diplomatie haben wir gesponnen. Unsere Spitzel und Spione, gekaufte Kreaturen und wirkliche Fürsprecher, sitzen überall. Im Inland und im Ausland. [...] Wir zogen die Drähte wie im Marionettentheater. [...] Ich besitze zum Beispiel, unter uns gesagt, den Schiffreschlüssel des Vertreters Großbritanniens Percival. [...] Ich war stets über seine geheimen Absichten informiert. Wie Goldgruben haben meine Leute alle Papierkörbe der einzelnen Kommissare durchwühlt. Auch die der Deutschen. Alle wichtigen Entwürfe von gegnerischer Seite sind durch meine Hand gegangen. Alles weiß ich!«

Korfanty hatte sich in Feuer geredet. Er hielt inne und machte eine lange Pause. Leise, betont und gedehnt murmelte er: »Aber damit kommen wir nicht weiter, damit kommen wir nicht weiter...«¹⁶⁵

Dieser Monolog, mit dem sich der „Brandstifter Korfanty“ offensichtlich zum „Entschluss zum dritten Aufstand als [dem] letzten Ausweg“¹⁶⁶ durchringt, soll die bisherige Taktik, Demagogie und Propagandakunst des oberschlesischen Politikers mit aller denkbaren Schärfe entblößen. Dabei lesen sich Korfantys Worte wie eine ungewollte, mit aller Offenheit des sonst so heimtückisch handelnden Politikers vorgebrachte Selbstanklage. Im Grunde könnte diese Passage das in nationalsozialistischer Politik und Gesellschaft gängige (und dabei geglaubte, vermutete, übermittelte, verstärkte und schließlich aus Propagandazwecken gern verbreitete) Bild von Korfanty kaum deutlicher umreißen. Dieses Bild von Korfanty als einem „kaltherrige[n] Anstifter“ mit „gierige[m] Rachegeschrei“¹⁶⁷, ja einem „fanatische[n] Gegenspieler von Freiheit und Gerechtigkeit“¹⁶⁸, der „sein bestialisches Werk“¹⁶⁹ vollbringt, bei dem „unschuldige und wehrlose Deutsche unter Kolbenschlägen und Fußtritten ihr Leben aushauchten“¹⁷⁰, konnte man wirkungsvoll einsetzen. Nicht zuletzt aus Sicht Alfons Hayduks war dieses überzogene, semantisch negativ aufgeladene Korfanty-Bild, in das weder Reflexionen über Korfantys Biografie, noch Hinweise auf den hochemotionalen, höchst ambivalenten innerpolnischen Diskurs um den Politiker eingespeist werden, geradezu im Rückblick auf den „Feldzug“ im September 1939 und die inszenierte „Heimkehr“ Ostoberschlesiens ins

¹⁶⁵ Hayduk (wie Anm. 123), S. 106f.

¹⁶⁶ Ebd., S. 109.

¹⁶⁷ Ebd., S. 110.

¹⁶⁸ Ebd., S. 112.

¹⁶⁹ Ebd., S. 111.

¹⁷⁰ Ebd., a.a.O.

Reich erinnerungs- und kulturpolitisch wachzuhalten. Denn – wie es Hayduk in seinem Buch abschließend formuliert – mit dem dritten Aufstand „begann das zynisch angezettelte Spiel Korfantys, das Oberschlesiens grausigster Totentanz werden sollte“¹⁷¹. Dieser Totentanz gipfelte nach der Grenzziehung von 1922 in „skrupelloser Deutschenverfolgung“ und im „unerhörten Terror“¹⁷² während der „Polenherrschaft“¹⁷³ in Ostoberschlesien. Nun aber, so die Logik dieser Ausführungen, konnte dem Totentanz endlich Einhalt geboten werden.

Dass ein solches Bild die beabsichtigte Wirkung nicht ganz verfehlte, zeigt geradezu symbolisch eine handschriftliche Widmung vom 24.02.1943, die im für diese Analyse herangezogenen, antiquarisch erworbenen Exemplar von „*Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*“ steht: „Zur Erinnerung an [unlesb.] ober-schlesischen Traum“¹⁷⁴.

Ja, vielleicht war es Alfons Hayduk mit diesem Propagandabuch vor allem daran gelegen, seinen Lesern vor Augen zu führen, dass mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen 1939 der „oberschlesische Traum“ endgültig in Erfüllung gegangen war.

¹⁷¹ Hayduk (wie Anm. 123), S. 110.

¹⁷² Ebd., S. 176.

¹⁷³ Ebd., a.a.O.

¹⁷⁴ Exemplar im Besitz des Verfassers.

5.4 Horst Bienek: „Die erste Polka“ (1975)

Der 1930 in Gleiwitz geborene Schriftsteller Horst Bienek gilt mit seinen literarischen Modellen der Erinnerung an Oberschlesien zunehmend als die „zentrale Figur im literarischen Diskurs“¹⁷⁵. Nicht zuletzt deshalb nimmt Bienek mit seiner literarischen Darstellung Korfantys auch in dieser Studie einen besonderen Platz ein. In seinem Werkstattbericht, in dem wir vieles an eigenen Beweggründen, Quellen und literarischen Lösungsansätzen finden, die ihrerseits interessante Aufschlüsse über das literarische Porträt des Politikers Korfanty nahelegen, kommentiert Bienek sein Korfanty-Bild in „Die erste Polka“:

„Bei mir ist er [Korfanty] eher ein o/s [oberschlesischer] Nationalist, gedemütigt durch den preußischen Kulturkampf [...], der nach der Niederlage Deutschlands 1918 Oberschlesien autonom im neuen polnischen Reich [...] zu mehr Wohlstand bringen wollte. Übrigens war Korfanty auch in Volkspolen tabu. (Seine »reaktionäre« Rolle in der Bauernpartei, sein Streben nach Macht, seine Verbindung zu Witos und Paderewski, seine nicht ganz durchschaubare Rolle in O/S mit den Autonomie-Bestrebungen.) [...] Vielleicht kann man jetzt, nach so langer Zeit, auf beiden Seiten vorurteilsloser über den Politiker K. schreiben.“¹⁷⁶

Dieser Eintrag deutet an, dass Bienek Korfanty als widerspruchsvolle und emotional enorm aufgeladene, denkwürdige historische Figur für Oberschlesien begriffen hat, die geradezu durch eine literarisch angebotene Aufschlüsselung neue Zugänge zum Verständnis von Grenzsituationen und vielschichtigen Übergängen, vielschichtigen Identitätsbildungsvorgängen, mehrfachen kulturellen Überschneidungen und mentalen Ablagerungen ermöglicht, wie sie für diese Grenzregion kennzeichnend waren (und sind). Bereits die Biografien von Bieneks Eltern könnten symbolisch dafür stehen, was den späteren Schriftsteller auf seiner Suche nach Sinn und Verortung von Grenzsituationen, wie er sie in seinem 1975 bei renommiertem Hanser-Verlag erschienenen Roman „Die erste Polka“ am Menschen und Politiker Korfanty festmacht, begleitet haben dürfte: Es ist die Erfahrung der politischen und nationalen Grenzziehungen in Oberschlesien, die

¹⁷⁵ vgl. Daniel Pietrek, *Ich erschreibe mich selbst. (Autor)Biografisches Schreiben bei Horst Bienek*, Dresden 2012, S. 9.

¹⁷⁶ Horst Bienek, *Beschreibung einer Provinz. Aufzeichnungen - Materialien - Dokumente*, München 1983, S. 77.

persönliche Rückschläge und Herausforderungen mit sich bringen, mit den vielfachen Ab- und Ausgrenzungen umzugehen. Bieneks Eltern zogen nämlich im Juni 1922 nach Gleiwitz nahe der neuen deutsch-polnischen Grenze, nachdem in ihre Stadt Lublinitz in jenem Teil Oberschlesiens, der nun polnisch werden sollte, die Polen einmarschiert waren¹⁷⁷. Bienek sollte noch mehrfache Grenzziehungen erfahren (1939, 1945) und Grenzen blieben für ihn etwas, „was die Menschen prägt, [g]anz tief, bis ins Unbewußte“¹⁷⁸. Er erlebte den Einmarsch der Roten Armee am 24. Januar 1945 in Gleiwitz. Bereits 1946 wurde er mit seinen Angehörigen ausgesiedelt. 1951 konnte er bei dem Ostberliner Brecht-Ensemble unterkommen. Im gleichen Jahr verhaftete man den jungen, angehenden Dichter unter der Anklage, antisowjetische Hetze und Spionage betrieben zu haben – ein sowjetisches Militärgericht verurteilte den damals 22-Jährigen zu 25 Jahren Zwangslager. In dem berüchtigten sibirischen Lager Workuta musste Bienek täglich zwölf Stunden unter Tage arbeiten. 1955 wurde er kraft einer Amnestie vorzeitig entlassen. Danach kam er in die Bundesrepublik Deutschland und arbeitete zunächst als Lektor des deutschen Taschenbuch-Verlags und Redakteur beim Hessischen Rundfunk, 1968 wurde er Mitglied der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und Vizepräsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste¹⁷⁹. Für sein literarisches und filmisches Werk wurde er vielfach ausgezeichnet.

In seinen ersten literarischen Arbeiten befasste er sich hauptsächlich mit den Erfahrungen, die er in der sibirischen Haft gemacht hatte¹⁸⁰. Erst relativ spät wandte sich Bienek oberschlesischen Themen zu, denn früher wollte er nichts davon wissen, „[...] das alles riecht mir zu sehr nach Heimattümelei“¹⁸¹, notierte er in seinem literarischen Werkstattbericht. Doch Oberschlesien sollte Bienek schon bis ans Ende seiner Tage als ein faszinierendes, literarisch weitgehend brachliegendes Thema begleiten, ja die „innere Geographie“ dieser Provinz hat den Schriftsteller immer mehr in Besitz genommen. In den

¹⁷⁷ vgl. Ernst Josef Krzywon, *Oberschlesien im Werk Horst Bieneks*, in: Michael Krüger (Hrsg.), *Bienek lesen*, 1980, S. 42f.

¹⁷⁸ Bienek (wie Anm. 176), S. 55.

¹⁷⁹ vgl. Walther Killy, *Horst Bienek*, in: *Literatur-Lexikon Bertelsmann*, München 1966, S. 502–503.

¹⁸⁰ Etwa im *Traumbuch eines Gefangenen* (1957) und in *Die Zelle* (1968). Jüngst erschienen im Wallstein Verlag Bieneks Skizzen und Erinnerungen zu Workuta (vgl. Horst Bienek, *Workuta*. Mit einem Nachwort von Michael Krüger, Göttingen 2013).

¹⁸¹ Bienek (wie Anm. 176), S. 14.

Jahren 1975–1982 erschien zunächst die oberschlesische Tetralogie¹⁸², 1976 veröffentlichte Bienek einen lyrischen Zyklus „*Gleiwitzer Kindheit*“, in dem er über seine oberschlesische Kindheit reflektiert und diese intensiv in Erinnerung ruft. 1983 kam „*Beschreibung einer Provinz*“ heraus, eine Art literarisches Tagebuch Bieneks. Diesem folgten noch zwei Bücher, in denen Bienek das Land seiner Kindheit schilderte: „*Reise in die Kindheit*“ (1988) sowie „*Birken und Hochöfen. Eine Kindheit in Oberschlesien*“ (1990).

Nach dem polnischen Germanisten und Philosophen Karol Sauerland, den mit Horst Bienek nach eigener Aussage „so etwas wie eine Freundschaft“¹⁸³ verband, habe Bienek die Geschichte des oberschlesischen Grenzraums mit all seinen Gegensätzen und Übergangssituationen in einen größeren Zusammenhang bringen wollen, um so der Gefahr einer eng verstandenen Heimatliteratur aus dem Wege zu gehen¹⁸⁴. Führt man sich Bieneks schriftstellerische Motivationen vor Augen, wie sie etwa im Rückblick auf den Roman „*Die erste Polka*“ in seinem Arbeitsjournal aufzuspüren sind, lässt sich diese Anschauung durchaus belegen. Dort schreibt er: „Ich glaube, daß es für die Autoren, die aus dem Osten stammen [...] eine großartige Aufgabe ist, eine Welt zu beschwören, die vergangen ist; diese Welt sozusagen neu erstehen zu lassen. Und mir schwebte in der Tat vor, ein Requiem für diese Provinz zu schreiben“¹⁸⁵. In diesen Aufzeichnungen hat Bienek die Intentionen mehrfach dargelegt, die ihn dazu bewogen hatten, sich dem eher als lästig empfundenen Stoff zuzuwenden. So habe er gar gewollt, gibt er im Arbeitsjournal zu, einen „kritische[n] Heimatroman“ zu schreiben, um den „Begriff und das Genre [zu] rehabilitieren“¹⁸⁶. Zum einen wollte er der oberschlesischen Provinz, die 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges untergegangen war, ein Denkmal setzen, für sie ein Requiem schreiben. „So möchte ich das Buch verstanden wissen“, schreibt Bienek in seiner „*Beschreibung einer Provinz*“, „nicht als Klage darüber, daß Oberschlesien einmal

¹⁸² Horst Bienek, *Die erste Polka* (1975), *Septemberlicht* (1977), *Zeit ohne Glocken* (1979), *Erde und Feuer* (1982).

¹⁸³ Bienek (wie Anm. 176), S. 79.

¹⁸⁴ Karol Sauerland, *Meine Begegnung mit Horst Bienek*, in: Reinhard Laube und Verena Nolte (Hrsg.), *Horst Bienek – Ein Schriftsteller in den Extremen des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2012, S. 231–258, hier: S. 231.

¹⁸⁵ Bienek (wie Anm. 176), S. 79.

¹⁸⁶ Ebd., S. 12.

deutsch war, sondern als Erinnerung an etwas, was einmal war und was nicht mehr ist¹⁸⁷. Dabei war Bienek ein Schriftsteller, der weit über seine oberschlesische Erfahrungswelt hinausblickte. Davon zeugen sein künstlerischer Ehrgeiz, sein intellektueller Horizont, nicht zuletzt auch seine erfolgreiche Selbstverortung als Schriftsteller und die mit hoher Authentizität inszenierte Positionierung im literarischen Feld als westdeutscher Autor¹⁸⁸. Bienek war ein hervorragender Literaturkenner, ein belesener Autor und ein wichtiger Akteur des westdeutschen Literatur- und Kulturbetriebs. Er war Ideengeber für ausgezeichnete Werkstattgespräche mit Schriftstellern¹⁸⁹ und engagierte sich solidarisch für andere Literaten – vor allem Dissidenten aus dem kommunistischen Osteuropa¹⁹⁰. Er schätzte große weltliterarische Themen, die russische Autoren wie Dostojewskij, Solschenizyn, Achmatowa, Bakunin aufgegriffen hatten¹⁹¹. Ausgesprochen wichtig war für Bienek der Umstand, dass es Dostojewskij war, der die Grenzsituationen als inneres menschliches Dilemma so meisterhaft wie kaum ein anderer darzustellen verstand¹⁹². Das alles zeigt, dass Bienek in seiner anspruchsvollen, künstlerischen „Technologie des Selbst“ mit dem Oberschlesien-Thema einen großen Wurf wagte. Dabei deutet Vieles darauf hin, dass er *seinen* Ehrgeiz, *sein* Bedürfnis nach künstlerischer Selbstverortung und Selbstverwirklichung im oberschlesischen Stoff noch am ehesten umgesetzt sah. Auch in diesem Zusammenhang machte er sich den Satz von Joseph Roth zu Eigen: „Die eigentlich literarischen Provinzen sind die verlorenen Provinzen“¹⁹³.

¹⁸⁷ Bienek (wie Anm. 176), S. 79.

¹⁸⁸ vgl. Pietrek (wie Anm. 175), S. 26.

¹⁸⁹ vgl. Walter Boehlich, *Wie fühlen Sie sich so als Schriftsteller?*, in: *Die Zeit*, v. 26.10.1962.

¹⁹⁰ vgl. Reinhard Laube/Verena Nolte, *Einleitung*, in: *Horst Bienek – Ein Schriftsteller in den Extremen des 20. Jahrhunderts*, hrsg. v. Reinhard Laube und Verena Nolte, Göttingen 2012, S. 11.

¹⁹¹ Horst Bienek war Herausgeber eines Sammelbandes von Aufsätzen über, wie er es nannte, „verfemte russische Literatur“ (Horst Bienek: *Solschenizyn und andere*, München 1972). Karol Sauerland betont, Bienek sei ein „Kenner der russischen Literatur und [...] ein ausgezeichnete Interpret [Dostojewskij].“ (siehe: Karol Sauerland, *Horst Bienek*, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München 1990, S.7f). Zum besonderen Verhältnis Bieneks zu Dostojewskij und seiner Rolle bei der Rezeption des Werkes des russischen Klassikers in Deutschland vgl. auch: Dirk Kemper, *Bienek und Dostoevskij*, in: Reinhard Laube und Verena Nolte (Hrsg.), *Horst Bienek – Ein Schriftsteller in den Extremen des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2012, S. 102–117.

¹⁹² vgl.: Horst-Jürgen Gerigk, *Nachwort*, in: Fjodor Dostojewskij, *Die Brüder Karamasow*, München 1995, S. 1034ff.

¹⁹³ Bienek (wie Anm. 176), S. 10.

So entdeckt Bienek im oberschlesischen Grenzland Themen und Phänomene, die diese Provinz zu einem weltliterarischen Stoff machen. Er greift das von Dostojewskij erörterte Thema der inneren Grenzen im Menschen auf und findet in jedem von uns – ganz nach anthropologischer Lesart – einen eigenen Grenzgänger. Tatsächlich sind die Oberschlesier in Bieneks Romanen von der politisch und national äußerst aufgeladenen Grenze geprägt – gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst. Dabei gewinnt die politische Grenze jener Zeit eine durchaus anthropologische Dimension. Was die Einheimischen des aufgewühlten deutsch-polnischen Grenzlandes auszeichnet, ist eine eigenartige Ambivalenz – nicht nur hinsichtlich der nationalen Identität (das auch¹⁹⁴). Die zentrale Problematik des Oberschlesiens liegt für Bienek in dessen Doppelnatur, Zerrissenheit und Ambivalenzen, die sich an *äußeren* Grenzen manifestieren und im Grunde *innere* Grenzsituationen veranschaulichen. Bienek will damit die „innere Geographie“ dieser Provinz erzählen, die ambivalente Gefühle auslöst und ebenso Faszination wie Abscheu, Liebe wie Verachtung erregt, wenn es des Elends wegen verflucht oder des Reichtums wegen gepriesen wird. Was Bienek in Oberschlesien sucht, sind daher eher „Grenzsituationen. Übergänge. Ambivalenzen“, wie sie „[i]n der Herkunft, im Gefühl, im Charakter, in der Sprache. Auch in der Seele“¹⁹⁵ verankert sind. Dabei nimmt er die *äußeren* politischen und nationalen Grenzziehungen in Oberschlesien zum Anlass, um die *inneren* Grenzsituationen, denen Menschen ausgesetzt sind, zu schildern. Diese inneren Grenzsituationen sind wichtige Bausteine der von Bienek anthropologisch angelegten, literarischen Erzählung.

Anlässlich der Verleihung des Bremer Literaturpreises 1969 für seinen Roman „*Die Zelle*“ sagte Bienek: „Ich glaube, daß unsere Literatur mehr mit der Wirklichkeit zu tun haben muß. Und auch mehr mit unserer eigenen Geschichte. Dabei darf sie nicht nach einer platten Ideologie zu ihrer Widerspiegelung verkommen. Was wir brauchen, ist historische Wahrheit“¹⁹⁶. Mit diesem Plädoyer für poetischen Realismus stürzt sich Bienek in die Arbeit an seinem ersten Band der Oberschlesien-Tetralogie („*Die erste Polka*“), hier sucht

¹⁹⁴ vgl.: Marek S. Szczepański, *Region pogranicza kulturowego w perspektywie socjologicznej (Przypadek Górnego Śląska)*, in: Stanisław Bieniasz (Hrsg.), *Polsko-niemiecka wspólnota losów. Uciekinierzy, wysiedleni, wypędzeni w niemieckiej literaturze wypędzenia i polskiej literaturze kresowej*, Gliwice 1996, S. 37–51, hier: S. 41.

¹⁹⁵ Bienek (wie Anm. 176), S. 92.

¹⁹⁶ Ebd., S.10f.

er sein Bekenntnis umzusetzen. Er greift nach historischem Stoff, bringt historische Gestalten ins Spiel, die Grenzsituationen, Ambivalenzen, Zerrissenheit glaubwürdig verkörpern. Er sucht nach einer Methode zum Erzählen der Geschichte der oberschlesischen Provinz. Dieser Ansatz führt ihn zu Wojciech Korfanty:

„Habe endlich eine Lösung zum Erzählen der *Geschichte* dieser Provinz gefunden. Der Zufall spielte mir die fragmentarische Biographie Korfantys in die Hände [...], verfaßt von einem gewissen Ernst Sontag, Landgerichtsrat i.R. Ich fand hier Fakten und Zusammenhänge, vor allem über die Zeit der Irredenta, die ganz neu für mich waren.

Und was mich vor allem daran interessierte, ja faszinierte: dieser Sontag, ein Rechtsnationaler, der diese Biographie eher im Haß gegen K.[orfanty] zu schreiben begann, gewinnt der Gestalt, je tiefer er in ihre Lebensumstände eindringt, mehr und mehr Sympathie ab, vor allem nach der Verhaftung K.s durch Pi[ł]sudski, nach seiner Ausweisung aus Polen und im Exil. Das Ganze ist parteiisch, strotzt vor Ungerechtigkeiten, ja, der Verfasser scheut auch nicht vor Fälschungen zurück, aber ich erfahre höchst lebendig und anschaulich die Atmosphäre der Jahre von 1900 bis 1921 in Oberschlesien. Mit Phantasie läßt sich das weiterspinnen.

Korfanty, der für die Polen eine Art Volksheld geworden war, für die Deutschen hingegen ein *Djobok* (ein Teufel), den sie haßten und in Spottliedern besangen, [...] – er war die Schlüsselfigur für Oberschlesien, für das deutsche und für das polnische O/S.

Und so machte ich aus Sontag einen Landgerichtsrat Montag, einen Halbjuden (um die Zerrissenheit der Oberschlesier darzustellen), der an dieser Korfanty-Biographie schreibt – und mit dieser Biographie kann ich zugleich die Geschichte Oberschlesiens erzählen.“¹⁹⁷

So entscheidet sich der Schriftsteller dafür, die kontroverse und seiner Meinung nach zum großen Teil missverstandene Gestalt Wojciech Korfantys in seinem Roman als strategisch zu verorten. Dabei will er über diesen Politiker vorurteilsloser schreiben und ist von Korfantys Foto, abgebildet in einer alten polnischen Zeitung, „beeindruckt“¹⁹⁸, wobei er sich gleichzeitig in Erinnerung ruft, dass auch seine Eltern, „bevor sie den Namen Korfanty aussprachen, erst einmal ausspuckten. Für sie war Korfanty der Mann, der das ganze Oberschlesien zu Polen bringen wollte. Ihn machten sie für alle Übergriffe und Schrecken der Abstimmungszeit verantwortlich“¹⁹⁹. Selbst im Nachhinein erschien man-

¹⁹⁷ Bienek (wie Anm. 176), S. 92.

¹⁹⁸ Ebd., S. 14.

¹⁹⁹ Ebd., S. 76.

chen Literaturwissenschaftlern die Idee, Korfanty als Schlüsselfigur für Oberschlesien neu zu erzählen, als ein allzu gewagtes Konzept oder zumindest als „[e]in merkwürdiges Unterfangen“²⁰⁰.

So begegnen wir im ersten Band der Tetralogie dem getauften Halbjuden und Landgerichtsrat a.D. Dr. Georg Montag, der an Korfantys Biografie schreibt, womit die Geschichte Oberschlesiens seit etwa 1900 ins Romangeschehen hereingeholt wird. Bienek steigert den Eindruck der Authentizität des in den Roman eingesponnenen historischen-biografischen Materials über Korfanty durch Kursivdruck. Dabei handelt es sich erstens um Informationen, die Bienek überwiegend von Tadeusz Nowakowski bereitgestellt wurden, aber auch um in London von polnischen Exilkreisen herausgegebenen Zeitschriften wie etwa „Wiadomości“ mit einem hier abgedruckten Beitrag über Korfanty von Stanisław Sopicki, Korfantys ehemaligem Sekretär, sowie um Korfantys eigene Texte, darunter etwa Auszüge aus seinem Buch „*Katholische Moral und die Wahlen*“ (1935) oder „*Die deutsche Strategie des Überraschungsangriffes*“ (1936)²⁰¹.

Montag, der sich ins Gartenhaus der Pionteks zurückgezogen hat, arbeitet wie besessen an seiner Korfanty-Biografie. Auffällig und bedeutungstragend ist bereits der Umstand, dass Korfanty in den Notizen des Landgerichtsrats zunächst als Opfer und Objekt von politischen Repressalien seitens der polnischen Regierung und des Schlesischen Woiwoden Grażyński in Erscheinung tritt, wobei die gegen Korfanty in Polen erhobenen Vorwürfe wie etwa die angeblich unbezahlte Personalsteuer, die Montag als falsche Gründe für Korfantys Verhaftung interpretiert, entkräftet werden²⁰². Anders als etwa im „*Ostwind*“ von August Scholtis (von den übrigen Korfanty-Porträts in anderen literarischen Quellen der Abstimmungszeit ganz zu schweigen), begegnen wir nicht dem gängigen Feindbild Korfantys – nämlich dem eines rücksichts- und gewissenlosen Demagogen, der mit flammenden Reden bei Wahlversammlungen auftritt. Zwar werden Korfantys Strategien und Tricks erwähnt, mit denen der Politiker die Oberschlesier für eine Stimmabgabe für Polen zu bewegen suchte. Aber es geschieht in einem eher milderem Unterton, indem vor allem polnische Adelige, die die Güter der früheren deutschen Adligen besetzten, als Verant-

²⁰⁰ Vgl.: Dieter Lamping, *Über Grenzen: eine literarische Topographie*, Göttingen 2001, S. 108.

²⁰¹ Zu dieser Collage-Technik von Biographischem und Dokumentarischem vgl. etwa: Pietrek (wie Anm. 175), S. 348–352.

²⁰² Horst Bienek, *Pierwsza polka / Die Erste Polka*, Gliwice 2008, S. 433.

wortliche für das Versagen der von Korfanty gegebenen Versprechen erscheinen, weil sie es unterlassen, eine Bodenreform im polnisch gewordenen Oberschlesien schnellstmöglich in Gang zu bringen²⁰³. Viel stärker hingegen fällt Montags Anerkennung für Korfantys psychologische Kenntnis der Oberschlesier ins Gewicht. Es ist dabei bezeichnend, dass der Biograf bei der Durchleuchtung der wirkungsvollen Reden des Politikers weit in die Vergangenheit ausholt, nämlich in die Kampagne vor den Landtagswahlen von 1903, und dazu mit Respekt notiert:

„Eine Rede von K. [...] fing so an: »Gelobt sei Jesus Christus! Mit diesem Gruß unserer Väter auf den Lippen kommen wir zu euch, liebe Brüder und Schwestern, um zusammen mit euch in die Reihe der Kämpfer um unsere teuersten Schätze einzutreten, für Glauben und Volkstum!« Montag hatte diese Rede in einer alten Nummer des ‚Polak‘ gefunden, und der erste Satz hatte ihm so gefallen, daß er ihn mehrfach las – und ihn gleich auswendig konnte. Ein Satz, der mehr über K.s Psychologie, seine Intelligenz, sein politisches Bewußtsein, seine demagogischen Fähigkeiten verriet als manche spätere, oft nachgedruckte Sejm-Rede.“²⁰⁴

Bienek setzt mit solchen Passagen auf stilistische Mittel, die bisher semantisch negativ aufgeladene Eigenschaften Korfantys wie seine Intelligenz, politisches Bewusstsein und demagogische Fähigkeiten ins Positive umdeuten. Ähnlich verhält es sich mit Schilderungen, die Empathie fördern und so dem Leser einen unverkrampften und vorurteilsfreien, auf Verständnis angelegten Zugang zur Persönlichkeit Korfantys eröffnen. So erfahren wir über Verfolgungen und die Verhaftung des oppositionellen Politikers unter herabwürdigenden Umständen nach der Auflösung des Sejm durch den polnischen Staatspräsidenten Mościcki im September 1930. In den Vordergrund hebt Montag eine bittere Erkenntnis:

„Der Kommissar Ryczkowski, Leiter der Öffentlichen Sicherheit in Kattowitz, verhaftet ihn morgens gegen acht Uhr [...]. [Sie] fahren in geschlossenem Auto durch Kattowitz, Bogutschütz, Rosdzien, Sosnowitz (alles Orte seines ehemaligen Triumphes) bis nach der Festung Brest-Litowsk. [...] Das Verhör beschränkte sich auf die Personalien. Alle Wert-sachen, auch Hosenträger und Schnürsenkel, wurden ihm abgenommen. Er erhielt einen Eßnapf und wurde in eine Einzelzelle eingeschlossen. So behandelte Polen seinen »zweitgrößten Sohn«, so dankte es ihm den Erwerb Oberschlesiens! Aber es sollte noch besser

²⁰³ Bienek (wie Anm. 202), S. 429.

²⁰⁴ Ebd., S. 584.

kommen... [...] Er mußte [...] Kasematten scheuern und die Aborte der Offiziere reinigen. Ganz undankbar war Polen gegen Korfanty nicht. [...]; denn er wurde zwar geschlagen, aber nicht halb tot geschlagen [...], es wurde an ihm auch keine Scheinexekution vorgenommen [...].²⁰⁵

Dabei will Georg Montag anfangs eigentlich die Lebensgeschichte eines „skrupellosen, demagogischen, ehrgeizigen, nationalistischen Politikers“²⁰⁶ schreiben, denn „[s]eine Meinung über ihn unterschied sich lange nicht sehr von der der meisten Menschen hier in dieser Gegend, für die K. so etwas war wie der Leibhaftige, ein Djobok, über den man Spottlieder sang und den man verfluchte, den man den Kindern an langen Winterabenden als Schreckgespenst an die Wand malte [...] und über den man sich [...] auch mal lustig machte [...], die Frauen machten ein Kreuzzeichen, wenn sie den Namen hörten, und wenn sie ihn aussprechen mußten, schlugen sie gleich drei, die Männer spuckten dabei auf den Boden“²⁰⁷. Doch während der Arbeit an seiner Korfanty-Biografie entdeckt Montag hinter den allmählich freigelegten, verwirrenden geschichtlichen Fakten einen Menschen mit einem tragischen Schicksal, der ihn „jetzt, auf einmal, fasziniert“²⁰⁸, für den er immer mehr Sympathie empfindet und ihm schließlich „Objektivität, vielleicht sogar Gerechtigkeit“²⁰⁹ widerfahren lassen will:

„[E]r war [...] kein Historiker. Er wollte eher die Spuren festhalten, die man, wie es die Geschichte zeigte, auf beiden Seiten zu verwischen versuchte, und damit mußte man jetzt beginnen, denn später bekäme man doch nur offizielle, sanktionierte, orthodoxe Ansichten.“²¹⁰

Montag bewundert auf einmal Korfantys politisches Kalkül („Kein Politiker der damaligen Zeit [...] hat so bewußt und konsequent die Presse für seine Zwecke eingesetzt. [...]. Er kaufte und verkaufte Zeitungen, er schleuste seine Leute in die Redaktionen ein [...]“²¹¹) und sieht sich bald genötigt, seine bisherigen Passagen über Korfanty, vor allem

²⁰⁵ Bienek (wie Anm. 202), S. 359.

²⁰⁶ Ebd., S. 578.

²⁰⁷ Ebd., S. 361f.

²⁰⁸ Ebd., S. 366.

²⁰⁹ Ebd., S. 363.

²¹⁰ Ebd., S. 366.

²¹¹ Ebd., S. 423f.

über die Abstimmungskämpfe, „noch einmal zu überarbeiten, vielleicht sogar neu zu schreiben [...], [denn] je weiter, je tiefer er in die Biografie des Wojciech K. hineingeriet, umso verwirrender wurde sie für ihn [...] es fehlte ihm selbst die Entschiedenheit, mit der er noch zu Anfang seiner Arbeit K.s Handlungen beurteilt und kommentiert hatte“²¹². Montags Arbeit an der Biografie dieses Politikers, der „zu einem (gehaßten oder bewunderten!) Symbol, zu einer Legende wurde“²¹³, zuletzt verfolgt und gedemütigt (nicht ausgespart wird das Gerücht, die Montag zunächst als „absurde Mutmaßung“ und „törichtes Gerücht“ verwirft, Korfanty sei im Warschauer Gefängnis womöglich vergiftet worden²¹⁴), wird allmählich zur Suche nach seinem eigenen Selbstverständnis, nach seiner ebenso zerrissenen, nun als halbjüdisch erkannten und von den Nationalsozialisten verstoßenen, ja bis in den Tod hinein verfolgten Identität. Schritt für Schritt erkennt Montag in Korfanty sich selbst, seine eigene Zerrissenheit – das Dilemma eines Deutschen, der wegen seiner jüdischen Abstammung stigmatisiert wird und dessen bisheriges Selbstverständnis als katholisch Getaufte nun grundlegend erschüttert ist. So erkennt Montag deutliche Parallelen zu Korfanty, der von den politischen Eliten Polens ebenfalls verstoßen, verfolgt und gedemütigt wurde. Als bei der Hochzeit der Tochter von Valeska Piontek im Hotel „Haus Oberschlesien“ die Gäste das Korfanty-Spottlied „Korfanty kam geritten...“ anstimmen und anschließend eine Strophe nach der anderen lauthals singen, „[war] der Landgerichtsrat aufgestanden, er rückte langsam auf die Ausgangstür zu. Das Lied tat ihm in den Ohren weh“²¹⁵. Sobald Montag die Nachricht von Korfantys Tod und Begräbnis ereilt, zeigt er sich bestürzt²¹⁶. Vor allem begreift er, dass es nicht ausreicht, sich lediglich für politische Triumphe oder Rückschläge Korfantys zu interessieren, um diese Persönlichkeit zu ergründen und psychologisch vertieft zu begreifen. Es zeugt von einem von Sympathie getragenen, tiefergehenden Interesse für den Menschen Korfanty, wenn Montag nun vermeintliche „Randepisoden“ zu interessieren beginnen: „Was für Bücher las K.? Hörte er gern Musik und welche? [...] Keiner hatte ihn jemals betrunken gesehen? [...] War er phoscheu?“²¹⁷.

²¹² Bienek (wie Anm. 202), S. 361.

²¹³ Ebd., S. 361.

²¹⁴ Ebd., S. 436f.

²¹⁵ Ebd., S. 546.

²¹⁶ Ebd., S. 433f u. S. 436.

²¹⁷ Ebd., S. 582.

Korfanty wird in der Montagschen Biografie zur Verkörperung für die Ambivalenzen der Provinz Oberschlesien in ihrer nationalen Zuschreibung. Landläufige Vorstellungen über den umstrittenen Politiker werden gesprengt, oberflächliche Meinungen und propagandistische Gemeinplätze infrage gestellt:

„Sehr viele Deutsche meinten, er war immer ein »Deutschenhasser«. Diese Anschauung war jedoch sehr oberflächlich. Freilich kämpfte er scharf gegen die Deutschen in dem Jahrzehnt vor dem Weltkrieg, er führte auch die polnischen Massen in der Abstimmungszeit (1921) und während der drei Aufstände, aber er wußte, daß beide Völker in diesem kleinen, aber sehr wichtigen Ländchen friedlich zusammen leben sollen, und in diesem Sinne äußerte er sich mehrmals in feierlichen Reden, zum Beispiel bei Begrüßung einrückender polnischer Truppen und Behörden (im Juni 1922) oder bei der Eröffnung des ober-schlesischen Landtages in Kattowitz. Er stellte ausdrücklich fest, daß die polnische Republik nicht nur für Polen, sondern auch für Nicht-Polen gerecht sein soll, und daß alle Staatsbürger, alle Minderheiten unter dem Schutz des Weißen Adlers stehen sollen. Eine Zeitlang beschäftigte er sich sogar damit, aus Oberschlesien eine freie Provinz zu machen, [...], aber das war nur sehr kurz, als ein Politiker der Realitäten erkannte er, daß er dafür weder Zustimmung der Polen noch der Deutschen, noch der Alliierten bekommen würde. Aber er hat immer wieder versucht, gewisse Autonomien für Oberschlesien zu bekommen, [...]“²¹⁸

Korfanty erscheint als Politiker, der in seiner Kindheit die Fragwürdigkeit preußischer Politik erlebt hat, dem es dann aber weniger um Deutschenhass und Verherrlichung des Polentums, sondern um eine Betonung der Besonderheit Oberschlesiens und um den Versuch ging, bereits in Polen für eine größere politische Autonomie der Region zu werben²¹⁹. Montag schreibt in seiner Biografie:

„[Korfanty] hat mindestens dreimal der Zentralregierung in Warschau mit dem Separatismus O/S gedroht. Das erste Mal gegenüber dem Militär-Befehlshaber Nowina-Doliwa während des dritten Aufstands. Das zweite Mal 1922, als der Warschauer Sejm die Bildung einer neuen Regierung verweigerte. Das dritte Mal, als Pi[ł]sudski den Galizier Michael Grazyński als Wojewoden von Oberschlesien bestellte und wenig später die Autonomie-rechte der Oberschlesier außer Kraft setzte. K. war, nachdem das östliche Oberschlesien

²¹⁸ Biemek (wie Anm. 202), S. 434f.

²¹⁹ vgl. Wolfgang Schneiß, *Flucht, Vertreibung und verlorene Heimat im früheren Ostdeutschland. Beispiele literarischer Bearbeitung*, Frankfurt am Main 1996, S. 268.

zur polnischen Republik gehörte, auf einen Prozeß der Versöhnung aus, zwischen beiden Teilen Oberschlesiens, dem deutschen und dem polnischen Teil, über Sprachbarrieren hinweg, [...]»²²⁰

Mit solchen Passagen wird der semantisch vielfach (auch in der polnischen Publizistik und Literatur) negativ aufgeladene Vorwurf an Korfanty, separatistische Politik betrieben zu haben, entkräftet, ja umgedeutet. Überhaupt wird die Kindheit Korfantys als Schlüssel zum Verständnis seiner politischen Biografie erkannt:

„Vielleicht sollte er wieder an den Anfang zurückkehren. Es war ihm klar, daß er im Grunde nur dort den Schlüssel zu K.s politischer Biographie finden würde: in seiner Kindheit. [...] Kam es nicht hauptsächlich auf K.s Entscheidung an, die er, irgendwann, für Polen getroffen hatte?“²²¹

Eine solche Auslegung der Gestalt Korfantys beeindruckte den ober-schlesischen Schriftsteller Max Tau, der in einem Brief an Bienek schrieb: „Du hast mich [...] persönlich aufgeklärt durch Deine neue Auffassung von Korfanty...“²²². Das freute Bienek, denn es bedrückte ihn schon, dass „[v]iele nicht darüber hinweg[kommen], daß ich ein radikal anderes Korfanty-Bild entwerfe als das überlieferte, das gängige“²²³. Der Höhepunkt dieser neuen Auffassung liegt in der Einsicht, dass in einem Land, in dem so viele Ambivalenzen in der Natur der hier lebenden Menschen verwurzelt sind, ein jeder die Entscheidung für die eine oder die andere Seite – oder gar für beide Seiten – für sich selbst zu treffen hat, sich also mit seiner individuellen Identität selbst auseinandersetzen muss.

²²⁰ Bienek (wie Anm. 202), S. 425.

²²¹ Ebd., S. 425.

²²² Bienek (wie Anm. 176), S. 84.

²²³ Ebd., S. 76. Besonders stark verstimmt und ärgerten Bienek Angriffe seitens der Vertriebenenverbände. In seinem Arbeitsjournal notierte er: „Heftiger Sturm der Vertriebenen-Presse gegen *Die erste Polka*. Jeden Tag kommen Briefe mit Protesten. Anonyme Telefon-Anrufe mit Beschimpfungen. Zuerst habe ich mich dabei aufgeregt, habe diskutiert, versucht zu erklären. Dann habe ich, wenn der Anrufer seinen Namen nicht nennen wollte, einfach aufgelegt. Eine Attacke von Hupka gegen mich. Der Hauptvorwurf: ich würde das deutsche Oberschlesien zu polnisch machen. [...] In einem Brief werde ich als *Quisling* bezeichnet, der das deutsche Oberschlesien nun auch moralisch und geistig an die Polen verrate. Absurd. Wie absurd!“ (Bienek, ebd., a.a.O).

Montag sinniert über Motive, Syndrome und Ursachen, aus denen sich eine solche persönliche Entscheidung zusammengesetzt haben mochte und ortet sie jenseits aller nationaler Kategorien oder Deutungsstrategien. Denn der Lebenslauf von Korfanty sei, so Montag in seinen Notizen, bei weitem nicht so eindeutig, wie aus seinen späteren Aktivitäten zu schlussfolgern wäre. Korfanty „war zweisprachig aufgewachsen, wobei seine Bildung ganz von der deutschen Sprache geprägt war“²²⁴, die ersten journalistischen Arbeiten verfasste der junge Korfanty in der deutschen Sprache und auch in der deutschen Politik, bemerkt Montag in seinen Notizen, hätte er „ebenso wie Rosa Luxemburg [...] einflussreich sein können“²²⁵. Auf der Suche nach tiefergehenden Motiven und Ursachen für die von Korfanty getroffenen und – wie Georg Montag es empfindet – letztendlich tragischen Entscheidungen, fragt der Korfanty-Biograf weiter:

„War es Familie, Erziehung, Geschichte? Waren es die polnischen Lieder [...], die kleinen roten Hefte mit der *Historia Polski* in 25 Bildern, die <Żywoty Świętych> von Piotr Skarga, mit denen [...] die Mutter ihn die polnische Schrift gelehrt hatte [?]“²²⁶

Montag ist allerdings geneigt, solche Befunde eher in den Bereich der Propaganda zu verweisen. Er kommt letztendlich zur Überzeugung, dass die Entscheidung Korfantys für den polnischen Teil seiner Identität vor allem in seiner Kindheit begründet ist. Dabei verwirft er die Auslegung, nach der es vor allem die „Unduldsamkeit der deutschen Lehrer gegenüber allem Polnischen und seine eigene Begeisterung für die Größe der polnischen Vergangenheit“ gewesen seien, die Korfanty schließlich „zu einem National-Polen gemacht [hätten]“²²⁷ – diese Erklärung überzeugte Montag nicht. Zuletzt kommt der deutsch-jüdische Biograf Korfantys zu folgender Einschätzung:

„Korfanty war am Anfang so polnisch wie er deutsch war. Oder umgekehrt. Daran gab es keinen Zweifel. Niemand wird begreifen, der nicht in dieser Gegend aufgewachsen ist oder hier längere Zeit gelebt hat, was das bedeutet: polnisch zu sprechen und Deutscher zu sein. Oder umgekehrt: deutsch zu sprechen und Pole zu sein [...]. K. war ein Pole, weil er ein Pole sein wollte. So einfach war das. [Montag] wollte es zuerst nicht glauben, er suchte nach an-

²²⁴ Bienek (wie Anm. 202), S. 439.

²²⁵ Ebd., S. 439.

²²⁶ Ebd., S. 438.

²²⁷ Ebd., S. 438.

deren Sätzen. Aber er kam immer wieder auf diesen lapidaren Satz zurück. Da war jemand, der seine Identität suchte, der zwischen Polen und Deutschland gesetzt war, und der sich dann für eine Seite entschieden hat. Weil er es wollte!²²⁸

Anstatt eindeutige und vermeintlich gefestigte nationale Gegensätze zu suggerieren, hebt Montag also vor allem eine kulturelle Doppelorientierung sowie sozial bedingte Übergänge von regionalen zu nationalen Identitätsangeboten in den Vordergrund – alles Eigenschaften, welche für die einheimische Bevölkerung dieser traditionellen Grenzregion noch am ehesten zutreffen²²⁹. Korfantys Entscheidung, ein Pole sein zu wollen, erscheint nicht als Erfolg einer wie auch immer ausgerichteten Wirkung nationaler Propaganda, sondern als das Ergebnis einer freien Willensbildung, deren Gründe Montag in die sozialen Zusammenhänge der Zeit verweist – vor allem in die verhängnisvolle preußische Oberschlesien-Politik, die das Wesen dieses Landes, vor allem den Stellenwert des Katholizismus, niemals richtig begriffen hatte²³⁰. Zugleich erscheint diese Entscheidung Korfantys für eine der beiden Seiten als tragisch und erst recht verhängnisvoll. Im Misstrauen Warschaws Korfanty gegenüber und in dessen politischer Verfolgung bis hin zur Emigration aus Polen gipfelt Wojciech Korfantys tragisches Schicksal. Montag kommentiert es mit einer Notiz, auf die er bei August Scholtis gestoßen ist:

„Die Tragödie des Oberschlesiers ist, daß er weder Pole noch Deutscher ist, sondern eben Oberschlesier, und daß ihm in jeden Fall Unrecht getan wird, wenn er zu Polen oder wenn er zu Deutschland zugeschlagen wird.“²³¹

Ähnlich wie Korfanty, geht auch der Halbjude Montag, der nach Bienek die Zerrissenheit der oberschlesischen Seele verkörpern soll, zugrunde, denn er steht symbolisch auch für „die Symbiose zwischen Slawischem und Germanischem, Polnischem und Deutschem in [Oberschlesien]“²³², wie sie mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs endgültig

²²⁸ Bienek (wie Anm. 202), S. 439.

²²⁹ Vgl.: Dorota Simonides, *Gibt es ein oberschlesisches Ehtnikum?*, in: *Wach auf, mein Herz, und denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg*, Berlin - Oppeln 1995, S. 70–78, hier: 74f.

²³⁰ Bienek (wie Anm. 202), S. 439.

²³¹ Ebd., S. 439.

²³² Bienek (wie Anm. 176), S. 55.

zerstört wurde. Indem Montag „K. jetzt besser [begriff]“²³³, kommt er auch sich selbst allmählich näher.

Mit seiner literarisierten Deutung von Korfanty als Schlüsselfigur für Oberschlesien – eine Interpretation, die selbst Bienek für „in der Tat diskussionswürdig“²³⁴ hielt – setzt der Gleiwitzer Schriftsteller unverkennbar einen bedeutsamen literarischen Maßstab, der ihm ein in der deutschen Literatur nicht leicht zu übertreffendes Alleinstellungsmerkmal im Umfeld der literarischen Diskurse über Oberschlesien und insbesondere über Wojciech Korfanty sichert²³⁵. Mit seiner Deutung stellt Bienek bisherige literarische Korfanty-Porträts infrage, vielmehr aber wirft er weiterreichende Fragen nach dem Menschenbild in Grenz- und Übergangssituationen auf, wie sie sich vor allem in ethnisch gemischten, national und emotional enorm aufgeladenen Grenzräumen stellen und dabei auf Grenzen gesellschafts- und/oder erinnerungspolitische Entwicklungen stoßen, die sich über jegliche *individuelle* Identitätsfindung hinwegsetzen und den Einzelnen vor Entscheidungen stellen, die eindeutige, kollektiv geltende Antworten erzwingen und dabei jede Individualität jenseits nationaler Selbstzuschreibung aus den Augen verlieren. Diese „Lage zwischen den Stühlen“ macht Provinzen wie Oberschlesien zu einem faszinierenden literarischen Stoff. Am Beispiel der Lebensgeschichte Korfantys legt Bienek den Blick frei auf das sich aus Grenzsituationen speisende Imperativ eindeutiger Entscheidungen und begreift diesen Vorgang, der unterschiedliche, oft extrem entgegengesetzte Lebens- und Überlebensstrategien erfordert, als eine zutiefst tragische und daher nur allzu existentiell-menschliche Situation. Doch nur in diesem Spannungsverhältnis, scheint Bienek vermitteln zu wollen, bleibt der Mensch authentisch und interessant, und zwar indem er wechselvollen identitätsprägenden und identitätsstiftenden Grenzsituationen ausgesetzt ist, die allesamt eine Identitätssuche mit all ihren schuldhaften Verstrickungen, Widersprüchen, Sehnsüchten, Leidenschaften und religiösen Bezügen in Gang setzen.

²³³ Bienek (wie Anm. 202), S. 439.

²³⁴ Bienek (wie Anm. 176), S. 84.

²³⁵ Vgl. hierzu: Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapala (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnośląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 57 sowie Nina Nowara, *Postać Wojciecha Korfantego w prozie Horsta Bienka*, in: Grażyna Barbara Szewczyk u. Jan Malicki (Hrsg.), *Horst Bienek. Ślązak i Europejczyk*, Katowice 2011, S. 21–33.

Mit seinem literarischen Korfanty-Porträt stellt Bienek Fragen nach der Identität des Menschen und verortet diese in einem weit größeren Zusammenhang, als es bisher jegliche „Heimatliteratur“ zu tun vermochte. So kommt er den Erwartungen der modernen Literaturwissenschaft entgegen, die das Problem der Identitätssuche und der Identitätsfindung in den Mittelpunkt aller literarischen und kulturgeschichtlichen Überlegungen stellt²³⁶. Bienek kommt dieser Erwartungshaltung mit kunstvollem Fingerspitzengefühl und einer eindrucksvollen, authentisch anmutenden und daher literarisch überzeugenden Korfanty-Interpretation entgegen. Bienek fördert Verständnis für die freie Entscheidung Korfantys für Polen, dennoch bleibt er geprägt von August Scholtis' Urteil, der in jeder Entscheidung der Oberschlesier für eine Seite, sei es die deutsche, sei es die polnische, eine Tragödie erkannt haben wollte. Das Schicksal Korfantys schien für Bienek diese Meinung nur noch deutlicher vor Augen zu führen. Eine Entscheidung für beide Seiten wäre ihm eher sympathischer und nicht zuletzt glaubwürdiger erschienen²³⁷. Dennoch hat Horst Bienek, auch wegen eigener (Grenz)Erfahrungen im ober-schlesischen Gleiwitz, den literarischen Korfanty-Diskurs maßgeblich erweitert und Raum geschaffen für eine neue Ich-Erkundung als „Grenzgänger“. Er hat somit nicht nur der ober-schlesischen Provinz ein Denkmal gesetzt, sondern vielmehr den ambivalenten und vielschichtigen ober-schlesischen Raum auf ein Podest der Weltliteratur erhoben und die ober-schlesische Thematik in den Dienst der sogenannten Bewältigungsliteratur in der besten Tradition des deutschen Nachkriegsromans eines Günter Grass oder Siegfried Lenz gestellt²³⁸. Seine neue Deutung von Wojciech Korfanty spielt dabei eine erstrangige Rolle.

²³⁶ vgl. hierzu: Grażyna Barbara Szewczyk, *Zum Heimatverständnis ober-schlesischer Autoren im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Hubert Orłowski (Hrsg.), *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*, Poznań 1993, S. 67–76, hier: S. 76.

²³⁷ Vgl.: Lamping (wie Anm. 200), S. 110.

²³⁸ Vgl. hierzu: Wilfried Barner (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006, 2. erweiterte Aufl., S. 387.

6. Korfantys Porträts in der polnischen Literatur

Für die literaturwissenschaftliche Analyse wurde eine Auswahl literarischer Werke polnischer Autorinnen und Autoren getroffen, die einerseits möglichst aussagekräftig sind und somit einschlägige literarische Korfanty-Bilder erschließbar machen, andererseits in einem hinreichend umfassenden Zeitraum hervorgegangen sind, um sie im Rückgriff auf Methoden der Historischen Semantik in den jeweils literatur- und erinnerungspolitischen Diskurs einzuordnen und zu interpretieren, also den literarisch überlieferten Wandel von Begriffen, Bedeutungen sowie die damit einhergehenden Sinnzuschreibungen (sowie deren Intentionen), die explizit Korfanty betreffen, tatsächlich fassbar zu machen.

Diese Auswahl musste relativ bescheiden ausfallen, denn lediglich vereinzelt sind nennenswerte literarisch anspruchsvolle Werke wie Romane, Essays oder Reportagen entstanden, die Wojciech Korfanty tatsächlich in den Mittelpunkt der Erzählung stellen und dabei ein literarisches Bild dieser vielschichtigen Persönlichkeit vermitteln¹. Darunter sind literarische Skizzen und Reportagen, wie die 1932 im Band „*Nieznany kraj*“ („Unbekanntes Land“) erschienene Porträtskizze „*Przywódcy*“ („Anführer“) der Schriftstellerin Zofia Kossak-Szczucka und der Anfang September 1939, unter dem Eindruck von Korfantys Tod vom namhaften polnischen Schriftsteller, Publizisten und Reporter Ksawery Pruszyński verfasste Text „*Korfanty*“. Weitere zwei literarische Zeugnisse, die Korfanty mit unterschiedlicher Intensität und Intention thematisieren, sind der 1987 erschienene Roman des oberschlesischen Schriftstellers Albin Siekierski „*Nastaje zmierzch*“ („Es dämmt“) sowie der 2010 veröffentlichte Kriminalroman „*Śląskie Dziękczynienie*“ („Schlesische Danksagung“) von Konrad T. Lewandowski.

¹ Vgl. hierzu: Katarzyna Tałuć, *Literackie portrety Wojciecha Korfantego*, in: *Śląsk*, 2010 (Nr. 4), S. 21–23.

6.1 Zofia Kossak-Szczucka: „Przywódcy” (1932)

Die polnische Schriftstellerin Zofia Kossak-Szczucka verbrachte ihre Kindheit und Jugend im ostpolnischen Wolhynien. Seit 1923 lebte sie in einem Gutshaus im Dorf Groß Gurek (Górki Wielkie) im südlichen Teil der damals jüngsten polnischen Woiwodschaft Schlesien, mitten in den Beskiden. In ihren in den 1930er Jahren veröffentlichten Romanen wie „*Legnickie pole*“ („Wahlstatt“), in dem vierbändigen Zyklus „*Krzyżowcy*“ („Die Kreuzfahrer“), vor allem aber in ihrem 1932 erschienenen Band „*Nieznany kraj*“² („Unbekanntes Land“) pries die Autorin den jahrhundertelangen Kampf der einheimischen Oberschlesier gegen den 600 Jahre währenden „germanischen Drang nach Osten“³. Der Band enthält über zwanzig landeskundliche Skizzen und Reportagen über Oberschlesien, darunter den literarischen Essay „*Przywódcy*“⁴ („Anführer“), in dem die Autorin ihr Korfanty-Porträt skizziert.

Dieser Text ist in der polnischen erinnerungspolitischen Diskussion um Wojciech Korfanty, wie sie ebenso aus der zeitgenössischen Presse wie literarischen Zeugnissen hervorgeht, als ein durchaus bemerkenswertes literarisches Dokument zu betrachten. Reflektiert wird darin der politische Werdegang Korfantys – angefangen mit seinem Aufstieg als begeisterter, mutiger und kompromisslos agierender Verfechter der polnischen Anliegen in Oberschlesien bis hin zu seiner Niederlage in heftigen Auseinandersetzungen mit seinem größten politischen Konkurrenten, dem schlesischen Woiwoden Michał Grażyński. Die lebenslange politische, aber vielmehr noch persönlich untermauerte Feindschaft zwischen den beiden Politikern, die noch in der Abstimmungszeit und vor allem im Kontext des dritten Aufstands von 1921 ihren Ursprung hatte, wirkte sich vor allem Anfang der 1930er Jahre auch auf die tagespolitische Berichterstattung und die offizielle Geschichtsschreibung über Korfanty negativ aus, nachdem sich der politisch-administrative Gestaltungsspielraum Grażyńskis ausgeweitet hatte.

Im Kern ihres Essays „*Przywódcy*“ geht Kossak-Szczucka auf ebendiesen Konflikt ein und skizziert dabei die Porträts beider Politiker. Grażyński wird darin als Gegenpol

² Zofia Kossak-Szczucka, *Nieznany kraj*, Warszawa 1937 [Erstausgabe 1932].

³ Vgl. ebd., S. 14 und S. 327.

⁴ Zofia Kossak-Szczucka, *Przywódcy*, in: *Nieznany kraj*, Warszawa 1937, S. 255–269.

Wojciech Korfantys, ja dessen wahrer Prüfstein in Szene gesetzt. Um aber deutlich zu machen, wie der spektakuläre Aufstieg und der spätere Untergang Korfantys in ihren jeweiligen Ursprüngen überhaupt möglich wurden, skizziert Kossak-Szczucka einleitend den früheren Gegenspieler Korfantys – Adam Napieralski. Dieser 1861 in der preußischen Provinz Posen geborene Publizist übersiedelte 1889 nach Oberschlesien. Hier stieg er, vor allem mit der Übernahme der in Beuthen erscheinenden (und zuvor vom erfolgreichen Publizisten und Verleger Karol Miarka gegründeten) Zeitung „Katolik“ sowie dank etlicher erfolgreicher Zeitungsgründungen, zum Eigentümer eines bedeutenden Zeitungsimperiums auf und wurde zu einem der einflussreichsten polnischen Nationalaktivisten. Einst noch ein äußerst vorsichtig agierender, gemäßigter Aktivist für polnische Belange und somit entschiedener Gegenspieler des in seinen nationalen Forderungen zur gleichen Zeit viel radikaleren und daher erfolgreicher Korfanty, trat Napieralski am Ende offensiv gegen die ihm eigentlich nahestehende deutsche katholische Zentrumsparterie in Oberschlesien ein und befürwortete dann eine unabhängige politische Linie polnischer Oberschlesier⁵. Mit dieser Strategie, bei der er letztendlich mit der politischen Argumentation Korfantys gleichzog, konnte Napieralski beachtliche Erfolge erzielen: Von 1906 bis 1912 war er Reichstagsabgeordneter aus dem Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz, wobei er bereits 1907 als zweiter (nach Korfanty) in Oberschlesien gewählter Abgeordneter der polnischen Fraktion im Reichstag beigetreten war.

Doch Napieralskis Kontakte mit Korfanty, der bereits um 1902 als scharfzüngiger Publizist und erfolgreicher Herausgeber polnisch-oberschlesischer Blätter (vor allem des „Górnoślązak“) hervorgegangen war, waren stets von Konkurrenzdenken gezeichnet, vor allem im Wettbewerb um die politische Deutungshoheit unter polnisch gesinnten Oberschlesiern und nicht zuletzt auf dem regionalen Pressemarkt. Bei Kossak-Szczucka erscheint Napieralski zwar als „Verkörperung gesunden Menschenverstandes und Taktgefühls“⁶, als gemäßigter Aktivist, der jeglichen militärischen Erhebungen im Kampf um nationalpolnische Anliegen misstrauisch bis ablehnend gegenübersteht. Aber die Sympathie der Autorin steht zunächst klar auf der Seite Korfantys, der im Vergleich mit Napieralski als „hitziger Kopf“, gleichwohl aber als von polnischem Patriotismus erfüllter,

⁵ Vgl. hierzu insbes.: Guido Hitzte, *Carl Ulitzka (1873–1953) oder Oberschlesien zwischen den Weltkriegen*, Düsseldorf 2002, S. 135f.

⁶ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 255. Dieses und sonstige Zitate aus den einschlägigen, zur Analyse herangezogenen literarischen Texten wurden vom Autor der vorliegenden Studie ins Deutsche übersetzt.

„ausgezeichneter, scharfzüngiger und begabter Redner“⁷ charakterisiert wird, der sich seiner Stärke und Wirkmächtigkeit voll bewusst sei. Im klaren Gegensatz zu Napieralski sei für Korfanty das Ziel, für Oberschlesien die polnische Staatlichkeit herbeizuführen, zum „größten Schatz“ geworden, dem sämtliche Interesse unterzuordnen seien. Korfanty, der mit seinem „jugendlichen Eifer“ bald zur „wichtigsten Figur Oberschlesiens“ aufsteigt und hier wie kein anderer die „polnische politische Idee verkörpert“, erscheint gleichwohl als Autokrat, der „in seiner Nähe keinerlei Widerstand duldet“⁸ und „keine Opposition, keine Widerrede, keine Diskussion ertragen“⁹ könne. Kossak-Szczucka verweist auch auf solche Eigenschaften Korfantys wie autokratisches Gebaren und fehlende Selbstkritik. Im März 1921 habe dieser, schreibt sie, mit seiner Ernennung zum Polnischen Plebiszitkommissar den „Höhepunkt seiner Größe und Macht“ erreicht und dabei sein bislang ohnehin selbstbewusstes Auftreten zusätzlich noch radikalisiert:

„[Korfanty] arbeitet von früh bis in die Nacht hinein, erlässt Anordnungen, erteilt Befehle. [...] Korfanty regiert wie ein selbstgefälliger Autokrat, beachtet keine kritischen Hinweise und sieht sich nicht genötigt, sich gegenüber jemand rechtfertigen zu müssen. Er übernimmt die volle Verantwortung. Davor hat er keine Angst. Er selbst weiß am besten, was zu tun ist.“¹⁰

Solange diese Eigenschaften Korfantys der nationalen Sache dienen, begegnet ihm die Schriftstellerin mit Sympathie. Es seien ja gerade die unerschütterliche Entschlossenheit und die offensiv zur Schau getragene Radikalität Korfantys gewesen, die ihm reichlich Zulauf und Popularität beschert hätten.

Gleichwohl bleibt Korfantys Führungsposition, wie die Autorin wenig später herausstellt, nicht lange unwidersprochen. Dieser Umstand verleiht dem Text eine bemerkenswerte Wende. In Korfantys Umfeld, und zwar zu seiner Zeit als Plebiszitkommissar, tauchen tatlustige junge Offiziere auf, Mitglieder eines oberschlesischen Ablegers der Polnischen Militärorganisation (POW), die ihn zu einem militärischen Aufstand drängen. Diese Leute will Korfanty keinesfalls aufwerten, weiß sie

⁷ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 257.

⁸ Ebd., S. 258.

⁹ Ebd., S. 261.

¹⁰ Ebd., S. 259.

dennoch taktisch sehr geschickt als Schlägertrupp im Abstimmungskampf einzusetzen. Besonders nach dem verlorenen Plebiszit, als Korfanty vor sich seine Fehleinschätzung einräumen muss und „an einem Scheideweg [steht], geschlagen und verzweifelt“¹¹, werden die Forderungen der jungen Offiziere nach entschiedenerem Durchgreifen lauter. Doch Korfanty, der – wie die Autorin nahelegt – „automatisch viele Ansichten seines langjährigen Gegenspielers Napieralski“ übernommen habe, ist von „verrückten Taten“, von denen die POW-Offiziere träumen, geradezu angewidert. Er weigert sich, einzulenken, und nimmt rasch Abstand von der „aufständischen Idee“¹². Korfanty glaubt nicht an den Erfolg eines bewaffneten Aufstands. Dieser würde ihn in jedem Fall vor den Alliierten kompromittieren, vor allem aber die laufenden Verhandlungen über die staatliche Zugehörigkeit Oberschlesiens, auf die er seine ganze Zuversicht setzt, gefährden und ein für allemal zunichtemachen. Vor allem aber, so der Duktus der Autorin, fürchtet Korfanty, dass „das ihm gebührende Eigengewicht“¹³ ausgehebelt würde, ginge er auf die Forderungen der jungen militanten POW-Mitglieder ein.

Es ist erst der junge Michał Grażyński, der Chef des Stabs der Gruppe „Ost“ und beherzter Befürworter einer militärischen Erhebung, der Korfanty vor vollendete Tatsachen stellt und unter Verweis auf bereits erteilte Befehle mit der Notwendigkeit eines Aufstands konfrontiert. Korfanty widerstrebt zunächst diesen Plänen. In diesem Moment erscheint er als „autokratischer Herr Oberschlesiens“¹⁴, der es nicht gewohnt ist, sich einem fremden Willen zu beugen. Schließlich willigt er ein. Seine Zweifel seien damit keinesfalls ausgeräumt, wendet die Autorin ein, aber er könne sich schlicht nicht vorstellen, die Kontrolle über die Ereignisse zu verlieren.

Doch diese anfängliche Weigerung, sich Grażyńskis Forderung nach einem dritten Aufstand in Oberschlesien zu fügen, wird klar als Schwäche Korfantys ausgelegt, auch wenn im Text gleichwohl einige Argumente ins Feld geführt werden, die Korfantys Standpunkt im Grunde nachvollziehbar erscheinen lassen: Es seien Korfantys Verhandlungstaktik und seine tiefe Überzeugung von der Tragfähigkeit politischer Vereinbarungen auf diplomatischem Wege mit den Alliierten gewesen, die den späteren

¹¹ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 260.

¹² Ebd., S. 259.

¹³ Ebd., a.a.O.

¹⁴ Ebd., S. 260.

Diktator des dritten Aufstands skeptisch gestimmt hätten. Denn Korfanty sei ein „altgedienter Abgeordneter, der es gewohnt ist, gesetzeskonform zu kämpfen“¹⁵. Dennoch – so die im Text nahegelegte Lesart – falle bei Korfantys Bedenken viel stärker seine persönliche Geltungssucht ins Gewicht als seine Angst, die Alliierten gegen sich aufzubringen. Dabei habe Korfanty seine eigene stürmische Jugend und seine einstige Entschlossenheit, wagemutige Ziele zu verfolgen und dabei volles Risiko einzugehen, schlicht vergessen, was ihn jeglicher Fähigkeit enthebe, seine misstrauische Position gegenüber der militärischen Erhebung selbstkritisch zu hinterfragen¹⁶. Gegenüber dem zu Waffengewalt drängenden Grażyński erscheint Korfanty am Ende schlicht als Konformist. Er lässt sich zwar zum Befehlshaber der Aufständischen machen, aber dabei beruhigt ihn der Gedanke, dass die Aufständischen wohl doch nicht in der Lage sein würden, einen wahren Aufstand in Gang zu setzen¹⁷.

Um ihre Position zu verdeutlichen, schlägt die Autorin anschließend einen historischen Bogen zum polnischen Novemberaufstand von 1830/31¹⁸ gegen zaristisches Russland zurück und vergleicht Korfanty mit dem Anführer des Aufstands General Józef Chłopicki, der anfangs ebenso jeder militärischen Erhebung gegen Russland widerstrebte und nach Ausbruch des Novemberaufstands seine aktive Rolle darin zunächst verweigerte, um sich zwei Tage später umstimmen zu lassen und, eher um Schadensbegrenzung bemüht, als Diktator des Aufstands hervorzugehen¹⁹. Die letztendliche Niederlage der polnischen Aufständischen gegen das Heer des Zaren Nikolaus I. schrieb man Chłopickis Unentschlossenheit ebenso wie seinem naiven Glauben zu, auf Verständigung und diplomatische Vermittlung mit dem russischen Gegenspieler zu setzen.

¹⁵ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 263.

¹⁶ Ebd., S. 263.

¹⁷ Ebd., S. 264.

¹⁸ Der Novemberaufstand von 1830/1831 war der erste größere Aufstand der Polen nach dem Wiener Kongress, der die Unabhängigkeit des Ende des 18. Jahrhunderts unter Russland, Österreich und Preußen aufgeteilten Polen zum Ziel hatte. Nach dem gescheiterten Aufstand kam es zur politischen Emigration von ca. 50.000 Aufständischen, weitere 80.000 Polen wurden nach Sibirien verfrachtet. Im russischen Teilungsgebiet Polens wurden Freiheitsrechte und die Pressefreiheit beschnitten (vgl. Norman Davies, *Im Herzen Europas: Geschichte Polens*, 3. Aufl., München 2002, S. 153).

¹⁹ Vgl. Henryk Żaliński, *Stracone szanse: Wielka Emigracja o powstaniu listopadowym*, Warszawa 1983, S. 7.

Diese historische Parallelität zwischen Chłopicki und Korfanty, die auf konkrete Assoziationen und auf eine Emotionalisierung beim Leser abzielt, setzt die Autorin bewusst in Szene und macht damit erstens deutlich, zu welcher politischen Tradition im Kampf um die Unabhängigkeit Polens sie sich selbst bekennt, nämlich der aufständischen, die zwingend zu einem nationalen Befreiungskampf mit Waffengewalt ansetzen muss. So heißt es auch in diesem Kontext nachdrücklich: „[D]ie Verlassenen sind nur diejenigen, die Schwäche zeigen“²⁰. Zweitens untermauert Kossak-Szczucka mit ihrem Hinweis auf Chłopickis Rolle im gescheiterten Novemberaufstand von 1830/31 den Vorwurf, Korfanty habe durch sein Zögern und späteres Handeln als Diktator des Aufstands letztendlich den Erfolg der militärischen Aktion verhindert. In den Vordergrund gerät Korfantys Unfähigkeit, seine Angst vor der Wut der Alliierten zu überwinden. Der Diktator des Aufstands zeigt sich angesichts der anfangs überraschend positiven militärischen Entwicklung nach Ausbruch des Aufstands geradezu „bestürzt“²¹. Aber trotz – oder gerade wegen – der beachtlichen Erfolge der Aufständischen²² erscheint er als hin- und hergerissen zwischen Freude und der alles dominierenden Angst vor der Reaktion der Alliierten. Korfantys Bestreben, der Waffengewalt ein Ende zu setzen, provoziert eine offene Rebellion des Stabs der Gruppe „Ost“ um Grażyński. Diese folgenschweren Umstände festigen die bereits bestehende, beiderseitige Feindschaft zwischen den beiden Politikern zusätzlich und markieren zugleich einen dramatischen Wendepunkt für die spätere politische Laufbahn Korfantys.

Korfantys Unentschlossenheit wirke lähmend, bringe Chaos in die Reihen der Aufständischen und münde schließlich in den Entschluss, Kampfhandlungen komplett einzustellen, was nach Lesart Grażyńskis – und der Kossak-Szczuckas – die Niederlage

²⁰ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 263.

²¹ Ebd., S. 265.

²² Innerhalb weniger Tage nach dem Ausbruch des Aufstands am 3. Mai 1921 wurde das Abstimmungsgebiet ziemlich genau bis zu der Linie von den Aufständischen erobert, die Korfanty im April 1921 noch als die Grenze der polnischen Gebietsansprüche in Oberschlesien bezeichnet hatte. Diese als „Korfanty-Linie“ bezeichnete imaginäre Grenzlinie erstreckte sich von der alten Reichsgrenze im Osten unmittelbar südlich von Landsberg über Rosenberg bis in die Höhe von Oppeln, südlich von Oppeln knickte sie dann scharf nach Süden ab und stieß östlich von Ratibor an die deutsch-tschechische Grenze (vgl. dazu: Piotr Hnatyszyn/Guido Hitz: *Einführung [zur Lage in Oberschlesien zwischen 1918–1922]*, in: *Na granicy. Rzecz o czasach, ludziach i miejscach/Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte*, Gliwice 2008, S. 5–28, hier: S. 22).

des Aufstands herbeiführe. Im Text wird dieser Vorgang als Korfantys eigentlicher Niedergang als Staatsmann dargestellt:

„In diesem Augenblick knickt die ausgezeichnete Linie dieses herausragenden Menschen ein und zeigt [von nun an] nach unten. [...] Der dritte schlesische Aufstand erlöscht, zugeschüttet durch seinen eigenen Diktator.“²³

Anfangs genieße Korfanty auch nach dem gescheiterten Aufstand und der für viele Polen enttäuschenden Grenzziehung in Oberschlesien weiterhin seinen Ruf als derjenige, der einen Teil der Grenzregion wieder heimgeholt habe. Doch von der politischen Entwicklung in Polen zeige er sich – vorwiegend aus persönlichen Gründen – doch enttäuscht:

„Statt der erwarteten Einflüsse, Ehrungen, Macht, holt ihn eine Enttäuschung nach der anderen ein. Die aufgebauschte Eigenliebe blutet unentwegt. Nicht so, doch nicht so stellte er sich das Miteinander mit Polen vor! In dieser Zeit kommt es zu einem fatalen Punkt, an dem der Mensch beginnt, sich selbst mit der Idee, um die er kämpft, gleichzusetzen. Korfanty identifiziert sich mit Schlesien. Schlesien – das sei er. Das ihm widerfahrene Unrecht – das sei das Unrecht, das Schlesien widerfährt. Und nun, in voller Überzeugung davon, dass das Recht auf seiner Seite stehe, beginnt er gegen Polen um Schlesien zu kämpfen – dabei ist es ein Schlesien, das nur er verkörpere.“²⁴

Die Autorin spielt mit dieser Passage auf die politischen Vorgänge und insbesondere auf die Auseinandersetzungen zwischen Korfanty und Grażyński nach dem Mai-Umsturz von Piłsudski 1926 an, die schließlich im November 1927 in einem strafrechtlichen Prozess gegen Korfanty wegen vermeintlicher Steuerhinterziehung vor dem Marschallgericht gipfelten²⁵. Dass gerade einer der beherzten Befürworter des

²³ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 265f.

²⁴ Ebd., S. 266.

²⁵ Vgl. hierzu: Zygmunt Woźniczka, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), hrsg. v. Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek, Katowice 2011, S. 107–126, hier: S. 112. Zu einzelnen Unterlagen und Protokollen zu diesem Prozess, insbesondere den Dokumenten zur Begründung des Urteils, das Korfanty von der Schuld freisprach, ihm aber „unwürdiges Verhalten“ attestierte vgl. Zbigniew Landau/Bronisława Skrzyszowska, *Wojciech Korfanty przed Sądem Marszałkowskim. Dokumenty*, Katowice 1964, S. 164–165.

Aufstands und sein persönlicher Feind nun das Amt des schlesischen Woiwoden in Kattowitz bekleidet, heißt es im Essay weiter, fordere Korfanty, der diese Nachricht „mit einem höhnischen Lachen“²⁶ zur Kenntnis genommen habe, zu einem Gegenschlag heraus. Der einstige Plebiszitkommissar setze nun, siegessicher, seine gesamte Presse ein, um den schlesischen Woiwoden zu verleumden, seinem Ansehen in der Öffentlichkeit zu schaden und ihn schließlich aus dem Amt zu jagen. Damit wird der Woiwode Grażyński, ein „ausgezeichneter Administrator, geborener Organisator und Führungsmann“²⁷, zum Opfer Korfantys stilisiert. Mit einem jeden weiteren Satz liest sich die Charakterisierung Grażyńskis stellenweise gar als eine Beschreibung des jungen Korfanty, als dieser noch mutig, uneingeschränkt und kompromisslos für Polen in Oberschlesien eintrat:

„Beeindruckende Intelligenz, fundierte Ausbildung, beispielloser Fleiß, volle Selbstentsagung und gänzliche Aufopferung für die Sache – all das macht ihn zu einem schwierigen Gegner. Er ist eigenwillig, scharf, klug. Was er tut, tut er mit dem gleichen Schwung, mit dem er einst an die Oder mit der Gruppe ‚Ost‘ marschierte. [...] Er überblickt alles, steuert alles selbst, regiert allein.“²⁸

Grażyński erscheint als derjenige, der mit energischer Entschlossenheit „Polen nach [Ober-]Schlesien bringt“ und „in der Geschichte der Entwicklung [Ober-]schlesiens eine neue Epoche einleitet“. Innerhalb von nur vier Jahren habe Grażyński Kirchen und Verkehrsinfrastruktur aufbauen, Flüsse regulieren, grüne Randgebiete im Süden der Region mit den umliegenden Ortschaften am Fuße der Beskiden für Kurgänger und Touristen erschließen lassen, kurzum: beachtliche zivilisatorische Leistungen vollbracht. Dabei setze er vor allem auf Kultur und Bildung, denn „an einem jeden Schultag dauert der Kampf um die Seele des schlesischen Kindes an“²⁹. Die „Entdeutschung der Region“, heißt es im Text weiter, gehe mit großen Schritten voran. Korfanty dagegen wird zum verräterischen Überläufer ins Lager der Feinde stilisiert. So soll es nach Lesart von Kossak-Szczucka gerade der blanke Hass der Deutschen in der Woiwodschaft Schlesien gegenüber Grażyński gewesen sein, der Korfanty dazu verleitet habe, die Anliegen der deutschen Minderheit zu unterstützen. So „kommt der Augenblick, in dem ein alter

²⁶ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 266f.

²⁷ Ebd., S. 267.

²⁸ Ebd., a.a.O.

²⁹ Ebd., a.a.O.

Kämpfer für das Polentum in [Ober-]schlesien beginnt, sich mit den Deutschen zu solidarisieren³⁰. Korfanty wird vorgehalten, durch seine „Verbissenheit, die außer Eigenliebe nichts anderes kennt“³¹, und durch seine harsche Kritik am Woiwoden und an der Regierung den Deutschen Material in die Hände zu spielen, mit dem es für sie ein Leichtes sei, die Unterdrückung der deutschen Minderheit in Polen vor dem Völkerbund zu beweisen. So würden die Reden des Senators Korfanty im Schlesischen Sejm durch die deutschen Abgeordneten mit Begeisterung quittiert³². Gerade solche Reaktionen trügen aber dazu bei, seine eigene Legende zu zerstören. Dies betreibe Korfanty durch seine eigene Oppositionspolitik, die schlicht mit der „Psychose eines verletzten Stolzes“³³ begründet wird. Korfanty wird in der letzten Passage des Textes die Zersetzungskraft und Vergiftung des politischen Lebens in Oberschlesien vorgeworfen, gleichwohl aber auch die Hoffnung ausgesprochen, der ehemalige Plebiszitkommissar – angenommen, er sei in der Tat ein „erzpolnischer Typ“ – würde angesichts der Bedrohungen von außen irgendwann doch noch die Schädlichkeit seines Gebarens einsehen und „im Interesse des Landes sich selbst überwinden“³⁴.

Kossak-Szczuckas Essay ist nicht nur als ein Versuch zu betrachten, Korfantys Werdegang und Wandel in einem literarischen Essay zu umschreiben. Der Text entpuppt sich vielmehr als eine klare (kultur-)politische Stellungnahme für dessen persönlichen und politischen Gegenspieler Michał Grażyński³⁵, der auch seinerseits sowohl als Woiwode als

³⁰ Kossak-Szczucka (wie Anm. 4), S. 268.

³¹ Ebd., S. 269.

³² Ebd., a.a.O.

³³ Ebd., a.a.O.

³⁴ Ebd., a.a.O.

³⁵ Diese Stellungnahme spiegelt nicht nur der analysierte Text wider. Interessante Hintergrundinformationen, welche Gründe für die Schriftstellerin eine Rolle gespielt haben mögen, um eine derart eindeutige Parteinahme für den Woiwoden Grażyński zu ergreifen, liefert ein Beitrag von Michał Heller. Darin beschreibt der Autor finanzielle Schwierigkeiten der Familie Kossak und die drohende Versteigerung des seit 1922 im Familienbesitz befindlichen Gutshauses in Groß Gurek (Górki Wielkie). 1932, also im Erscheinungsjahr des Essays „*Przywódcy*“, sah sich der Vater der Schriftstellerin, Tadeusz Kossak (Zwillingsbruder des polnischen Malers Wojciech Kossak), genötigt, die Einleitung eines Konkursverfahrens zu beantragen. Die Verschuldung der Familie belief sich damals auf bis zu 582.000 PLN. Es war Zofia Kossak-Szczucka, die energisch gegen die bevorstehende Zwangsversteigerung ankämpfte. Und es war der Woiwode Grażyński, der der Familie einen Teil des verschuldeten Gutes abkaufte, um hier ein Pfadfinderheim zu errichten. Auf diese Weise konnte die Schriftstellerin die finanziellen Probleme überwinden (vgl. Michał Heller, *Związki Zofii*

auch als Autor³⁶ bemüht war, Korfantys Rolle in den Jahren 1919–1922 – und somit dessen „goldene“ Legende – zu schmälern, um auf diese Weise seine eigene politische Legitimation in der Woiwodschaft Schlesien zu festigen. Demzufolge suchte die schlesische Sanacja, die Umstände, die zum Plebiszit von 1921 geführt hatten, herunterzuspielen und den dritten schlesischen Aufstand mit einer neuen Deutung und Bedeutung aufzuladen, indem man der militärischen Erhebung (und persönlich Grażyński) die entscheidende Schlagkraft für den Anschluss des industriell bedeutenderen Teils der Region einräumte. Parallel veranstaltete man geradezu eine Hetzjagd gegen Korfanty, dem man unterstellte, Gegner des Aufstands gewesen zu sein und durch Fehlentscheidungen eine größere Wirkungsmacht der militärischen Aktion schlicht verhindert zu haben³⁷.

Mit ihrem Essay betreibt die polnische Schriftstellerin eine Abwertung und zugleich eine semantische Umdeutung von Korfantys Lebenswerk. Entgegen den historischen Fakten stellt sie seine führende Rolle im dritten schlesischen Aufstand generell infrage und entlarvt Korfantys gesellschaftspolitische Agenda als schädliches Getue eines in seinem Stolz verletzten und verunsicherten Politikers, der seine überhöhten politischen Ambitionen mit der Sorge um Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in Polen angeblich zu vertuschen sucht. Kossak-Szczucka greift dabei nach bewährten Mitteln der stilistischen Emotionalisierung, wie sie bereits für die Publizistik und Literatur nach der Teilung Oberschlesiens im Juni 1922 schlechthin charakteristisch ist³⁸, und schreibt mit ihrem Essay an Korfantys „schwarzer Legende“ mit, wie sie vom Woiwoden Grażyński und dessen politischen Gefolgsleuten in die Welt gesetzt wurde. Korfantys Autorität in der Öffentlichkeit sollte demnach – nicht ganz ohne Erfolg³⁹, im zunehmenden Maße auch unter den Aufständischen⁴⁰ selbst – schlicht untergraben werden.

Kossak-Szatkovskiej ze Śląskiem Cieszyńskim, in: *Śląskie Studia Historyczno-Teologiczne XXIII/XXIV* [1990–1991], S. 269–275, hier: S. 271).

³⁶ Vgl. Michał Grażyński (Borelowski), *Walka o Śląsk. Fragmenty wspomnień sierpień 1920 – czerwiec 1921*, Katowice 1931.

³⁷ Siehe: Zygmun Woźniczka, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek (Hrsg.), *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), Katowice 2011, S. 107–126, hier: S. 113, 123.

³⁸ Vgl. Tobiasz Janikowski, *Die blutende Grenze. Literatur und Publizistik zur oberschlesischen Teilung (1922)*, Berlin 2014.

³⁹ Vgl. Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 120; Zygmun Woźniczka fügt der gleichen Einschätzung hinzu, dass bereits in einem 1933 in einer renommierten Serie „Polens Wunder“ erschie-

Gerade aus dieser in der Woiwodschaft Schlesien der 1930er Jahre kulturpolitisch gewünschten Positionierung und allem Anschein nach auch aus der persönlich motivierten Verwicklung heraus lässt sich die im Essay vermittelte Korfanty-Interpretation gut nachvollziehen. Kossak-Szczuckas Deutung Wojciech Korfantys wird in den Dienst tagespolitischen Tauziehens gestellt, hebt sie ja die vermeintlichen persönlichen Schwächen des oberschlesischen Politikers hervor und sucht die gesellschaftspolitischen Ziele und Anliegen, für die Korfanty sich als Oppositionspolitiker einsetzte, mit eigensinnlichen Beweggründen in den Schatten zu stellen.

nenen Reiseführer durch die Woiwodschaft Schlesien, den der damals mit Abstand populärste polnisch-oberschlesische Schriftsteller Gustaw Morcinek verfasste, Wojciech Korfanty nicht einmal flüchtig erwähnt wurde, während das Buch „Dr. Michał Grażyński, dem Vorkämpfer der [polnischen] Staatsidee in Schlesien“ gewidmet war (vgl. Ders., *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 [Sonderheft], hrsg. v. Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek, Katowice 2011, S. 107–126, hier: S. 115).

⁴⁰ So forderte die unter Einfluss Grażyńskis stehende Jahresversammlung des Verbandes Schlesischer Aufständischer (*Związek Powstańców Śląskich*) vom 14.09.1930 die politisch Verantwortlichen dazu auf, Korfanty zu verhaften.

6.2 Ksawery Pruszyński: „Korfanty” (1939)

Der aus Wolhynien stammende Journalist und legendäre Reisereporter Ksawery Pruszyński (1907–1950) war für seine Kritik an der autoritären Prägung Polens unter dem Marschall Piłsudski bekannt. Seinen Ruf als scharfzüngiger Reporter und Feuilletonist hat er sich unter anderem mit seinem Buch „*Podróż po Polsce*“ (Reise durch Polen, 1937) gemacht, wo er seine Eindrücke von der Reise durch Kattowitz, Posen, Lodz und Warschau sowie polnische Ostgebiete beschrieb und dabei die jeweils regionalen Besonderheiten und somit die ethnisch-kulturelle Heterogenität Polens der Zwischenkriegszeit nachzeichnete. Er verfasste auch aufschlussreiche Reportagen aus Dänemark, Palästina („*Palestyna po raz trzeci*“, 1933), den USA und Spanien zur Zeit des Bürgerkrieges 1936/37 („*W czerwonej Hiszpanii*“, 1939).

Sein kurzer Essay über Wojciech Korfanty erschien in der Warschauer Wochenzeitschrift für Literatur „*Wiadomości Literackie*“ am 3. September 1939⁴¹, also nur zwei Wochen nach Korfantys Tod und dessen feierlicher Beisetzung in Kattowitz und zwei Tage nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Der Text liest sich bereits seit den ersten Zeilen wie ein Plädoyer für den kurz zuvor verstorbenen Korfanty. Pruszyński zeichnet darin das Bild eines missverstandenen Mannes, der ja als einer der profiliertesten oppositionellen Politiker gegen das Regierungslager der Sanacja galt (und allein schon deswegen dem regierungskritischen Autor als sympathisch erschienen haben mag) und stark widersprüchliche Nachbilder hinterließ:

„Er gehörte zu den außergewöhnlichen Persönlichkeiten, mit der die Vorsehung die polnische Nation bescherte, und zwar zu einer wahrlichen Wendezeit, denn zu einem Zeitpunkt, als wir uns aus der Gefangenschaft [...] den Weg zur Unabhängigkeit bahnten. [...] Im Kreise dieser Großen [...] war Wojciech Korfanty in gesellschaftlicher Hinsicht einer der am meisten anderen Gestalten. Es war ein durch den Westen geprägter Mensch, doch am deutlichsten war er ein Mensch aus dem Volk, [...]“⁴²

⁴¹ Ksawery Pruszyński, *Korfanty*, in: Dariusz Kortko/Lidia Ostalowska (Hrsg.), *Pierony. Górny Śląsk po polski i niemiecku*, Warszawa 2014, S. 167–170 (Ersterscheinung in: „*Wiadomości Literackie*“ [1939], Nr. 37, S. 3).

⁴² Ebd., S. 167.

Es scheint Pruszyński dabei wichtig, ja essenziell, Korfantys einfache Herkunft herauszustellen, die so anders war als die der in Polen der Zwischenkriegszeit Ton angehenden Politiker. Diese stammten nämlich allesamt aus adeligen oder kleinadeligen ostpolnischen Familien, die Träger der polnischen Identität und Kultur waren, und erst allmählich machten sie sich mit den einfachen gesellschaftlichen Milieus in Polen vertraut. Korfanty dagegen ging aus einer einfachen Arbeiterfamilie hervor und empfand, so Pruszyński, die oberschlesischen Adligen und Großgrundbesitzer sowie die antikatholische Politik Preußens unter Bismarck mit ihrem antipolnischen Profil⁴³ als eine Art Projektionsfläche für sein eigenes Anderssein, was in der allmählichen Entdeckung seiner polnischen Identität gipfelte. Dabei würdigt Pruszyński Korfantys inneren Wandel, seinen Mut und unerschütterliche Entschlossenheit, für die Belange der polnischen Oberschlesier einzutreten:

⁴³ Es war vor allem die zentralistische und antiklerikale Politik des Reichskanzlers Otto von Bismarck, der in den Jahren 1871–1878 eine Kampagne gegen die als national unzuverlässig dargestellte katholische Kirche los trat, die die Gemüter vieler Oberschlesier erhitze. Dieser sogenannte „Kulturkampf“ – übrigens ein bereits 1873 von Rudolf Virchow in seiner Funktion als preußischer Landtagsabgeordneter geprägter Begriff – erschütterte nachhaltig das gerade erst gegründete Kaiserreich, dessen Gesamtbevölkerung zu mehr als einem Drittel katholisch war. In den preußischen Ostgebieten erhielt dieser Kulturkampf in hohem Maße ein antipolnisches Profil. Die Politik des preußischen Staates war zunehmend durch den deutschen Nationalismus gekennzeichnet, und den preußischen Beamten wurde auch in Oberschlesien offiziell die Aufgabe übertragen, die Germanisierung der „wasserpolnischen“, in der nationalen Identifikation als labil angesehenen Bevölkerung voranzutreiben. Offiziell begründet wurde der Kulturkampf mit der Unvereinbarkeit zwischen dem Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, wie es das erste vatikanische Konzil 1870 festgeschrieben hatte, und dem Machtanspruch des Staates. Die Folge waren eine ganze Reihe von Gesetzen mit antikatholischer Zielrichtung. Vor allem in Oberschlesien ging die Verdrängung der Geistlichen aus dem Schulwesen mit einer sprachlichen Neuordnung des Schulunterrichts einher. Das Deutsche wurde 1872 zur alleinigen Unterrichtssprache von der ersten Volksschulklasse an erklärt, während Polnisch nur noch als Hilfssprache in den unteren Klassen zulässig war. Das Schulwesen war damit das Feld, auf dem in Oberschlesien in den folgenden Jahren der Kulturkampf besonders erbittert ausgetragen wurde (vgl. hierzu: Roland Gehrke, *Od Wiosny Ludów do I wojny światowej (1848–1918)*, in: Ryszard Kaczmarek, Dan Gawrecki, Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, 193–218, hier: S. 205ff sowie Peter Oliver Loew, *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, München 2014, S. 59–65).

„Es bedurfte eines tiefgründigen Wandels, damit der Sohn eines Steigers aus Siemianowice [Laurahütte], Korfanty, [...] der auf dem Höhepunkt der Bismark-Ära großgeworden war, sich als Pole fühlen und zu einem polnischen Aktivisten werden konnte. [...] Vielleicht hätte er diesen Weg nicht zurückgelegt, wäre er bloß ein Bauer gewesen. Die damaligen bischöflichen Verbote, Bannflüche und eine geschlossene Kampagne des deutschen Klerus' in Oberschlesien, der hier über die Interessen der deutschen Zentrumsparterie wachte, hätten einem Bauern womöglich Angst eingejagt [...]. Korfanty hat sich durch diese Kampagne nicht einschüchtern lassen; er hat sich aus der Fassung nicht bringen lassen. Er hat sich katholisch konform verhalten, blieb aber seiner nationalen Gesinnung treu und siegte. Sein Sieg war es, das politische Polentum in Oberschlesien zum Leben erweckt zu haben, das heißt den oberschlesischen Arbeiter dazu bewogen zu haben, für Polen zu stimmen und sich der Tatsache bewusst zu werden, dass zwischen ihm und der oberschlesischen Intelligenz, die deutsch oder germanisiert war, nicht nur eine materielle, nicht nur eine gesellschaftliche Kluft besteht.“⁴⁴

In aller Deutlichkeit stellt Pruszyński die politische Wirkmächtigkeit Korfantys und dessen außergewöhnliche Verdienste für Polen heraus:

„Wer weiß: wenn Korfanty nicht in Oberschlesien geboren worden wäre und hier gewirkt hätte, sondern etwa in Ermland, so hätten wir heute statt Katowice vielleicht Szczytno, Elbląg und Malborg [*so in Original – Anm. M.W.*]. [...] Jene Gebiete haben wir nicht wiedergewonnen, diese [Oberschlesien] aber schon. Diese Gebiete bilden eine polnische Woiwodschaft, während auf jenen ein Hindenburg-Mausoleum steht. Dort hält Hitler nun seine Reden. [...] [J]eder Pole muss sich in dieser Trauerstunde eingestehen, dass es gerade Korfanty war, der über das Schicksal Oberschlesiens entschieden hatte; über das Schicksal des preußischen Ermlands und Masurens entschied die Tatsache, dass dort ein Mensch mit der Unbeugsamkeit Korfantys, mit der Verbissenheit Korfantys, mit der Hartnäckigkeit Korfantys, ja sogar mit der Schläue Korfantys leider nicht zur Welt kam. Das ist das Maß, mit dem der Einfluss gemessen werden sollte, den Korfanty auf die Grenzziehungen zwischen den Völkern und auf die Geschichte Europas ausübte.“⁴⁵

Die in publizistischen Texten und literarischen Werken semantisch oftmals negativ aufgeladenen Eigenschaften und Zuschreibungen Korfantys (Unbeugsamkeit, Verbissenheit, Hartnäckigkeit, Schläue) werden bei Pruszyński eindeutig positiv besetzt. Korfantys –

⁴⁴ Pruszyński (wie Anm. 41), S. 168f.

⁴⁵ Ebd., S. 169.

und damit Polens – Erfolg in Oberschlesien sei ja ohne diese ausgeprägten Charakterzüge schlicht nicht denkbar gewesen. Dabei reflektiert und kritisiert Pruszyński die in Polen vorangetriebene Abwertung des oberschlesischen Politikers und stellt erstaunliche Parallelen zwischen der deutschen und der polnischen Geschichtsschreibung über die schlesischen Aufstände fest. In beiden sei man bestrebt gewesen, die Rolle Korfantys in Frage zu stellen. Solche Vorstöße, insbesondere aufseiten Polens, nennt er schlicht kurzfristig⁴⁶ und versucht, Korfantys kritischer Haltung gegenüber den politischen Vorgängen in Polen eine vorurteilsfreie Optik zu verleihen:

„Das Verhältnis Korfantys zum Staat, nachdem sich Oberschlesien innerhalb der Grenzen der Republik Polen fand, ist durchaus interessant und lehrreich. Entgegen dessen, was man darüber sprach und schrieb, stand Korfanty dem Separatismus fern, [...]. Dieser Erzschesier plädierte vor allem dafür, die Macht in Oberschlesien den Einheimischen anzuvertrauen. Er selbst war es doch, der zu deutschen Zeiten die Oberschesier darüber aufklärte, dass sie auf eigenem Boden durch hier zugezogenes deutsches Element regiert werden. [...] Die Zukunft wird zeigen, ob ein solches Verständnis von Autonomie für die Republik Polen nicht glücklicher und nützlicher war als die späteren Konzepte, die von Menschen außerhalb Oberschlesiens hergetragen wurden.“⁴⁷

Damit verweist Pruszyński auf die Glaubwürdigkeit und Konsequenz im politischen Handeln Korfantys ebenso wie auf ungerechte Urteile, die Korfanty in seinen letzten Jahren, nicht zuletzt auch nach 1935 in seinem Exil in der Tschechoslowakei, widerfahren sind. Das Resümee Pruszyńskis ist bitter, denn der Autor blickt auf ein in Polen verkanntes und soeben unter tragischen Vorzeichen abgeschlossenes Leben eines bedeutenden Politikers, dem es verwehrt blieb, diesseits eine ihm gebührende Würdigung zu erfahren⁴⁸.

⁴⁶ Pruszyński (wie Anm. 41), S. 169.

⁴⁷ Ebd., S. 169f.

⁴⁸ Ebd., S. 170.

6.3 Albin Siekierski: „*Nastaje zmierzch*” (1987)

Der Schriftsteller Albin Siekierski, 1920 im oberschlesischen Imielin geboren und 1989 (als Abgeordneter des Sejm der Volksrepublik Polen) unter tragischen Umständen in Kattowitz verstorben⁴⁹, ist Autor einer mit Abstand bemerkenswertesten literarischen Darstellung Wojciech Korfantys in der polnischen Literatur der Nachkriegszeit. Bereits als Drehbuchautor hat sich Siekierski, der sein poetisches Debüt bereits 1936 besttritt und Verfasser Dutzender Romane, Erzählungen, Bühnenstücke und Feuilletons war, um ein filmisches Porträt Korfantys verdient gemacht. Im Oktober 1983 wurde die vom Regisseur Zbigniew Chmielowski nach Siekierskis Drehbuch produzierte Fernsehserie „*Blisko, coraz bliżej*“ („Nah, immer näher“) gestartet und feierte in Polen einen beachtlichen Erfolg⁵⁰. In Siekierskis Roman „*Nastaje zmierzch*“⁵¹ („Es dämmert“), erschienen 1987 im Kattowitzer Verlag „Śląsk“, spielt Korfanty keine Nebenrolle mehr wie im besagten Film, sondern wird in den Vordergrund der Handlung gerückt. Korfanty wird darin zu einem zentralen Protagonisten und zugleich zu einem Erzähler, der im Rückblick sein Leben reflektiert.

Die Handlung des Romans setzt zu einem kritischen Zeitpunkt an, als Korfanty, von polnischen Polizeibehörden mit einem Fahndungsbrief belegt, im April 1939 aus seiner Emigration aus der Tschechoslowakei nach Polen zurückkommt. Als Gegner der Sanacja wurde Korfanty erstmals im Herbst 1930 verhaftet und für einige Monate ins Gefängnis nach Brest gebracht. 1935 verließ er Polen, um eine Wiederverhaftung zu verhindern, und emigrierte nach Prag. Nach dem deutschen Einmarsch in der Tschechoslowakei und der Besetzung Prags im März 1938 suchte er zunächst Zuflucht in der französischen Botschaft und siedelte anschließend nach Paris um. Nun, über Kopenhagen nach Polen zurückgekehrt, wird er wieder verhaftet. Die Rückkehr wird, so

⁴⁹ Vgl. Mirosław Fazan, *Próba czasu. O pisarstwie Albina Siekierskiego w 10. rocznicę śmierci*, in: *Śląsk* (1999), Nr. 2, S. 56–58 und *Wspomnienie o Albinie Siekierskim*, in: *Dziennik Zachodni* (2005), Nr. 44, S. 17.

⁵⁰ Der Film erzählt in 19 Folgen die Geschichte einer Familie in Oberschlesien in den Jahren von 1863 bis 1945. Wojciech Korfanty wurde darin von dem geschätzten Schauspieler Jerzy Trela gespielt (vgl. hierzu: Jan F. Lewandowski, *Epizody z Korfantym*, in: *Śląsk* [1996], Nr. 4, S. 47). Siekierski arbeitete u.a. auch mit dem namhaften Regisseur Kazimierz Kutz in dessen berühmten Oberschlesien-Film *Paciorki jednego różańca* (*Perlen eines Rosenkranzes*, 1979) zusammen (vgl. hierzu auch: <http://www.filmpolski.pl/fp/index.php?osoba=114667> [letzter Zugriff am 02.03.2015]).

⁵¹ Albin Siekierski, *Nastaje zmierzch*, Katowice 1987.

die im Roman nahegelegte Deutung, in Folge einer durch polnische Regierungskreise fingierten Intrige eingeleitet – ein gefälschter Brief, angeblich von Korfantys Freund verfasst, erreicht den emigrierten Politiker und täuscht ihm einen sicheren Aufenthalt in Polen vor. Dieser politische Kontext von Korfantys Verhaftung ist historisch belegt und bestimmt von nun an den gesamten Handlungsrahmen des Romans.

Bereits eingangs erscheint Korfanty, Emigrant und politisch Verfolgter, als Opfer. Wir begegnen einem von schweren politischen und familiären Rückschlägen gezeichneten und zutiefst enttäuschten, ja verletzten Mann – die Vorwürfe aus dem Sanacja-Lager, die ihm Korruption und Kollaboration mit dem deutschen Kapital unterstellt, sind weder verhallt, noch verheilt. In Zeitungsberichten wird er verleumdet und als „Straßenräuber“, „Lump“ und „Schurke“ bezeichnet, in anonymen Briefen wird ihm Tod angedroht⁵². Immer noch ist Korfanty bestürzt darüber, dass es ihm während seiner Emigration in Prag verwehrt blieb, dem Begräbnis seines Sohnes Witold beizuwohnen, und er kann seine politische Verfolgung in Polen nicht wirklich nachvollziehen:

„Mir, dem leidenden Vater, der seinen Sohn lediglich zur letzten Ruhestätte begleiten wollte, wurde brutal geantwortet – nach der Überschreitung der Staatsgrenze werde er verhaftet. Wofür hassen sie mich denn so sehr? Wofür wollen sie mich derart zerstören? Warum haben sie mir nicht geglaubt, meiner politischen Tätigkeit nicht vertraut, noch aus der Zeit, als Polen nur ein Traum war? Ich konnte politische Karriere als Aktivist deutscher Parteien machen. Ich hatte keine Pflicht, Pole zu sein. Ich war ein Untertan des deutschen Kaisers. Ich war Sohn, Enkel, Urenkel, Nachkomme von Untertanen deutscher Kaiser und Preußenkönige. [...] Ich hätte Anführer einer deutschen politischen Organisation werden können. Mein Leben schlug dann eine andere Laufbahn ein dank all dem, was mir zu Hause vermittelt wurde. Später folgten Reflexionen und eine bewusste Entscheidung. Mit dieser Entscheidung setzte ich mich Repressionen aus, auch dem Gefängnis, [...]. Und es ging mir damals nicht im geringsten um Popularität. [...] Aber meine späteren Gegner wollten nicht wahrhaben, dass es mir ausschließlich um Polen ging, um die Erfüllung dieser schlichten, vielleicht gar primitiven Sehnsüchte von Vater und Mutter. [...] Nicht selten war ich der Niederlage nahe, aber ich gab niemals auf. Ich mochte es nicht, zu verlieren. [...] Als ich mit meinen Gegnern unerbittliche Schlachten schlug, griff ich nach jeder Waffe – sei sie sauber oder vergiftet.“⁵³

⁵² Siekierski (wie Anm. 51), S. 11.

⁵³ Ebd., S. 109f.

Dennoch hält Korfanty an seinem Entschluss fest, nach Polen zurückzukommen, auch wenn er mehr als vorgewarnt ist, nachdem er den vermeintlichen Absender des Briefes kontaktiert hatte und nun eine von politisch Verantwortlichen in Polen gestellte Falle vermutet. Seinen festen Entschluss zur Rückkehr begründet er mit der sich zuspitzenden internationalen Lage und der von Hitler-Deutschland ausgehenden Bedrohung für den Frieden in Europa. Er möchte noch seinen Beitrag zur Friedenssicherung oder wenigstens zum nationalen Zusammenhalt leisten und in höchster Not seine Solidarität mit Polen unter Beweis stellen. Angesichts anstehender Gefahren und Herausforderungen zeigt er sich zuversichtlich, einsichtig und sogar bereit, seinen politischen Streit mit dem schlesischen Woiwoden Grażyński *ad acta* zu legen:

„Ich kehre nicht mit dem Ziel zurück, um einen alten Streit wieder aufzugreifen. Nun muss dieser in den Hintergrund treten. Unabhängig davon, dass wir uns auf zwei gegensätzlichen politischen Positionen einfanden, waren wir in der deutschen Frage stets einer Meinung. Wir wussten, dass die größte Gefahr stets hinter der westlichen Grenze lauerte. Schade nur, dass wir uns dieser Gefahr auf eine so unterschiedliche Weise entgegenseetzten. [...] Heute ist höchste Wachsamkeit nicht nur in [der Woiwodschaft] Schlesien angesagt, sondern in ganz Polen – und hier möchte ich tätig werden. Ich bin noch nicht ganz in Vergessenheit geraten, noch wird man mir zuhören wollen, wenn ich eine Rede halte...“⁵⁴

Über Gdingen und Posen schließlich in Kattowitz angekommen, meldet sich Korfanty in der dortigen Staatsanwaltschaft und teilt dem zuständigen Beamten seine Ankunft mit. Er kann die Behörde zunächst unbehelligt verlassen, was in ihm eine noch vage Hoffnung aufkeimen lässt, dass „die Wortgefechte jener Jahre, all die Sticheleien, die er seinen politischen Gegnern gern versetzte und dabei nicht selten brutale Schläge in Kauf nahm“⁵⁵ vielleicht doch in Vergessenheit geraten oder zumindest zweitrangig geworden seien. Besonders interessant – und in Rückschau auf bisherige literarische Porträts Korfantys schlicht neu – ist der bereits in den ersten Szenen des Romans deutlich hervortretende Umstand, dass wir Korfanty bei seiner Ankunft in Kattowitz als einen sentimental Menschen erleben, den seine Erinnerungen einholen und so Einblicke in sein Seelenleben gewähren. Dies geschieht ebenso bei der Autofahrt durch die Straßen seiner

⁵⁴ Siekierski (wie Anm. 51), S. 46.

⁵⁵ Ebd., S. 17.

Heimatstadt, als er am imposanten Gebäude des neuen Woiwodschaftsamtes, dem Sitz seines alten Gegenspielers und Woiwoden Michał Grażyński, vorbeifährt, wie zu Hause, in das er am Abend nach vier Jahren der Abwesenheit heimkehrt. In Szene gesetzt wird nun ein sensibler Ehemann, der am Bett seiner schlafenden Frau Elżbieta von Gewissensbissen geplagt wird und zur Einsicht gelangt, sein Familienleben in all den zurückliegenden Jahren der politischen Laufbahn und der erzwungenen Emigration vernachlässigt zu haben:

„Ich möchte mich für alles bei dir, Elżuniu, entschuldigen. Meine Liebe war oftmals unerträglich, aber glaub mir, es war eine wahre Liebe. Ich habe nie darüber nachgedacht und nun bedauere ich diese liebevolle Frau. Sie zeigte sich mir gegenüber immer verständnisvoll, unterstützte mich stets in schwierigen Momenten. Schlaf, meine Liebe. Ruhe dich aus. Deine Kräfte werden bald wieder gebraucht. Wieder einmal wird mich meine Arbeit voll in Anspruch nehmen. Ich werde sie mit der ganzen Energie anpacken, die sich über all die Jahre hinweg in mir aufgestaut hat. Ich verspreche dir, dass ich mich von nun an verändere. Ich werde so sein, wie ich es im Innersten meines Herzens bin.“⁵⁶

Es ist die Rückblende-Technik, die von nun an das gesamte Handlungsgerüst des Romans schafft. Diese reflexive, zur Einsicht geneigte und zugleich eine (selbst-)kritische Bilanz ziehende Veranlagung Korfantys, der sein Leben vor seinem geistigen Auge vorbeiziehen lässt und manches davon hinterfragt, schlägt sich im Roman kontinuierlich nieder. Zusätzlich verstärkt wird diese sentimentale Eigenschaft Korfantys durch den jäh eintretenden Umstand seiner Verhaftung noch am gleichen Abend, die auf Betreiben der Warschauer Staatsanwaltschaft erfolgt. Korfanty sitzt von nun an in einem Warschauer Gefängnis ein, wo er mehrmals verhört wird. Dabei wird er mit einzelnen Ereignissen aus seinem politischen Leben konfrontiert, was ihn dazu bringt, in der Zelle rückblickend an die Höhen und Tiefen seiner politischen Karriere zu denken. So wird Korfanty im Siekierskis Roman selbst zum zentralen Ich-Erzähler, der die wichtigsten Stationen seines Lebens Revue passieren lässt und sein Wirken und seine politischen Entscheidungen selbstkritisch reflektiert.

Mehrmals begegnen wir der semantisch ebenso bedeutsamen Beschreibung Korfantys als Opfer politischer Machtkämpfe in Polen. So erinnert sich der verhaftete Korfanty während der Fahrt nach Warschau an die erste Verhaftung im Herbst 1930 und

⁵⁶ Siekierski (wie Anm. 51), S. 19.

seine Einweisung ins Gefängnis nach Brest. Angesichts der politischen Umbrüche und der Gefahr, die immer offensichtlicher vom nationalsozialistischen Deutschland ausgeht, will er die Parallelität beider Verhaftungen nicht wirklich wahrhaben. Dass angesichts der bevorstehenden Kriegslage und der Europa bedrohenden „teutonischen Furie“ ausgerechnet in Polen ein Politiker verhaftet werden soll, der sich „sein ganzes Leben lang dem germanischen Drang nach Osten widersetzte“⁵⁷, will Korfanty noch nicht wahrnehmen, auch wenn er sich über seine politischen Gegner keine Illusionen macht und sich ihrer Rücksichtslosigkeit durchaus bewusst ist. Als sich seine Vermutung über die Ausweglosigkeit der eigenen Lage erhärtet und tatsächlich alles auf eine Verhaftung hindeutet, erscheint Korfanty als ein – ähnlich wie schon 1930 bei seiner ersten Inhaftierung – zutiefst enttäuschter, vereinsamter Mann, der schon damals fassungslos zusehen musste, wie „das schlesische Volk“, das ihm 1921 so breitwillig folgte, den Umstand seiner Verhaftung ohne weiteres hinnahm:

„Dieses Volk ist mir gefolgt und hat gesiegt. Wo bleibt es denn heute? Wo ist es lediglich neun Jahre später? Es sah teilnahmslos zu, wie sie mich damals nach Brest fortbrachten. Damals haben sie mich vergessen.“⁵⁸

Während seiner Haft in der Festung Brest erschien Korfanty, der dort mit einer Gruppe oppositioneller Politiker einsaß, als ein mutiger Mann, der – selbst gedemütigt und quälenden Foltern ausgesetzt – dennoch genug Kraft fand, um sich für die Mithäftlinge vehement einzusetzen, etwa für den von Wächtern verprügelten sozialistischen Abgeordneten Herman Lieberman. Der 1939 inhaftierte Korfanty scheint indessen einen Wandel vollzogen zu haben. So erwartet ein Richter, der Korfanty verhören soll, eigentlich einen „aufbrausenden Menschen von einem übermäßigen Temperament und ungezügelter Energie“⁵⁹, der sich während seiner ersten Haft in Brest auf die Wachmänner gestürzt und den ihn verhörenden Staatsanwalt beleidigt haben soll. Stattdessen zeigt der Richter sich beim Anblick des Häftlings überrascht, denn er findet einen „Menschen voller Würde“ vor, von dem „eine angeborene Größe ausging, keine Spur von hitzköpfiger Unbeherrschtheit“⁶⁰. Umso erschütterter zeigt sich Korfanty nach den einzelnen

⁵⁷ Siekierski (wie Anm. 51), S. 35.

⁵⁸ Ebd., S. 36.

⁵⁹ Ebd., S. 50.

⁶⁰ Ebd., S. 51.

Verhörrunden, als der Richter ihm mit seinen bohrenden Fragen im herabwürdigenden Anklagetone klar macht, dass sein Lebenswerk nichts wert sei. Er wirft dem Angeklagten vor, stets seine eigenen Interessen anstatt deren Polens verfolgt zu haben:

„Sie haben nichts für Polen getan. Alles, was Sie im Namen Polens taten, taten Sie für sich selbst. [...] Sie hatten kein Interesse für das Polentum, sondern nur für diese Art Polentums, die für Sie nützlich erschien. Deshalb stellten Sie sich so oft quer zu Polen.“⁶¹

„Diesmal werden Sie uns nicht davon laufen [...] – Wir beweisen Ihnen, [...] wie Sie sich gegen eine legale Regierung mit allen Mitteln verschworen haben. Wir werden Ihre Maske eines Volkstribunen und geistigen Anführers der Oberschlesier vom Gesicht zerrren und das wahre Antlitz eines schlaun Spielers zeigen, eines politischen Hasardeurs, der ohne Skrupel das verrät, was er noch gestern als heilig pries. [...] Ihre gesamte Tätigkeit ist eine ganze Reihe von Verratsfällen. Oft haben Sie sich auf Ihre Herkunft berufen. [...] Auf Kundgebungen traten Sie als Fürsprecher der Arbeiter, was Sie nicht daran hinderte, sie zu einem Zeitpunkt zu verraten, als sie die Hilfe am meisten brauchten. [...] Einerseits sammelten Sie etwas von der Notwendigkeit, das Schicksal der Arbeiter aufzubessern, andererseits frönten Sie einem hochherrschaftlichen Lebensstil, [...]. Sie haben [Ober-]Schlesien verraten. Sie haben es im Stich gelassen. Es zog Sie nach Warschau, denn dort gab es für Sie größere Machtoptionen als in der Region. Als Diktator des Aufstands [...] kehrten Sie den Aufständischen den Rücken zu, weil diese einfachen Menschen dem politischen Pokerspieler nicht weiter folgen wollten. Sie haben Polen verraten, indem Sie sich mit den deutschen Industriellen, Generaldirektoren, Geschäftsführern verbanden, schlicht mit all denjenigen, die Ihren früheren Versprechen zufolge von den Polen ersetzt werden sollten.“⁶²

Diese Anklage, in der die Korfanty vielfach zugeschriebenen Eigenschaften bewusst mit hoher semantischer Wirkmächtigkeit aufgeladen werden und sich so zu einem negativen Bild des „politischen Pokerspielers“ Korfanty verdichten, wird im Verlauf des Verhörs weiter konkretisiert. So werden Korfanty seine angeblichen finanziellen Machenschaften und Steueraffären vorgeworfen⁶³, wie sie bereits 1927 in einem Prozess gegen Korfanty wegen vermeintlicher Steuerhinterziehung vor dem Marschallgericht

⁶¹ Siekierski (wie Anm. 51), S. 57.

⁶² Ebd., S. 72.

⁶³ Ebd., S. 95.

ausgetragen wurden. Als besonders belastend stellt der Richter Korfantys enge Zusammenarbeit mit dem Oberschlesischen Hütten- und Bergmännischen Verein (einem 1922 in Gleiwitz gegründeten Interessenverband deutscher Industrieller) heraus und unterstellt ihm Bestechlichkeit und materielle Geltungssucht:

„Sie waren Vorstandsvorsitzender oder Mitglied einiger Aufsichtsräte von Industriebetrieben oder deren Vereine. Aus dieser Tätigkeit haben Sie die Ihnen satzungsgemäß zustehende, aber auch die in der Satzung nicht vorgesehene Vergütung erhalten. [...] Ihr jährliches Einkommen haben Sie auf über 100.000 Zloty beziffert. Bescheiden, denn in Wirklichkeit handelte es sich um eine viel größere Summe. [...] Sie selbst wissen am besten, wie viel Ihr Vermögen wert ist. [...] Ihr aufwendiges Leben, Ihre Vorliebe für Luxus, Ihre Verschwendungssucht, das alles lässt sich in keiner Weise mit der plebejischen Herkunft in Einklang bringen, ohne Judas-Silberlinge zu berücksichtigen.“⁶⁴

In einem weiteren generellen Anklagepunkt werden Korfanty seine überzogenen politischen Ambitionen vorgeworfen. So sei auch Oberschlesien für ihn lediglich ein Mittel zum Zweck gewesen, um sich beim „Wettlauf zur Macht“ in Warschau durchzusetzen:

„So war es schon in der preußischen Zeit. Welche Chancen denn hatten Sie damals schon, ein unbekannter Student, der von einer Kohlenhalde herkam, um sich bis nach Berlin durchzuschlagen, um in die Schlagzeilen zu geraten und ins Parlament einzuziehen? Keine. Alle Plätze waren schon besetzt. Das einzige, was Ihnen übrig blieb, war es, jemand anders zu verdrängen und seinen Platz im Parlament einzunehmen. Und das ist Ihnen gelungen. [...] Sie rufen dann im Reichstag theatralisch: Lasst diesem Volk, was ihm gehört, seine Sprache, [...]. Sie radikalisieren, denn das können Sie gut. Und Sie erlangen Popularität. Nun sind Sie wer. Man hat Sie in Berlin wahrgenommen. Und Oberschlesien? Es blieb beiseite liegen wie ein Gegenstand. Aber damals steht Ihnen noch das Recht zu als derjenige zu gelten, der dem ober-schlesischen Volk vorangeht und es zu Polen hinführt. Dieses Recht haben Sie mit dem Kriegsausbruch verwirkt. Sie haben damals Ihr Gesicht verloren. Der rechtschaffene Verteidiger, Anführer, der polnische Adler Wojciech Korfanty schlägt sich nun auf die Seite preußischer Großgrundbesitzer, ruft zur Zusammenarbeit mit den Deutschen auf, mit all den Erben eines Friedrich II., eines Bismarck, einer Hakata [1894 in Posen gegründeter ‚Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken‘, 1899 in den Deutschen Ostmarkenverein umbenannt. Die Abkürzung ‚Hakata‘

⁶⁴ Siekierski (wie Anm. 51), S. 82f.

leitet sich von den Gründungsvätern des Vereins ab: Ferdinand von Hansemann, Hermann Kennemann und Heinrich von Tiedemann – Anm. M.W.]. Das ist ja ein blanker Verrat. Machenschaften mit preußischen Politikern zu der Zeit, als deutsche Söldner polnische Dörfer und Städte ausplündern, in Brand setzen und bombardieren, das ist etwas Abscheuliches. [...] Erst als klar wurde, dass Deutschland diesen Krieg nicht gewinnt, wandten Sie sich wieder Polen zu und kurz vor der Kapitulation des Deutschen Reiches nahmen Sie schon am Wettlauf nach Warschau teil. Sie sind von Berlin aus nicht in das von Ihnen so geliebte Oberschlesien gereist, [...]. Die Hauptstadt duftete schöner. Sie witterten dort ein gutes Geschäft.“⁶⁵

Für den verhörenden Richter ist Korfanty schlicht eine zwielichtige Gestalt – ein Brandstifter, skrupelloser Aufsteiger und verräterischer Selbstdarsteller, der Ideen und Menschen aus egoistischen Interessen heraus und nur für die eigene Karriere ausnutzt und diese dann wieder fallen lässt. Dies macht der Richter im weiteren Verlauf des Verhörs auch an den politischen Konzeptionen Korfantys fest und unterstellt ihm destruktive Zersetzungskraft, etwa im Zusammenhang mit den schlesischen Aufständen. Erst infolge der politischen Notwendigkeit, um weiter Herr der Lage zu bleiben, habe sich Korfanty der Anklage nach genötigt gesehen, einen offenen militärischen Kampf um Oberschlesien zu billigen:

„Die Polnische Militärorganisation bereitete einen bewaffneten Aufstand in Oberschlesien vor und Sie zögerten mit dessen Ankündigung. Mehr noch, Sie stellten sich dem Aufstand offen entgegen. [...] [Dann] hatten Sie keinen anderen Ausweg, weil Sie das Ruder nicht aus der Hand lassen wollten. [...] Ein unabhängiger polnischer Staat war indessen entstanden. Solange er auf der Karte Europas nicht existierte, konnten Sie im deutschen Parlament beliebig lange herumtoben. [...] Mit der Entstehung eines souveränen polnischen Staates konnte aber ein solcher Auftritt als Versuch gedeutet werden, einen Teil des deutschen Hoheitsgebietes dem [Deutschen] Reich zu entreißen. [...] Nachdem die Polnische Militärorganisation sich zum Ziel gesetzt hatte, Oberschlesien mit Gewalt an Polen anzuschließen, traten Sie diesen Plänen entgegen, Herr Korfanty. Sie begriffen aber rasch, dass es auch ohne Ihre Beteiligung geschehen kann, und daraufhin haben Sie den Befehl schließlich unterzeichnet. Und so standen Sie wieder an der vordersten Stelle. Das haben Sie der Großzügigkeit der Offiziere der Polnischen Militärorganisation zu

⁶⁵ Siekierski (wie Anm. 51), S. 99f.

verdanken, die den Mythos Korfanty nicht zerstören wollten, einen längst schon überholten Mythos, [...].⁶⁶

Als ein weiterer Anklagepunkt gegen Korfanty wird vom ermittelnden Richter auch der Vorwurf ins Feld geführt, dieser habe aus selbstgefälligen Gründen und mit Blick auf künftige Machtoptionen separatistische Tendenzen in der Region unterstützt und so einen unabhängigen Staat Oberschlesien gründen wollen:

„Den englischen Gewerkschaftern, die in Oberschlesien noch vor dem Plebiszit weilten, erklärten Sie, dass die Idee zur Gründung eines souveränen Staates Oberschlesien überlegenswert sei. [...] Anfangs glaubten Sie, die Deutschen würde keiner schlagen, schnell gelangten Sie aber zu der Einsicht, das Kaiserreich könne diesen Krieg nicht gewinnen. Sie schwärmten von dem Posten als Präsident eines oberschlesischen Staates, der weder polnisch, noch deutsch wäre. [...] Dieser Staat sollte Silesia heißen. Das klingt schön, weder polnisch, noch deutsch. So ein etwas größeres Luxemburg, [...]. Silesia wäre aber wohlhabender und bevölkerungsreicher. Dieser Kleinod würde umso heller funkeln. Oberhaupt eines solchen Staates zu sein – Welch eine große Versuchung für einen ehrgeizigen Politiker, insbesondere wenn er meint, Anführer eines Großteils seiner Menschen zu sein.“⁶⁷

Der Richter steuert auf den Höhepunkt der Anklage zu, indem er Korfanty an eine Episode vom August 1920 erinnert, als im zweiten schlesischen Aufstand das überwiegend von deutschsprachigen Protestanten bewohnte Dorf Anhalt O.S. (Hołdunów) von Aufständischen geplündert und mehrere Häuser niedergebrannt wurden. Der Richter unterstellt Korfanty, dieser habe damals rasch eingelenkt und sich für eine übermäßig großzügige Entschädigungszahlung an die betroffenen Anhalter eingesetzt, und zwar aus dem Fond des polnischen Plebiszitkommissariats, also den Zuwendungen der polnischen Regierung. So hätten sich die deutschen Dorfbewohner später noch größere Häuser bauen können. Daraus formuliert der Richter einen Generalvorwurf gegen Korfanty und unterstellt ihm „verkappte Deutschfreundlichkeit“⁶⁸. In diesem Kontext hält er Korfanty vor, die polnische Regierung nach dem Mai-Umsturz von 1926 übermäßig kritisiert und folglich die Oberschlesier – ganz im deutschen Sinne und im deutschen Interesse –

⁶⁶ Siekierski (wie Anm. 51), S. 116f.

⁶⁷ Ebd., S. 165f.

⁶⁸ Ebd., S. 170.

gegenüber dem polnischen Staat entfremdet zu haben und so etwa für das Desaster der Kommunalwahlen vom November 1926 in Kattowitz⁶⁹ verantwortlich zu sein:

„Jawohl, Herr Korfanty, Sie haben die Deutschen überall unterstützt, wo es nur ging. [...] Diese Wahlniederlage ist Ergebnis Ihrer Politik, voller Intrigen und Betrügereien.“⁷⁰

Aus Sicht des Richters erscheint vor allem Korfantys Kampf für die Beibehaltung der Autonomie der Woiwodschaft Schlesien als eine offensichtliche deutschfreundliche Haltung:

„Offen auf die Deutschen zu setzen, hätte Sie entblößt. Also musste man andere Wege finden, um Oberschlesien zu den Deutschen zu führen. [...] Da musste das Argument für die Autonomie her. [...] Sie haben sich an dieses Gesetz, diese großzügige Geste der polnischen Regierung, festgeklammert. [...] Sie wachten über die Autonomie und kläfften jeden an, der sie misstrauisch beäugte. Dies setzten Sie mit der polnischen Staatsräson gleich. Wer gegen die Autonomie sei, der sei gegen Polen. Wer die Autonomie verteidige, der nehme auch die polnische Sache in Schutz. [...] Ebenso hartnäckig wurde [die Autonomie] von den Deutschen verteidigt. Was für eine verblüffende Einstimmigkeit.“⁷¹

Es sind derartige anklagenden Worte und provokativ gemeinte Zumutungen, die Korfanty in seinem Innersten zutiefst aufwühlen, auch wenn er weiß, dass die an ihn gerichteten Vorwürfe „eine Zusammenfassung von Artikeln der regierungsnahen Presse [sind], die sowohl vor meiner Abreise, als auch im späteren Zeitraum erschienen“⁷². Aber er merkt zugleich, dass seine politischen Gegner sehr wohl wissen, wo sie zuzuschlagen haben:

⁶⁹ Vgl. hierzu: Tomasz Fałęcki/Irena Sroka, *Die deutsche Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien*, in: *Wach auf, mein Herz, und denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute*, hrsg. v.d. Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V. Berlin-Opole 1995, S. 247–260, hier: S. 252. Als Sieger der Kommunalwahlen von 1927 gingen (selbst nach der zuvor erfolgten Eingemeindung polnisch geprägter Industriedörfer um Kattowitz, was eine polnische Mehrheit sicherstellen sollte) deutsche Kandidaten hervor, die nun 34 der 60 Sitze im Stadtparlament erlangen konnten. Die Sanacja-Anhänger waren mit nur vier Abgeordneten vertreten und mussten eine derbe Niederlage hinnehmen.

⁷⁰ Siekierski (wie Anm. 51), S. 168f.

⁷¹ Ebd., S. 170f.

⁷² Ebd., S. 103.

„In Brest schlugen sie noch blindlings [auf mich] ein. Jeder Schlag bewirkte Schmerzen, erniedrigte. Jetzt schlagen sie auf die sensibelsten Stellen ein, damit mein Schmerz doppelt so groß wird – physisch und moralisch.“⁷³

Gleichwohl rufen diese Anschuldigungen Korfantys Erinnerungen an einzelne Ereignisse aus seinem Leben wach. Dabei schaut Korfanty tief in sich hinein und führt Selbstgespräche; er führt Argumente ins Feld, die seine Sicht der Dinge darlegen und die beleidigenden Aussagen des verhörenden Richters im Stillen konterkarieren. So etwa erinnert sich Korfanty an seine Schulzeit im Kattowitzer Gymnasium, dessen er – kurz vor der Abiturprüfung – wegen seiner Teilnahme an polnischen Versammlungen verwiesen wurde. Korfanty denkt zurück an ein Gespräch mit dem Schulleiter Müller, in dem dieser den begabten Abiturienten zu überreden sucht, von der „Polenschwärmerei“ Abstand zu nehmen und so seinen Pflichten als deutscher Staatsbürger gerecht zu werden. Dabei bemüht der Schulleiter in Anspielung auf den Nachnamen des aufbegehrenden Schülers semantische Begrifflichkeiten, die Korfantys spätere politische Laufbahn und sein Schicksal geradezu vorzuzeichnen scheinen:

„Lass diese Polenschwärmerei, denn dieses Polen gibt es nicht und wird es nicht geben. Du bist begabt und kommst aus dem Volk, aus einer gesellschaftlichen Gruppe, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hat. Auch du kannst viel gewinnen. Du heißt Korfanty, es ist weder ein polnischer, noch ein deutscher Name. Sein erster Teil ist lateinischen Ursprungs. Cor – Herz. Der zweite ist verwandt mit solchen Worten wie: fanaticus, was so viel heißt wie ‚beseelt‘, aber auch ‚verrückt‘, ‚besessen‘. Er kann sich auch von fandum herleiten, was man als ‚richtig‘ übersetzen kann. Cor fanaticum, cor fandum – daraus kann sich dein Name, ob bewusst oder durch Zufall, zusammengesetzt haben. Bleiben wir aber bei der lateinischen Auslegung. Ein besessenes Herz, ein richtiges Herz. Dieses erste wird dich in den Wahnsinn treiben, wenn du dich auf das Spiel mit Polen einlässt, und du wirst dafür bestraft werden. Bleib beim richtigen Herz. Das richtige Herz ist das deutsche Herz.“⁷⁴

In Rückblick auf solche frühen Erinnerungen stemmt sich Korfanty nach Kräften gegen den Vorwurf, er habe sich zur Symbolfigur für das polnische Oberschlesien stilisiert,

⁷³ Siekierski (wie Anm. 51), S. 166.

⁷⁴ Ebd., S. 67.

um an Wohlstand zu gelangen und auf diese Weise den Entbehrungen seiner Kindheit zu entkommen:

„Ich habe nicht für das Geld gelebt. Es ist wahr, ich habe es auch niemals verachtet, aber es war für mich immer nur ein Mittel zum Zweck, niemals Zweck an sich.“⁷⁵

Ebenso sucht er in einem Selbstgespräch den Vorwurf des Richters zu entkräften, er habe den militärischen Erfolg der Aufständischen verwirkt oder gar verhindern wollen. Auch wenn Korfanty sich selbst gegenüber eingesteht, dass der von ihm vehement betriebene Versuch, den Ausbruch des ersten Aufstands vom April 1919 zu unterbinden, womöglich ein Fehler gewesen sein dürfte⁷⁶, so hält er doch unbeirrt an seinen damaligen Entscheidungen fest. Dabei steht er auch zu seinen rigorosen Reaktionen, die keinerlei Widerstand duldeten. Als ihn sein Wachmann im Warschauer Gefängnis daran erinnert, wie er ihn im dritten Aufstand von 1921, damals Unteroffizier und lokalen Anführer der Aufständischen, mit einer Spitzrute ohrfeigte, weil er einen deutschen Bergbaudirektor auf dem Weg zu einer bereits bestreikten Grube verhaften ließ⁷⁷ (der aber im Auftrag Korfantys handelte und die reibungslose Arbeit des Bergwerks sicherstellen sollte), rechtfertigt Korfanty sein damaliges Verhalten mit dem Hinweis darauf, in den Wirren der gewalttätigen Auseinandersetzungen die oberschlesische Industrie in Schutz genommen zu haben. Korfanty will sich somit als ein zwar äußerst pragmatisch und unsentimental, aber weitsichtig agierender Politiker verstanden wissen, der um die alles entscheidende Bedeutung weiß, die volkswirtschaftliches Potenzial für das politische Gewicht von Staaten habe:

„Wenn die Natur es schon so eingerichtet hatte, dass Oberschlesien dank seiner Bodenschätze eines der größten Industriezentren Europas geworden ist, dann ist alles zu unternehmen, damit gemeinsam mit den Menschen, Dörfern und Städten auch der gesamte Reichtum dieser Erde nach Polen zurückkehrt. [...] Er soll unversehrt, voll einsatzfähig zurückkehren, [...]. Einen Großteil des Gebietes zu erobern ist leicht. [...] Auch unser dritter Aufstand konnte diese Sache schnell bewältigen. Innerhalb von wenigen Tagen standen die Aufständischen bereits an der Oder. Das war unser größter Sieg – so dachte ich

⁷⁵ Siekierski (wie Anm. 51), S. 84.

⁷⁶ Ebd., S. 111.

⁷⁷ Ebd., S. 124.

damals und so denke ich auch heute. Noch lange nach Beendigung des Aufstands grübelten die Alliierten darüber nach, wie sie die Region aufteilen sollten. Ihre Entscheidung ist erst im Oktober gefallen. Hätte innerhalb dieser vier Monate die Industriemaschine Oberschlesiens außer Betrieb sein sollen? [...] Wäre die oberschlesische Industrie während des Aufstands zum Stillstand gebracht worden, hätte sich die boshafte Meinung von Lloyd George bewahrheitet – wozu sollte man dem Affen denn eine Uhr geben. Diese Industrie musste normal arbeiten. Deshalb habe ich mich so entschlossen dafür eingesetzt, es sicherzustellen. [...] Ein Bergwerk [...] bedeutet noch lange nichts nur deswegen, weil es ein polnisches Bergwerk ist. Erst wenn es für Polen arbeitet, wird es zum Schatz. [...] [M]eine Pflicht bestand darin, weiter vorauszublicken. [...] Jawohl, [Herr] Unteroffizier. Ich habe nicht daran gedacht, dass an der Front junge Männer sterben würden. Größere Sorgen bereitete mir die Vision erloschener Öfen, stillgelegter Lokomotiven.⁷⁸

Vor allem im Zusammenhang mit dem dritten schlesischen Aufstand erläutert Korfanty weitere Motive für seine Abneigung gegenüber militärischen Vorstößen, indem er seinen Glauben an die alles entscheidende Wirkungskraft diplomatischer Verhandlungen unterstreicht und seine damalige Strategie folgend zum Ausdruck bringt:

„Ich habe immer an die Wirkungskraft der Verhandlungen, Verträge, Pakte geglaubt. Jeder Krieg endet mit einem Vertrag und erst dieser – nicht selten im Gegensatz zu dem geleisteten Blutzoll – entscheidet über die Art der politischen Beziehungen. Nicht die Napoleon-Triumphe, sondern der Wiener Kongress hat die Beziehungen in Europa bestimmt. Gut oder schlecht, aber ähnlich geschieht dies nach dem letzten Krieg. Ich habe an die Wirkungskraft des Rechts, an seine Hoheit über die Gewalt geglaubt. Niemand wird doch einen militärischen Konflikt zur Lösung einer kleinen territorialen Frage in Kauf nehmen. Europa hat genug vom Krieg. Deshalb habe ich mich für den diplomatischen Weg entschieden, für Argumente anstatt der Waffen. Unser Gegner war nicht schwach. Er hat zwar den Krieg verloren, aber er trat von der Bühne mit genügend Kräften und Mitteln. Und wäre es zum einem Krieg um Oberschlesien gekommen, anfangs mithilfe der Aufständischen, und später Polens, hätte er mit unserer Niederlage geendet. Davon war ich überzeugt. [...] In einem offenen Krieg hatten wir keine Chancen. Die Legionsoffiziere wollten Oberschlesien im Takt eines abenteuerlichen Kriegsliedes erobern. Welch ein Realitätsverlust, welche Kurzsichtigkeit. [...] Kanonenfutter ist reichlich vorhanden – das Völkchen brennt auf den Kampf, stöhnt patriotisch. Es gibt genug Leute, die man für eine Schlägerei gewinnen und für die heilige Sache sterben lassen kann. Die heilige Sache muss

⁷⁸ Siekierski (wie Anm. 51), S. 126–128.

aber nicht vom Blut befleckt sein, muss kein Gebrechen, keine Witwen- und Waisentränen fordern.“⁷⁹

Ebenso vehement streitet Korfanty gegenüber dem verhörenden Richter den Vorwurf ab, er habe in Wahrheit für die Gründung eines unabhängigen Staates Oberschlesien agiert. Dabei begründet er seine Entscheidung, nach 1926 Hand in Hand mit der separatistischen Bewegung als politischem Verbündeten gegen die Sanacja vorzugehen, mit der Enttäuschung der Oberschlesier gegenüber dem polnischen Staat. Korfanty möchte sein damaliges politisches Handeln vor allem als ein Bemühen um Schadensbegrenzung verstanden wissen:

„Die Kustos-Bewegung [*Jan Kustos, Anführer der Separatisten, stand seit 1925 an der Spitze der Partei ‚Bund zur Verteidigung der Oberschlesier‘ – Anm. M.W.*] habe ich für den politischen Kampf instrumentalisiert. Es ist bekannt, dass ich persönlich ebenso wie die Partei, der ich vorstand, in Opposition zur Regierungspartei, der Sanacja, war. Oberschlesier träumten seit Jahren von Polen, beteten für dieses Land, vergossen dafür ihr Blut, ließen dafür ihr Leben. Nachdem der polnische Staat Oberschlesien in seinen Besitz genommen hatte, wurde das oberschlesische Volk enttäuscht und begann, sich von Polen abzuwenden. Ich wollte es nicht zulassen, ich wollte verhindern, dass es sich endgültig [von Polen] abwendet. Dem konnte man nur durch einen Politikwechsel in Oberschlesien vorbeugen, [...]. Deshalb habe ich die Sanacja mit allen, natürlich politischen, Mitteln bekämpft. Wer gegen sie auftrat, war automatisch unser Verbündeter. Die separatistische Kustos-Bewegung, vertreten durch den Bund zur Verteidigung der Oberschlesier, war in Opposition zur Sanacja. Das war ein hinreichender Grund, um diese Bewegung in parlamentarischen Auseinandersetzungen zu unterstützen. Es ist nicht gleichzustellen mit der Billigung ihres Programms.“⁸⁰

Allerdings gesteht Korfanty, der im Gefängnis bei einem Pfarrer beichtet, dass er sehr wohl Gewissensvorwürfe verspüre – und zwar wegen seines einst rigorosen Vorgehens gegen die deutschen Katholiken und deutsche katholische Würdenträger, die er aber als politischen Kampf gedeutet sehen möchte. Im Beichtgespräch besteht Korfanty zunächst darauf, damals nicht als katholischer Christ, sondern als Kandidat bei den Reichstagswahlen gehandelt zu haben. Darauf entgegnet ihm sein Beichtvater:

⁷⁹ Siekierski (wie Anm. 51), S. 118f.

⁸⁰ Ebd., S. 166f.

„[Pfarrer] – Nein, mein Bruder, im Menschen gibt es keinen solchen Bruch. Man kann bestimmte Eigenschaften nicht für den Sonntagsgottesdienst bereit halten und dann andere in der Büroarbeit oder politischen Tätigkeit vorweisen. [...]

[Korfanty] – Wenn ich gesündigt haben sollte, bereue ich es sehr. Leider kann ich nichts mehr gegenüber jenen wiedergutmachen, die in meinem Namen gelitten haben.

– Die deinetwegen gelitten haben.

– Ja, die meinetwegen gelitten haben.“⁸¹

In einer der letzten Szenen des Romans, kurz vor Korfantys Tod, erscheinen ausgerechnet seine engsten Familienangehörigen als Leittragende seiner politischen Tätigkeit. Im Traum begegnet Korfanty seiner Mutter, die ihn daran erinnert, wie vor den Reichstagswahlen im Juni 1903 in seiner Heimatgemeinde ein Pfarrer seinetwegen zusammengeschlagen wurde, daraufhin gegen Korfanty lästerte und dabei den jungen Politiker „Satansbrut“⁸² nannte. Gegen Korfanty-Anhänger, die ihrerseits gegen den Pfarrer vorgingen, wurde Polizei geschickt, ein Arbeiter wurde erschossen. Auch Korfantys Vater und Bruder wurden verhaftet. Diese Erinnerung wächst in Korfantys Traum zu einer Anklage der Mutter – und so zu einer unterbewusst schwellenden Selbstanklage – heran und rückt so Korfantys negative Eigenschaften in den Vordergrund wie Selbstbezogenheit, überzogenen Pragmatismus, alles andere unterordnende Zielstrebigkeit und Kompromisslosigkeit:

„Ein Arbeiter wurde erschossen. Ja, mein Sohn, er fiel für deine Sache.

Dein Vater und dein Bruder wurden verhaftet. [...] Nicht nur sie wurden damals festgenommen, das ist wahr, aber wären sie nicht Vater und Bruder Korfantys gewesen, wären sie womöglich verschont geblieben. Du hast dich damals mit deinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, die man hätte aufschieben können. Du hattest keine Zeit für deine Familienangehörigen. Zum Prozess bist du nicht erschienen. Damals warst du in Krakau, oder wo auch immer, um zu beweisen, dass du dort wohnst, dass du das Recht auf kirchliche Trauung hast. Das war für dich wichtiger als das Schicksal des Vaters, der dich großgezogen hat.

Du kanntest gute Anwälte, darunter nicht nur Polen, sondern auch Deutsche. Du weißt selbst am besten, wie viel von einem guten Verteidiger abhängt. Für deine eigenen

⁸¹ Siekierski (wie Anm. 51), S. 176f.

⁸² Ebd., S. 182.

Angelegenheiten hast du eben nur solche beauftragt. Du hättest deinem Vater und Bruder helfen können, aber damals hast du dich darum wenig geschert. Hindernisse, die man dir bei der kirchlichen Trauung machte, konntest du sehr geschickt in politische Vorteile ummünzen. Dein Vater erhielt sechzehn Monate, dein Bruder achtzehn Monate Gefängnisstrafe. Du hingegen hast nach drei Monaten Bemühungen deine kirchliche Trauung erhalten. [...] Du hast dich oft auf deine Herkunft berufen, aber selten dein Nest aufgesucht. [...] Wer wärest du ohne uns geworden? Komm also und tritt vor uns vor, wie vor ein Gericht...“⁸³

In seinem Roman schildert Siekierski, wie die von vielfachen Mythen umwobene Symbolfigur Korfanty auf Grund innerpolnischer Auseinandersetzungen der 1920er und 1930er Jahre allmählich in Schutt und Asche verwandelt wird. In seinem Roman skizziert er Korfanty als einen durch teils überzogene, teils frei erfundene Vorwürfe verletzten Menschen, dem man schlicht „den Verrat an Polen zugunsten Deutschlands“⁸⁴ ankreiden will. So erscheint es durchaus nachvollziehbar, wenn Korfanty nach einem der letzten Verhöre an seine Zeit als verfolgter Oppositioneller zurückdenkt und seine Eindrücke so zusammenfasst:

„Vor dem Marschallgericht [im November] 1927, also schon nach dem ersten Regierungsjahr der Sanacja, wollte man mich zu einer käuflichen Schattengestalt im Dienste fremder und feindlicher Auftraggeber abstempeln. Angeblich habe ich Geld von den Deutschen für die politische Tätigkeit entgegengenommen. [...] Jetzt, als das Vaterland wieder von einem furor teutonicus bedroht wird, reichen Steueraffären nicht mehr aus, um mich zu zerstören. Nun muss man mir einen Verrat an Polen zugunsten Deutschlands nachweisen. Schwer kann man einen gezielter treffen. [...] Schaut her, so waren sie, diese Oppositionellen. Hier ist einer von ihnen. Er hat sich mit polnischen Federn geschmückt und zugleich den Deutschen gedient.

Das gab es schon einmal. Der Pöbel forderte, den Schurken Barabbas freilaufen zu lassen und [an seiner Stelle] Christus ans Kreuz zu schlagen.“⁸⁵

Eine derart stark herausgestellte Parallelität zwischen dem politisch verfolgten, öffentlich verfemten und mundtot gemachten Korfanty einerseits und der

⁸³ Siekierski (wie Anm. 51), S. 183f.

⁸⁴ Ebd., S. 125, 172.

⁸⁵ Ebd., S. 172.

Passionsgeschichte Jesu andererseits birgt eine enorme semantische Aufladung und lässt neue Rückschlüsse auf das im Roman literarisch transferierte Porträt von Korfanty zu. Ein derart christlich untermauerter Vergleich soll offensichtlich für den oberschlesischen Politiker sprechen und ihn als einen authentischen Überzeugungstäter darstellen, der trotz widriger Umstände und ungeachtet einer ganzen Reihe von einflussreichen Widersachern bis zum bitteren Ende seiner Sache treu bleibt. In dieser Hinsicht erscheint Korfanty geradezu als ein Märtyrer, der seine Kräfte aus einer beinahe göttlichen Quelle schöpft. Dabei wirkt eine solche semantische Aufladung recht ambivalent, denn wenn Korfanty in seinem Schicksal die Parallelität zum Leidensweg Christi erkennt, kann man es durchaus auch als Ausdruck seiner überzogenen Ichbezogenheit und Selbstinszenierung, ja als Anmaßung empfinden, die mit Blick auf skizzierte Eigenschaften Korfatys dann doch negativ zu Buche schlägt.

Zugleich wird Korfanty als ein von Selbstzweifeln geplagter Mensch nachgezeichnet, missverstanden und verlassen, der seine Klage nur in einem imaginären Zwiegespräch mit seiner Frau vorbringen kann. Ein Mensch, der den politisch motivierten Vorwürfen trotzig gegenübersteht und nur in einsamen Augenblicken, die er – von den Eindrücken des Verhörverfahrens gepackt – in seiner Einzelzelle durchsteht, Einblicke ins eigene seelische Leben voller offener Fragen gewährt. So erscheint Korfanty am Ende als ein enttäuschter, aber moralisch obsiegender Verlierer, wobei erneut eine deutliche semantische Nähe zu dem allein seinem Schicksal überlassenen und unverschuldet leidenden Christus nahegelegt wird:

„[Warum] gingen unsere Leute mit mir so hart ins Gericht? Warum kehrten sie mir den Rücken zu und vergaßen ihren Wojtek [...]? Einst haben sie mich auf ihren Händen auf Rednerbühnen hinauf- und in Kundgebungssäle hineingetragen. [...] Habe ich sie denn enttäuscht? [...] Sie vergaßen mich, als die Gewalt der Sanacja mich traf und in Brest entwürdigte. Sie vergaßen mich, als ich vor dem Gericht gedemütigt wurde. Sie sagten, ich sei hart, jedes Abwaschwasser tropfe an mir vorbei wie in einem Rinnstein, [...]. Die fanatischen Befürworter von gestern nahmen mich nicht mehr in Schutz, als ich mit einem gewöhnlichen Dieb und Hochstapler in einem Atem genannt wurde, als jeder beliebige Schreiberling mich durch den Dreck voller Unterstellungen und Verleumdungen zog. Und nur bei dir kann ich mich darüber beklagen, um keines Hochmuts beschuldigt zu werden.

Nur vor dir kann ich schluchzen und in das Gejammer am Karfreitag einstimmen und wiederholen – Volk, mein Volk, was habe ich dir angetan?...“⁸⁶

Bei dieser Auslegung darf nicht übersehen werden, in welchem gesellschaftspolitischen Kontext der Roman erschien. Den polnischen Kommunisten – und diese bestimmten bis zuletzt die kulturpolitische Agenda der Volksrepublik Polen ebenso wie zensurgerechte Publikationen – waren die politische Tradition der Sanacja und der Piłsudski-Kult schlechthin mehr als suspekt. Daher galten auch noch im Erscheinungsjahr des Romans von Albin Siekierski verbindliche kulturpolitische Vorgaben, nach denen autoritäre, als faschistoid-diktatorisch gebrandmarkte Praktiken der polnischen Regierung der Vorkriegszeit in den Vordergrund zu rücken seien. Äußerst hart bekämpft wurde dabei der Piłsudski-Kult in Polen, insbesondere nachdem es im Zuge der politischen und wirtschaftlichen Krise Ende der 1970er Jahre in den oppositionellen Kreisen um die Bürger- und Gewerkschaftsbewegung „Solidarność“ zu einer Renaissance der Piłsudski-Verehrung gekommen war⁸⁷. Im Marschall erkannte die damalige Opposition den großen, erinnerungswürdigen Freiheitskämpfer um Unabhängigkeit und Souveränität Polens, den Staatsgründer sowie den siegreichen Staatsmann im polnisch-sowjetischen Krieg von 1920. In dieser Hinsicht mag den in der Volksrepublik Polen kulturpolitisch Verantwortlichen die historische Gestalt Korfantys, trotz deren erinnerungspolitischer Marginalisierung in Polen der Nachkriegszeit⁸⁸, gerade im Zusammenhang mit dem verbürgten Konflikt mit Piłsudski mehr als nützlich erschienen sein. Eine einschlägige Stelle im Roman belegt diese Lesart, als Korfanty folgende Erinnerung an Piłsudski festhält:

„Der Marschall hat den westlichen Grenzgebieten immer den Rücken zugekehrt. [...] Er war es schließlich, der einmal sagte, Oberschlesien würde niemals mehr polnisch werden. Er hatte beinahe absolute Macht inne. Seine Worte waren heilig, aber für die

⁸⁶ Siekierski (wie Anm. 51), S. 185.

⁸⁷ Vgl. Heidi Hein, *Der Piłsudski-Kult und seine Bedeutung für den polnischen Staat 1926–1939*, Marburg 2002, S. 364. Zur Legendenbildung um Józef Piłsudski in der Zwischenkriegszeit vgl. insbes.: Piotr Cichoracki, *Legenda i polityka. Kształtowanie się wizerunku Marszałka Józefa Piłsudskiego w świadomości zbiorowej społeczeństwa polskiego w latach 1918–1939*, Kraków 2005.

⁸⁸ Vgl.: Zygmunt Woźniczka, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), hrsg. v. Maciej Fic u. Ryszard Kaczmarek, Katowice 2011, S. 107–126; hier: S. 123.

Aufständischen hatte er lediglich zwei davon übrig – ich habe nicht, ich gebe nicht. [...] Wir haben in Oberschlesien ohne Pilsudski gesiegt. [...] Heuchler. Er hasste Großpolen und Oberschlesier. Ihm war jegliches Verständnis für das reibungslose Funktionieren der Industrie und der Wirtschaft schlechthin wesensfremd. Vom technischen Fortschritt, von der Organisation der Arbeit hatte er gar keine Ahnung. Menschen von hoher technischer und Agrarkultur waren ihm fremd. Da bevorzugte er eher seine ostpolnischen Landsleute.⁸⁹

Eine derartige kultur- und erinnerungspolitisch motivierte Funktionalität ist für den Großteil der überlieferten literarischen Porträts Korfantys ohnehin recht charakteristisch. Dennoch gelingt es Siekierski, sich der Rolle eines kulturpolitischen Sinnverwalters zu entziehen und seinen Korfanty-Roman nicht zu einem Instrument politisch erwünschter Implikationen werden zu lassen. Festzuhalten bleibt daher folgender Befund: Mit Siekierskis Roman wird bei den literarischen Porträts Korfantys, wie sie in der polnischen Literatur hervortreten, ein bemerkenswerter semantischer Wendepunkt markiert, der es dem Leser ermöglicht, sich mitfühlend in den von Selbstzweifeln geplagten und einsichtig gewordenen Menschen Korfanty hineinzusetzen. So können wir in Siekierskis Roman bahnbrechende Ereignisse aus Korfantys Leben und Wirken mit seinen eigenen Augen betrachten und zu einem differenzierteren Urteil über den umstrittenen Politiker kommen. Zugleich aber begegnen wir auf der semantischen Ebene der Korfanty'schen Reflexionen einer überspitzt erscheinenden, religiös untermauerten Parallelität zwischen seinem Schicksal und dem des leidenden Christus, der ebenso eines Verrats beschuldigt, inhaftiert, physisch und seelisch gefoltert, einem erniedrigenden Verhör seitens des Sanhedrin, Herodes Antipas' und Pilatus' ausgesetzt und schließlich, von seinem eigenen Volk im Stich gelassen, verurteilt und hingerichtet wird⁹⁰.

⁸⁹ Siekierski (wie Anm. 51), S. 158f.

⁹⁰ Im Siekierskis Roman werden wir auch der Andeutung fündig, der oberschlesische Politiker sei im Warschauer Gefängnis absichtlich vergiftet worden (vgl. Siekierski [wie Anm. 51], S. 103). Das Gerücht, Korfantys Gefängniszelle sei mit einer Mischung aus Arsen und Farbe angestrichen worden und seine Krankheit eine Folge der Arsenvergiftung gewesen, hat sich nach Korfantys Tod weit verbreitet. Bis heute konnte es weder nachgewiesen noch wirklich entkräftet oder widerlegt werden (vgl. Wilhelm Szewczyk, *Jakim był Wojciech Korfanty*, *Dziennik Zachodni* v. 2-5.05.1991, in: Ders., *Każdy ma swój życiorys. Eseje i felietony*, Katowice 1996, S. 175–177, hier: S. 175). So bleibt die Ursache für Korfantys Tod, der nur wenige Tage nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis am 17. August 1939 eintrat, bis heute ein Rätsel (zur um-

Ein solcher Vorstoß, der zugleich Korfantys Fähigkeit herausstellt, eigene Selbstinszenierung im Sinne positiver Legendenbildung zu betreiben, scheint allerdings all die fortbestehenden Ambivalenzen anzudeuten, die mit der Interpretation von Wojciech Korfanty als einer umstrittenen, aber historisch bedeutenden Persönlichkeit einhergehen.

strittenen Frage der Vergiftung Korfantys vgl. auch: Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 162f).

6.4 Konrad T. Lewandowski: „*Śląskie Dziękczynienie*“ (2010)

Der 1966 in Warschau geborene Schriftsteller, Publizist und Autor von Fantasy-Büchern Konrad T. Lewandowski veröffentlichte 2010 den Kriminalroman „*Śląskie Dziękczynienie*“ („Schlesische Danksagung“), dessen Handlung, ähnlich wie bereits vier vorausgegangene Kriminalromane um den Oberkommissar Jerzy Drwęcki, im Polen der Zwischenkriegszeit spielt⁹¹. Unter polnischen literarischen Texten, in denen wir Wojciech Korfantys Porträts nachspüren können, markiert „*Śląskie Dziękczynienie*“ (besonders im Rückblick auf Albin Siekierskis Roman „*Nastaje zmierzch*“) eine bezeichnende semantische Wende, da hier – rund zwei Jahrzehnte nach 1989 und dem gesellschaftspolitischen Neustart des demokratischen Polens – Korfanty in erster Linie als eine skandalumwitterte, zwielichtige Gestalt im Hintergrund eines kriminellen Komplotts hervortritt.

Zunächst aber gilt es, die in den letzten Jahren stark zunehmende Bedeutung des Kriminalromans in der polnischen Literatur und nicht zuletzt auf dem polnischen Buchmarkt kurz zu umreißen, denn nur so lässt sich die Entscheidung nachvollziehen, Lewandowskis Buch mit seinen Korfanty-Bezügen zur einschlägigen literaturwissenschaftlichen Analyse heranzuziehen. Lange galt der Kriminalroman in Polen als triviale Literatur. Im Zuge der Wende von 1989 und der damit einhergehenden Liberalisierung des Buchmarkts hat sich in Polen aber ein beachtenswerter Wandel vollzogen: die polnische Kriminalliteratur hat mittlerweile eine beachtliche Leserschaft gefunden⁹² und stößt daher auf großes Interesse vonseiten der Verleger, selbst derjenigen,

⁹¹ Die Handlung der Retro-Kriminalromanserie von Konrad T. Lewandowski spielt in verschiedenen polnischen Städten, unter anderem in Warschau, Lodz und Kattowitz (vgl.: *Magnetyzer* [Der Magnetiseur; 2007], *Bogini z labradoru* [Die Göttin aus Labrador; 2007], *Elektryczne perły* [Elektrische Perlen; 2008], *Perkalowy dybuk* [Der Perkaldibbuk; 2009] und zuletzt *Śląskie dziękczynienie* [Schlesische Danksagung; 2010]).

⁹² Einen großen Anteil an diesem Erfolg hat Marek Krajewski, Autor einer äußerst erfolgreichen Serie von Retro- bzw. Stadt-Kriminalromanen mit dem Breslauer Kommissar Eberhard Mock, die 1999 mit dem Roman *Śmierć w Breslau* (*Tod in Breslau*; 2002) begann. Später folgten: *Koniec świata w Breslau* (2003) (*Der Kalenderblattmörder*; 2006), *Widma w mieście Breslau* (2005) (*Gespenster in Breslau*; 2007), *Festung Breslau* (2006) (*Festung Breslau*; 2008), *Dżuma w Breslau* (2007) (*Pest in Breslau*; 2009) und *Głowa Minotaura* (2009) (*Das Haupt des Minotaurus*). Bei Krajewski ist besonders die Verbindung zwischen

die in den letzten Jahrzehnten ein klares literarisches Profil mit anspruchsvolleren Büchern entwickelt haben⁹³. Seitdem polnische Krimis mit wichtigen Literatur-Preisen des Landes ausgezeichnet wurden⁹⁴, steigt auch ihr Ansehen. Das hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass in vielen polnischen Kriminalromanen, auch wenn sie hauptsächlich zur Unterhaltung geschrieben und gelesen werden, durchaus gesellschaftskritische Töne mitschwingen.

Das Handlungsgerüst des Kriminalromans „*Śląskie Dziękczynienie*“ ist recht überschaubar: Im November 1929 wird Polen von den verheerenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise erfasst. Es gilt nun, jegliche innerpolitische Zwistigkeiten und parteiideologische Auseinandersetzungen, die in der angespannten wirtschaftspolitischen Lage eine Schwächung der Regierung bewirken könnten, möglichst aus dem Weg zu räumen, um so die nahende Wirtschaftskrise zu stemmen. Deswegen wird der Warschauer Kommissar Jerzy Drwęcki im Auftrag der polnischen Regierung nach Kattowitz geschickt. Angeblich als Seminarleiter bei Schulungen für schlesische Polizeibeamte soll er in Wirklichkeit den Oppositionspolitiker Wojciech Korfanty aufsuchen und ihn im stillen Einvernehmen zu einer Übereinkunft mit der Regierung bewegen. Ein jäh eintretender Kriminalfall, den Drwęcki sogleich verfolgt, um ihn für didaktische Zwecke bei seinem Seminar einzusetzen, entpuppt sich als ein Schlüsselereignis, welches nicht ohne Folgen

Krimistorie und Geschichte, vor allem der Zwischenkriegszeit, stark ausgeprägt. Generell wird die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen von vielen polnischen Krimiautoren bevorzugt, so etwa von Marcin Wroński, Verfasser einer Krimiserie mit Kommissar Maciejewski aus Lublin (vgl. *Morderstwo pod cenzurą* [Mord unter Zensur; 2007], *Kino „Venus“* [Kino „Venus“; 2008], *A na imię jej będzie Aniela*; 2011 [Und ihr Name wird Engel sein]).

⁹³ Vgl. etwa das Programm der renommierten polnischen Verlage „Wydawnictwo Literackie“ (<http://www.wydawnictwoliterackie.pl/kategoria/24/Kryminaly-i-sensacja>), „Znak“ (<http://www.znak.com.pl/kategoria/literatura/kryminal-i-sensacja/16>) oder „Czarne“ (<http://czarne.com.pl/katalog/serie/ze-strachem>) [letzter Zugriff am 20.04.2015]. Es entstanden auch neue Verlage wie „EMG“ in Krakau oder „Oficynka“ in der Dreistadt (Danzig, Gdingen, Zoppot), die sich auf die Herausgabe von Krimis polnischer Autoren spezialisiert haben. Mittlerweile haben fast alle polnischen Verleger eine Krimireihe in ihrem Programm.

⁹⁴ So erhielt Marcin Świetlicki im Jahr 2009 für seinen 2008 erschienenen Kriminalroman um die Stadt Krakau *Jedenaście (Elf)* den Literaturpreis der Stadt Gdingen (vgl.: *Gazeta Wyborcza* v. 14.06.2009 unter http://wyborcza.pl/1,75475,6717098,Nagroda_Literacka_Gdynia_dla_Tkaczyszyn_Dyckiego_.html [letzter Zugriff am 20.04.2015]).

für Drwęcki geheime Korfanty-Mission bleibt. Von nun an durchdringen sich Politik, Gangsterinteressen und persönliche Abrechnungen, bei denen Drwęcki Korfantys Mitwirkung vermutet und indirekt gegen den oberschlesischen Oppositionspolitiker ermittelt.

Im einleitenden Gespräch mit dem Oberst Wieniawa-Długoszowski wird der Kommissar Drwęcki in die Hintergründe der für ihn vorgesehenen Mission nach Kattowitz eingeweiht. Dabei gesteht sein vertrauter Gesprächspartner ein, mit Blick auf Korfantys scharfe Kritik an der Regierung wünsche der Marschall Piłsudski, noch „einen Gangster in Kattowitz“⁹⁵ zu bändigen. Schon eingangs also werden im Gespräch zwischen Drwęcki und Wieniawa-Długoszowski dem Oppositionspolitiker Korfanty altgediente, semantisch negativ aufgeladene Eigenschaften zugeschrieben:

- „– Ich soll nach Kattowitz fahren, um Korfanty festzunehmen? [...]
- Du sollst dich mit Korfanty treffen und ihm zu verstehen geben, dass er endlich damit aufhören sollte, uns ständig in die Quere zu kommen.
 - Wessen Idee ist es?
 - Des Kommandanten selbst. Er sagte: ‘Wenn unser junger Herr Drwęcki die Gangster in Łódź so schön in die Schranken weisen konnte, dann soll er uns noch einen Gangster zu bändigen helfen‘.
 - Seit wann ist Wojciech Korfanty denn ein Gangster?
 - Dieser Teufelskerl war es immer schon. Nur eines viel größeren Kalibers. [...] Er erzwingt kein Schutzgeld von kleinen Ladeninhabern oder Zuhältern, sondern erpresst gleich ganze Staaten und Regierungen...
 - Bolek, meine Güte, was sagst du denn da?! – hielt es Drwęcki nicht mehr aus. – Einen Nationalhelden, der einen Großteil Oberschlesiens ins Mutterland holte, nennst du Gangster?! [...]
 - Sagt dir der Begriff ‚zynischer Hurensohn‘ etwas? [...] Es ist wahr, wir haben in der Republik Polen zweifelsfrei zwei Nationalhelden – [...] Marschall Piłsudski und Korfanty. [...] Der Marschall ist ein Mensch der Idee, der für die Sache lebt, und Korfanty ist ein Zyniker ohne geringste moralische Rücksichten. Der Kommandant hat nie etwas für sich beansprucht, [...]. Keine Fabriken, keinen Grundbesitz, keine Aktien, Gesellschaften, Paläste oder Bürgerhäuser hat unser Kommandant in Polen erworben. [...] Korfanty dagegen schon. [...] Von unseren geheimen Zuwendungen für

⁹⁵ Konrad T. Lewandowski, *Śląskie Dziękczynienie. Powieść kryminalna retro*, Wrocław 2010, S. 11.

schlesische Aufstände hat er abgezweigt, so viel es nur ging [...]. Nach einem jeden Aufstand wurde er reicher, wenn nicht um ein Haus in Kattowitz selbst, dann [...] um ein Konto in der Schweizer Bank. [...] Einem anständigen Menschen würde sein Gewissen nicht erlauben, auch nur einen Groschen aus Geldern für die nationale Sache für sich zu nehmen, aber Korfanty hat kein Gewissen [...]. Wundere dich nicht, Jerzy, dass der Kommandant diesen gewieften Zyniker wie ein Pest hasst.“⁹⁶

Im Anschluss an diese Ausführungen entblößt Oberst Wieniawa-Długoszowski vor dem verdutzten Kommissar die persönlichen Beweggründe des politisch ehrgeizigen Korfantys, sich für die polnische Sache in Oberschlesien einzusetzen:

„Als er preußischer Abgeordneter aus der Provinz Schlesien war, hat er sich errechnet, dass er in Deutschland keine große politische Karriere machen würde. Vielleicht könnte er erst kurz vor dem Rentenalter ein Vizeminister in Berlin werden. Aber Herrn Korfanty schwebten die höchsten Ämter als Kanzler oder Reichspräsident vor. Im Kaiserreich und der Weimarer Republik konnte er, da er von Geburt aus kein Deutscher war, nur davon träumen. Anders käme es, wenn man Schlesien nach Polen transferieren würde... O! dann stünde ihm in Warschau der Weg zu den höchsten Staatsämtern sperrangelbreit offen. [...] Rate mal, wen der Kommandant im Einzelnen meinte, als er von den bösen Menschen sprach, die Polen zu eigenem Nutzen in Besitz nahmen. [...] Korfanty ist in den Augen des Kommandanten ein politischer Bandit ohne Ehre und Gewissen.“⁹⁷

Schließlich kritisiert der Oberst Korfantys angebliche Doppelmoral und unterstellt dem geltungssüchtigen Politiker die Bereitschaft, aus persönlichem Ehrgeiz heraus einen weiteren Verrat an Polen nur allzu bereitwillig in Kauf zu nehmen:

„Jetzt, als er sich davon überzeugte, dass er in Warschau nichts mehr zu suchen hat, ist er plötzlich zu einem großen Demokraten und Volkstribun für die schlesische Autonomie geworden. Ich sag dir, Jerzy, ich würde mich gar nicht wundern, wenn Herr Korfanty, würden ihm die Tschechen das Amt des Staatspräsidenten in Prag in Aussicht stellen, im Nu einen Aufstand in Oberschlesien gegen Polen und für die Tschechoslowakei anzetteln würde!“⁹⁸

⁹⁶ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 11f.

⁹⁷ Ebd., S. 13.

⁹⁸ Ebd., S. 14.

Nach seiner Ankunft in Kattowitz und den ersten Schulungsstunden mit einer Gruppe oberschlesischer Polizisten, versucht Kommissar Drwęcki, einige von ihnen nach Korfanty, vor allem nach seiner Rolle im dritten schlesischen Aufstand (die ja in der von der Sanacja geprägten Öffentlichkeit immer wieder infrage gestellt wurde) auszugfragen. Es stellt sich schnell heraus, dass Korfanty unter vielen einheimischen Oberschlesiern recht hohes Ansehen genießt, auch wenn seine erfolgreiche diplomatische Vermittlung mitten in der von Waffengewalt von 1921 erschütterten Region doch mehr als Verwunderung auslöst. So sagt einer der befragten Polizisten anerkennend:

„Wäre [Korfanty] kein so überzeugter Christdemokrat und Katholik, dann würde ich mir denken, dass er einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat [...].“⁹⁹

Sobald der Kriminalkommissar Drwęcki Korfanty in einem persönlichen Gespräch begegnet, zeigt er sich vom positiven Erscheinungsbild des in Regierungskreisen derart verfeimten, berühmt-berüchtigten Politikers überrascht:

„Es war ein netter, umgänglicher Mensch mit klugen, dunklen Augen, einer hohen Stirn und einem goldenen Schnurrbart unter einer geraden, beinahe griechisch anmutenden Nase. [...] Er hatte absolut nichts von einem Dämonen, als den ihn Wieniawa darzustellen suchte. Selbst das Auge eines erfahrenen Ermittlers, welches den vorgespielten Anschein durchzuschauen gewohnt war, konnte im Erscheinungsbild Korfantys nichts Verdächtiges feststellen.“¹⁰⁰

Doch während des Gesprächs, bei dem Drwęcki gemäß dem geheimen Regierungsauftrag Korfanty zur Besonnenheit und genereller Kompromissbereitschaft mit den politisch Verantwortlichen bewegen möchte, zeigt sich Korfanty äußerst misstrauisch und in seinen politischen Positionen unnachgiebig:

„– Also, warum sind Sie zu mir gekommen? [...]
– Um es kurz zu sagen, mit einem Friedensangebot, Herr Vorsitzender.
– Und wer sollte da wem Frieden bringen?“

⁹⁹ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 100.

¹⁰⁰ Ebd., S. 103.

- Ich denke, da kommt ein beiderseitiger Kompromiss infrage.
- Also soll ich derjenige sein, der das Maul hält und die Sanacja in Ruhe lässt, und Ihre Auftraggeber lassen im Gegenzug ein Auge zudrücken, wenn ich mal Lust verspüren sollte, etwas nicht zwingend Gesetzeskonformes zu unternehmen, stimmt's? [...] Es steht einem aufrichtigen Polizisten nicht gut, mit einer solchen Mission zu kommen, nicht wahr? [...] Ich bin Abgeordneter im Schlesischen Sejm und werde durch die Immunität geschützt – warf Korfanty trocken ein. – Gibt es in diesem Land irgendwelche Grenzen der Gesetzlosigkeit?¹⁰¹

Rasch kommen beide Gesprächspartner auf den Konflikt mit dem Marschall Piłsudski zu sprechen. Gefragt danach, wo denn die Ursachen für das Missfallen zwischen den beiden Politikern begründet liegen, antwortet Korfanty unumwunden und geht dabei auf sein eigenes Verständnis von der Rolle und den Eigenschaften ein, die einen Politiker auszeichnen sollten:

- „– [Ein] Politiker kann nicht arm sein. [...] In die Politik geht man nicht, um das Leiden der Millionen auf sich zu nehmen oder sich selbst aufzuopfern, Herr Kommissar. Dafür eignet sich ein Kontemplationskloster viel besser. Der Politiker soll Macht, Geld und Menschen an sich binden, um diese nach eigenem Gutdünken einzusetzen, in der Regel mit dem Ziel, noch mehr Macht, Geld und Menschen an sich zu reißen. Ohne Einflüsse und Mittel gibt es keine Staatsmänner, Herr Kommissar. [...]
- Doch die Menschen glauben an Mythen – warf Drwęcki ein – etwa die katholischen und nationalen... [...]
- Menschen, die durch einen flammenden Glauben an dies- und jenseitige Sachen vereint sind, stellen wahrlich eine riesige Kraft dar. Der Politiker ist dazu da, um diese Kraft auf entsprechende Bahnen einzulenken. Das wiederum bedeutet, dass er die gesellschaftliche Energie nicht verzetteln darf, um ideologische Träumereien umzusetzen. Gleichwohl darf man die Menschen nicht ihrer idealistischen Illusionen berauben, sonst verlieren sie den Mut. Der sinnvollste Ratschlag läuft darauf hinaus, dem Volk symbolische Zirkusspiele zu geben und für sich sämtliche konkrete Sachen zu beanspruchen. [...] Ein Politiker, der beachtliche materielle Güter besitzt, hat etwas zu verteidigen und ist berechenbarer, also verlässlicher als ein Politiker, der nur nach Ehre handelt [...]. Solch ehrenhafte Leute sind bei den heute vorherrschenden europäischen Beziehungen imstande, uns in einen selbstmörderischen Krieg mit Deutschland hineinzuziehen, in dem wir alles außer Ehre verlieren würden. Es ist leicht, es mit den Deutschen aufzunehmen und sie zu ärgern, nur

¹⁰¹ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 105.

viel schwieriger ist es dann, sie zu schlagen. Das ist die Lehre aus dem dritten schlesischen Aufstand, die längst in Vergessenheit geraten ist. [...] Und deshalb ist mir ab und zu ein moralischer Missgeschmack lieber als patriotisch geschmückte Gräber. So verstehe ich polnische Staatsräson.

– Ich glaube, ich beginne den Marschall [Piłsudski] zu verstehen – stellte Jerzy fest. – Er ist in der Tiefe seiner Seele ein Idealist, während Sie für den reinen Machiavellismus stehen.“¹⁰²

Ein solcher Austausch von Argumenten rückt semantisch aufgeladene Zuschreibungen von Charaktereigenschaften Korfantys in den Vordergrund, wie sie etwa im Vorfeld des Plebiszits durch die deutsche Publizistik (aber auch Literatur) und nach 1926 durch die Sanacja-Presse mehrfach ausgebreitet wurden, um so die „schwarze Legende Korfantys“ in der Öffentlichkeit glaubhaft zu machen, seine gesellschaftspolitische Position zu erschüttern und so für die Tagespolitik einzuspannen. Danach erscheint Korfanty als ein im herrschaftlichen Stil lebender, machtbesessener, korrupter und rücksichtsloser Zyniker, der alles andere als idealistische Ziele verfolgt; der andere Menschen nach seinem eigenen Maß beurteilt und dabei als ein zwielichtiger, ja böswilliger Drahtzieher von diffusen Machenschaften agiert, der vor keinerlei Manipulationen und Bestechungen zurückscheut. Dieser Eindruck wird am Ende des Gesprächs zwischen Kommissar Drwęcki und Korfanty entsprechend semantisch untermalt und dadurch erheblich verstärkt:

„– Bald wird uns die amerikanische Krise einholen, Herr Kommissar. Die Menschen werden mit äußerstem Elend konfrontiert werden, sie werden auf die Straße gehen und dem ganzen Sanacja-Bombast ein Ende setzen. Die Tage der Piłsudski-Regierung sind gezählt. Was meinen Sie, warum unterhalte ich mich mit Ihnen darüber so offen?

– Sie wollen wohl Ihren eigenen Mann in Warschau haben?

– Ich sehe, Sie haben nicht umsonst Logik studiert – lobte ihn Korfanty. – Überlegen Sie sich also auf logische Art und Weise, ob Sie Ihr ganzes Leben lang lediglich ein Polizeikommissar sein wollen? [...]

– Halten Sie mich für einen Aufsteiger?

– Eher für einen jungen, intelligenten und ehrgeizigen Menschen, der seine Bekanntschaften vorzüglich einzusetzen und zu nutzen weiß. [...] Der Posten des

¹⁰² Lewandowski (wie Anm. 95), S. 108f.

Polizeiinspektors und das Amt des Innenministers liegen wohl nicht außerhalb Ihrer Vorstellungskraft, nicht wahr? Bestimmt nicht!“¹⁰³

Auch weitere Passagen im Roman legen die Lesart nahe, Korfanty sei als ein schlauer und intriganter Politiker anzusehen, der sich mit eher zwielichtigen Gestalten umgibt. Eine davon ist sein Assistent, Artur Hajnol, der Kommissar Drwęcki kontaktiert und ihm zu verstehen gibt, er werde in Kattowitz nicht gerne gesehen¹⁰⁴. Hajnol geht sogar so weit, Drwęcki zu erpressen. So beginnt Korfantys Assistent der Gastfamilie, bei der der Kommissar in Kattowitz untergekommen ist, damit zu drohen, die angeblich erwiesenen Abtreibungspraktiken dieser Hauswirtin und illegal tätigen Hebamme Renata Kostek zu enthüllen und strafrechtlich verfolgen zu lassen. Dabei beruft sich Hajnol unmissverständlich auf Korfantys Anweisungen:

„Das Gewissen des Vorsitzenden Korfanty, eines allgemein wertgeschätzten christlichen Politikers, lässt ihn in dieser empörenden Sache keinesfalls schweigen.“¹⁰⁵

Kommissar Drwęcki ist sich zwar nicht sicher, ob Korfanty bei derart dreisten Erpressungsversuchen ebenso wie bei dem zu ermittelnden Fall tatsächlich beteiligt ist, bei dem es offensichtlich um illegale Aktiengeschäfte des von Amerikanern übernommenen Giesche-Konzerns geht. Beides traut er aber Korfanty durchaus zu und prüft für den ärgsten Fall die Loyalität seiner Untergebenen, der oberschlesischen Polizisten:

„– Hören Sie, Kruk, würden Sie Ihren eigenen Bruder in den Knast stecken? [...] – Pieronje... [...] Das Herz würde schmerzen, aber Eid ist Eid, Herr Kommissar! – Also Sie würden Ihren eigenen Bruder in den Knast stecken – fasst Drwęcki zusammen. – Selbst den Korfanty? – Vor dem Recht sind alle gleich – antwortete für [Kruk] Bańczyk. – Es ist, als wenn man Christus zum zweiten Mal ans Kreuz schlagen würde... – Kruk fand nach einer ganzen Weile die Worte wieder. – Für die Leute ist Korfanty heilig und dazu Katholik!

¹⁰³ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 110.

¹⁰⁴ Ebd., S. 129f.

¹⁰⁵ Ebd., S. 130.

- Jemand muss ich hier vertrauen, also vertraue ich euch – fasste Jerzy [Drwęcki] zusammen. – Korfantys Leute üben Druck auf mich aus, damit ich die Ermittlungen fallen lasse und nach Warschau zurückkehre. [...]
- Dem Vorsitzenden Korfanty selbst soll daran gelegen sein, diese Sache vertuschen zu lassen? – fragte Bańczyk.
- Ja, das glaube ich.
- [...]
- Aber Herr Kommissar sind doch nicht deswegen hierhergekommen, um Korfanty etwas Hässliches anzuhängen? – wollte Kruk wissen, der nun etwas verdächtig dreinschaute. – Dass sie einmal wieder über ihn richten... Ich kann mich erinnern, dass Herr Kommissar mit Korfanty sprechen wollte.
- Ich kann euch nur so viel verraten, dass ich hier über eine politische Übereinkunft zwischen Marschall Piłsudski und Korfanty verhandeln sollte. [...] Ich will nicht voreilig darüber entscheiden, ob Korfanty schuldig ist. Vielleicht wird er von jemand auf eine sehr schlaue Art und Weise in etwas hineingezogen. Er hat hier viele Feinde...
- So ist es! Die sind hierher aus ganz Polen zugezogenen! – warf [Kruk] wütend ein.
- Ihr könnt mit mir hadern, Kruk, aber die Wahrheit ist so, dass Korfanty in dieser Sache als verdächtig gilt.¹⁰⁶

In der zitierten Passage wird einmal wieder das Bild aus der Passionsgeschichte Jesu bemüht, das eine enorme semantische Aufladung in sich birgt („Es ist, als wenn man Christus zum zweiten Mal ans Kreuz schlagen würde...“¹⁰⁷). Religiöse Bezüge im Kontext des Politikers Korfanty tauchen erneut auf, als die vorläufigen Ermittlungen den Verdacht nahelegen, dass es sich um jemand Mächtigen handeln müsse, der es schafft, selbst die amerikanische Botschaft davon zu überzeugen, dass es „einer undemokratischen Regierung“ Polens Einsicht in Unterlagen zu verweigern gilt, die Kommissar Drwęcki als äußerst relevant für die abschließende Klärung des Falls einstuft:

„– Es tut mir leid, [...] aber eine solche Intrige [...] konnte nicht irgendjemand einfach so organisieren. Dazu sind internationale Bekanntschaften nötig. Das muss entweder Korfanty selbst oder jemand aus einem ihm nahestehenden Umfeld gewesen sein, der dazu bevollmächtigt war, in seinem Namen zu handeln...“

¹⁰⁶ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 159f.

¹⁰⁷ Ebd., S. 159.

– Das meine ich auch! Dass es irgendein Judas gewesen sein muss... – Kruk wollte für alles in der Welt den Gedanken nicht zulassen, dass sein Vorbild [Korfanty] sich als schuldig erweisen könnte.“¹⁰⁸

Die schrittweise ans Tageslicht tretenden Indizien und erste belastbare Beweise erhärten den Verdacht auf Korfantys Komplizenschaft mit den Börsenspekulanten um die Aktien des Giesche-Konzerns. Zwar scheint es, dass der stets gegenwärtige Verdacht Drwęckis gegen Korfanty im Zuge der Ermittlung – etwa durch schlaue gestellte „falsche Fährten“ – am Ende doch entkräftet werden kann; die Ungewissheit, ja die Zerrissenheit des zwischen den unterschiedlichen Lösungen des Falls wankenden Lesers gehört schließlich zum Dreh- und Angelpunkt eines jeden Kriminalromans. So erscheint der oberschlesische Politiker mal als mutmaßlicher Drahtzieher, mal gar als Opfer von intelligent eingefädelten Intrigen seitens ehrgeiziger und zwielichtiger Geschäftsleute¹⁰⁹, die sich sehr wohl der eigens von Korfanty gutgeheißenen Methode bedienen, um ihre dunklen Interessen zu verschleiern. So gelingt es den im Schatten der Ereignisse stehenden Kriminellen, gutgläubige Menschen für ihre Zwecke zu gewinnen, indem sie auf höhere Aufgaben verweisen wie etwa die Einrichtung eines Fonds zur Unterstützung der um Korfanty organisierten Partei der oberschlesischen Christdemokraten, um mit dem durch Spekulationen erworbenen Geld eine große politische Aktion zu organisieren und so „die Demokratie in Polen wieder einzuführen“¹¹⁰. Der Erzähler lässt Korfanty diese Handlungsphilosophie im bereits erwähnten ersten Gespräch mit Kommissar Drwęcki folgend in Worte fassen: „Der Politiker soll Macht, Geld und Menschen an sich binden, um diese nach eigenem Gutdünken einzusetzen, in der Regel mit dem Ziel, noch mehr Macht, Geld und Menschen an sich zu reißen. Ohne Einflüsse und Mittel gibt es keine Staatsmänner, Herr Kommissar.“¹¹¹

Doch am Ende verdichten sich die Indizien gegen Korfanty zusehends, insbesondere nach der Verhaftung seines Assistenten Artur Hajnol. Auch wenn Hajnol, wie sich herausstellt, Korfantys angebliche Komplizenschaft bei der eigens eingefädelten Affäre mit den Aktien des Giesche-Konzerns missbraucht hat, um sich mit einem

¹⁰⁸ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 168.

¹⁰⁹ Ebd., S. 206f.

¹¹⁰ Ebd., S. 207.

¹¹¹ Ebd., S. 108f.

politischen Schutzmantel zu umhüllen, ereignet sich doch Dramatisches, das Korfanty am Ende in ein schlechtes Licht rückt und das die Rücksichtslosigkeit des Politikers umso mehr herausstellt. Bei einem Empfang in der Bergrat-Villa in Gieschewald, zu dem Korfanty ebenso wie der Kommissar Drwęcki eingeladen sind, erfährt der Letztere von Hajnols plötzlichem Tod. Korfantys erst kurz zuvor inhaftierter Assistent wurde im Gefängnis erschossen, und zwar von einem der ermittelnden Polizisten Teofil Kruk, einem ehemaligen Aufständischen und Korfanty-Verehrer. Die Spuren, die Drwęcki zu den Drahtziehern der finanziellen Machenschaften führen sollten, scheinen nun ein für allemal verwischt. Drwęcki, immer noch erschüttert von der Nachricht, geht auf Korfanty zu und offenbart dem selbstzufrieden wirkenden Politiker:

„– Sie haben davon gewusst! – zischte er, nachdem er sich dem Politiker genähert hatte [...]

– Das Recht untersagt es den Polizisten, politischen Parteien beizutreten, aber es kann ihnen keinesfalls verbieten, mit den Parteien zu sympathisieren – entgegnete Korfanty ausweichend.

– Kruk hat Sie sicher über alle meine Schritte unterrichtet? – fragte Drwęcki.

– Ja, Herr Kommissar. Ich will Ihnen gegenüber absolut ehrlich antworten, allerdings unter der Bedingung, dass Sie hier keine Szene machen.

– Das sei Ihnen versprochen. Für heute reicht es an Szenen.

– Sie müssen sich darüber im klaren sein, Herr Kommissar, dass es Loyalitätsbande gibt, die stärker sind als jegliche formale dienstliche Beziehungen. [...] Ich kann auf meine Veteranen mehr zählen als Sie auf schlesische Polizisten, die für die Zusammenarbeit mit einem Offizier aus Warschau abkommandiert wurden. [...]

– Sie haben das Leben eines ordentlichen Menschen zerstört, Herr Vorsitzender.

– Teofil Kruk wird die besten Anwälte in Kattowitz bekommen und seines Gewissens wird sich ein verständnisvoller Beichtvater annehmen. Wir stellen unter Beweis, dass er im Affekt handelte [...]. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass ein schlesischer Aufständischer sich für Ehre und den guten Ruf seines einstigen Anführers einsetzt. [...] Ich versichere Ihnen, dass Herr Kruk schon in zwei, drei Jahren frei sein wird und danach rasch eine gute Arbeit findet.¹¹²

¹¹² Lewandowski (wie Anm. 95), S. 251f.

Auch in diesem persönlichen Gespräch zwischen dem selbstsicher auftretenden Korfanty und dem Ermittler Drwęcki werden wieder einmal semantische Bezüge zum Religiösen bemüht:

„– Halten Sie sich für einen Gott, Herr Vorsitzender?

– Ich selbst muss das nicht, Herr Drwęcki. Hier, für diese Menschen, bin ich Gott. [...] Sie kennen diese Region und dieses Volk wirklich schwach. Ich bin sicher: wenn es unter den Aposteln einen Oberschlesier gegeben hätte, hätte Jesus Christus ein großes Problem mit der Erlösung der Menschheit gehabt, denn der Judas hätte längst seinen Kopf hinhalten müssen, noch bevor er Ihm den verräterischen Kuss verpasst. Es gibt kein anderes Land auf der Welt, wo die Loyalität mehr bedeuten würde als hier. [...]

– Sie glauben also, dass Sie das Recht dazu hatten, von Teofil Kruk zu erwarten, dass er für Sie ein moralisches [...] Harakiri verübt?

– Herr Kruk hat Sie mit Erfolg davon abgehalten, mich mit diesen unglücklichen Aktien und Hajnols Verleumdungen zu erpressen. Nur das hat eine reale politische Bedeutung, und nicht irgendwelche Sentimentalitäten.

– Es war nicht meine Absicht, Sie zu erpressen, Herr Vorsitzender.

– Nein, Sie wollten nur meine Entscheidungen beeinflussen. [...] [D]erjenige, der Sie hierher schickte, würde aber eine solche Waffe höchstwahrscheinlich gebrauchen und sich aus dem früheren Vorschlag einer Übereinkunft zurückziehen. Deshalb musste ich zwingend alle Fäden durchtrennen, die mein illoyaler Sekretär rund um diese unglückliche Angelegenheit um mich gesponnen hatte. Sie werden mich also zu keiner Übereinkunft zwingen können.

– Sie können auf diese immer noch freiwillig eingehen.

– Danke, aber nein. [...] Ich habe andere Pläne. Ich rechne damit, im Sommer nächsten Jahres zum Staatspräsidenten der Republik Polen ernannt zu werden.“¹¹³

Korfanty erscheint in diesem Gespräch als ein Zyniker, der sich seiner Macht und seines Einflusses auf die Menschen bewusst ist und ihre Loyalität für seine Zwecke einzusetzen weiß. Seine Entscheidung, Hajnol aus dem Weg zu räumen, sichert ihm die nötige Unabhängigkeit und verschafft Handlungsräume, um sich nicht von der Sanacja-Regierung erpressen zu lassen und seine eigenen, hoch angesiedelten politischen Ambitionen uneingeschränkt zu verfolgen. Es ist dabei einer, der Oberschlesien und seine

¹¹³ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 252f.

Menschen zu einem Springbrett für Karriereplanung instrumentalisiert und der deshalb in seinem Handeln geradezu als ein Teufel am Werk erscheint:

„– Und wenn Sie sich wieder einmal vergaloppieren, Herr Vorsitzender?

– Dann kehre ich nach Oberschlesien zurück. Hier werde ich mich immer zurückziehen und eine neue Gelegenheit abwarten können.

[...]

– [Diese Menschen] sind bereit, für Sie ins ewige Feuer zuspringen – entgegnete [Drwęcki].

– [...] Gerade solchen Menschen gegenüber bin ich bereit, meine bescheidene, schlesische Danksagung zu äußern. Dem Alleinigen Gott sei Dank für die Oberschlesier, die bereit sind, für mich wirklich alles zu tun! Selbst, ihr Heil aufs Spiel zu setzen. Amen!

– Sie haben keinerlei Gewissen.

– Machen Sie sich um mein Gewissen keine Sorgen. Darüber hütet eine ganze Schar von hervorragenden Fachleuten in diesem Bereich. Schließlich bin ich ein katholischer Politiker.“¹¹⁴

Am Ende des Gesprächs versucht Korfanty Drwęcki davon zu überzeugen, dass in der sich zuspitzenden weltpolitischen Lage, insbesondere angesichts der bevorstehenden Bedrohung seitens des erstarkenden Deutschland, Polen geradezu einen Politiker von seinem Schlag benötigen werde:

„– Deutschland träumt von nichts anderem so sehr wie davon, sich für den verlorenen Ersten Weltkrieg zu rächen. Es wird also, sobald es genug erstarkt ist, einen zweiten loszutreten, das steht für mich außer Frage. Sie werden uns dann militärisch weit überlegen sein, so wie es schon mal am St. Annaberg der Fall war. Unsere stolze Armee wird hier nicht ausreichen, man wird dann einen Politiker brauchen, einen zynischen Hurensohn, wie es einmal der Marschall [Piłsudski] mir gegenüber deutlich gemacht hat. Einen Politiker, der aber gerade dank dieser unschönen Charaktereigenschaft es schafft, Deutsche hinters Licht zu führen... Im Gegenzug bitte ich lediglich darum, dass die Erlauchtteste Republik Polen ihre Nase nicht in meine Hosentaschen steckt und mich nicht daran hindert, hohe Ämter zu bekleiden.“¹¹⁵

¹¹⁴ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 253f.

¹¹⁵ Ebd., S. 254f.

Schließlich ist es Korfanty selbst, der in Drwęckis Anwesenheit seine ureigensten Motive unumwunden entpuppt und sich offen dazu bekennt, seine persönlichen, beinahe krankhaft erscheinenden Ambitionen unbeirrt zu verfolgen und skrupellos verwirklichen zu wollen:

„– Als ich gegen die Deutschen politischen Wirrwarr säte, hatte keiner was dagegen. Dabei hatte und habe ich stets das gleiche Ziel – eine große politische Karriere zu machen. Gleichzeitig empfinde ich eine tiefe, geradezu physiologische Abneigung davor, in der Opposition zu sein. Es ist für mich daher höchste Zeit, zurück an die Macht zu kommen.“¹¹⁶

Korfanty erscheint am Ende als ein skrupelloser, über jegliche sentimentale Rücksichten völlig erhobener Mensch, als ein eingebildeter Zyniker und schamloser Aufsteiger, der von den Vorzügen seiner „politischen“ Eigenschaften überzeugt ist und die ihm angeblich gebührende Macht herbeisehnt, für die er jedes Mittel billigt. Kommissar Drwęcki muss sich selbst seine eigene Machtlosigkeit gegenüber Korfanty eingestehen und räumt ein, dass er den oberschlesischen Politiker massiv unterschätzt hat und nun fassungslos ertragen muss, wie ihm „ein Betrüger und Mörder offen ins Gesicht lacht“¹¹⁷.

In seinem Buch schlägt Lewandowski gesellschaftskritische Töne an, prangert die skrupellosen Mittel der Politik und deren Akteure (Korfanty ebenso wie Piłsudski) an und stellt dabei deren ohnehin zweifelhafte moralische Verfassung infrage. Man könnte einwenden, dass es an sich im Grunde nichts Neues ist. Für die vorliegende Studie allerdings gilt allein folgender Umstand als beachtenswert: In einem gegenwärtigen polnischen Kriminalroman, der von einem Mordfall ausgeht und dann rasch in verdächtige Geschäfte von Börsenspekulationen, politischen Intrigen und Schatteninteressen umschwenkt, gerät ausgerechnet Korfanty ins Visier des Autors (und des Lesers). Der Politiker geht am Ende als siegreicher Strippenzieher hervor, den man mangels Beweise kaum belangen kann. Dabei spielen für die Handlung jedwede erinnerungs- oder kulturpolitische Motive oder Auseinandersetzungen um die historische Dimension Korfantys und seine Bedeutung für die Geschichte Oberschlesiens und Polens schlicht

¹¹⁶ Lewandowski (wie Anm. 95), S. 255f.

¹¹⁷ Ebd., S. 262.

keine Rolle. Die gegenwärtigen polnischen, literarischen Diskurse um Korfanty schlagen damit in Banalitäten und Gemeinplätze um, bei denen es noch höchstens darum geht, sich der semantisch überspitzt aufgeladenen und in Geschichtsschreibung wie Literatur überlieferten Eigenschaften Korfantys frei zu bedienen, um einen der herausragenden Akteure der Politik in ein spannend zu lesendes Knäuel von Kriminalfällen zu verwickeln.

Mit Blick auf das erinnerungspolitische, nicht zuletzt auch in der polnischen Literatur mit äußerst ambivalenten semantischen Begriffen besetzte Umfeld um Korfanty bleibt allerdings auch festzuhalten, dass Lewandowskis Roman einen beachtenswerten Bruch markiert. Einen Bruch mit der Tradition der patriotisch geprägten Erinnerung an Wojciech Korfanty: Lewandowski schildert ihn lediglich als ein exemplarisches Sammelsurium an als verwerflich zu geltenden Mechanismen, deren sich die Politiker bei der Verfolgung ihrer ambitionierten Ziele angeblich bedienen.

7. Korfanty – eine Schlüsselfigur für Oberschlesien? Zur Wechselwirkung zwischen der semantischen Topografie in literarischen Werken und dem erinnerungspolitischen Diskurs um Wojciech Korfanty

Im Folgenden wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass einzelne literarisch überlieferte Zuschreibungen von Korfantys Eigenschaften eine semantische Referenz abbilden. Diese Referenz, festgemacht etwa an semantisch aufgeladenen und in ihrer Bedeutungseigenschaft wandelbaren Begriffen und Zuschreibungen, dürfte – so die eingangs nachgezeichnete These dieser Studie – Spuren im kultur- und erinnerungspolitischen Diskurs um Wojciech Korfanty und insofern auch im Kontext deutsch-polnischer Rivalitäten um Oberschlesien (wie sie nicht zuletzt in Literatur ausgefochten wurden) hinterlassen, gleichwohl aber auch den einschlägigen Diskurs maßgeblich geprägt haben.

Es gilt daher, ausgehend von der in den vorausgegangenen Kapiteln erfolgten Analyse literarischer Werke deutscher und polnischer Autoren die Wechselwirkungen zwischen der dort erschlossenen semantischen Topografie aufzuspüren, diese in Beziehung zu setzen und im erinnerungspolitischen Diskurs um Wojciech Korfanty einzuordnen. Inwiefern, in welchen Kontexten und aus welchen Gründen haben sich die jeweils geprägten semantischen Begriffe befruchtet, durchdrungen, überlappt oder entkräftet? Welche Funktion kam der literarisierten Fiktion um Wojciech Korfanty überhaupt zu?

7.1 Semantische Landschaft der Korfanty-Porträts deutscher und polnischer Autoren

Das Bild Korfantys, das deutsche Schriftsteller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts literarisch festgehalten haben, ist zwar wenig aufschlussreich, hat sich aber den erinnerungspolitischen Diskursen maßgeblich mitgeteilt. Das von ihnen vermittelte Charakteristikum des Politikers Korfanty passt generell ins Bild, welches die deutsche Öffentlichkeit von Korfanty und den Vorgängen in Oberschlesien hatte. Sie alle haben eher aus dem bereits durch die zeitgenössische Geschichtsschreibung, stärker noch durch die

Publizistik jener Zeit vorgeprägten Sammelsurium an semantischen Begriffen geschöpft und kaum neue semantische Felder besetzt. Das von ihnen hervorgebrachte literarische Bild Korfantys stimmt daher weitgehend mit den gängigen stereotypen Meinungen und Vorstellungen über diesen Politiker überein. Erst vier Jahrzehnte nach Korfantys Tod konnten mit Horst Bienek neue semantische Wege der literarischen Korfanty-Interpretation beschritten werden.

Auch die von polnischen Schriftstellern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts literarisch vermittelten Bilder von Korfanty sind maßgeblich durch den Kontext politischer, auch publizistisch ausgetragener Auseinandersetzungen um Korfanty im Polen der Zwischenkriegszeit geprägt worden. Ein semantisch neuer Ansatz, den umstrittenen oberschlesischen Politiker literarisch zu erkunden, lässt sich erst für die späten 1980er Jahre festhalten. Allerdings wurde dieser Ansatz nicht wirklich rezipiert, aufgegriffen und weiterentwickelt. Im aktuellen literarischen Diskurs spielt die historische Gestalt von Korfanty keine nennenswerte Rolle, es sei denn, man kann mit Korfanty unter Rückgriff auf die in der Zwischenkriegszeit vorgeformten (und meist negativen) semantischen Zuschreibungen des Politikers etliche Strategien und Mechanismen der Politik als solche ausloten und diese in einen spannenden Kriminalroman verpacken.

Aus all diesen literarisch aufbereiteten und vermittelten Bildern, Zusammenhängen und Kontexten, die sich auf Korfanty zugeschriebene Eigenschaften beziehen, können – zunächst grafisch dargestellt – jeweils negativ und positiv geprägte semantische „Gefäße“¹ herausgefiltert werden:

¹ Siehe: Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 154; vgl. hierzu auch: Jörn Leonhard, *Erfahrungsgeschichten der Moderne. Von der komparativen Semantik zur Temporalisierung europäischer Sattelzeiten*, in: Hans Joas / Peter Vogt (Hrsg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Frankfurt am Main 2011, S. 423–448.

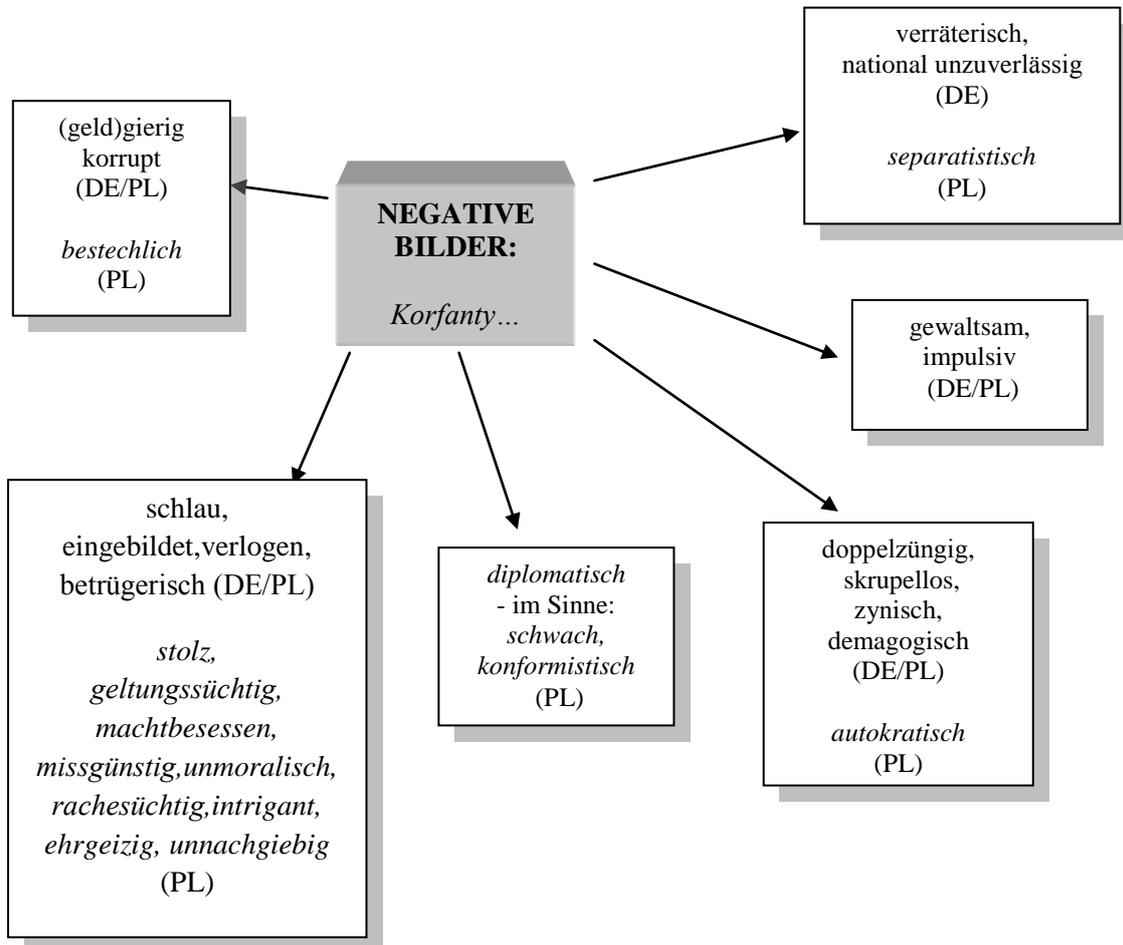


Abb. 1.: Semantisch negativ besetzte Zuschreibungen von Wojciech Korfanty, die deutsche *und* polnische literarische Porträts vermitteln. Zusätzlich kursiv markierte semantische Begriffe verweisen auf Zuschreibungen, die vorwiegend bzw. ausschließlich in polnischen literarischen Porträts Korfantys vorkommen.

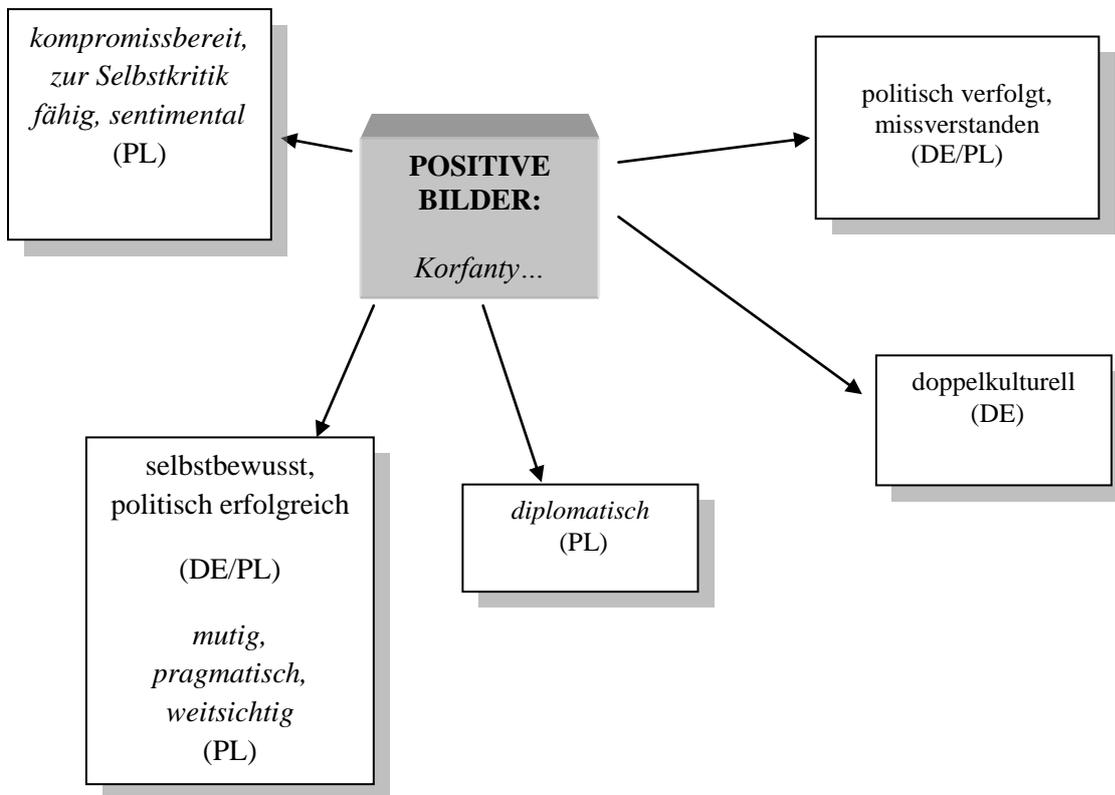


Abb. 2.: Semantisch positiv besetzte Zuschreibungen von Wojciech Korfanty, die deutsche *und* polnische literarische Porträts vermitteln. Zusätzlich kursiv markierte semantische Begriffe verweisen auf Zuschreibungen, die vorwiegend bzw. ausschließlich in polnischen literarischen Porträts Korfantys vorkommen.

Im Folgenden werden in Anlehnung an eine an Wortverwendungen orientierte Historische Semantik all diese negativen wie positiven Begriffe und Zuschreibungen, die somit einen Katalog der Korfanty zugeschriebenen Merkmale abbilden, eingehend erschlossen, analysiert und kommentiert. Insgesamt betrachtet verschmelzen sie zu einer semantischen Landschaft um Wojciech Korfanty, die nicht zuletzt auch unterschiedliche kultur- oder erinnerungspolitische Positionen bzw. Motivationen einzelner deutscher und polnischer Schriftsteller abbildet.

7.1.1 Semantisch negativ aufgeladene Korfanty-Porträts

Unter den Zuschreibungen, Begriffen und Zusammenhängen, die das „negative“ semantische Gefäß im Kontext Wojciech Korfantys füllen, können sechs Gruppen von nahestehenden Bedeutungen unterschieden werden. Die folgende Beschreibung der Kontexte, in denen diese semantisch negativ aufgeladenen Zuschreibungen von Korfanty in deutschen wie in polnischen literarischen Werken vorkommen, macht deutlich, in welchem starkem Maße sie einander durchdringen und teilweise ergänzen – unter jeweils anderen Vorzeichen und aus anderen erinnerungspolitischen Positionen oder Motivationen heraus.

a) *Skrupellos, doppelzüngig, zynisch, demagogisch, autokratisch*

Arnolt Bronnen skizziert Korfanty als einen gewieften Politiker, der vor dem oberschlesischen Plebiszit im Beuthener Hotel Lomnitz eine „Propaganda Zentrale“² leitet, von hier aus die Öffentlichkeit manipuliert³ und mit „Lügen und Verdrehungen“⁴ täuscht. In diesem Kontext werden Korfanty ebenso politische Skrupellosigkeit und Wortbruch⁵ bescheinigt wie die bewusste Verbreitung von Falschinformationen über die von den Alliierten angeblich beabsichtigte, für Polen ungünstige Grenzziehung, um den Ausbruch des dritten Aufstandes vor der Öffentlichkeit zu begründen⁶. Auch bei Scholtis begegnen wir dem „Kampfgenosse[n] Woiciech“ als einem zynischen Strategen, der zur Optimierung seines Wahlergebnisses „jedem zu seinem Acker und zu einer knusprigen Kuh im Stall [verhelfen]“⁷ will. Korfanty weiß sich bei den oberschlesischen Bauern Gehör zu verschaffen, weil er „die Unverschämtheit [besitzt], jedem Bauern eine Kuh zu

² Arnolt Bronnen, *O.S.*, Berlin ¹1929 und ²1930. Im Folgenden wird aus folgender Ausgabe zitiert: Arnolt Bronnen, *O.S.* Nach dem Text der Erstausgabe von 1929. Mit einem Vorwort von Wojciech Kunicki und einem Nachwort von Friedbert Aspetsberger, Klagenfurt 1995, S. 346.

³ Bronnen (wie Anm. 2), S. 80.

⁴ Ebd., S. 172.

⁵ Ebd., S. 314f, S. 345.

⁶ Ebd., S. 80. Auch wenn Bronnen gezielt Dokumentarisches mit Fiktivem vermischt, ist etwa die auf die Begründung des Ausbruchs des dritten Aufstands zugeschnittene irreführende Informationspolitik Korfantys historisch durchaus belegt (vgl. Jan F. Lewandowski, *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009, S. 79f sowie die neueste, wissenschaftlich aufbereitete Biografie: Ders.: *Wojciech Korfanty*, Warszawa 2013).

⁷ August Scholtis, *Ostwind. Ein schlesischer Schelmenroman*, München 1986, S. 18.

versprechen in einem polnischen Oberschlesien⁸ und so auf zynische Art und Weise „die Verquickung der nationalen Sache mit der sozialen“⁹ betreibt. Insbesondere Alfons Hayduk skizziert in diesem Kontext Korfanty als einen „wendige[n] Fuchs“¹⁰, der „mehr und mehr alle Geschehnisse im Osten [überschattete], deren Brennpunkt Oberschlesien und sein Industriegebiet wurde“¹¹. Seine „flammende[n] Reden“ mit dem berühmten-berühmten und vielfach bemühten „Kuh-Geschenk“¹² sollen Korfantys verlogene Demagogie unterstreichen. Bei seinen Agitationsreden spielt der Politiker, wie ihn Scholtis darstellt, soziale und religiöse Gegensätze gegeneinander aus und stilisiert sich dabei zum alleinigen Retter der Besitzlosen vor den besitzenden Ausbeutern aus der preußisch dominierten Wirtschaft und Verwaltung¹³. Korfanty erscheint dabei als ein strategisch denkender, dennoch in seinem Zynismus leicht zu entschlüsselnder Demagoge¹⁴, der die oberschlesische Landbevölkerung für seinen (Wahl)Kampf erfolgreich instrumentalisiert¹⁵, auch wenn er nichts weiter als leicht durchschaubare Augenwischerei und billige nationalistische Propaganda betreibt¹⁶. Auch Alfons Hayduk betont, unter Oberschlesiern sei „recht viel über Korfantys Kuh gespottet [worden], aber es gab doch Einfältige genug, denen eine geschenkte Kuh näher war, als eine selbsterworbene Ziege“¹⁷. Doch prägend bleibt auch hier das Bild von einem heimtückisch handelnden Politiker, der „die gesamte europäische Presse [aufwiegelt]“, „vor dem Terror nicht [zurückschreckt]“, Fäden der „geheimsten Diplomatie“ spinnt, „Spitzel und Spione“ einsetzt, für seine Idee vom polnischen Oberschlesien „Kreaturen und wirkliche Fürsprecher“ kauft und dann überall, „[i]m Inland und im Auslande“ installiert, folglich über sämtliche Absichten seiner Gegenspieler bestens informiert ist und „die Drähte wie im Marionettentheater“¹⁸ zieht.

⁸ Scholtis (wie Anm. 7), S. 205f.

⁹ Ebd., S. 204.

¹⁰ Alfons Hayduk, *Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*, Peiskretscham OS (o.J.) [1941], S. 46.

¹¹ Ebd., S. 23.

¹² Ebd., S. 58.

¹³ Scholtis (wie Anm. 7), S. 139.

¹⁴ Ebd., S. 201.

¹⁵ Ebd., S. 42, 44.

¹⁶ Ebd., S. 147.

¹⁷ Hayduk (wie Anm. 10), S. 58.

¹⁸ Ebd., S. 106f.

Im Kontext der Korfanty nicht zuletzt auch publizistisch immer wieder unterstellten Heuchelei und Doppelzüngigkeit weisen viele literarische Bilder deutscher Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine erstaunlich ähnliche semantische Nähe auf. Bei Bronnen gerät er zu einem Politiker, der die Ausbeutung der „polnischen Arbeiter“ durch die Wirtschaftsbesitzer anprangert, gleichzeitig aber vertrauliche Gespräche mit deutschen Industriellen führt. Korfantys Interesse für die sozialen Fragen in der Region erscheint somit lediglich als Teil seiner auf politische Wirkmächtigkeit abzielenden Propaganda. Ähnliches, semantisch entsprechend aufgeladenes Motiv kommt auch bei August Scholtis vor, der Korfanty in die Reihe der „Handlanger von fremden und eigenen Interessen“¹⁹ stellt und als einen zynischen Strategen entpuppen lässt, der etwa rechtliche Streitfälle zwischen sozial benachteiligten Oberschlesiern und den „landfremden Besitzenden“ für seine Propagandazwecke missbraucht²⁰ und vor keiner Manipulation zurückscheut, um einen „Märtyrer für unsere Sache“²¹ zu finden, was er dann selbst zynisch als „schöne Fanfare“²² bezeichnet.

Korfantys Wahltricks und Strategien, Oberschlesier für die polnische Seite mit dem Versprechen einer Bodenreform zu gewinnen, werden schließlich selbst bei Horst Bienek erwähnt. Doch die Verantwortung dafür, dass dieses Versprechen im polnischen Teil Oberschlesiens nicht eingelöst wird, wird polnischen Adligen zugewiesen, die die Güter der früheren deutschen Großgrundbesitzer besetzten und sich gegen jegliche Reformen stemmten²³. Ebenso benennt Bienek all die emotional aufgeladenen, gängigen Vorstellungen und Stereotype vieler Menschen über Korfanty, die in ihm einen „skrupellosen, demagogischen, ehrgeizigen, nationalistischen Politiker“²⁴, ja einen „Deutschenhasser“²⁵ sahen und der für sie „so etwas war wie [...] ein Djobok [war], [...]

¹⁹ Siehe: Wojciech Kunicki, „Ostwind“ von August Scholtis. *Das Bild einer Provinz zwischen Deutschland und Polen. Das Bild eines Kunstwerkes zwischen Alternativen. Das Bild eines Autors zwischen allen Stühlen*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939*, Wiesbaden 1995, S. 194–212, hier: S. 198.

²⁰ Scholtis (wie Anm. 7), S. 17f.

²¹ Ebd., S. 18.

²² Ebd., a.a.O.

²³ Horst Bienek, *Pierwsza polka / Die Erste Polka*, Gliwice 2008, S. 429.

²⁴ Ebd., S. 578.

²⁵ Ebd., S. 434f.

den man verfluchte [...]“²⁶. Bienek erinnert ebenso daran, dass Korfanty „zu einem (gehaßten oder bewunderten!) Symbol, zu einer Legende wurde“²⁷. Dies alles wird aus der Perspektive des Korfanty-Biografen Georg Montag berichtet, dessen Ansichten durch die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte des Politikers allmählich in Sympathie umschwenken. Bald erscheint ihm Korfanty als ein kluger Stratege, der die Wirkmächtigkeit der Medien wie kaum ein anderer Politiker seiner Zeit einzuschätzen und zu nutzen wusste²⁸.

Zahlreiche Parallelen in diesem negativ geprägten semantischen Gefäß finden wir ebenso bei polnischen Autoren. Zofia Kossak-Szczucka skizziert Korfanty als einen Politiker, der „keine Opposition, keine Widerrede, keine Diskussion ertragen“²⁹ könne; er trete wie ein „selbstgefälliger Autokrat“³⁰ auf, der „in seiner Nähe keinerlei Widerstand duldet“³¹. Vor allem im Kontext der Pläne eines bewaffneten Aufstands, gegen den Korfanty sich zunächst gestellt haben soll, erscheint er als „autokratischer Herr Oberschlesiens“³², der es nicht gewohnt ist, sich einem fremden Willen zu beugen. Er lenkt erst ein, um die Kontrolle über die Ereignisse nicht zu verlieren.

Auch Konrad T. Lewandowski setzt Korfanty als einen vor allem pragmatisch handelnden, und daher skrupellos erscheinenden Politiker in Szene, der keinen ideologischen Träumereien nachgeht, gleichwohl Menschen ihrer idealistischen Illusionen nicht berauben will und dem Volk daher „symbolische Zirkusspiele“ verpasst, um sie für eigene politische Ziele einzuspannen³³. Somit erscheint Korfanty als ein rücksichtsloser Vertreter der politischen Zunft, der die Verehrung und Loyalität ehemaliger Aufständischer missbraucht und diese zur Beseitigung unbequemer Menschen einsetzt, die Zeugen seiner eigenen Machenschaften sind³⁴.

²⁶ Bienek (wie Anm. 23), S. 361f.

²⁷ Ebd., S. 361.

²⁸ Ebd., S. 423f.

²⁹ Zofia Kossak-Szczucka, *Przywódcy*, in: *Nieznany kraj*, Warszawa 1937, S. 255–269, hier: S. 261.

³⁰ Ebd., S. 259.

³¹ Ebd., S. 258.

³² Ebd., S. 260.

³³ Konrad T. Lewandowski, *Śląskie Dziękczynienie. Powieść kryminalna retro*, Wrocław 2010, S. 108f.

³⁴ Ebd., S. 251f.

b) Schlau, eingebildet, stolz, geltungssüchtig, machtbessessen, missgünstig, unmoralisch, rachesüchtig, intrigant, ehrgeizig, unnachgiebig, verlogen und betrügerisch

Ebenso oft wurden Korfanty solche Eigenschaften wie Verlogenheit, Betrug und Unzuverlässigkeit zugeschrieben. Bei Bronnen erscheint Korfanty als jemand, der seine Gegenspieler geschickt zu umgarnen weiß, etwa durch Bestechung, die er für ein legitimes Mittel der Politik hält³⁵. Aus solchen Konfrontationen geht Korfanty als kaltblütig kalkulierender Politiker hervor, weil er selbst eine hoffnungslos erscheinende Lage zu seinen Gunsten umzumünzen weiß. Auch bei Scholtis finden wir eine semantische Nähe zu diesem Bild. So lässt er Korfanty als einen intriganten Politiker erscheinen, der gezielt Bestechungsgelder organisiert, mit deren Hilfe er verarmte oberschlesische Bauern, preußische Beamte, aber auch Geistliche als eigene Vertrauensmänner gewinnt³⁶ und für Zwecke seiner Reichstags-Wahlkampagne einsetzt, bei der er „sehr gern und viel von sich selbst [sprach]. Gab seinen Lebenslauf zum besten“³⁷.

Ebenso greift Alfons Hayduk auf ein nur allzu häufig bemühtes, stereotypes Bild von Korfanty zurück und stellt bei seinem Korfanty-Porträt insbesondere solche Eigenschaften wie Verlogenheit, Betrug und Diebstahl heraus³⁸. Korfanty erscheint darüber hinaus als ein eingebildeter, misstrauischer und deshalb einsamer Kämpfer, der sich nur auf seine eigenen Kräfte und sein eigenes Kalkül verlassen will³⁹. Es ist ein kaltblütiger Taktiker, der „unerbittlich mit den Tatsachen“⁴⁰ rechnet, sich keine Illusionen über die Interessen der Alliierten macht⁴¹ und daher als Nutznießer der in sich widersprüchlichen europäischen Interessenpolitik hervorgeht. Mit Verweis auf ebensolche Eigenschaften deutet Hayduk den Konflikt zwischen Korfanty und dem Marschall Piłsudski: gerade wegen seiner Eigenwilligkeit sei der oberschlesische Politiker später

³⁵ Bronnen (wie Anm. 2), S. 83f.

³⁶ Scholtis (wie Anm. 7), S. 42f.

³⁷ Ebd., S. 139.

³⁸ Hayduk (wie Anm. 10), S. 61f.

³⁹ Ebd., S. 102.

⁴⁰ Ebd., S. 104f.

⁴¹ Ebd., S. 101.

selbst von den Polen „in die dunklen Gefängnisse von Brest Litowsk“ gesteckt worden, weil „auch sie ihn durchschauten.“⁴²

Polnische Autoren schreiben an diesen semantisch als negativ herausgestellten Eigenschaften Korfantys fort. Zofia Kossak-Szczucka schildert Korfanty als einen eingebildeten, machtvergessenen und missgünstigen Politiker. So legt die Autorin nahe, Korfantys anfängliche Absage an die Idee eines bewaffneten Aufstands habe viel mit seiner Furcht zu tun gehabt, „das ihm gebührende Eigengewicht“⁴³ zugunsten der jungen POW-Offiziere zu verlieren. Es sei mehr die persönliche Geltungssucht Korfantys als seine Überzeugung von der Tragfähigkeit politischer Vereinbarungen auf diplomatischem Wege, die ihn gegenüber den Aufständen skeptisch gestimmt hätte. Ebenso sei es Korfantys überzogener Selbstsucht geschuldet, dass er sich von der politischen Entwicklung in Polen enttäuscht gezeigt habe. Korfanty habe in seiner Überheblichkeit begonnen, sich selbst mit Oberschlesien gleichzusetzen: „Das ihm widerfahrene Unrecht – das sei das Unrecht, das Schlesien widerfährt. Und nun [...] beginnt er gegen Polen um Schlesien zu kämpfen – dabei ist es ein Schlesien, das nur er verkörpere“⁴⁴. Vor allem aber habe ihn die Tatsache gekränkt, dass sein persönlicher Feind das Amt des schlesischen Woiwoden in Kattowitz bekleidet. Diese persönliche Feindschaft, diese „Verbissenheit, die außer Eigenliebe nichts anderes kennt“⁴⁵, ja die „Psychose eines verletzten Stolzes“⁴⁶ habe Korfanty zu einem Gegenschlag herausgefordert, der seine eigene Legende zerstöre: die Vergiftung des politischen Lebens in Oberschlesien durch die Verleumdung Grażyńskis⁴⁷ sowie die nach Kräften betriebene Zersetzungskraft mit der von der Autorin als fatal angesehenen Konsequenz, sich für die Belange der deutschen Minderheit in Polen einzusetzen⁴⁸. Solche von Kossak-Szczucka semantisch negativ aufgeladenen Eigenschaften und Zuschreibungen Korfantys wie Unbeugsamkeit, Verbissenheit, Hartnäckigkeit und nicht zuletzt Schläue werden bei Ksawery Pruszyński allerdings eindeutig positiv besetzt. Korfantys und damit Polens Erfolg in Oberschlesien sei gerade ohne solche ausgeprägte

⁴² Hayduk (wie Anm. 10), S. 57f.

⁴³ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 259.

⁴⁴ Ebd., S. 266.

⁴⁵ Ebd., S. 269.

⁴⁶ Ebd., S. 269.

⁴⁷ Ebd., S. 266f.

⁴⁸ Ebd., S. 269.

Charakterzüge schlicht nicht denkbar gewesen⁴⁹. Ebenso ist es Albin Siekierski, der solche als negativ vermittelten Eigenschaften Korfantys im positiven Sinne umzudeuten sucht. Siekierski entblößt sie als ein semantisches Sammelsurium, aus dem der Korfanty verhörende Richter nach Belieben schöpft, um eine Generalanklage gegen den oberschlesischen Politiker zu formulieren: Verfolgung eigener Interessen anstatt deren Polens, Eintreten für „diese Art Polentums“, die für ihn angeblich nützlich erschien⁵⁰. Laut dieser von Siekierski als verlogen dargestellten Logik von Korfantys politischen Gegnern wird der oberschlesische Oppositionsführer des Betrugs beschuldigt und als „schlaue[r] Spieler“ und skrupelloser „politische[r] Hasardeur“⁵¹ verleumdet. So werden Korfanty seine überzogenen politischen Ambitionen vorgeworfen sowie die Tatsache, dass Oberschlesien für ihn lediglich ein Mittel zum Zweck gewesen sei, um gesellschaftliche Popularität zu erlangen und sich so in Warschau bessere Machtoptionen zu sichern⁵². Doch auch wenn Siekierski derartige Vorwürfe als absurd erscheinen lässt, sind auch in seinem Roman kritische Töne über Korfanty durchaus präsent, etwa in Hinsicht auf die dem Politiker oftmals zugeschriebenen Eigenschaften wie Skrupellosigkeit und egoistische Verfolgung eigener Interessen, die ihm der eigenen Karriere als förderlich erschienen seien. So mahnt in Siekierskis Roman ein Beichtvater den im Gefängnis einsitzenden und von Gewissensvorwürfen geplagten Korfanty, man könne „bestimmte Eigenschaften nicht für den Sonntagsgottesdienst bereit halten und dann andere in der Büroarbeit oder politischen Tätigkeit vorweisen“ und bewegt ihn zur Einsicht, dass viele Menschen, auch ihm nahestehende, seinetwegen gelitten haben⁵³. Ähnliches beklagt in Korfantys Traum seine eigene Mutter, die ihm vorhält, seine Familienangehörigen seien Leidtragende seiner politischen Tätigkeit gewesen, die ihm schon mal den Ruf einer „Satansbrut“⁵⁴ einbrachte. Noch mehr ins Gewicht fällt die im Traum vorgebrachte Anklage der Mutter, die Korfanty daran erinnert, dass es seine Eigenschaften wie Selbstbezogenheit, überzogener Pragmatismus, alles andere unterordnende Zielstrebigkeit und Kompromisslosigkeit waren,

⁴⁹ Ksawery Pruszyński, *Korfanty*, in: Dariusz Kortko/Lidia Ostalowska (Hrsg.), *Pierony. Górny Śląsk po polski i niemiecku*, Warszawa 2014, S. 167–170, hier: S. 169.

⁵⁰ Albin Siekierski, *Nastaje zmierzch*, Katowice 1987, S. 57.

⁵¹ Ebd., S. 72.

⁵² Ebd., S. 99f.

⁵³ Ebd., S. 176f.

⁵⁴ Ebd., S. 182.

die seine eigene Familie in Mitleidenschaft gezogen hätten⁵⁵. Nicht zuletzt kann man in Siekierskis Roman Korfantys Eigenschaften wie Einbildung, unkritische Selbstbezogenheit und an Anmaßung grenzende Selbstinszenierung aufspüren, wenn der Schriftsteller Korfanty als einen verzweifelten und alleingelassenen Menschen schildert, der eine Parallelität des eigenen Schicksals zum Leidensweg Christi erkannt haben will⁵⁶.

Zahlreiche ähnlich negative Zuschreibungen von Korfanty treten ebenso im Kriminalroman von Konrad T. Lewandowski in Erscheinung. Gefolgsleute der Sanacja-Regierung unter Piłsudski nennen ihn dort „einen Gangster in Kattowitz“⁵⁷, den es zu bändigen gilt. Folglich wird reichlich aus dem sowohl in deutscher, als auch in polnischer Literatur verfügbaren negativen semantischen Sammelbecken an Begriffen rund um Korfanty geschöpft: So sei er ein „Teufelskerl“, „ein böser Mensch“, der die Regierung erpresst, ein „zynischer Hurensohn“, ein „Zyniker ohne geringste moralische Rücksichten“⁵⁸, der Fabriken, Grundbesitz, Aktien, einflussreiche Posten und Paläste an sich gerissen habe. Hinter Korfantys Tätigkeit stecke ein überspitzer politischer Ehrgeiz, der ihn dahintreibe, die höchsten Staatsämter zu bekleiden⁵⁹. Demensprechend sei Korfanty in den Augen des Marschalls Piłsudski ein „politischer Bandit ohne Ehre und Gewissen“⁶⁰. Ebenso tritt in Lewandowskis Roman Korfanty als äußerst misstrauischer und in seinen Positionen unnachgiebiger Politiker in Erscheinung⁶¹. Vor allem aber bemüht Lewandowski semantisch vorgeprägte Zuschreibungen von Charaktereigenschaften Korfantys, wie sie etwa im Vorfeld des Plebiszits durch die deutsche Publizistik (aber auch Literatur) und nach 1926 durch die Sanacja-Presse mehrfach ausgebreitet wurden. So erscheint Korfanty in Lewandowskis Roman als ein im herrschaftlichen Stil lebender, machtbesessener und rücksichtsloser Zyniker sowie ein intriganter Drahtzieher von diffusen Machenschaften, der mit zwielichtigen Gestalten verkehrt. Korfanty lässt sich von keinen Sentimentalitäten leiten, sondern von Erwägungen, die eine reale politische

⁵⁵ Siekierski (wie Anm. 50), S. 183f.

⁵⁶ Ebd., S. 172, S. 185.

⁵⁷ Lewandowski (wie Anm. 33), S. 11.

⁵⁸ Ebd., S. 11f.

⁵⁹ Ebd., S. 252f.

⁶⁰ Ebd., S. 13.

⁶¹ Ebd., S. 105.

Bedeutung haben⁶². Dazu gehört etwa, alle möglichen Hindernisse zu beheben – und seien es auch Menschen – um die hoch angesiedelten politischen Ambitionen uneingeschränkt zu verfolgen. Folgerichtig behandle Korfanty Oberschlesien und seine Menschen wie ein Sprungbrett für die eigene Karriere⁶³.

c) Gewaltsam und impulsiv

Im Kontext des Ausbruchs des dritten schlesischen Aufstands am 3. Mai 1921 erscheint Korfanty bei Bronnen als „kriegsgieriger Pazifist“, der „in Oberschlesien [einmarschiert]“⁶⁴. Korfanty werden „Mord, Gewalttat, Plünderung“⁶⁵ sowie Erschießung von gefangenen Freikorps-Kämpfern⁶⁶ zugeschrieben. Andeutungen auf Korfantys Billigung von gewalttätigen Ausschreitungen finden sich auch bei August Scholtis. So lässt er Korfanty als einen impulsiven Mann erscheinen, der den Industriellen gegenüber Forderungen „in einem vulgären Ton“ stellt und dabei offen zur Gewalt aufruft⁶⁷. Mit Abstand negativ wird die „[dunkle] Rolle Woiciechs“ nach dem Plebiszit im Kontext des dritten schlesischen Aufstands herausgestellt. Korfanty wird für „de[n] polnische[n] Terror“⁶⁸ verantwortlich gemacht, er gilt als derjenige, der das Abstimmungsgebiet „mit Gewalt nehmen will“⁶⁹ und der es schließlich zu verantworten hat, dass „an der Oder Menschenblut [spritzte]“⁷⁰. Ebenso wird Korfanty die Schuld daran zugeschrieben, dass viele Oberschlesier in die blutige Logik kriegerischer Zustände hineingezogen und somit zu bestialischen Mördern werden⁷¹, obwohl sie mit dem politisch und national aufgeladenen Konflikt wegen ihrer hybriden, kulturell gespaltenen Identität⁷² nicht wirklich etwas zu tun hätten und es dem Oberschlesier ohnehin „völlig einerlei ist, [welche

⁶² Lewandowski (wie Anm. 33), S. 252f.

⁶³ Ebd., S. 253f.

⁶⁴ Bronnen (wie Anm. 2), S. 88, S. 89.

⁶⁵ Ebd., S. 172.

⁶⁶ Ebd., S. 279f.

⁶⁷ Scholtis (wie Anm. 7), S. 193.

⁶⁸ Ebd., S. 209.

⁶⁹ Ebd., S. 244.

⁷⁰ Ebd., S. 246.

⁷¹ Scholtis (wie Anm. 7), S. 252.

⁷² Ebd., S. 91, S. 181.

Nationalhymne] er singt⁷³ oder welches Land bei der Abstimmung die Oberhand behält⁷⁴. Damit werden Oberschlesier zu Korfantys Opfern stilisiert.

In diese Reihe semantisch verwandter Begriffe passt auch das von Alfons Hayduk skizzierte Bild von Korfanty als „Brandstifter“⁷⁵ und äußerst impulsivem Mann, der bei jeglichen Rückschlägen und Niederlagen rasch in Zorn und Wut ausbricht⁷⁶. So setzt Hayduk Korfanty in Szene als einen „kalthertige[n] Anstifter“ mit „gierige[m] Rachegeheiß“⁷⁷, als einen „fanatische[n] Gegenspieler von Freiheit und Gerechtigkeit“⁷⁸, der Oberschlesien in den „grausigste[n] Totentanz“⁷⁹ verwandelt und hier „sein bestialisches Werk“⁸⁰ treibt, bei dem „unschuldige und wehrlose Deutsche unter Kolbenschlägen und Fußtritten“⁸¹ ihr Leben lassen. Korfanty sei auch für die „skrupellos[e] Deutschenverfolgung“ und den „unerhörten Terror“⁸² nach der Grenzziehung von 1922 verantwortlich.

Auch Zofia Kossak-Szczucka bezeichnet Korfanty als einen „hitzige[n] Kopf“⁸³, auch wenn die Autorin dem Politiker keine Bereitschaft zur Gewalt zuschreibt. Doch schon Albin Siekierski lässt Korfanty in einem inneren Monolog zugeben, dass er seinen politischen Gegnern Wortgefechte verpasste, dabei „nicht selten brutale Schläge in Kauf nahm“⁸⁴, „unerbittliche Schlachten schlug“ und nach jeder denkbaren Waffe griff, „sei sie sauber oder vergiftet“⁸⁵. Doch Siekierski hebt vielmehr einen authentischen, inneren Wandel von Korfanty hervor, wenn er den verhörenden Richter darüber staunen lässt, dass er den als verfemt geltenden Politiker völlig unerwartet als einem „Menschen voller

⁷³ Scholtis (wie Anm. 7), S. 23.

⁷⁴ Ebd., S. 233.

⁷⁵ Hayduk (wie Anm. 10), S. 99.

⁷⁶ Ebd., S. 102–104.

⁷⁷ Ebd., S. 110.

⁷⁸ Ebd., S. 112.

⁷⁹ Ebd., S. 110.

⁸⁰ Ebd., S. 111.

⁸¹ Ebd., a.a.O.

⁸² Ebd., S. 176.

⁸³ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 257.

⁸⁴ Siekierski (wie Anm. 50), S. 17.

⁸⁵ Ebd., S. 109f.

Würde“ begegnet, von dem „eine angeborene Größe ausging, keine Spur von hitzköpfiger Unbeherrschtheit“⁸⁶.

Und dennoch vermitteln auch polnische Schriftsteller in ihren literarischen Bildern einen zur Anwendung von Gewalt fähigen Korfanty, wenn dies seinen Interessen entspricht. Bei Konrad T. Lewandowski erscheint Korfanty am Ende sogar als „ein Betrüger und Mörder“⁸⁷, der die Loyalität eines ehemaligen Aufständischen missbraucht und seinen inhaftierten, in schmutzige Börsenspekulationen eingeweihten Assistenten ermorden lässt, um eigene Komplizenschaft zu verschleiern und sich politisch unangreifbar zu machen.

d) (Geld)gierig, korrupt, bestechlich

Bronnen spielt auf Korfanty oftmals zugeschriebene Geldgier an. So etwa, wenn er erwähnt, dass aus der Stadtkasse Beuthens nach Besetzung der Stadt von Aufständischen „[natürlich] Subventionen [versiegten], auf die Korfanty bereits seine Hand gelegt hatte [...]“⁸⁸. Ähnliche Andeutungen macht Alfons Hayduk, der es Korfanty selbst in den Mund legt, die polnische Seite habe ihn verleumdet und verdächtigt, „Millionen deutschen Geldes erhalten“⁸⁹ zu haben. Auch Scholtis schildert Korfanty als einen von eigenen wirtschaftlichen Interessen getriebenen Menschen, vor allem wenn er die „Verschacherung der [oberschlesischen] Industrie“⁹⁰ als das vermeintlich zentrale Interessenspektrum des Woiciech darstellt, der daraus „Gelder [zu] pressen“ verstand⁹¹. So erweist sich Korfanty, der in Scholtis Roman als Aufsichtsrat in den polnisch gewordenen Konzernen „eine lohnende Tätigkeit“⁹² findet, als einer der Nutznießer der Teilung Oberschlesiens und seiner Industrie.

Ein Nachhall an die Korfanty oftmals zugeschriebenen und ebenso von der deutschen, wie auch von der polnischen Publizistik gegen den umstrittenen Politiker ins

⁸⁶ Siekierski (wie Anm. 50), S. 51.

⁸⁷ Lewandowski (wie Anm. 33), S. 262.

⁸⁸ Bronnen (wie Anm. 2), S. 349.

⁸⁹ Hayduk (wie Anm. 10), S. 105.

⁹⁰ Scholtis (wie Anm. 7), S. 244.

⁹¹ Ebd., S. 208.

⁹² Ebd., S. 269.

Feld geführten Eigenschaften wie Geldsucht und Habgier findet sich bei Albin Siekierski. So wirft der verhörende Richter Korfanty seine angeblichen finanziellen Machenschaften und Steueraffären vor⁹³ und unterstellt ihm Bestechlichkeit und materielle Geltungssucht, indem er auf Korfantys verdecktes Vermögen anspielt sowie sein „aufwendiges Leben, [...] Vorliebe für Luxus, [...] Verschwendungssucht“ anprangert⁹⁴. Besonders reichlich wird die vermeintlich bestechliche und geldgierige Eigenschaft Korfantys bei Konrad T. Lewandowski ausgebreitet. Ein regierungsnaher Sanacja-Anhänger legt in einem vertraulichen Gespräch nahe, Korfanty habe geheime Zuwendungen für schlesische Aufstände unterschlagen, nach einem jeden Aufstand soll er so reicher geworden sein, und nennt Korfanty einen Menschen ohne Gewissen, einen „gewieften Zyniker“, den Marschall Piłsudski „wie ein Pest hasst“⁹⁵. Lewandowski lässt Korfanty selbst sein machiavellistisches Verständnis von Politik erklären. Danach dürfe man in der Politik nicht arm sein, denn ein „Politiker soll Macht, Geld und Menschen an sich binden, um diese nach eigenem Gutdünken einzusetzen, in der Regel mit dem Ziel, noch mehr Macht, Geld und Menschen an sich zu reißen. Ohne Einflüsse und Mittel gibt es keine Staatsmänner. [...] Ein Politiker, der beachtliche materielle Güter besitzt, hat etwas zu verteidigen und ist berechenbarer, also verlässlicher als ein Politiker, der nur nach Ehre handelt [...]“⁹⁶. So korrumpiert Korfanty in Lewandowskis Roman zahlreiche Menschen, auch Staatsbeamte, um in den Machtzentren eigene Gefolgsleute zu installieren⁹⁷.

e) Verräterisch, national unzuverlässig, separatistisch

Bei August Scholtis erscheint Korfanty als Profitour der neuen Grenzziehung in der Region und macht schnell gemeinsame Sache mit den „besitzenden Industriellen“⁹⁸, von denen er sich im Abstimmungskampf noch vehement lossagte, um anscheinend für ein besseres Schicksal der einfachen Menschen zu kämpfen. Somit wird Korfanty zu einem einflussreichen Mitstreiter für die Interessen der Industrie, für die er die Oberschlesier verrät. Bei Alfons Hayduk wird Korfanty geradezu als „Verräter der ober-schlesischen

⁹³ Siekierski (wie Anm. 50), S. 95.

⁹⁴ Ebd., S. 82f, S. 100.

⁹⁵ Lewandowski (wie Anm. 33), S. 12.

⁹⁶ Ebd., S. 108.

⁹⁷ Ebd., S. 110.

⁹⁸ Scholtis (wie Anm. 7), S. 269.

Erde“ und „der ungekrönte polnische König“ bezeichnet⁹⁹. Ebenso herausgestellt wird auch die Tatsache, dass Korfanty nicht zuletzt auch im eigenen, polnischen Lager als „Landesverräter“ beschimpft wird¹⁰⁰.

Die vermeintlich verräterische Natur Korfantys kommt, natürlich aus anderen Gründen und mit Blick auf andere politische Kontexte, ebenso in den Texten polnischer Schriftsteller vor. Zofia Kossak-Szczucka skizziert Korfanty als einen Politiker, der im Kontext der von ihm missbilligten militärischen Erhebungen in Oberschlesien eigene Ideale verraten habe, die er in seiner stürmischen Jugend noch so vehement und entschlossen verfolgte¹⁰¹. Korfanty habe durch sein Zögern und sein späteres, verhaltenes Handeln als Diktator des Aufstands den Erfolg der militärischen Aktion verhindert¹⁰². Seine „verräterische“ Eigenschaft zeige sich auch darin, dass er infolge der Auseinandersetzungen mit dem Woiwoden Grażyński nach dem Mai-Umsturz von 1926 aus persönlichen Gründen heraus – angeblich wegen dem ihm widerfahrenen Unrecht – in Oberschlesien gegen Polen agiert habe¹⁰³. So wird der vom Hass gegenüber Grażyński geleitete Korfanty zu einem verräterischen Überläufer ins Lager der Deutschen stilisiert; aus einem alten Kämpfer für das Polentum in Oberschlesien verwandelt sich Korfanty so zum Helfershelfer der Deutschen¹⁰⁴. Ein solches Urteil entkräftet Ksawery Pruszyński, der Korfantys kritische Haltung gegenüber den politischen Vorgängen in Polen mit einer vorurteilsfreien Optik zu erklären sucht. So habe Korfanty entgegen den ihm vielfach gemachten Vorwürfen dem Separatismus ferngestanden. Sein Ziel sei es vielmehr gewesen, den Oberschlesiern – eingedenk seiner eigenen Versprechen zu deutschen Zeiten – mehr Selbstbestimmung einzuräumen. Am Ende würdigt Pruszyński Korfantys Verständnis von der Autonomie¹⁰⁵. Ähnlich tut es Albin Siekierski, wenn er dezimiert eine ganze Palette an Vorwürfen und Anklagen gegen Korfanty auflistet und diese geradezu als absurd erscheinen lässt, um sie damit zugunsten Korfanty zu entkräften. So zitiert Siekierski den vom Sanacja-Lager (aber auch von den Deutschen) gern verbreiteten

⁹⁹ Hayduk (wie Anm. 10), S. 23.

¹⁰⁰ Ebd., S. 105.

¹⁰¹ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 263.

¹⁰² Ebd., S. 265.

¹⁰³ Ebd., S. 266.

¹⁰⁴ Ebd., S. 268.

¹⁰⁵ Pruszyński (wie Anm. 49), S. 169f.

Vorwurf, Korfanty sei ein Verräter, der im Ersten Weltkrieg seine „Machenschaften mit preußischen Politikern“¹⁰⁶ trieb, um nach dem von Deutschen verlorenen Krieg wieder Partei zu wechseln und sich Polen zuzuwenden. In seinen politischen Ambitionen enttäuscht, soll er sich später gegen eine legale Regierung mit allen Mitteln verschworen und separatistische Tendenzen unterstützt haben¹⁰⁷. So soll Korfanty nicht zuletzt die einfachen oberschlesischen Arbeiter verraten haben, als er nach Warschau ging, um sich bessere Machtoptionen und ein hochherrschaftliches Leben zu sichern. Ebenso soll er den Aufständischen in den Rücken gefallen sein, sobald sie ihm als „politische[m] Pokerspieler“ nicht weiter folgen wollten. Einen weiteren Verrat an Polen sollen Korfantys Verbindungen zu deutschen Industriellen, Generaldirektoren und Geschäftsführern offenbaren, für die er sich nach Kräften eingesetzt und sie auf ihren Posten belassen haben soll¹⁰⁸. Der gegen Korfanty gerichtete Vorwurf des Verrats gipfelt in der Anklage, dieser soll aus persönlichen und politischen Interessen heraus separatistische Tendenzen in der Region, auch schon in der Abstimmungszeit¹⁰⁹, unterstützt und somit die Gründung eines unabhängigen Staates Oberschlesien angestrebt haben¹¹⁰. Dabei gilt dem anklagenden Richter die Verteidigung der schlesischen Autonomie durch Korfanty als eine verkappte Unterstützung für die Deutschen¹¹¹. Diese Anklagepunkte entkräftet Siekierski, indem er Korfanty seinen politischen Standpunkt erklären und auf seine zentrale Motivation verweisen lässt, im polnischen Teil Oberschlesiens einen Politikwechsel herbeiführen zu wollen, um die vom polnischen Staat enttäuschten Oberschlesier für Polen wieder zu gewinnen. Die von Korfantys Kalkül angetriebene Unterstützung der separatistischen Bewegung sei daher nur als politisches Mittel anzusehen, um als notwendig erkannte Veränderungen zu erwirken¹¹².

Vielfachen negativen Zuschreibungen von Korfanty in diesem Kontext begegnen wir auch im Roman von Konrad T. Lewandowski. Darin erscheint Korfanty – in den Augen der Sanacja-Anhänger – als geltungssüchtiger Politiker, der aus persönlichem

¹⁰⁶ Siekierski (wie Anm. 50), S. 99f.

¹⁰⁷ Ebd., S. 72.

¹⁰⁸ Ebd., S. 72.

¹⁰⁹ Ebd., S. 168f.

¹¹⁰ Ebd., S. 165f.

¹¹¹ Ebd., S. 170f.

¹¹² Ebd., S. 166f.

Ehrgeiz heraus zu einem Verrat an Polen fähig sei. So sei Korfanty nur wegen ausbleibender Aussichten auf politisch einflussreiche Posten in Warschau¹¹³ zu einem „großen Demokraten und Volkstribun für die schlesische Autonomie“¹¹⁴ geworden.

Auf deutscher Seite finden sich einige Spuren der Korfanty (vor allem im Polen der Zwischenkriegszeit) angelasteten „separatistischen Tendenzen“ lediglich im Horst Bieneks Roman. Allerdings wird diesem Aspekt der politischen Karriere Korfantys keine große Bedeutung beigemessen. Dieser Kontext eröffnet bei Bienek keinen Raum für jedwede Spekulationen oder negative semantische Zuschreibungen, sondern wird höchstens als strategisches Vorgehen Korfantys gedeutet. So erscheint dieser eher als ein Politiker, der sehr wohl erkannte, „daß er dafür weder Zustimmung der Polen noch der Deutschen, noch der Alliierten bekommen würde. Aber er hat immer wieder versucht, gewisse Autonomien für Oberschlesien zu bekommen, [...]“¹¹⁵. Nach Bienek war Korfanty „auf einen Prozeß der Versöhnung aus, zwischen beiden Teilen Oberschlesiens, dem deutschen und dem polnischen Teil, über Sprachbarrieren hinweg, [...]“¹¹⁶.

f) Diplomatisch (im Sinne: schwach, konformistisch)

Eine semantisch negativ aufgeladene Deutung Korfantys als einen diplomatisch handelnden Politiker finden wir nur in einem Fall, und zwar bei einer polnischen Autorin. So schildert Zofia Kossak-Szczucka Korfanty im Kontext des dritten schlesischen Aufstands als einen allzu vorsichtig agierenden Diplomaten, der von der „aufständischen Idee“¹¹⁷ allzu rasch Abstand nimmt. Korfanty erscheint hier als jemand, der als langjähriger Abgeordneter gesetzeskonform agiert sowie auf Verhandlungstaktik und diplomatische Vermittlung setzt¹¹⁸ – doch genau diese Eigenschaften werden eindeutig als seine Schwäche ausgelegt¹¹⁹. Korfantys daraus angeblich resultierende Unentschlossenheit habe auf Aufständische lähmend gewirkt und in ihren Reihen nur Chaos gesät¹²⁰.

¹¹³ Lewandowski (wie Anm. 33), S. 255f.

¹¹⁴ Ebd., S. 14.

¹¹⁵ Bienek (wie Anm. 23), S. 434f.

¹¹⁶ Ebd., S. 425.

¹¹⁷ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 259.

¹¹⁸ Ebd., S. 263.

¹¹⁹ Ebd., S. 263.

¹²⁰ Ebd., S. 265f.

Gegenüber dem zur Waffengewalt drängenden und entschlossenen Grażyński erscheint Korfanty bei Kossak-Szczucka geradezu als ein Konformist¹²¹. Eine positive Aufladung dieser diplomatischen Eigenschaft Korfantys erfolgt erst bei Albin Siekierski, wenn er den verhafteten Politiker gegenüber dem Richter erklären lässt, dass es letztendlich diplomatische Verhandlungen, Verträge und Abkommen seien, die am Ende eine tragfähige Basis für internationale Beziehungen darstellten. Korfanty erscheint somit positiv als ein Politiker, der auf die Hoheit des Recht anstelle der Gewalt setzt, eher Argumenten Vorschub leistet als den Waffen und damit als ein moderner, gesetzeskonform handelnder Politiker in Erscheinung tritt¹²².

7.1.2 Semantisch positiv aufgeladene Korfanty-Porträts

Begriffe und Zusammenhänge, die das „positive“ semantische Gefäß im Kontext von Wojciech Korfanty mit Bedeutung füllen, sind im Vergleich zu den negativen Zuschreibungen bei weitem nicht so stark aufgestellt. Dabei können vier Gruppen von nahestehenden Bedeutungen unterschieden werden.

a) Selbstbewusst, erfolgreich, mutig, pragmatisch, weitsichtig

Aus vielen Zuschreibungen Korfantys, die wir in der deutschen Literatur vorfinden, geht eine Ambivalenz hervor, der man durchaus auch eine semantisch positiv aufgeladene Aussage abgewinnen kann. So verwundert wohl kaum, dass selbst Arnolt Bronnen Korfantys Taktik, Organisationstalent und diplomatisches Geschick benennt, um gleich danach hinzuzufügen, der Abstimmungskommissar und Anführer des dritten Aufstands habe diese Fertigkeiten allerdings für seine dunklen Ziele einzusetzen gewusst¹²³. Dennoch erscheint Korfanty im positiven Sinne als ein gegenüber den englischen, italienischen und französischen Diplomaten selbstbewusst und ebenbürtig auftretender politischer Akteur. Als polnischer Abstimmungskommissar lässt er sich weder einschüchtern, noch verliert er die Deutungshoheit über die Ereignisse¹²⁴. Auch bei August Scholtis erscheint Korfanty auf den

¹²¹ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 264.

¹²² Siekierski (wie Anm. 50), S. 118f.

¹²³ Bronnen (wie Anm. 2), S. 314f, S. 345.

¹²⁴ Ebd., S. 57.

ersten Blick als „ein eleganter junger Mann“¹²⁵ von „gepflegten Umgangsformen, hundertprozentiger Oberschlesier, eitel, posenhaft und rednerisch“¹²⁶. Korfanty hält an seinen Zielen unbeirrt fest und tritt als ein rhetorisch äußerst gewandter Mann in Erscheinung, der die Wirkung seiner flammenden Reden durch perfekt einstudierte theatralische Gesten zu steigern weiß¹²⁷. Es ist ein „pathetischer Oberschlesier“, in dem Scholtis „ein[en] erstaunlich[en] Konzipist[en] von flammenden Reden, Aufrufen und geradezu dichterischen Erup­tionen“¹²⁸ entdeckt. Dabei lässt Scholtis der Fähigkeit Korfantys, mit beachtlichem Selbst- und Sendungsbewusstsein vor Menschen aufzutreten, durchaus eine gewisse Anerkennung zukommen und untermalt dies mit einem Ausdruck von religiös anmutender, semantischer Aufladung, wenn er seinen „Woiciech“ als einen „heilig[en] Lotse[n] im vatikanischen Fahrwasser“¹²⁹ bezeichnet und ihn seine Reden etwa mit dem Satz »So wahr ein Gott im Himmel lebt...«¹³⁰ beendet lässt. Dieses bei Korfanty stark ausgeprägte Sendungsbewusstsein wird sogar von Alfons Hayduk gewürdigt. So sei es diesem Sendungsbewusstsein Korfantys geschuldet, dass der junge Politiker geradezu „vor Besessenheit [sprüht]“¹³¹, seinen Weg unbeirrt fortschreitet und sich von seinen Zielen selbst durch den ausbleibenden „Dank des Vaterlandes“¹³² nicht abbringen lässt. Doch erst bei Horst Bienek fällt vor allem Korfantys psychologische Kenntnis der Oberschlesier, die er bei seinen Wahlreden wirkungsvoll einzusetzen wusste, deutlich ins Gewicht. Positiv herausgestellt wird dabei Korfantys „Intelligenz, sein politisches Bewußtsein, seine demagogischen Fähigkeiten“¹³³.

Von einer noch größeren Ambivalenz in Bezug auf das starke Selbstbewusstsein, den politischen Erfolg und den Pragmatismus Korfantys sind literarische Bilder polnischer Literaten geprägt. Bei Zofia Kossak-Szczucka erscheint Korfanty – und zwar *nur* in der Phase seiner politischen Tätigkeit bis zu den schlesischen Aufständen – als ein äußerst umtriebiger, von polnischem Patriotismus erfüllter, „ausgezeichneter, scharfzüngiger und

¹²⁵ Scholtis (wie Anm. 7), S. 12.

¹²⁶ Ebd., S. 15.

¹²⁷ Ebd., S. 139.

¹²⁸ Ebd., S. 205.

¹²⁹ Ebd., S. 147.

¹³⁰ Ebd., S. 139.

¹³¹ Hayduk (wie Anm. 10), S. 106.

¹³² Ebd., S. 105.

¹³³ Bienek (wie Anm. 23), S. 584.

begabter Redner¹³⁴, der mit seinem „jugendlichen Eifer“ bald zur „wichtigsten Figur Oberschlesiens“ aufsteigt und hier wie kein anderer die „polnische politische Idee verkörpert“¹³⁵. Es sei ein Mann, der eine klare Vision seiner politischen Tätigkeit habe und dabei die volle Verantwortung übernehme¹³⁶. Diese Eigenschaften Korfantys hebt besonders Ksawery Pruszyński positiv hervor und bezeichnet ihn als eine der „außergewöhnlichen Persönlichkeiten, mit der die Vorsehung die polnische Nation bescherte“¹³⁷. Er würdigt Korfantys Mut und seine unerschütterliche Entschlossenheit, stets für die Belange der polnischen Oberschlesier eingetreten und seiner nationalen Gesinnung treu geblieben zu sein. Als Korfantys Sieg, den nichts in den Schatten stellen könne, bezeichnet Pruszyński die Tatsache, „das politische Polentum in Oberschlesien zum Leben erweckt“¹³⁸ und „das Schicksal Oberschlesiens entschied[en]“ zu haben¹³⁹. Auch bei Albin Siekierski erscheint Korfanty als ein pragmatisch und weitsichtig agierender Politiker, der etwa bei den schlesischen Aufständen, mitten in den Wirren der gewalttätigen deutsch-polnischen Auseinandersetzungen, die obereschlesische Industrie in Schutz nimmt und für deren Normalbetrieb sorgt, da er die wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens für Polen sehr wohl einzuschätzen weiß¹⁴⁰.

Einige positive Eindrücke vom äußeren Erscheinungsbild Korfantys vermittelt auch Konrad T. Lewandowski. So erscheint Korfanty auf den ersten Blick als ein „netter, umgänglicher Mensch mit klugen, dunklen Augen, [...] Er hatte absolut nichts von einem Dämonen, [...]. Selbst das Auge eines erfahrenen Ermittlers [...] konnte im Erscheinungsbild Korfantys nichts Verdächtiges feststellen“¹⁴¹. Von Korfantys pragmatischer Weitsichtigkeit zeugt ebenso sein Verständnis von Politik und seine Auffassung von der polnischen Staatsräson. Lewandowski schildert ihn als einen Politiker, der sehr wohl versteht, dass Polen keine moralisch und ehrenhaft handelnde Staatslenker brauche, die dann das Land in einen selbstmörderischen Krieg mit Deutschland

¹³⁴ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 257.

¹³⁵ Ebd., S. 258.

¹³⁶ Ebd., S. 259.

¹³⁷ Pruszyński (wie Anm. 49), S. 167.

¹³⁸ Ebd., S. 168f.

¹³⁹ Ebd., S. 169.

¹⁴⁰ Siekierski (wie Anm. 50), S. 126–128.

¹⁴¹ Lewandowski (wie Anm. 33), S. 103.

hineinzuziehen könnten. Korfanty erscheint hier als ein Politiker, dem „ein moralischer Missgeschmack lieber [ist] als patriotisch geschmückte Gräber“¹⁴². So sei Korfanty tief davon überzeugt, dass Polen angesichts der weltpolitischen Lage gerade einen Politiker von seinem Schlag benötige – einen nämlich, der von den Vorzügen seiner „politischen“ Eigenschaften überzeugt ist und der gerade dank seiner „unschönen Charaktereigenschaft es schafft, Deutsche hinters Licht zu führen“¹⁴³.

b) Politisch verfolgt

Mit Blick auf deutsche literarische Porträts tritt Korfanty erst bei Horst Bienek als Opfer von ungerechten politischen Repressalien seitens der polnischen Regierung und des schlesischen Woiwoden Michał Grażyński in Erscheinung. Der von den politischen Eliten Polens Verstoßene, Verfolgte und Gedeemütigte war noch bei Alfons Hayduk von den Polen nur deshalb „in die dunklen Gefängnisse von Brest Litowsk“ gesteckt worden, weil „auch sie ihn durchschauten“¹⁴⁴. Bei Bienek dagegen erscheint Korfanty als tragisches Opfer politischer Auseinandersetzungen mit dem Sanacja-Lager, wobei die gegen ihn erhobenen Vorwürfe entkräftet werden¹⁴⁵. Durch die Schilderung seiner Verfolgung und Verhaftung, die unter herabwürdigenden Umständen nach der Auflösung des Sejm im September 1930 erfolgten¹⁴⁶, fördert Bienek die Empathie und eröffnet dem Leser einen unverkrampften und vorurteilsfreien Zugang zur vielschichtigen Persönlichkeit Korfantys.

Das Motiv politischer Repressalien gegenüber Korfanty taucht bei polnischen Autoren häufig auf, wird aber unterschiedlich bewertet. Während Ksawery Pruszyński die ungerechte Behandlung Korfantys im Polen der Zwischenkriegszeit in aller Deutlichkeit anprangert und bedauert, dass es dem Politiker zeitlebens verwehrt blieb, „eine ihm gebührende Würdigung zu erfahren“¹⁴⁷, versucht Zofia Kossak-Szczucka die politische Bekämpfung Korfantys seitens des Woiwoden Grażyński semantisch als eine angemessene Gegenmaßnahme zu rechtfertigen, indem sie auf die kleinlich und niederträchtig erscheinenden

¹⁴² Lewandowski (wie Anm. 33), S. 109.

¹⁴³ Ebd., S. 255.

¹⁴⁴ Hayduk (wie Anm. 10), S. 57f.

¹⁴⁵ Bienek (wie Anm. 23), S. 433.

¹⁴⁶ Ebd., S. 359.

¹⁴⁷ Pruszyński (wie Anm. 49), S. 170.

den, persönlichen Motive Korfantys verweist (etwa die ihm verweigerten Einflüsse, Ehrungen, Macht¹⁴⁸, Eigenliebe¹⁴⁹ oder die „Psychose eines verletzten Stolzes“¹⁵⁰), die den enttäuschten Oppositionspolitiker dazu verleitet haben sollen, sich mit den Deutschen zu verhandeln und so gegen polnische Interessen in Oberschlesien einzutreten.

Auch Albin Siekierski skizziert Korfanty als Opfer politischer Machtkämpfe in Polen. Der Oppositionspolitiker erscheint hier als ein durch Vorwürfe aus dem Sanacja-Lager zutiefst verletzter, in seinen politischen Positionen missverstandener, einsamer und von Selbstzweifeln geplagter Mann¹⁵¹, zudem als ein politisch verfolgter Emigrant, der dennoch im Frühjahr 1939 nach Polen zurückkehrt. Er wird durch die regierungsnahen Presse verleumdet, darin als „Straßenräuber“, „Lump“ und „Schurke“ bezeichnet¹⁵² und muss verbittert einsehen, dass er sich mit seiner persönlichen Entscheidung für Polen keinen Dank erworben, sondern Repressionen und Gefängnis geerbt hat¹⁵³. Bei Siekierski begegnen wir in diesem Zusammenhang einer semantisch sehr bemerkenswert aufgeladenen und heroisierenden Deutung, so etwa wenn eine unmittelbare Parallelität zwischen dem politisch verfolgten, öffentlich verfemten und mundtot gemachten Korfanty einerseits und der Passionsgeschichte Jesu andererseits herausgestellt wird. Korfanty erscheint so als ein authentischer Überzeugungstäter und Märtyrer für eine Idee, der er – ungeachtet einer ganzen Reihe von einflussreichen Widersachern in Politik und Medien – bis zum bitteren Ende treu bleibt. So lässt Siekierski den niedergeschlagenen Korfanty konstatieren: „Das gab es schon einmal. Der Pöbel forderte, den Schurken Barabbas freilassen zu lassen und [an seiner Stelle] Christus ans Kreuz zu schlagen“¹⁵⁴. Am Ende erscheint Korfanty als ein moralisch obsiegender Verlierer, wobei auch hier die semantisch aufgeladene Andeutung auf den unverschuldet leidenden Christus in den Vordergrund rückt: „[Ich] kann schluchzen und in das Gejammer am Karfreitag einstimmen und wiederholen – Volk, mein Volk, was habe ich dir angetan?...“¹⁵⁵. Dabei wirkt eine solche

¹⁴⁸ Kossak-Szczucka (wie Anm. 29), S. 266.

¹⁴⁹ Ebd., S. 268.

¹⁵⁰ Ebd., S. 269.

¹⁵¹ Siekierski (wie Anm. 50), S. 36.

¹⁵² Ebd., S. 11.

¹⁵³ Ebd., S. 109f.

¹⁵⁴ Ebd., S. 172.

¹⁵⁵ Ebd., S. 185.

semantische Aufladung auch recht ambivalent, denn in einem Korfanty, der sein eigenes Schicksal mit dem Leidensweg Christi gleichsetzt, kann man auch einen Mann von geradezu anmaßender Einbildung und Ichbezogenheit erkennen.

Mit dieser Deutung Korfantys als schutzloses Opfer politischer Repressalien bricht schließlich Konrad T. Lewandowski. Zwar schildert auch er die Verachtung der politisch Verantwortlichen in Polen gegenüber dem oberschlesischen Politiker. Doch gegenüber den niederträchtigen Versuchen der Sanacja-Leute, ihn zu erpressen und in Schach zu halten, erscheint Korfanty nicht als ein machtlos Ausgelieferter, sondern als ein durchaus überlegener Gegenspieler. Am Ende ist es eben Korfanty, der die Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen der Politik wirkungsvoller anzuwenden weiß, um seine Gegner mit ebenso niederträchtigen Mitteln auszuschalten¹⁵⁶.

c) Kompromissbereit, zur Selbstkritik fähig, sentimental

Unter den literarischen Porträts, die deutsche Literaten hervorgebracht haben, finden wir so gut wie keine, die auf solche Wesensmerkmale Korfantys wie Selbstkritik, Kompromissbereitschaft oder Sentimentalität verweisen. Auch in den Werken polnischer Autoren begegnen wir kaum solchen Zuschreibungen. Lediglich bei Albin Siekierski erscheint Korfanty als ein kompromissbereiter Politiker, der im Frühjahr 1939 trotz des ihm drohenden Risikos einer erneuten Verhaftung sich dennoch dazu entschließt, aus seiner politischen Verbannung nach Polen zurückzukehren und seine Solidarität mit dem von Nazi-Deutschland bedrohten Land unter Beweis zu stellen. Gerade angesichts des sich abzeichnenden Krieges zeigt sich Korfanty einsichtig, den alten politischen Streit hinter sich zu lassen und mit dem schlesischen Woiwoden Grażyński Frieden zu schließen¹⁵⁷. Bei Siekierski erscheint Korfanty durchaus auch als ein sentimentaler Mensch, der von Gewissensbissen geplagt wird und zu der Einsicht gelangt, sein Familienleben in den Jahren der politischen Laufbahn und der erzwungenen Emigration sträflich vernachlässigt zu haben¹⁵⁸. Korfanty wird so die Fähigkeit zugeschrieben, sich kritisch mit seinem

¹⁵⁶ Lewandowski (wie Anm. 33), S. 262.

¹⁵⁷ Siekierski (wie Anm. 50), S. 46.

¹⁵⁸ Ebd., S. 19.

eigenen Leben auseinanderzusetzen und auch manches davon zu hinterfragen – auch wenn es eher der Umstand seiner erneuten Verhaftung und des Verhörs ist, der ihn dazu bewegt, seine politischen Entscheidungen selbstkritisch zu reflektieren.

d) doppelkulturell (Grenzgänger)

Zahlreiche Begriffe und Zuschreibungen, die bei deutschen wie polnischen Autoren mit Korfanty in Verbindung gebracht werden, sind recht ambivalent geprägt und können je nach Intention und Lesart entweder gegen oder für den oberschlesischen Politiker sprechen. Doch außer Horst Bienek fanden sich keine Schriftsteller, die in diesen Widersprüchen eine bemerkenswerte Parallelität zwischen dem Lebenswerk Korfantys und dem kulturell vielschichtigen Oberschlesien erkannt hätten. Erst bei Bienek verkörpert der Politiker die vielfachen Ambivalenzen der Provinz Oberschlesien selbst, denn auch Korfanty „war zweisprachig aufgewachsen, wobei seine Bildung ganz von der deutschen Sprache geprägt war“¹⁵⁹ und auch in der deutschen Politik hätte er „ebenso wie Rosa Luxemburg [...] einflussreich sein können“¹⁶⁰. Einerseits erscheint Korfanty als derjenige, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg, dann noch intensiver in der Abstimmungszeit und an der Spitze der drei Aufstände gegen die Deutschen kämpfte. Andererseits bescheinigt ihm Bienek die Erkenntnis, „daß beide Völker in diesem kleinen, aber sehr wichtigen Ländchen friedlich zusammen leben sollen, [...]“. Er stellte ausdrücklich fest, daß die polnische Republik nicht nur für Polen, sondern auch für Nicht-Polen gerecht sein soll, und daß alle Staatsbürger, alle Minderheiten unter dem Schutz des Weißen Adlers stehen sollen“¹⁶¹. Schließlich erkennt Bienek in Korfanty einen zerrissenen, aber am Ende frei handelnden Menschen, der „seine Identität suchte, der zwischen Polen und Deutschland gesetzt war“¹⁶², sich mit seiner individuellen doppelkulturellen Identität auseinandergesetzt und seine Entscheidung schließlich für Polen getroffen hat¹⁶³. Mit dieser literarischen Deutung Korfantys hat Bienek die bis dahin semantisch vorgeformten Vorstellungen über den umstrittenen Politiker gesprengt, oberflächliche Meinungen und propagandistisch anmutende Gemeinplätze

¹⁵⁹ Bienek (wie Anm. 23), S. 439.

¹⁶⁰ Ebd., a.a.O.

¹⁶¹ Ebd., S. 434f.

¹⁶² Ebd., S. 439.

¹⁶³ Ebd., S. 425.

infrage gestellt und nicht zuletzt die Tragödie Korfantys eruiert, was am Ende im Satz gipfelt: „Die Tragödie des Oberschlesiers ist, daß er weder Pole noch Deutscher ist, sondern eben Oberschlesier, und daß ihm in jeden Fall Unrecht getan wird, wenn er zu Polen oder wenn er zu Deutschland zugeschlagen wird.“¹⁶⁴

7.2 Semantische Topografie im erinnerungspolitischen Diskurs um Wojciech Korfanty

Semantische Topografie, die wir in diesem Kapitel wie eine Landschaft von weniger *fiktiven*, dafür vielmehr *funktionalen* Begriffen und Assoziationen rund um Wojciech Korfanty durchwandern konnten, spiegelt nicht nur den Wandel dieser vielfachen Zuschreibungen und des einschlägigen erinnerungspolitischen Diskurses wieder. Es zeigt sich, dass eine semantische Topografie durchaus auch eine Topografie des Auslassens, des Wegschauens, ja des Schweigens und Verschweigens sein kann: Der eigentlich überraschende Befund, der aus der literaturwissenschaftlichen Analyse Korfantys Porträts in ausgewählten deutschen und polnischen Werken hervorgeht, ist nämlich die Tatsache, dass dieser Politiker – gemessen an der zeitgenössischen Bedeutung und Tragweite seiner gesellschaftspolitischen Tätigkeit, deren folgeträchtigen Auswirkungen für den Ausgang deutsch-polnischer Auseinandersetzungen um Oberschlesien und der darum entbrannten kulturpolitischen Propaganda auf beiden Seiten des Konflikts – lediglich in einigen wenigen Romanen in einem nennenswerten Umfang thematisiert wurde.

Die große deutsch-polnische Polemik, wie sie unmittelbar vor der Abstimmungszeit und nach der Teilung Oberschlesiens im Juni 1922 entbrannt war, hat auf deutscher Seite eine intensivere Literarisierung der Gestalt Korfantys – mit welcher beabsichtigten oder erhofften Wirkung auch immer – nicht wirklich bewirkt. Dies darf verwundern und wirft Fragen auf. Es wäre doch mehr als naheliegend, dass gerade dieser ober-schlesische Politiker, der allein in der zeitgenössischen deutschen und polnischen Publizistik sowie in politischen und diplomatischen bzw. nationalstaatlichen Auseinandersetzungen der ersten

¹⁶⁴ Bienek (wie Anm. 23), S. 439.

drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts so viele Gemüter erhitzen ließ, eher zu einer (wie auch immer vermittelten) Schlüsselfigur literarischer Entwürfe und Gegenentwürfe in Bezug auf Oberschlesien und deutsch-polnische sowie innerpolnische Diskurse in Literatur (und nicht zuletzt in Öffentlichkeit) hätte werden können. Dies war nicht der Fall. Die semantische Topografie des Schweigens um Korfanty unter deutschen Literaten kann dabei auch als eine kultur- oder erinnerungspolitische Stellungnahme gedeutet werden, die dahin geht, diese für Oberschlesien bedeutende Persönlichkeit bewusst auszublenden. Umso mehr mussten im Kontext der vorliegenden Studie literarische Zeugnisse ins Gewicht fallen, die dementsprechend semantisch aufgeladene und daher aussagekräftige Korfanty-Bilder überhaupt vermitteln. Dabei ist für den Großteil dieser uns überlieferten literarischen Porträts Korfantys doch sehr charakteristisch, dass sie sich teilweise, direkt oder indirekt, aus den jeweils kultur- und erinnerungspolitischen Vorgaben und/oder der jeweiligen Positionierung der Schriftsteller im literarischen Feld erklären lassen. Damit geht ihre dementsprechend motivierte Funktionalität des Korfanty-Bildes einher und daraus erklären sich auch diverse Mythenbildungsstrategien literarischer Entwürfe, mit denen die einzelnen kulturpolitischen Positionierungen für den erinnerungs- oder tagespolitischen Diskurs umso wirkmächtiger bereitgestellt werden konnten¹⁶⁵.

So erscheinen bei Arnolt Bronnen Korfanty und das als „germanisches Stammland“¹⁶⁶ charakterisierte Oberschlesien eher als Zulieferer von Vorgängen und Fakten, mit denen sich vor allem die Politik der politisch Verantwortlichen in der Weimarer Republik als gescheitert, ja als „verräterisch“ darstellen lässt. Das entspricht auch durchaus Bronnens damaliger kulturpolitischen Positionierung, die er im Nachhinein, und zwar 1954, unter den veränderten politischen Rahmenbedingungen zu (v-)erklären versuchte¹⁶⁷. Das Porträt Korfantys, das Bronnen in seinem Roman „O.S.“ zeichnet, enthält

¹⁶⁵ Vgl.: Grażyna Barbara Szewczyk, *Literatura na Górnym Śląsku*, in: Ryszard Kaczmarek, Dan Gawrecki, Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, 389–406, hier: S. 399.

¹⁶⁶ Bronnen (wie Anm. 2), S. 269.

¹⁶⁷ Vgl. Arnolt Bronnen, *Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers*, Hamburg 1954, S. 179.

daher überwiegend stereotype Zuschreibungen des oberschlesischen Politikers und wiederholt das Schema der zeitgenössischen Semantik im Diskurs über Korfanty¹⁶⁸.

Auch August Scholtis liefert in seinem Roman „*Ostwind*“ keine wirklich neue Korfanty-Interpretation, die über den gängigen Diskurs seiner Zeit hinausgehen würde, auch wenn er versucht, Korfanty ironisch zu begegnen. Gerade mittels der Ironie schafft Scholtis es, die in seiner Zeit gängigen Vorstellungen von Oberschlesien zu sprengen¹⁶⁹, eigene Semantik der Begriffe zu schaffen und diese in den literarischen Umlauf zu bringen. Die umkämpfte Industrieregion wird dabei nicht, wie etwa bei Bronnen, zu einer „antidemokratische[n] Mythologie“¹⁷⁰. Das Bild Korfantys, das Scholtis in seinem Roman zeichnet, bleibt insgesamt aber recht eindimensional.

Umso mehr ist das „Reportagen“-Buch Alfred Hayduks „*Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*“ in erinnerungs- und kulturpolitische Zwänge der nationalsozialistischen Herrschaft verstrickt, zumal Hayduk bei Erscheinen seines Buches Landesleiter der Reichsschrifttumskammer im „Gau Oberschlesien“ war und folglich an den geltenden Vorgaben selbst mitschrieb oder diese billigte. Das von ihm übermittelte Korfanty-Bild strotzt vor eindeutig negativer Stilisierung und übererfüllt das bisher semantisch vorgeprägte Sammelsurium an negativen Zuschreibungen des oberschlesischen Politikers.

Erst Jahrzehnte später, und zwar in Horst Bieneks Roman „*Die erste Polka*“, wird Korfanty als eine Schlüsselfigur für Oberschlesien literarisch erkundet. Mit Bienek sortierte ein deutscher Schriftsteller, selbst ein gebürtiger Oberschlesier, das literarische Korfanty-Bild semantisch völlig neu. Er brach mit einer eindeutigen nationalen

¹⁶⁸ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapala (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnośląskie 2000, S. 46–58; hier: S. 54f.

¹⁶⁹ Vgl. Grażyna Barbara Szewczyk, *Pomiędzy ruchem a trwaniem. Historia Górnego Śląska w powieściach Augusta Scholtisa*, in: Grażyna Barbara Szewczyk (Hrsg.), *Nowoczesność i regionalizm w twórczości Augusta Scholtisa*, Katowice 2004, S. 192–212; hier: S. 210.

¹⁷⁰ Vgl. Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der oberschlesischen Freikorpskämpfe und der „Abstimmungszeit“ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 279–299, hier: S. 281.

Zuschreibung Korfantys und hat den Politiker und Menschen mit einer innovativen semantischen Bedeutung aufgeladen. Bienek hat oberflächliche Korfanty-Stereotype semantisch entkräftet, durch deren Umdeutung den literarischen Korfanty-Diskurs erweitert und Raum geschaffen für seine neue Erkundung Korfantys als „Grenzgänger“. Bienek hat somit entscheidend und radikal mit der „deutschen“ Tradition literarischer Korfanty-Erkundungen eindrucksvoll und überzeugend gebrochen¹⁷¹. Dabei mag der Umstand positiv gewirkt haben, dass es Bienek mit der zeitlichen Distanz leichter fiel, Korfanty wesentlich distanzierter und reflektierter zu literarisieren, da vor allem die sinkende emotionale Aufladung der Ereignisse um Oberschlesien und Korfanty in der deutschen Öffentlichkeit (abgesehen von der Rezeption in den Kreisen der Vertriebenenverbände) sowie der generelle Wandel des gesellschaftlichen Diskurses in diese Richtung wirkten. Es ist nicht zuletzt die polnische Literatur, die mit ihren künftigen Interpretationen von Korfanty – sollten sie jemals einen literarisch-schöngeistigen, über den Kriminalroman hinausgehenden Anspruch erheben – an Bieneks Werk wird nicht gleichgültig vorbeigehen können.

Trotz dieses Umstands geht aus der im vorangegangenen Kapitel erfolgten Analyse deutscher literarischer Porträts Korfantys hervor, dass deutsche Schriftsteller besonders seit den 1980er Jahren keinen Korfanty-Diskurs mehr aufgegriffen haben, was nur teilweise mit dem generell abnehmenden Interesse der schöngeistigen deutschen Literatur an der Geschichte und Kultur der ehemals deutschen Ostprovinzen erklärt werden kann¹⁷². Viel schwerer fällt hingegen ins Gewicht, dass die deutsche Nachkriegsliteratur eine ganz andere geworden ist. Sie hat sich von dem noch in der Weimarer Republik vorgeprägten und später durch die NS-Ideologie restlos vereinnahmten Thema der „Grenzlandliteratur“ abgewandt.

Auch polnische literarische Texte, die sich explizit auf Wojciech Korfanty beziehen und Rückschlüsse auf semantisch bedeutende (und in ihrer Bedeutung für kultur- oder

¹⁷¹Vgl. hierzu: Nina Nowara, *Postać Wojciecha Korfantego w prozie Horsta Bienka*, in: Grażyna Barbara Szewczyk u. Jan Malicki (Hrsg.), *Horst Bienek. Ślązak i Europejczyk*, Katowice 2011, S. 21–33.

¹⁷² Vgl. Jürgen Joachimsthaler: *Abschied von Schlesien. ‚Schlesien‘ in der Wahrnehmung der westdeutschen Nachkriegsgenerationen vor 1989*, in: Walter Engel, Norbert Honsza (Hrsg.): *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 273–291.

erinnerungspolitische Positionen entschlüsselbare) Zuschreibungen von Wesensmerkmalen des oberschlesischen Politikers geben, sind mehr als rar zu bezeichnen. Allein an sich ist auch dies schon ein überraschender Befund: Es sind lediglich vereinzelt nennenswerte literarisch anspruchsvolle Werke wie Romane oder Essays entstanden – und dies eher in den späten 1980er Jahren – die Wojciech Korfanty tatsächlich in den Mittelpunkt der Erzählung stellen und sich dabei von dem Anspruch leiten lassen, ein literarisches Bild dieser vielschichtigen Persönlichkeit zu vermitteln. Viel häufiger haben sich polnische Autoren der Zwischenkriegszeit, und zwar sowohl in Romanen, Gedichten wie Reportagen, allen voran aber in der tagespolitischen Publizistik, mit historischen Ereignissen wie den drei schlesischen Aufständen, dem Plebiszit oder der gesellschaftspolitischen wie wirtschaftlichen Situation im polnischen Teil Oberschlesiens nach 1922 auseinandergesetzt. Diese Werke kreisen zwar um Korfanty und seine publizistische wie politische Tätigkeit. Dies geschieht schon allein deswegen, weil sie zum einen ganz ohne Bezug auf den Politiker und späteren Oppositionsführer der oberschlesischen Christdemokratie kaum denkbar wären; zum anderen ähnelten sie oftmals einem literarischen Transmissionsriemen, der aus der Logik der politischen Debatte in Polen und in der Woiwodschaft Schlesien heraus geschickt getarnte Projektionsflächen bot, um Korfantys historische und gegenwärtige Bedeutung infrage zu stellen. Dennoch gehen die meisten davon nicht wirklich auf Korfanty ein.

Kurzum: Bis 1939 fehlen auf polnischer Seite schlicht jegliche literarische Annäherungen an Korfanty, wenn man von einigen posthum erschienenen, emotional aufgeladenen und pathetisch anmutenden Anlassgedichten¹⁷³ oder erinnerungspolitisch motivierten Essays erst einmal absieht. Dieser Umstand, der bereits bei der Auswahl einschlägiger deutscher literarischer Werke signalisiert wurde, ist ebenso bemerkenswert und muss im Fall der polnischen Literatur umso mehr verwundern. Denn gerade aus polnischer Sicht musste Korfanty als bedeutende, kaum wegzudenkende Persönlichkeit Oberschlesiens erscheinen. Seine gesellschaftspolitische Tätigkeit prägte doch vor allem in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts den politischen Diskurs um Oberschlesien und war insbesondere um 1920 für den Ausgang deutsch-polnischer Auseinandersetzungen um diese umstrittene, von den beiden Anrainerstaaten gleichwohl beanspruchte

¹⁷³ Vgl. hierzu: Katarzyna Tałuc, *Literackie portrety Wojciecha Korfantego*, in: *Śląsk*, 2010 (Nr. 4), S. 21–23; hier: S. 21.

Industrieregion entscheidend. Diesen Umstand würdigte immerhin die 1936 erschienene Monografie der Woiwodschaft Schlesien, in die ein umfassendes und insgesamt positives Korfanty-Porträt Eingang fand¹⁷⁴.

Anders bei literarischen Korfanty-Bildern. So bemüht die polnische Schriftstellerin Zofia Kossak-Szczucka negativ geprägte Stereotype in Bezug auf Wojciech Korfanty. Zwar werden in ihrem literarischen Essay „*Przywódcy*“ („Anführer“) einige Eigenschaften Korfantys wie etwa seine Radikalität, die in deutschen literarischen Bildern stets als ein verhängnisvolles Wesensmerkmal des Politikers erschien, semantisch positiv aufgeladen. Doch dies gilt lediglich für den jungen Korfanty, dessen gesellschaftspolitische Tätigkeit vor dem Ersten Weltkrieg der Autorin im Sinne nationalpolnischer Anliegen in Oberschlesien als dienlich erscheint. Sobald Korfanty aber in Konflikt mit dem Woiwoden Grażyński gerät und aus strategischen Überlegungen heraus, wie die Autorin nahelegt, die Autonomie und die Belange der deutschen Minderheit mit gleichem radikalen Eifer verfolgt, werden die Korfanty zugeschriebenen Merkmale umgedeutet und semantisch negativ aufgeladen. Damit wird Kossak-Szczuckas Interpretation Korfantys in den Dienst tagespolitischer Auseinandersetzungen zwischen Grażyński und Korfanty gestellt, und zwar eindeutig zulasten des Letzteren. Die Autorin hebt die vermeintlichen persönlichen Schwächen des oberschlesischen Politikers hervor und sucht die gesellschaftspolitischen Ziele und Anliegen, für die Korfanty sich als Oppositionspolitiker einsetzte, mit eigensinnlichen Beweggründen in den Schatten zu stellen.

Es ist erst Ksawery Pruszyński, der in seinem kurz nach Korfantys Tod erschienenen Essay „*Korfanty*“ versucht, solche negativ aufgeladenen Zuschreibungen in ihrer semantischen Schärfe zu entkräften. Darin verweist er auf die aus polnischer Sicht als herausragend erscheinende Bedeutung, Glaubwürdigkeit und Konsequenz im politischen Handeln Korfantys und zeichnet das Bild eines missverstandenen und zu Unrecht verrufenen und politisch mundtot gemachten Staatsmannes. Dabei war Pruszyński ein regierungskritischer Autor, der das politische Sanacja-Lager um Marschall Piłsudski stets anprangerte. Aus dieser Position heraus erscheint seine Sympathie für Korfanty als einen der profiliertesten oppositionellen Politiker dieser Zeit mehr als nachvollziehbar.

¹⁷⁴ Siehe: Ludwik Łakomy, *Ilustrowana monografia Województwa Śląskiego*, Katowice 1936, S. 90–92.

Doch zu einer Schlüsselfigur für polnische literarische Entwürfe, wie sie in den deutsch-polnischen wie innerpolnischen Diskurs über Oberschlesien hätten Eingang finden können, ist Korfanty in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dennoch nicht geworden. Zu stark ausgeprägt waren die erinnerungs- und kulturpolitischen Implikationen, die mit Korfanty im innerpolnischen Diskurs einhergingen. Dies mag nicht zuletzt mit der spezifischen gesellschaftspolitischen Entwicklung in der polnischen Woiwodschaft Schlesien in den Jahren 1926–1939 zusammenhängen, allen voran mit Korfantys umstrittener Rolle als Oppositionspolitiker und Befürworter der regionalen Autonomie sowie seinem Engagement als Mitstreiter für die Integration Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen – eine Haltung, die ihm oftmals als „Verrat an nationalpolnischen Interessen“ vorgeworfen wurde. Der als ambivalent empfundene und als umstritten geltende Politiker sprengte allem Anschein nach die engen Grenzen der kulturpolitischen Agenda, wie sie sowohl in der Zweiten Polnischen Republik als auch in der Volksrepublik Polen nach 1945 unter jeweils anderen ideologischen Vorzeichen vorherrschte. Auch deshalb blieben auf polnischer Seite nach 1945 fast vier Jahrzehnte lang jegliche literarische Annäherungen an Korfanty schlicht aus. Erst dem gebürtigen Oberschlesier Albin Siekierski ist es gelungen – und zwar trotz der noch Ende der 1980er Jahre in der Volksrepublik Polen geltenden kulturpolitischen Vorgaben, die Korfantys historische Bedeutung generell einzuschränken suchten – sich bei seiner literarischen Korfanty-Deutung der Rolle eines kulturpolitischen Sinnverwalters zu entziehen. Mit Siekierskis Roman „*Nastaje zmierzch*“ („Es dämmert“), der insgesamt nicht zu einem Instrument politisch erwünschter Implikationen verkam, wird bei den polnischen literarischen Porträts Korfantys ein bemerkenswerter semantischer Wendepunkt markiert. Dank der Rückblende-Technik kann der Leser sich der psychologischen Verfassung Korfantys, wie sie der Autor darstellt, mitfühlend nähern und sich in den von Selbstzweifeln geplagten und einsichtig gewordenen Menschen Korfanty hineinversetzen. Darin können wir bahnbrechende Ereignisse aus Korfantys Leben und Wirken mit seinen eigenen Augen betrachten und zu einem differenzierteren Urteil über den umstrittenen Politiker kommen.

Doch diese semantisch neue Deutung und Bedeutung Korfantys im polnischen Diskurs wurde nach 1989 nicht weiter aufgegriffen. Mit Konrad T. Lewandowski zeichnet sich mit Blick auf literarische Bilder Korfantys in der polnischen Literatur wieder einmal eine bezeichnende semantische Wende ab. In seinem Kriminalroman „*Śląskie*

dziękczynienie“ („Schlesische Danksagung“), der ja erst rund zwei Jahrzehnte nach der gesellschaftspolitischen Wende in Polen erschien, tritt Korfanty in erster Linie als eine skandalumwitterte, zwielichtige Gestalt im Hintergrund eines kriminellen Komplotts in Erscheinung. Dabei wird die historische, umstrittene Gestalt Korfantys vor allem dazu bemüht, die skrupellosen Mittel der Politik und deren Akteure anzuprangern und ihre moralische Verfassung generell infrage zu stellen. Für die Handlung in Lewandowskis Romans spielen so jedwede erinnerungs- oder kulturpolitische Motive oder Auseinandersetzungen um die historische Dimension Korfantys keine nennenswerte Rolle mehr.

8. Schlussfolgerungen und Ausblick

Ebenso deutsche wie polnische Schriftsteller haben die historische Gestalt Wojciech Korfantys eher reserviert aufgegriffen. Die Erklärung, ein solcher Umstand wäre auf das kontroverse und vielschichtige, sich einem eindeutigen Urteil entziehende Leben und Wirken Korfantys zurückzuführen¹, greift allerdings zu kurz. Denn eine kultur- und erinnerungspolitisch motivierte Funktionalität und Selektivität ist für den Großteil der überlieferten literarischen Porträts Korfantys charakteristisch. Darüber hinaus zeigt es sich, dass gerade mit der zunehmenden Entemotionalisierung im deutsch-polnischen Diskurs, wie er (von einigen wenigen Themen abgesehen) seit den ausgehenden 1980er Jahren anhält, auch die literarischen Korfanty-Bilder evolviert haben. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden literarische Darstellungen Korfantys noch vielfach durch Argumente untermauert, wie sie auf beiden Seiten insbesondere in der Abstimmungs- und Aufstandszeit in Oberschlesien verwendet worden waren. Folglich waren sie eine Fortsetzung des „imaginativen Kampfes um die nationale Zugehörigkeit“² in dieser Grenzregion, waren Bestandteil der „Identitätskampfliteratur“³ und bildeten so die „Basis der mythischen Oberschlesien-Erzählung“⁴.

Sowohl deutsche, als auch polnische literarische Porträts von Wojciech Korfanty haben weniger einen *fiktionalen*, sondern vielmehr einen *selektiven* und *funktionalen* Charakter. Sie alle wurden durch jeweils unterschiedlich motivierte Schreibstrategien begleitet. Meist ging es dabei um die kulturpolitisch flankierte (und unterstützte) Vorherrschaft der jeweils nationalstaatlichen Erinnerungskultur. Mit der zunehmenden zeitlichen Distanz spiegelte dieser *funktionale* Charakter literarischer Korfanty-Bilder auch versöhnungspoli-

¹ Vgl. Katarzyna Tałuc, *Literackie portrety Wojciecha Korfantego*, in: Śląsk, 2010 (Nr. 4), S. 21–23; hier: S. 23.

² Vgl. Juliane Haubold-Stolle, *Mythos Oberschlesien. Der Kampf um die Erinnerung in Deutschland und in Polen 1919-1956*, Osnabrück 2008, S. 81.

³ Jürgen Joachimsthaler, *Literatur als Fortsetzung des Krieges, Krieg als Fortsetzung der Literatur mit anderen Mitteln. Zur Identitäts- und Grenzkampfliteratur nach dem Ersten Weltkrieg*, in: Beate Störkuhl, Jens Stüben, Tobias Weger (Hrsg.), *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*, [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa], Bd. 41, Oldenburg 2010, S. 127–148; hier: S. 131.

⁴ Haubold-Stolle (wie Anm. 2), S. 66.

tisch angeregte und zugleich biografisch motivierte Annäherungsversuche an Oberschlesien als eine deutsch-polnische Grenzregion in Europa, die es gerade wegen der zahlreichen nationalen Zerreißproben im 20. Jahrhundert verdient, als bedeutender Raum entdeckt zu werden, in dem „Brücken aus Papier“ entstehen können. Während aber in der deutschen Literatur die bisher letzte Korfanty-Deutung, wie sie Horst Bienek Mitte der 1970er Jahre mit seinem Roman „*Die erste Polka*“ vorlegte, das „semantische Gefäß“ um Korfanty mit völlig neuen Akzenten und positiv aufgeladenen Begriffen sortierte, bleibt in der polnischen Literatur eine gewichtige literarische Stimme zu Korfanty ein Desiderat. Man könnte sogar feststellen, das letzte literarische Bild Korfantys, wie es Konrad T. Lewandowski in seinem Kriminalroman „*Śląskie dziękczynienie*“ („Schlesische Danksagung“) skizziert hat, kommt gegenüber dem 1987 erschienenen Roman „*Nastaje zmierzch*“ („Es dämmert“) von Albin Siekierski sogar einem semantischen Rückschritt gleich. So zeigt sich, dass trotz des nach 1989 erfolgten erinnerungspolitischen Paradigmenwechsels polnische Schriftsteller Korfanty und sein Werk nicht wirklich als ein inspirierendes Thema entdeckten. Außer den aus Oberschlesien stammenden Autoren hat im Grunde genommen kein Schriftsteller eine literarisch anspruchsvolle und vor allem um nüchterne Objektivität bemühte Annäherung an diese historische Persönlichkeit in Angriff genommen.

Korfanty bleibt gleichwohl eine ebenso historisch bedeutende wie ambivalente und dadurch literarisch höchst interessante Persönlichkeit, die mit vielfachen Zerreißproben konfrontiert wurde: Einerseits war er durch die typisch obererschlesische Zerrissenheit gekennzeichnet, wie sie Bienek eindrucksvoll in Szene und in den literarischen Umlauf zu setzen verstand, andererseits vom Aufstiegsehrgeiz geleitet, wobei er sich dem westeuropäischen Parlamentarismus verbunden fühlte. Sein gesellschaftspolitisches Wirken – das zeigt nicht zuletzt diese Studie – wurde sowohl durch Politik, als auch durch Literatur oftmals vereinnahmt, eingeengt, semantisch auf die jeweils gewünschte erinnerungspolitische Dimension zugeschnitten und somit Korfanty selbst im deutsch-polnischen wie innerpolnischen literarischen Diskurs in gegeneinander agierende Kontexte und Sinnzuschreibungen eingeordnet. Seine persönlichen Eigenschaften, seine Überzeugungen und Handlungen wurden somit vielfach auf ein semantisches Gerüst von Begriffen und Zuschreibungen reduziert, die in der wechselvollen politischen Situation lediglich auf die jeweils erwünschte erinnerungspolitische Dimension der Korfanty-Interpretation rekurrierten. Literarische Porträts Korfantys gerieten so entweder zu mythisch-heroischen Inszenierungen oder zu Pamphlets und begründeten die jeweils „schwarze“ oder „goldene“ Legende des Politikers,

mit der man für den Kampf um die Erinnerungs- oder historische Deutungshoheit ins Feld ziehen und sich aus den jeweiligen kulturpolitisch untermauerten Motivationen heraus innerhalb des jeweiligen literarischen Feldes möglichst günstig positionieren konnte. Der Korfanty-Diskurs erfuhr somit sowohl Bedeutungserweiterung als auch Bedeutungsverengung und literarische Texte, die diese Bedeutung semantisch aufgeladen hatten, erwiesen sich oftmals als Exposituren der eigenstrategischen schriftstellerischen Positionierung⁵. Somit schlüpften die meisten Literaten, die Korfanty-Motive aufgriffen, in die Rolle kulturpolitischer Sinnverwalter.

Dennoch wird aus der literaturwissenschaftlichen Analyse im Umfeld der Historischen Semantik deutlich, dass Korfanty sich einem eindeutigen Zugriff entzieht und seine Deutung kaum auf *ein* Symbol reduziert werden kann. Es reicht auch nicht aus, sich lediglich für politische Entscheidungen, Triumphe oder Rückschläge Korfantys zu interessieren, um diese Persönlichkeit zu ergründen, psychologisch vertieft zu begreifen und literarisch ins Bild zu setzen. Die literarischen Korfanty-Porträts, die zwar spät und nicht nachhaltig genug, aber doch in diese Richtung der Korfanty-Deutung evolviert haben, bringen diese Lesart mehr als deutlich ans Tageslicht. Und das markiert ihren eigentlichen Stellenwert genauso wie die Bedeutung literaturwissenschaftlicher Erkundungen im Umfeld der Historischen Semantik, die dabei helfen, literarische Befunde kritisch zu sichten, auf bestehende Desiderata hinzuweisen, kultur-, erinnerungspolitisch und mentalitätsgeschichtlich begründete Assoziationssysteme freizulegen, die durch konkrete Begriffe – oder auch durch die mit diesen Begriffen assoziierten historisch relevanten Figuren wie Wojciech Korfanty – freigesetzt, gestiftet oder (um)gedeutet werden. Auch wenn literarische Werke keine alleinige Quelle für semantische Erkundungen darstellen, wirken sie doch im Negativen, wie im Positiven auf bestehende Geschichtsbilder ein. Sie können dazu beitragen, die darin vielfach noch fortwirkenden Stereotype zu verfestigen oder zu entkräften. Sie können Sammelbegriffe für konkurrierende oder kooperierende nationale Erklärungs- und Deutungsmuster beisteuern⁶.

⁵ Vgl. Michael Rohrwasser, *Der Prophet Elias. Canettis Selbstinszenierung als Autor der "Blendung"*, in: Susanne Lüdemann (Hg.): *Der Überlebende und sein Doppel. Kulturwissenschaftliche Analysen zum Werk Elias Canettis*, Freiburg 2008, S. 19–37.

⁶ Vgl. Antje Johanning, *Mythische Raumvermessung. Mythen schlesischer Landschaften in literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 301–317, hier: S. 309.

Gleichwohl ist die literaturwissenschaftliche Perspektive für die Korfanty-Forschung als eine vielversprechende Grundlage anzusehen, um neue erkenntnisleitende Fragen zu generieren. Die bisherige Korfanty-Forschung hat sich vor allem den politischen Aspekten zugewandt und umfassenderen Studien mit familiengeschichtlichen, sozialen oder psychologischen Ansätzen eher entzogen. Dabei können diese Aspekte, wie sie in den literarischen Porträts Korfantys durchaus präsent sind, Korfantys Handlungsmotive psychologisch zu vertiefen helfen und zu einer objektivierten Wahrnehmung und Beurteilung dieses Politikers und dieser Persönlichkeit beitragen.

9. Bibliografie

9.1 Primärliteratur:

1. BIENEK, Horst, *Pierwsza polka / Die Erste Polka*, Gliwice 2008
2. BRONNEN, Arnolt, *O.S.* Nach dem Text der Erstausgabe von 1929. Mit einem Vorwort von Wojciech Kunicki und einem Nachwort von Friedbert Aspetsberger, Klagenfurt 1995 [Erstausgabe: Berlin 1929]
3. HAYDUK, Alfons, *Umkämpfte Erde: Oberschlesisches Schicksal*, Peiskretscham OS (o.J.) [1941]
4. KOSSAK-SZCZUCKA, Zofia, *Przywódcy*, in: *Nieznany kraj*, Warszawa 1937 [Erstausgabe 1932], S. 255–269
5. LEWANDOWSKI, Konrad T., *Śląskie Dziękczynienie. Powieść kryminalna retro*, Wrocław 2010
6. PRUSZYŃSKI, Ksawery, *Korfanty*, in: Dariusz Kortko/Lidia Ostalowska (Hrsg.), *Pierony. Górny Śląsk po polski i niemiecku*, Warszawa 2014, S. 167–170 [Ersterscheinung in: „Wiadomości Literackie” [1939], Nr. 37, S. 3]
7. SCHOLTIS, August, *Ostwind. Ein schlesischer Schelmenroman*, Mit einem Nachwort von Horst Bienek, München 1986 [Erstausgabe: *Ostwind. Roman der ober-schlesischen Katastrophe*, Berlin 1932]
8. SIEKIERSKI, Albin, *Nastaje zmierzch*, Katowice 1987

9.2 Sekundärliteratur:

1. ASPETSBERGER, Friedbert, *O.S. – ein so infames wie gelungenes Werk, vielleicht ein k. u. k.-Skandal in der Weimarer Republik*, in: Arnolt Bronnen, *O.S. Nach dem Text der Erstausgabe von 1929*. Mit einem Vorwort von Wojciech Kunicki und einem Nachwort von Friedbert Aspetsberger, Klagenfurt 1995, S. 369–414.
2. ASPETSBERGER, Friedbert, *Arnolt Bronnen: Biographie*, Wien - Köln - Weimar 1995
3. ASSMANN, Aleida, Jan Assmann, *Mythos*, in: Hubert Cancik u.a. (Hg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 4 (Kultbild – Rolle), Stuttgart u.a. 1998, S. 179–200.
4. BALAWAJDER, Edward, *Wojciech Korfanty. Myśl katolicko-społeczna i działalność*, Katowice 2001
5. BARBIAN, Jan-Pieter, *Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*, München 1995
6. BARNER, Wilfried (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006 [2. erweiterte Aufl.]
7. BERING, Dietz, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978
8. BERING, Dietz, *Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt, Begriff, Grabmal*, Berlin 2010
9. BERING, Dietz, „Intellektueller“: *Schimpfwort – Diskursbegriff – Grabmal?*, in: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 40/2010, 4. Oktober 2010, S. 5–12.
10. BIAŁEK, Edward, Robert Buczek und Paweł Zimniak (Hrsg.), *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*, Wrocław-Zielona Góra 2003

11. BIENEK, Horst [im Gespräch mit Walter Boehlich], *Wie fühlen Sie sich so als Schriftsteller?*, in: *Die Zeit*, v. 26.10.1962

12. BIENEK, Horst, *Solschenizyn und andere*, München 1972

13. BIENEK, Horst, *Beschreibung einer Provinz. Aufzeichnungen - Materialien - Dokumente*, München 1983

14. BIENEK, Horst, *Nachwort*, in: August Scholtis, *Ostwind. Ein schlesischer Schelmenroman*, München 1986, S. 291–298.

15. BIENEK, Horst, *Ein Schelm, ein Narr, ein Weiser. Über August Scholtis' Ostwind*, in: Marcel Reich-Ranicki (Hrsg.), *Romane von gestern heute gelesen*, Frankfurt am Main 1989, Bd. 2, S. 359–365.

16. Horst Bienek, *Workuta*. Mit einem Nachwort von Michael Krüger, Göttingen 2013

17. BIENIASZ, Stanisław, Krzysztof Karwat, Thaddäus Schäpe (Hrsg.), *Polsko-niemiecka wspólnota losów: uciekinierzy, wysiedleni, wypędzeni w niemieckiej „literaturze wypędzenia” i polskiej literaturze kresowej* [Deutsch-polnische Schicksalsgemeinschaft: aus der Heimat vertrieben, geflüchtet, ausgesiedelt in der deutschen Vertreibungsliteratur und der polnischen „literatura kresowa“], Gliwice 1996

18. BIENIASZ, Stanisław, *Górny Śląsk. Świat najmniejszy. Szkice – publicystyka – proza*, hrsg v. Krzysztof Karwat, Gliwice 2004

19. BIENIASZ, Stanisław, *Górnoślązacy w XX wieku/Oberschlesier im 20. Jahrhundert* [Album zur gleichnamigen Ausstellung], Gliwice-Opole 2005

20. BIZEUL, Yvues, *Politische Mythen*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 3–14.

21. BOURDIEU, Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1982
22. BOURDIEU, Pierre, *Strukturalismus und soziologische Wissenschaftstheorie. Die Unerläßlichkeit der Objektivierung und die Gefahr des Objektivismus*, in: Ders., *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt a.M. 1983 [2. Aufl.]
23. BOURDIEU, Pierre, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a.M. 1999
24. BÖHME, Hartmut (Hrsg.), *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, Stuttgart - Weimar 2006
25. BRENNER, Hildegard, *Ende einer bürgerlichen Kunst-Institution. Die politische Formierung der Preußischen Akademie der Künste ab 1933*, Stuttgart 1972 [Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 24]
26. BRIESEN, Detlef, „Triviales“ *Geschichtsbewusstsein oder historische Elemente der regionalen Identität? Über den notwendigen Dialog zwischen Geschichts- und Sozialwissenschaften zur Erforschung von Regionalbewusstsein*, in: *Informationen zur Raumentwicklung* [1993], Bd. 11, S. 769–779.
27. BRONNEN, Arnolt, *Mein O./S.*, in: *Der Oberschlesier* 11 (1929), S. 482–483.
28. BRONNEN, Arnolt, *Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers*, Hamburg 1954
29. BROŹEK, Andrzej, Edward Balawajder (Hrsg.), *Wojciech Korfanty. Naród, państwo, Kościół. Wybór publicystyki katolicko-społecznej*, Katowice 1992
30. BRUNS, Claudia, *Wissen – Macht – Subjekt(e). Dimensionen historischer Diskursanalyse am Beispiel des Männerbunddiskurses im Wilhelminischen Kaiserreich*, in: *Das Gerede vom Diskurs – Diskursanalyse und Geschichte* [Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft], 16/4, 2005, S. 49–66.

31. BÜTTNER, Ursula, *Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur*, Bonn 2008
32. CASSIRER, Ernst, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum* [erschienen erstmals 1931], in: Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. Main 2006, S. 485–500.
33. CEPL-Kaufmann, Gertrude / Antje Johanning, *Rhein und Annaberg als mythische Orte*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 27–56.
34. CHMIEL, Peter, *Karl Schodrok*, in: Neue Deutsche Biographie [NDB], Bd. 23, Berlin 2007, S. 354–355.
35. CHODERA, Jan, *Die oberschlesischen Aufstände in der deutschen Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre*, in: *Studia Germanica Posnaniensa II* (1973), S. 67–98.
36. CHOŁUJ, Bożena, *Wojciech Korfanty w widzeniu Horsta Bienka*, in: *Poglądy* 20 (1982), Nr. 7
37. CHOŁUJ, Bożena, *Arnolt Bronnens und Wilhelm Wirbitzkys Oberschlesiens*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848–1939*, Wiesbaden 1995, S. 175–193.
38. CHOŁUJ, Bożena, *Grenzliteraturen und ihre subversiven Effekte. Fallbeispiele aus den deutsch-polnischen Grenzgebieten (Wirbitzky, Skowronnek, Bienek, Iwasiów)*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Bd. 28, Heft 1, Tübingen 2003, S. 38–57.
39. CICHORACKI, Piotr, *Legenda i polityka. Kształtowanie się wizerunku Marszałka Józefa Piłsudskiego w świadomości zbiorowej społeczeństwa polskiego w latach 1918–1939*, Kraków 2005.

40. CONTER, Claude D., *Politik*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Gegenstände und Grundbegriffe* (Bd. 1), Stuttgart - Weimar 2007, S. 419–425.
41. CZAPLIŃSKI, Marek, Hans-Henning Hahn, Tobias Weger (Hrsg.): *Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region*, Görlitz 2005
42. DAVIES, Norman, *Im Herzen Europas: Geschichte Polens*, 3. Aufl., München 2002
43. DER Spiegel, *Bronnen. Empfehle Vaternord*, 47 (1951), S. 23–28.
44. DER Spiegel, *Brecht-Bronnen. Knall an sich*, 3 (1961), S. 49–52.
45. DÖRING, Jörg, Tristan Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008
46. DÖRNER, Andreas, *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos*, Opladen 1995
47. DÜNNE, Jörg, Stephan Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. Main 2006
48. DWINGER, Edwin Erich, *Wir rufen Deutschland. Heimkehr und Vermächtnis 1921-1924*, Jena 1932
49. ELZ, Wolfgang, *Versailles und Weimar*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 50–51/2008 v. 08.12.2008, S. 31–38.
50. ENGEL, Walter, Norbert Honsza (Hrsg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001
51. ERDMANN, Ulrich, *Zwischen den Weltkriegen – schlesische und deutsche Zeitgeschichte im Urteil Hermann Stehrs*, in: Wojciech Kunicki (Hrsg.), *"... und steigert meine Furcht zum Zorn." Beiträge zu Leben und Werk von Hermann Stehr (1864–1940)*, (Schlesische Grenzgänger 2), Leipzig 2009, S. 247–272.

52. ERLI, Astrid, *Erinnerungshistorische Literaturwissenschaft: Was heißt... und zu welchem Ende... ?*, in: Ansgar Nünning und Roy Sommer (Hrsg.), *Literaturwissenschaftliche Kulturwissenschaft. Positionen - Projekte – Perspektiven*, Tübingen 2003, S. 115–128.
53. EWERS, Hanns Heinz, *Reiter in deutscher Nacht*, Stuttgart 1932
54. FAŁĘCKI, Tomasz, Irena Sroka, *Die deutsche Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien*, in: *Wach auf, mein Herz, und denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute*, hrsg. v.d. Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V. Berlin-Opole 1995, S. 247–260.
55. FAULENBACH, Bernd, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980
56. FAZAN, Mirosław, *Próba czasu. O pisarstwie Albina Siekierskiego w 10. rocznicę śmierci*, in: *Śląsk* (1999), Nr. 2, S. 56–58.
57. FAZAN, Mirosław, *Wspomnienie o Albinie Siekierskim*, in: *Dziennik Zachodni* (2005), Nr. 44, S. 17.
58. FEINDT, Hendrik, *Bilder nach Polen: Von Umschlägen, Einbänden und eines Szenenphoto. Einleitung des Herausgebers*, in: Ders. (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939*, Wiesbaden 1995
59. FELISZEWSKI, Zbigniew, *Forschungen zur schlesischen Literatur und Kultur am Germanistischen Institut der Schlesischen Universität*, in: Zdzisław Wąsik, Peter Chmiel [Hrsg.], *Schlesien in der germanistischen Forschung und Lehre*, Wrocław 2010, S. 63–71.
60. FIGOWA, Felicja, *Napieralski i Korfanty wobec Niemiec i sprawy polskiej w początkach pierwszej wojny światowej*, in: „Zaranie Śląskie“, (1960), Heft 2, S. 194–210.
61. FOUCAULT, Michel, *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt 1971

62. FOUCAULT, Michel, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1997
63. GADAMER, Hans-Georg, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* [1960], Tübingen 1975 [4. Aufl.]
64. GEHRKE, Roland, *Kontinuität und Wandel der Regionalgeschichtsschreibung in Deutschland nach 1945 am Beispiel Oberschlesiens*, in: Janusz Spyra (Hrsg.): *Kronikarz a historyk. Atuty i słabości regionalnej historiografii. Materiały z konferencji naukowej*, Cieszyn 2007, S. 277–306.
65. GEHRKE, Roland, *Od Wiosny Ludów do I wojny światowej (1848–1918)*, in: Ryszard Kaczmarek, Dan Gawrecki, Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, 193–218.
66. GERIGK, Horst-Jürgen, *Nachwort*, in: Fjodor Dostojewskij, *Die Brüder Karamasow*, München 1995
67. GOEBBELS, Joseph, *Arnolt Bronnens „O.S.“*, in: *Der Angriff*, 30.09.1929
68. GROSCH, Waldemar, *Deutsche und polnische Propaganda während der Volksabstimmung in Oberschlesien 1919–1921*, Dortmund 2002
69. GRÖSCHEL, Bernhard, *Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung*, Berlin 1993 [Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien: Landeskundliche Reihe, Bd. 4]
70. GUTH, Stefan, *Mythen und Stereotypen der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte in der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 207–224.
71. HACKMANN, Jörg: *Pommern, Westpreußen und Ostpreußen in der deutschen und polnischen Historiographie nach 1945*, in: Jerzy Kłoczowski, Witold Matwiejczyk und

- Eduard Mühle (Hrsg.): *Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie Środkowo-Wschodniej w historiografii po 1945 roku /Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945* [Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 9], Lublin – Marburg 2000, S. 75 – 86.
72. HASLINGER, Peter, Klaus Holz, *Selbstbild und Territorium. Dimensionen von Identität und Alterität*, in: Peter Haslinger (Hrsg.), *Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit*, Würzburg 2001, S. 15–38.
73. HAUBOLD-Stolle, Juliane, *Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der oberschlesischen Freikorpskämpfe und der ‚Abstimmungszeit‘ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 279–299.
74. HAUBOLD-Stolle, Juliane, *Mythos Oberschlesien. Der Kampf um die Erinnerung in Deutschland und in Polen 1919-1956*, Osnabrück 2008
75. HAWRANEK, Franciszek, *Sprawa prowincji górnośląskiej w niemieckiej propagandzie plebiscytowej*, in: Franciszek Hawranek und Władysław Zieliński (Hrsg.), *Pięćdziesięciolecie powstań śląskich. Materiały z sesji naukowej w 50 rocznicę III powstania śląskiego*, Katowice-Opole 26-27 kwietnia 1971, Katowice 1973, S. 257–265.
76. HELLER, Michał, *Związki Zofii Kossak-Szatkowskiej ze Śląskiem Cieszyńskim*, in: *Śląskie Studia Historyczno-Teologiczne XXIII/XXIV* [1990–1991], S. 269–275.
77. HIEROWSKI, Zdzisław, *Życie literackie na Śląsku w latach 1922-1939*, Katowice 1939
78. HEIN, Heidi, *Der Pilsudski-Kult und seine Bedeutung für den polnischen Staat 1926–1939*, Marburg 2002
79. HEIN, Heidi, *Region jako punkt wyjścia do badań nad kwestiami narodowymi. Znaczenie mitów, symboli, rytuałów i kultów* [Die Region als Ausgangspunkt zur Er-

- forschung des Nationalen. Die Bedeutung von Mythen, Symbolen, Ritualen und Kul-
ten], in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hrsg.), *Imaginiertes Oberschlesien:
Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opole-Marburg 2005, S.
36–50.
80. HILLEBRANDT, Bruno, *Mensch und Raum im Roman. Studien zu Keller, Stifter, Fon-
tane. Mit einem einführenden Essay zur europäischen Literatur*, München 1971
81. HITZE, Guido, *Carl Ulitzka (1873-1953) oder Oberschlesien zwischen den Weltkrie-
gen*, Düsseldorf 2002
82. HNATYSZYN, Piotr, Guido Hitze, *Einführung*, in: *Na granicy. Rzecz o czasach, lu-
dziach i miejscach / Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte*, Gliwice 2008, 2.
Aufl., S. 5–28.
83. HUMBOLDT, Wilhelm von, *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers*, in: ders.,
Werke in 5 Bänden, hrsg. von Andreas Fiten und Klaus Giel, Stuttgart 1960, Bd. 1,
[Schriften zur Anthropologie und Geschichte], S. 585–606.
84. HÜRTER, Johannes, *Albert Leo Schlageter*, in: *Neue Deutsche Biographie [NDB]*,
Bd. 23, Berlin 2007, S. 23.
85. JANIKOWSKI, Tobiasz, *Die blutende Grenze. Literatur und Publizistik zur oberschle-
sischen Teilung (1922)*, Berlin 2014
86. JANNIDIS, Fotis, *Gesellschaftstheoretische Ansätze*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Hand-
buch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Methoden und
Theorien* (Bd. 2), Stuttgart - Weimar 2007, S. 338–348.
87. JARAUSCH, Konrad H. u.a. (Hrsg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslin-
ien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Göttingen 2002
88. JOACHIMSTHALER, Jürgen, Walter Engel, Stefan H. Kaszyński (Hrsg.), *Convivium.
Germanistisches Jahrbuch in Polen*, (DAAD), Bonn 1997, 1998, 1999

89. JOACHIMSTHALER, Jürgen: *Abschied von Schlesien. ‚Schlesien‘ in der Wahrnehmung der westdeutschen Nachkriegsgenerationen vor 1989*, in: Walter Engel, Norbert Honsza (Hrsg.): *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 273–291.
90. JOACHIMSTHALER, Jürgen, *Philologie der Nachbarschaft. Erinnerungskultur, Literatur und Wissenschaft zwischen Deutschland und Polen*, Würzburg 2007
91. JOACHIMSTHALER, Jürgen, *Literatur als Fortsetzung des Krieges, Krieg als Fortsetzung der Literatur mit anderen Mitteln. Zur Identitäts- und Grenzkampfliteratur nach dem Ersten Weltkrieg*, in: Beate Störckuhl, Jens Stüben, Tobias Weger (Hrsg.), *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*, [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa], Bd. 41, Oldenburg 2010, S. 127–148.
92. JOHANNING, Antje, *Mythische Raumvermessung. Mythen schlesischer Landschaften in literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Heidi Hein-Kirchner / Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*, Marburg 2006, S. 301–317.
93. JÜNGER, Ernst, *Wandlung im Kriegsbuch. A. Bronnens Roman ›O.S.‹*, in: Der Tag, 23. Mai 1929
94. KACZMAREK, Ryszard, Marek Kucharski, Adrian Cybula, *Alzacja/Lotaryngia a Górny Śląsk. Dwa regiony pogranicza 1648-2001*, Katowice 2001
95. KACZMAREK, Ryszard, *Zwischen Regionalismus, Autonomismus und Separatismus. Das Elsass und Oberschlesien, 1871 bis 1945*, in: Peter Oliver Loew, Christian Pletzing und Thomas Serrier (Hrsg.), *Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas*, Wiesbaden 2006 [Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 22], S. 164–186.
96. KAMIŃSKA, Sława, *Czynniki stymulujące kształtowanie świadomości narodowej w regionach pogranicza językowo-narodowościowego na przykładzie Górnego Śląska w*

- porównaniu z Alzacją i Lotaryngią, in: *Studia Śląskie*, Bd. 51, Opole 1992, S. 187–208.
97. KARCZYŃSKA, Helena, *Wojciech Korfanty w Sejmie II Rzeczypospolitej (1919–1927). Zbiór wystąpień parlamentarnych*, Warszawa 1998
98. KARSKI, Sigmund, *Albert (Wojciech) Korfanty. Eine Biographie*, Dülmen 1990 [zit. nach ²1996]
99. KEMPER, Dirk, *Bienek und Dostoevskij*, in: Reinhard Laube und Verena Nolte (Hrsg.), *Horst Bienek – Ein Schriftsteller in den Extremen des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2012, S. 102–117.
100. KILLY, Walther, *Horst Bienek*, in: *Literatur-Lexikon Bertelsmann*, München 1966, S. 502–503.
101. KISIELEWICZ, Danuta, Lech Rubisz (Hrsg.), *Śląsk w myśli politycznej i działalności Polaków i Niemców w XX wieku*, Opole 2001
102. KLEE, Ernst, *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2007
103. KOCH, Max, *Oberschlesien... verratenes deutsches Land. Roman*, Berlin 1930
104. KOEPPEN, Wolfgang, *Mein Freund August Scholtis*, in: *Jas der Flieger. Roman. Mit einem Nachwort v. Wolfgang Koeppen*, Frankfurt am Main 1987, S. 197–202.
105. KORFANTY, Wojciech, *Aufruf an die Oberschlesier [Odezwa do ludu śląskiego]*, Katowice 1927
106. KORFANTY, Wojciech, „Polityka państwowa na Śląsku czy też polityka z zabiej perspektywy“, in: „Polonia“ v. 21.05.1927
107. KORFANTY, Wojciech, „Życzenia noworoczne”, in: „Polonia” v. 1. Januar 1935

108. KORFANTY, Wojciech, „Strach przed komunizmem”, in: „Polonia” v. 22. Juni 1935
109. KORFANTY, Wojciech, *Przemówienia z lat 1904–1918*, Katowice 2012
110. KOSELLECK, Reinhart, *Einleitung*, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhardt Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972 ff., Bd. 1, XIII-XXIII.
111. KOSELLECK, Reinhart, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979
112. KOSELLECK, Reinhart, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2000
113. KOSSAK-Szczucka, Zofia, *Nieznany kraj*, Warszawa 1937 [Erstausgabe 1932]
114. KOWALSKA, Magdalena, *Alfons Hayduk – polnische Elemente in seinen schlesischen Anekdoten, Sagen und Erzählungen*, Magisterarbeit, Zielona Góra 1991 [nach: Eckhard Grunwald (Hrsg.), *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte*, Bd. 1, München - Oldenbourg 1993, S. 324]
115. KÖHLER, Willibald, *Sehnsucht ins Reich. Ein Grenzlandschicksal*, München 1933
116. KRZOSKA, Markus, *Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900-1955) als Historiker und Publizist*, Osnabrück 2003
117. KRZYWON, Ernst Josef, *Oberschlesien im Werk Horst Bieneks*, in: Michael Krüger (Hrsg.), *Bienek lesen*, 1980
118. KWIATEK, Aleksander, *Emila Szramka spór o tradycję*, in: Stanisław Gajda, Aleksander Kwiatek (Hrsg.), *Duszą Śląska jest Ślązak*, Opole 1993, S. 33–40.

119. KWIATEK, Aleksander, *Wojciech Korfanty wobec Niemiec i Niemców*, in: Danuta Kisielewicz u. Lech Rubisz (Hrsg.), *Śląsk w myśli politycznej i działalności Polaków i Niemców w XX wieku*, Opole 2001, S. 105–118.
120. KUNICKI, Wojciech, „*Ostwind*” von August Scholtis. *Das Bild einer Provinz zwischen Deutschland und Polen. Das Bild eines Kunstwerkes zwischen Alternativen. Das Bild eines Autors zwischen allen Stühlen*, in: Hendrik Feindt (Hrsg.), *Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939*, Wiesbaden 1995, S. 194–212.
121. KUNICKI, Wojciech, *O.S. von Arnolt Bronnen: zwischen Dokument und Abenteuerliteratur*, in: Arnolt Bronnen, *O.S. Nach dem Text der Erstausgabe von 1929. Mit einem Vorwort von W. Kunicki und einem Nachwort von Friedbert Aspetsberger*, Klagenfurt 1995, S. 5–29.
122. KUNICKI, Wojciech, *Der Fall Cosmus Flam. Eine schlesische Tragödie*, in: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, Bonn 2001, S. 129–153.
123. KUNICKI, Wojciech, *Karl Scz/hodrok und zwei Aspekte seines Beitrages zur schlesisch-regionalen Kulturpolitik in der Periode von 1933-1945*, in: Edward Białek, Robert Buczek, Paweł Zimniak (Hrsg.), *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*, Wrocław-Zielona Góra 2003, S. 141–172.
124. KUNICKI, Wojciech, „...auf den Weg in dieses Reich“. *NS-Kulturpolitik in Schlesien 1933-1945*, Leipzig 2006
125. KUNICKI, Wojciech, *Śląsk. Rzeczywistości wyobrażone*, Poznań 2009
126. LAMPING, Dieter, *Vergleichende Textanalysen*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Methoden und Theorien* (Bd. 2), Stuttgart - Weimar 2007, S. 216–224.
127. LAMPING, Dieter, *Über Grenzen: eine literarische Topographie*, Göttingen 2011
128. LANDAU, Zbigniew, Bronisława Skrzyszewska, *Wojciech Korfanty przed Sądem Marszałkowskim. Dokumenty*, Katowice 1964

129. ŁAKOMY, Ludwik, *Ilustrowana monografia Województwa Śląskiego*, Katowice 1936, S. 90–92.
130. LESIUK, Wiesław: *Stosunki etniczne na Górnym Śląsku ze szczególnym uwzględnieniem XX wieku*, in: Dorota Simonides (Hrsg.): *Górny Śląsk jako pomost między Polakami i Niemcami*, Opole 1990
131. LESIUK, Wiesław: *Duńsko-niemieckie doświadczenia w rozwiązywaniu problemów etniczno-narodowościowych na pograniczu z perspektywy polskiej*, Opole 1992
132. LEONHARD, Jörn, *Erfahrungsgeschichten der Moderne. Von der komparativen Semantik zur Temporalisierung europäischer Sattelzeiten*, in: Hans Joas / Peter Vogt (Hrsg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Frankfurt am Main 2011, S. 423–448.
133. LEWANDOWSKI, Jan F., *Epizody z Korfantym*, in: *Śląsk* [1996], Nr. 4, S. 47.
134. LEWANDOWSKI, Jan F., *Wojciech Korfanty*, Chorzów 2009
135. LEWANDOWSKI, Jan F., *Wojciech Korfanty*, Warszawa 2013
136. LEWANDOWSKI, Jan F., *Czas Autonomii*, Chorzów 2014
137. LINEK, Bernard, *Polityka antyniemiecka na Górnym Śląsku w latach 1945–1950*, Opole 2000
138. LINTHOUT, Ine van, *Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Göttingen 2012
139. LIPPMANN, Walter, *Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizisten-Klassikers*, Bochum 1990

140. LOEW, Peter Oliver, *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, München 2014
141. LOTMAN, Jurij M., *Die Struktur literarischer Texte*, München 1972
142. LOTTES, Günther, *Zur Einführung: Staat, Nation, Region – Zu drei Prinzipien der Formationsgeschichte Europas*, in: Ders. (Hrsg.): *Region, Nation, Europa. Historische Determinanten der Neugliederung eines Kontinents*, Heidelberg 1992, S. 10–43.
143. LUBINA, Michał, *Wojciech Korfanty – a stan badań*, in: *Śląsk* (2010), Nr. 3, S. 50–51.
144. LUHMANN, Niklas, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Frankfurt am Main 1993
145. MAXIS, Emil, *Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien*, 1-20. Aufl. Breslau u.a. 1920
146. MAZUR, Zbigniew (Hrsg.), *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych [Ziemie Zachodnie – Studia i Materiały, Bd. 22]*, Poznań 2000
147. MEDICK, Hans, *Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit*, in: Richard Faber und Barbara Naumann (Hrsg.), *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Würzburg 1995, S. 211–224.
148. MICHALSKA, Magdalena, *Horst Bienek, Georg Montag, Wojciech Korfanty – w poszukiwaniu tożsamości narodowej*, *Zbliżenia Polska-Niemcy* (1994), Nr. 3, S. 43–52.
149. MIDDELL, Matthias, Monika Gibas, Frank Hadler, *Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen*, in: Matthias Middell u.a. (Hrsg.), *Zugänge zur historischen Meistererzählung*, Leipzig 2000, S. 7–35.

150. MIGGELBRINK, Judith, *Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2002
151. MÜHLE, Eduard, *Geschichtspolitik und Westgedanke in der polnischen Wojewodschaft Śląsk (1922-1939)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 51 (2003), S. 409–426.
152. MÜHLE, Eduard, *Geschichtsbild und Geschichtspolitik. Zur historiographischen Konstruktion eines „gesamtschlesischen Stammesraumes“ und seiner politischen Instrumentalisierung*, in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hrsg.), *Imaginiertes Oberschlesien: Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opolo-Marburg 2005, S. 55–76.
153. NIENDORF, Mathias, *Heimat*, in: Beate Herget, Berit Pleitner (Hrsg.), *Museale Konzeptionen zu Heimat und Erinnerungskultur in Deutschland und Polen*, München 2008, S. 39–66.
154. NIESYTO, Aleksandra (Hrsg.), *Wojciech Korfanty – portret polityka: materiały z sesji naukowej (wrzesień 1989)*, Katowice: Muzeum Historii Katowic 1991.
155. NOWARA, Nina, *Postać Wojciecha Korfantego w prozie Horsta Bienka*, in: Grażyna Barbara Szewczyk u. Jan Malicki (Hrsg.), *Horst Bienek. Ślązak i Europejczyk*, Katowice 2011, S. 21–33.
156. N.N., „*Herrmann Stehr in Oberschlesien*“, in: *Oberschlesien im Bild – Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des Oberschlesischen Wanderers*, [1927], Nr. 10 v. 04.03.1927
157. ORŁOWSKI, Hubert, *Der Topos der „verlorenen Heimat“*, in: Ewa Kobylińska, Andreas Lawaty, Rüdiger Stephan (Hrsg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*, München / Zürich 1992, S. 187–194.
158. ORŁOWSKI, Hubert, „*Polnische Wirtschaft*“. *Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit*, Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa ab der Universität Dortmund, Bd. 21, Wiesbaden 1996

159. ORZECZOWSKI, Marian, *Wojciech Korfanty: Biografia polityczna*, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975
160. ORT, Claus-Michael, *Sozialwissenschaften*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Methoden und Theorien* (Bd. 2), Stuttgart - Weimar 2007, S. 474–477.
161. OSSIETZKY, Carl von, *Der Engel der Verkündung*, Pologne Littéraire, 15.10.1929, in: *Sämtliche Schriften 1929–1930*, Kapitel 55
162. OSSOWSKI, Mirosław, *August Scholtis i krytyczna powieść prowincjonalna w Republice Weimarskiej*, in: Grażyna Barbara Szewczyk (Hrsg.), *Nowoczesność i regionalizm w twórczości Augusta Scholtisa*, Katowice 2004, S. 60–71.
163. OSTEN, Edmund, *Der Kampf um Oberschlesien*, in: Ernst Jünger (Hrsg.), *Der Kampf um das Reich*, Essen o.J. [1931], S. 244–261.
164. PANTER, Peter [Kurst Tucholsky], *Ein besserer Herr* [Besprechung zum Buch O.S. von Arnolt Bronnen], in: *Die Weltbühne*, 25.06.1929, Nr. 26, S. 935
165. PIETREK, Daniel, *Ich erschreibe mich selbst. (Autor)Biografisches Schreiben bei Horst Bienek*, Dresden 2012
166. POROMBKA, Stephan, *Schriftstellerberuf*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Institutionen und Praxisfelder* (Bd. 3), Stuttgart - Weimar 2007, S. 283–294.
167. PRZEWŁOCKI, Jan, *Wokół II powstania śląskiego*, in: „Zaranie Śląskie“, (1970), Heft 2, S. 215–229.
168. REIF, Wolfgang, *Kalter Zweifrontenkrieg. Der Grenzlandroman konservativer und (prä)faschistischer Autoren in der Zwischenkriegszeit*, in: Richard Faber und Barbara Naumann (Hrsg.), *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Würzburg 1995

169. SCHULTZE-Rhonhof, Friedrich-Carl, *Vorwort*, in: Sigmund Karski, *Albert (Wojciech) Korfanty. Eine Biographie, Dülmen 1990* [o. S.]
170. ROHRWASSER, Michael, *Der Weg nach oben. Johannes R. Becher – Politiken des Schreibens*, Basel - Frankfurt a. M. 1980
171. ROHRWASSER, Michael, *Der Verlust der politischen Heimat und die Schreibmotivation der Renegaten*, in: Gerhard Bauer (Hrsg.), *Wahrheit in Übertreibungen. Schriftsteller über die moderne Welt*, Bielefeld 1989, S. 96–105.
172. ROHRWASSER, Michael, *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*, Stuttgart 1991
173. ROHRWASSER, Michael, *Was haben sie verraten, die Renegaten? Zwölf Thesen zur Faszination des Stalinismus*, in: Werner von Bergen und Walter H. Pehle (Hrsg.), *Denken im Zwiespalt. Über den Verrat von Intellektuellen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1996, S. 61–81.
174. ROHRWASSER, Michael, *Der Prophet Elias. Canettis Selbstinszenierung als Autor der "Blendung"*, in: Susanne Lüdemann (Hrsg.): *Der Überlebende und sein Doppel. Kulturwissenschaftliche Analysen zum Werk Elias Canettis*, Freiburg 2008, S. 19–37.
175. SALOMON, Ernst von, *Die Geächteten*, Berlin 1929
176. SAUERLAND, Karol, *Horst Bienek*, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, München 1990
177. SAUERLAND, Karol, *Meine Begegnung mit Horst Bienek*, in: Reinhard Laube und Verena Nolte (Hrsg.), *Horst Bienek – Ein Schriftsteller in den Extremen des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2012, S. 231–258.
178. SCHÄFER, Wilhelm, *Zur Krise des Buches. Eine Rede zum Buchtag in Düsseldorf*, in: Rudolf Koetzler (Hrsg.), *Das Nationaltheater*, [Vierteljahresschrift des Bühnenvolksbundes], 1. Jg., 1928/29, S. 19–26.

179. SCHEUR, Helmut, *Einleitung*, in: Ders. (Hrsg.), *Dichter und ihre Nation*, Frankfurt a.M. 1993, S. 9–15.
180. SCHMID, Wolf, *Erzähltextanalyse*, in: Thomas Anz (Hrsg.), *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Methoden und Theorien* (Bd. 2), Stuttgart - Weimar 2007, S. 98–120.
181. SCHNEIDER, Jost, *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*, Berlin-New York 2004
182. SCHNEISS, Wolfgang, *Flucht, Vertreibung und verlorene Heimat im früheren Ostdeutschland. Beispiele literarischer Bearbeitung*, Frankfurt am Main 1996
183. SCHODROK, Karl, *Alfons Hayduk zum Gedenken*, in: Schlesien IV/1972
184. SCHOLTIS, August, *Ein Herr aus Bolatitz*, München 1959
185. SCHOLTIS, August, *Narodziny glupka* [Fragment der Übersetzung von *Ostwind* von Piotr Przybyła], in: *Fabryka Silesia*, Nr. 1 [2012], S. 84–85.
186. SCHOLZ, Joachim J. (Hrsg.), *August Scholtis. Erzählungen - Dramen - Romane*, Berlin 1994
187. SIMONIDES, Dorota, *Gibt es ein oberschlesisches Ehtnikum?*, in: *Wach auf, mein Herz, und denke. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg*, Berlin - Oppeln 1995, S. 70–78.
188. SONTAG, Ernst, *Adalbert (Wojciech) Korfanty. Ein Beitrag zur Geschichte der polnischen Ansprüche auf Oberschlesien*, in: *Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. VII*, Kitzingen-Mainz 1954
189. STENZEL, Burkhard, *»Buch und Schwert«. Die »Woche des deutschen Buches« in Weimar (1934-1942). Anmerkungen zur NS-Literaturpolitik*, in: Ursula Härtl, Burkhard

- Stenzel und Justus H. Ulbricht (Hrsg.), *Hier, hier ist Deutschland... Von nationalen Kulturkonzepten zur nationalsozialistischen Kulturpolitik*, Göttingen 1997, S. 83–121.
190. STEPHAN, Inge [Besprechung von: Peter Tepe, *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Würzburg 2001], in: *Zeitschrift für Germanistik [ZfGerm]*, N.F. 12 (2002), S. 664–667.
191. STEPNIK, Andrzej, *Główne kierunki w historiografii regionalnej i lokalnej*, in: Janusz Spyra (Hrsg.): *Kronikarz a historyk. Atuty i słabości regionalnej historiografii. Materiały z konferencji naukowej*, Cieszyn 2007, S. 34–53.
192. STRAUCHOLD, Grzegorz, *Myśl zachodnia Polski Ludowej wobec Śląska w latach 1945–1948*, in: Juliane Haubold-Stolle, Bernard Linek (Hrsg.), *Imaginiertes Oberschlesien: Mythen, Symbole und Helden in den nationalen Diskursen*, Opole-Marburg 2005, S. 78–93.
193. STRUVE, Kai, Philipp Ther (Hrsg.), *Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit*, Marburg 2002
194. STÜBEN, Jens, *Deutsche Polenbilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur*, in: Hans Henning Hahn (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg 1995, S. 41–74.
195. SZCZEPAŃSKI, Marek S., *Region pogranicza kulturowego w perspektywie socjologicznej (Przypadek Górnego Śląska)*, in: Stanisław Bieniasz (Hrsg.), *Polsko-niemiecka wspólnota losów. Uciekinierzy, wysiedleni, wypędzeni w niemieckiej `literaturze wypędzenia` i polskiej literaturze kresowej*, Gliwice 1996, S. 37–51.
196. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Zum Heimatverständnis oberschlesischer Autoren im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Hubert Orłowski (Hrsg.), *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*, Poznań 1993, S. 67–76.

197. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Śląsk w twórczości Ezechiela Ziviera i Emila Szramka*, in: Stanisław Gajda, Aleksander Kwiatek (Hrsg.), *Duszą Śląska jest Ślązak*, Opole 1993, S. 41–46.
198. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Zur Problematik des oberschlesischen Grenzlandes und der politischen Deutungskultur in deutscher und polnischer Prosa*, in: *Literatur im Kulturgrenzraum*, Bd. 2, Lublin 1994, S. 9–23.
199. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Die Identität des Oberschlesiers im Umfeld von Ideologie und Mythos*, in: Maria K. Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.), *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*, Opole 1998, S. 87–100.
200. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Wizerunek Górnślązaka w perspektywie Niemca*, in: *Familok. Szkice Literackie i Naukowe* (Materiały II sesji śląskoznawczej Pracowników Naukowych, Studentów i Gości Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 15-16 maja 1997), Katowice 1998, S. 67–74.
201. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*, in: Zbigniew Kapała (Hrsg.), *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*, Bytom: Muzeum Górnśląskie 2000, S. 46–58.
202. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Stereotype Bilder über Oberschlesien im deutsche und polnischen Schrifttum*, in: Walter Engel und Norbert Honsza (Hg.), *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, Wrocław 2001, S. 67–75.
203. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Pomiędzy ruchem a trwaniem. Historia Górnego Śląska w powieściach Augusta Scholtisa*, in: Grażyna Barbara Szewczyk (Hrsg.), *Nowoczesność i regionalizm w twórczości Augusta Scholtisa*, Katowice 2004, S. 192–212.

204. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Literatura na Górnym Śląsku*, in: Joachim Bahlcke, Dan Gawrecki, Ryszard Kaczmarek (Hrsg.), *Historia Górnego Śląska. Polityka, gospodarka i kultura europejskiego regionu*, Gliwice 2011, S. 389–406.
205. SZEWCZYK, Grażyna Barbara, *Poznajmy wreszcie Scholtisa*, in: Fabryka Silesia, Nr. 1 (2012), S. 80–83.
206. SZEWCZYK, Wilhelm, *Jakim był Wojciech Korfanty*, *Dziennik Zachodni* v. 2-5.05.1991, in: Ders., *Każdy ma swój życiorys. Eseje i felietony*, Katowice 1996, S. 175–177.
207. SZRAMEK, Emil, *Śląsk jako problem socjologiczny. Próba analizy*, Katowice 1934
208. TAŁUĆ, Katarzyna, *Literackie portrety Wojciecha Korfantego*, in: *Śląsk*, 2010 (Nr. 4), S. 21–23.
209. TEPE, Peter, *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Würzburg 2001
210. THER, Phillip, *Die Grenzen des Nationalismus: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939*, in: Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard (Hrsg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 322–346.
211. TOBIASZ, Mieczysław, *Wojciech Korfanty. Odrodzenie narodowe i polityczne Śląska*, Katowice 1947
212. TOPOLSKI, Jerzy, *Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung*, in: Adelheid von Saldern (Hrsg.), *Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht*, Münster 1996, S. 27–35.

213. WELLEK, René, *Begriff und Idee der Vergleichenden Literaturwissenschaft*, in: *Arcadia* 2. Jg. (1967), 229–247.
214. WELLEK, René, Austin Warren, *Theorie der Literatur. Mit einer Einführung von Heinz Ickstadt*, durchgesehene Neuauflage, Weinheim 1995
215. WIRBITZKY, Wilhelm, *Heimattreu*, Naumburg a. Queis 1921; *Gequältes Volk*, Naumburg a. Queis 1931; *Die blutende Grenze*, Naumburg a. Queis 1932
216. WOJTCZAK, Maria, *Literatur der Ostmark. Posener Heimatliteratur (1890-1918)*, Poznań 1998
217. WOJTCZAK, Maria, *Obszary stereotypizacji w niemieckiej literaturze o pograniczu (1890-1939)*, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego, [Colloquia Germanica Stetinensia]*, Nr. 518/17 (2009), *Colloquia Germanica Stetinensia*, S. 53–62.
218. WOJTCZAK, Maria, „*Ostmarkenliteratur*“. *Prowincja Poznańska w literaturze niemieckiej lat 1890-1918*, Poznań 2001
219. WOŹNICZKA, Zygmunt, *Wojciech Korfanty w zbiorowej pamięci historycznej*, in: Maciej Fic und Ryszard Kaczmarek (Hrsg.), *Szkice Archiwalno-Historyczne. Powstania śląskie w pamięci historycznej Uczestnicy – pomniki – rocznice*, Nr. 8 (Sonderheft), Katowice 2011, S. 107–126.
220. ZIELIŃSKI, Władysław, *Polska i niemiecka propaganda plebiscytowa na Górnym Śląsku*, Wrocław 1972
221. ZIELIŃSKI, Władysław, *Ludzie i sprawy hotelu „Lomnitz”*, Katowice 1984
222. ZIELIŃSKI, Władysław, *Wojciecha Korfantego „Marzenia i zdarzenia”*, Katowice 1984

223. ZIMMERMANN, Hans Dieter, *Literatur und kulturelles Gedächtnis*, in: Ewa Kobylińska und Andreas Lawaty (Hrsg.), *Erinnern, verdrängen, vergessen: polnische und deutsche Erfahrungen*, Wiesbaden 1998, S. 200–209.
224. ZYBURA, Marek, *August Scholtis. Untersuchungen zu Leben, Werk und Wirkung*, Paderborn u.a. 1997
225. Henryk ŻALIŃSKI, *Stracone szanse: Wielka Emigracja o powstaniu listopadowym*, Warszawa 1983

9.3 Internetquellen:

Homepage des Korfanty-Jahres 2009 unter <http://www.slaskie.pl/korfanty2009>

„Opublikują nieznane przemówienia Wojciecha Korfantego”, in: *Gazeta Wyborcza* v. 23.06.2011

http://katowice.gazeta.pl/katowice/1,35019,9833269,opublikuja_nieznane_przemowienia_Wojciecha_Korfantego.html

Interview mit Jan F. Lewandowski über seine Korfanty-Biografie:

<http://www.jaskolkaslaska.eu/919/wojciech-korfanty-nowa-biografia>

Tagungsbericht der Internationalen Sommerakademie des Herder-Instituts Marburg „*Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert. Perspektiven historischer Mythosforschung*“ unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=578>

Verlag „Wydawnictwo Literackie“:

<http://www.wydawnictwoliterackie.pl/kategoria/24/Kryminaly-i-sensacja>

Verlag „Znak“: <http://www.znak.com.pl/kategoria/literatura/kryminal-i-sensacja/16>

Verlag „Czarne“: <http://czarne.com.pl/katalog/serie/ze-strachem>